

Konrad M. Müller
Das „Große Sterben“ in Oberschwaben

Inhalt

Einleitung.....	2
Oberamt Waldsee.....	4
Oberamt Saulgau.....	16
Oberamt Riedlingen südlich der Donau.....	24
Oberamt Ehingen südlich der Donau.....	31
Oberamt Laupheim.....	35
Oberamt Biberach.....	45
Oberamt Leutkirch.....	55
Oberamt Wangen.....	59
Oberamt Ravensburg.....	59
Chronologie der Pestjahre.....	76
Ortsregister.....	78

Einleitung

Was heißt „Großes Sterben“? Es liegt in der menschlichen Natur, zu versuchen Schicksalsschläge dadurch erträglich zu machen, dass sie auf die leichte Schulter genommen werden, dass ein beschönigender Namen verwendet wird. Sterben und Tod als Lebensende gehen leicht von der Zunge, aber wenn dahinter eine schwere Krankheit steht, dann vermeidet jeder deren Bezeichnung. *Pest* gehörte Jahrhunderte lang zu den vermiedenen Bezeichnungen, und daher wurde von ihr als vom *Großen Sterben* berichtet. Je nach Dialekt gibt es unterschiedliche Schreibweisen in den alten Berichten. Unter den Begriff *Großes Sterben* gehören allerdings nicht nur die Pestepidemien, sondern auch jene ansteckenden Krankheiten, die der Einfachheit halber auch Pest genannt wurden, z. B. Typhus und in späteren Jahrhunderten Cholera usw. Wenn in den folgenden Ortsgeschichten von der Pest berichtet wird, so fußt das auf den Überlieferungen, die den Begriff so verwenden, ohne auf Krankheitserscheinungen einzugehen. Wenn also im Dreißigjährigen Krieg die Pest auftritt, kann das sehr wohl irgendeine andere ansteckende Krankheit sein, die die Soldaten der verfeindeten Nationen mit sich schleppten und sowohl in Städten als auch auf dem flachen Land als tödliche Hinterlassenschaft zurückließen.

Wenn also das „Große Sterben“ die Pest ist, muss beschrieben werden, von wo und wie sie z. B. hierher nach Oberschwaben kam. Meist ist bekannt, dass im Mittelalter der Schwarze Tod die Bevölkerung des Abendlandes um ein Viertel, in bestimmten Gegenden über ein Drittel und mancherorts um mehr schwinden ließ. Dieser enorme Menschenverlust war in den Jahren von 1348 bis 1349 (und 1350).¹

Auf welchem Weg der Tod, der fast alle Länder überfiel, daherkam, ist ziemlich genau bekannt. Ohne auf das Ausgangsgebiet in der Mongolei, wo sich die Pest 1338/39 ausbreitete, einzugehen, sollen gleich die wichtigen Stationen, an denen sie über die berühmte Seidenstraße aus Innerasien die Richtung gen Westen nahm, nachgezeichnet werden: das Tal des Amu Darja, die kaspische Meeresküste, das Mündungsgebiet des Don und die Küste des Asowschen Meeres. Eine andere Geschichtstradition lässt die Pest auch auf dem Umweg über Indien an das Schwarze Meer gelangen.

Während der Belagerung der Stadt Kaffa (Feodosia), verbündet mit Genua, auf der Krim durch die Goldenen Horde brach im Lager die Pest aus. Der Heerführer Dschani Bek (1342–1357) musste unter diesen Umständen 1346 die Belagerung abbrechen. Soweit geht die tatsächliche Geschichte, doch nun setzt die Legende ein. Um sich für die entgangene Eroberung der Stadt zu rächen, schleuderten die Tartaren ihre Pestleichen anstelle der Geschosse in die Stadt, woraufhin auch hier die Pest ausbrach. Die genuesischen Kaufleute, die sich in der Stadt aufhielten, suchten ihr Heil in der Flucht übers Meer. Als unsichtbare Fracht fuhr auf den Schiffen die Pest mit. Dort, wo die Schiffsbesatzung an Land ging, schloss sich ebenfalls die Pest an. Zuerst im Sommer 1347 in Konstantinopel, dann Ende September in Messina. Genua verweigerte den Schiffen, in den Hafen einzulaufen, so dass sie Marseille ansteuern mussten, und anfangs November befällt die Pest diese Stadt.

Aus zwei Richtungen dringt die Pest immer weiter nach Norden vor. 1348 gelangt sie nach Trient, über den Brenner auf bekannten Handelswegen erschien sie im Sommer 1348 in Bayern, der erste bekannte betroffene war Mühldorf a. Inn. Im Westen überzieht die Pest fast ganz Frankreich, und 1349 greift sie von lothringischen Orten nach Deutschland über. Rheinaufwärts erreichte die Pest dann oben vorgestelltes Gebiet.

Allerdings sind die Berichte, ob die Pest an einem bestimmten Ort wütete, eher zufällig. Meist wird in den Urkunden oder Klosterannalen nur ganz allgemein von dem „großen Sterben“ berichtet, sehr oft gar nicht von der eigenen Betroffenheit, sondern von entfernten Gegenden und Städten.

Für die Menschen des Mittelalters war diese Krankheit unbekannt, die Ursachen konnte nicht festgestellt werden, so blieb als einzige Erklärung: ein Strafgericht Gottes. Die *heidnische* Theorie Apollon würde mit seinen Pfeilen, die Pest auf die Menschen schießen, galt im Mittelalter nicht mehr. Das Strafgericht vollstreckten jetzt die Feinde der Christen, und diese wurden schnell gefunden. Es heißt, die Juden haben die Brunnen vergiftet und dadurch die Pest gebracht. Daraufhin setzten Judenverfolgungen durch Mord und Brand, im günstigsten Fall durch Vertreibung ein. Obwohl noch kein Pestfall auftrat, mussten die Juden bereits ihr Leben opfern, denn nur so war die Meinung, könnte die Pest vermieden werden.

Erst im Laufe der Zeit wurde nach anderen Erklärungen gesucht. Die Theorie von einem Gift in der Luft wird von den Miasmatikern und von einem Stoff, der am Menschen zu suchen ist, von den Kontagionisten vertreten. Es wurde geglaubt, dass durch bestimmte Planetenkonstellationen das Gift in der Luft entstehen würde. Nur die letzteren kommen zur Überzeugung, dass die Kranken von den Gesunden zu trennen sind, um die Krankheit aufzuhalten. Der vierzigtägigen Absonderung, der Quarantäne, widersetzten sich die Betroffenen.

¹ Eine kleine ergänzender Literaturliste, die Autoren bieten wiederum für einzelne Fragen weiterführende

Titel: Bergdolt, K.: Der Schwarze Tod in Europa, München 1994

Bulst, N.: Der schwarze Tod, in: Saeculum 30, 1979, S. 45-67

Graus, F.: Pest – Geissler – Judenmorde, Göttingen 1987

Kupferschmidt, H.: Die Epidemiologie der Pest, Aarau 1993

Leven, K.-H.: Die Geschichte der Infektionskrankheiten, Landsberg/Lech 1997

Meier, M. (Hg.): Pest, Stuttgart 2005

Ruffié, J. / Sournia, J.-Ch.: Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit, Stuttgart 2000

Vasold, M.: Die Pest, Stuttgart 2003

Letztlich waren alle Maßnahmen nicht wirksam genug, um Erfolg in der Heilung zu finden. So kehrte die Pest in unregelmäßigen Abständen mal da mal dort wieder. Im Dreißigjährigen Krieg gesellten sich zur Pest weitere ansteckende Krankheiten, die alle zusammen als Pest in der Geschichtsschreibung auftreten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg verschwand dann mit einigen, schwerwiegenden Ausnahmen die Pest aus Mittel- und Westeuropa.

Doch ein Erreger konnte noch immer nicht entdeckt werden, das dauerte noch bis zum letzten Jahrzehnt vor dem 19. Jahrhundert.

Der Schweizer Alexandre Yersin (1863–1943) wirkte als Arzt und Forscher im Urwald der ehemaligen französischen Kolonie Indochina. Er reiste in das Pest verseuchte Südchina und in Hongkong richtete er ein *Forschungslaboratorium* ein. Am 30. Juli 1894 beschreibt er das Bakterium, das er in den Pestbeulen gefunden hat. Gleichzeitig war auch der Japaner Shibusaro Kitasato (1856–1931) mit der Suche nach dem Pesterreger befasst. Den Namen für das Bakterium gab aber der Erstentdecker: *Yersinia pestis*. Den Weg, den das Bakterium nimmt, um den Menschen erkranken zu lassen, wurde von Paul Louis Simond (1858-1947) gefunden. Er erkannte (vereinfacht dargestellt), dass der Menschenpest eine Rattenpest voranging, und auf der Ratte lebte bis zu deren Tod der Floh (*Xenopsylla cheopis*). Dieser Floh überträgt mit seinem Stechrüssel das Pestbakterium in die Blutlaufbahn des Menschen. Innerhalb von wenigen Tagen entstehen bei den Lymphknoten, wo der Stich am nächsten liegt, Beulen (Bubonen, daher rührt auch der Name Bubonenpest). Diese Beulen können abheilen, aber der Erreger kann auch in die Blutbahn eindringen. Das führt zu hohem Fieber und starken Schmerzen. Die entstehenden Giftstoffe bewirken Störungen im Nervensystem und führen schließlich zu Kreislaufversagen. Eine noch gefährlicher Entwicklung nimmt es, wenn die Lunge von dem Pesterreger befallen wird, denn dann kann der Kranke allein schon durch ein Husten, durch Tröpfcheninfektion den nächsten anstecken. Die so genannte Lungenpest zieht nach wenigen Tagen den Tod nach sich. In der älteren Geschichtsliteratur ist oft zu lesen: morgens noch lebendig, abends bereits tot. Da die Pest noch in verschiedenen Gegenden auf der Erde droht, muss schnellstmöglich eine chemotherapeutische Behandlung einsetzen, um dem Tod zu entgehen.

Jahrhundertlang war Oberschwaben durch immer wiederkehrende Seuchen betroffen, das aufzuzeichnen und nicht in Vergessenheit sinken zu lassen, dafür sind die folgenden Berichte gedacht.

Es hat sehr viele Jahre gedauert, bis aus Reichsstädten, den Herrschaften des schwäbischen Adels, den Klosterterritorien und nicht zuletzt Gebieten und Städten Vorderösterreichs ein württembergisches Land mit dem Namen Oberschwaben wurde.

Im alten Königreich Württemberg nahm Oberschwaben den größten Teil des Donaukreises ein. Wie schon der Name andeutet, lag dieses Gebiet nördlich und südlich der Donau mit der Kreishauptstadt Ulm. Im Norden grenzte der Kreis an den Jagstkreis, im Westen an den Schwarzwaldkreis, Hohenzollern und Baden und im Süden und Osten an Bayern.

Gegenüber der historischen Landschaft ist das heutige Oberschwaben kleiner geworden.² „Im allgemeinen fühlt man sich als Oberschwabe nur innerhalb der alten württembergischen Landesgrenze – wobei sich am Bodensee ein eigenes, von Oberschwaben abgegrenztes Regionalbewußtsein herausbildet; die ehemaligen badischen und hohenzollerischen Landesteile fügen sich nicht in die oberschwäbische Identität ein.“³

Bei diesen Abgrenzungsüberlegungen ergibt sich ein Gebiet ohne den ehemaligen Landkreis Tettmang. Auch die Nordgrenze, die Donau, kann nicht ganz so streng festgelegt werden, auch wenn sie nur durch zwei Städte und nicht durch ein größeres Gebiet durchbrochen wird. In den beiden Städte Ehingen und Riedlingen die am Nordufer der Donau liegen, bezeichnet sich die Bevölkerung dieser beiden Städte, wenn nachgefragt wird, als oberschwäbisch.

² Bradler, Günther: Die Landschaftsnamen Allgäu und Oberschwaben in geographischer und historischer Sicht, Göppingen 1973, S. 129-137. Zum Vergleich: Crämer, Ulrich.: Zum Landschaftsbegriff Oberschwaben, in: Alemannisches Jahrbuch 1955, S. 81-94 und: Gönner, Eberhard.: Oberschwaben. Eine historische Untersuchung über Namen und Begriff, in: Ulm und Oberschwaben 36, 1962, S. 7-18: „Der heutige volkstümliche Geltungsbereich des Landschaftsnamens Oberschwaben entspricht ungefähr dem Raum zwischen dem Bodensee und Allgäuer Alpenvorland im Süden, der Iller im Osten ..., der Donau im Norden und der Ostrach sowie dem Gehrenberg im Westen.“; Durchs Oberland. Ein geographisch-landeskundlicher Exkursionsführer. Herausgegeben vom Oberschulamt Tübingen, Tübingen/Leutkirch 1989; Oberschwaben. Herausgegeben von Hans-Georg Wehling, Stuttgart 1995.

³ Quarthal, Franz: Historisches Bewußtsein und politische Identität. Mittelalterliche Komponenten im Selbstverständnis Oberschwabens, in: Oberschwaben. Beiträge zur Geschichte und Kultur. Herausgegeben von Peter Eitel und Elmar L. Kuhn, Konstanz 1995, S. 26.

Oberamt Waldsee

Bad Waldsee

Aus der Zeit, als die Pest aus dem Orient kommend, sich durch Italien und Südfrankreich ausbreitend, fast das gesamte Abendland überzog, gibt die Chronik von Waldsee eher das wieder, was an anderen Orten geschah, als dass Waldseer Ereignisse berichtet würden:

„Um diese Zeit, namentlich im Jahre 1348 – die Stadt kaufte von Hermann Fressant zu Ulm das Kornhaus in Waldsee ab – verwüstete ein fürchterliches Erdbeben Zypern, Griechenland, Italien und die Alpenländer bis Basel. Berge stürzten um. Die Luft wurde dick, übelriechend und betäubend für Menschen und Tiere. Feurige Meteore leuchteten am nächtlichen Himmel. Diesen Schrecknissen folgte eine mörderische Pest. Sie war zuerst in China entstanden, hatte sich durch ganz Asien fortgepflanzt und hieß der Schwarze Tod, weil sie die Menschen plötzlich mit schwarzen Brandblättern überzog und öfters auf der Stelle tötete. Die Pest verbreitete sich über ganz Europa und, obgleich sie in Deutschland nicht am heftigsten wütete, zählte man doch z. B. zu Basel 14 000 Verstorbene und von den Franziskanern in Deutschland allein 124 434. Dieser geistliche Orden, welcher allein zu dem von der Kirche gebannten Kaiser Ludwig hielt, war über Deutschland in sehr starker Zahl verbreitet und erhielt zur Zeit der Pest ungeheuren Zulauf von allem Volke.“⁴

In dieser Zeit leitete der Probst Heinrich III. Graf von Veringen (1344-1364) das Chorstift. „Die Sailer'sche Chronik schreibt über ihn: ein Mann gleich berühmt durch den Adel seines Geschlechtes wie durch Reinheit der Sitten und Heiligkeit des Lebens, stand dem Waldseer Chorstift 20 Jahre lang vor. Dieses kam durch die verheerende Pest im Jahre 1348 und 1349 und die gleichzeitigen Fehden zwischen dem Adel und den Reichsstädten in einen so elenden und betrübten Zustand ...“⁵

Eine Schilderung dazu, einem schwarzen Gemälde gleich, wird deutlicher: „Die finanziellen Schwierigkeiten waren jetzt der Hauptsache nach gehoben, aber mehr als durch diese wurde das Chorstift mit der Stadt Waldsee heimgesucht durch die im Jahre 1346 in Waldsee und der ganzen Umgebung plötzlich und heftig auftretende Pest, damals „schwarzer Tod“ genannt. In furchtbarer Weise wütete sie und Hunderte von Menschen fielen ihr zum Opfer. Alle Straßen und Gassen durchheulte sie, um mit ihrem giftigen Hauch überall dem Tod die Tore zu öffnen. Schon einmal hatte die Pest in Waldsee eindringen wollen, aber es gelang noch beizeiten, ihr zu begegnen. Aber diesmal war das Elend und die Heimsuchung groß und schwer. Inwieweit das Chorstift von dem heimtückischen Uebel zu leiden hatte, findet sich nirgends geschrieben; aber ohne Zweifel ging es da dem Kloster nicht besser als der Stadt.“⁶

Die Erinnerung⁷ an eine frühere Pest lässt an das Jahr 1006 oder 1226 denken. In ersterem Jahr kann das St. Antonius-Feuer gewütet haben und im zweiten Jahr die Beulenpest gemeint sein. Das Antonius-Feuer, eine Massenerkrankung entstand durch den Befall des Getreides durch den Mutterkornpilz, der dann die Bevölkerung vergiftete, weil das Brotmehl aus Korn (Roggen) zusammen mit dem Pilz gemahlen wurde.⁸ Wie viele Menschen schließlich Mitte des 14. Jahrhunderts der Pest in Waldsee erlagen, wird nicht mehr genau zu bestimmen sein, es gibt Hinweise, dass zwei Drittel, also über 1000 Personen ihr zum Opfer fielen. Wenige Jahre später, im Jahre 1359 brach die Pest erneut aus, von ihr war auch das Umland betroffen. Für die nächsten paar Jahrhunderte schweigt die Chronik über die Pest. Es ist auch aus den Unterlagen, die bei der Gründung der Sebastiansbruderschaft im Jahre 1460 niedergeschrieben wurden, nicht zu erkennen, ob die Pest zur Gründung beitrug. Vielleicht spielt es eine Rolle, dass 1457 im benachbarten Wurzach die Pest herrschte.

Aber auch ohne diesen Hintergrund ist nicht zu übersehen, dass der hl. Sebastian⁹ in Waldsee bei den Einwohnern eine große Beliebtheit fand. Dazu nachher noch mehr.

Die Furcht vor der Pest, die 1610 und 1611 in Oberschwaben von allen Seiten Waldsee bedrohte, bewirkte, dass Probst Michael II. Spiegler von Krauchenwies (1608-1615) die „Rosenkranzbruderschaft, die seit dem

⁴ Barczyk, Michael: Chronik der Stadt Waldsee 330-1806 von Johann Sailer, in Bad Waldsee. Zeugnisse aus Zeit und Zeitung, Hrsg. Michael Barczyk, Bad Waldsee 1984, S. 30/31.

⁵ Balluf, Josef G.: Zur Geschichte der Katholischen Stadtpfarrei Waldsee. 2. Teil Die Pfarrei Waldsee unter Leitung des regulierten Chorherrenstifts zu St. Peter in Waldsee vom Jahre 1181-1788, Waldsee 1936, S. 45.

⁶ Balluff 1936, S. 27.

⁷ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 229.

⁸ Jankrift, Kay Peter: Epidemien im Hochmittelalter, in: Meier, Mischa (Hg.): Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart 2005, S. 129-141 mit weiterführender Literatur zum „Heiligen Feuer“; S. 132: „In allen Ländern, so verzeichnen die *Hildesheimer Annalen*, herrschte 1006 großer Hunger.“

⁹ Zum Verständnis, warum Sebastian ein Pestheiliger ist, gibt es fast unzählige Literatur: Lexikon für Theologie und Geschichte. Bd. 1-10. Freiburg 1993-200, hier Bd. 9, Sp. 360-361 und im Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 5-8 Ikonographie der Heiligen, herausgegeben von Wolfgang Braunfels. Rom, Freiburg, Basel, Wien. 1974, hier Bd. 8, Sp. 318-324. Auch: Müller, Konrad M.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 105, 2005, S. 53-55.

Jahre 1579 hier eingeführt war, im Jahre 1610 wieder erneuert. Er wollte die Muttergottes um ihren Schutz anflehen und auch die Gläubigen hierzu einladen.“¹⁰

Sollte also Waldsee bis zum Dreißigjährigen Krieg wirklich von der Pest verschont geblieben sein, wird die Stadt Ende der 20er und vor allem in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts um so mehr darunter leiden. Seit 1625 ist mal dieser, mal jener Ort in Oberschwaben betroffen. Waldsee versucht sich davor zu schützen, indem es an den damaligen drei Stadttoren Wächter einsetzt. Diese durften keinen verdächtigen Fremden in die Stadt einlassen. Trotz dieser Maßnahme ist im Herbst 1627 die Pest in Waldsee eingedrungen, sie wurde aus Biberach, wo sie sich sehr stark auswirkte, eingeschleppt. Den zunächst vereinzelt Pestfällen folgte vermutlich eine winterliche Ruhepause, um dann um so heftiger auszubrechen. Dieser Ablauf wurde noch durch die einquartierten Schweden, die im Juni 1628 abzogen, verstärkt, weil sie die Krankheit zurückließen. Zuerst meldete am 10. Juli Mattenhaus einen Pestfall. Schnell verbreitete sich die Pest nun, und am 27. Juli gelten die nahe liegenden Orte Reute mit Kümmerzhofen, Haslanden und Osterhofen als verseucht, sie wurden abgesperrt und zur Vorsicht Krankenwärter bestellt. Bald darauf traten auch in der Stadt Sterbefälle auf. Noch gab es keinen Stadtarzt, sondern nur drei Bader, einer von ihnen sollte sich in Ravensburg bei Dr. Jehlin belehren lassen und Arznei besorgen. Für das Jahr 1631 ist in Ravensburg ein Oswald und ein Johann Jehlin nachgewiesen.¹¹

Am 12. August 1628 schreibt der Stadtschreiber im Gemeinderatsprotokoll¹² nieder, was von Amts wegen notwendig wurde, um die Kranken zu versorgen und die Toten zu beerdigen: „Nachdem die gefährlichen Süchten der Sterb Leut fast aller orth in der Nachbarschaft, auch in der Stadt um etwas eingerissen und Jacob Schanz so auf solche Fäll zu einem Porbierer¹³ bestellt gewesen, Todes verfahren, derowegen dann ein ehrsam Rath für eine Notdurft ermißt, nicht allein noch einen anderen Porbierer, sondern auch auf Mittel zu trachten, wie ein anderer zubezogen werden möchte. Und derhalb beede allhiesige Porbierer Hanns Nislin und Michael Röder vor sich erfordert, und sie mit ihren Mitteln angehört.“

Nach nur kurzer Zeit gab die Witwe von Adam Eghardt ihren Krankenpflegedienst wieder auf, sie wurde von Madlene Reicherin abgelöst. Jakob Herrlens Tochter, das „Schudele“ genannt, übertraf alle mit ihrer Gewissenhaftigkeit, sie ließ keinen Pestkranken im Stich.¹⁴

Da der bisherige Totengräber Jakob Maucher starb, wurde Valentin Hain am 15. August sein Nachfolger. Zusätzlich mussten ihm Hilfskräfte, zwei Flurwärter, zur Seite gestellt werden. Als ungeeignet stellte das Ratsprotokoll dem Jacob Steinhäuser ein Zeugnis aus, weil er „mit den todt Leichnam gar unbeschaidenlich umging“, er musste eine Gefängnisstrafe absitzen und wurde aus dem Dienst entlassen.

Ein schweres Amt hatten die Torwächter, sie mussten der Krankheit verdächtige Personen zurückweisen. So wurde Daniel Luz am Ravensburger Tor durch den Kontakt mit Pestkranken selbst ein Pestopfer. Andreß Jainrich vom Burgtor übernahm den Posten am Ravensburger Tor, doch auch er musste bald danach durch Hans Zoller ersetzt werden.

Der 17. August 1628 war der letzte Tag, an dem der Stadtschreiber das Protokoll in der Ratssitzung führte, bald danach starb er an der Pest.

Der Gottesacker um die Kirche in Waldsee konnte nicht mehr alle die Toten fassen und das Chorstift unter der Leitung von Michael III. Geiger von Langenargen, erster Abt (1615 bzw. 1621-1632) war genötigt, außerhalb der Stadt einen weiteren Begräbnisplatz zu schaffen. Am Weg nach Urbach lag eine große Wiese. Hier begann man, Gräber auszuheben. Dies war der Anfang zum jetzigen Friedhof vor der Stadtmauer an der Friedhofstraße/Wolfegger Straße.¹⁵

„Bei zunehmenden Sterbfällen wurden in jedem angesteckten Hause die Bewohner angesprochen und ihnen angedroht, wenn sie sich auf den Gassen zeigen, alsdann Schlößer an ihre Häuser geschlagen werden; jedoch wurden sie mit Speisen aus dem Spital unterstützt. Die gesunden Kinder, deren Eltern an der Seuche gestorben, hat man in ein Gartenhaus am See vor dem Gluthhafenthore untergebracht und dort gepflegt. Ende Dezember 1628 ließ die Krankheit nach; die Wachen wurden eingezogen, und am 29. Januar 1629 sind auch die Kinder entlassen und ihren Pflegern.“¹⁶ Am 19. März wurde der letzte Pesttote beerdigt.

Im Sommer flackerte die Pest wieder kurz auf. Am 4. August 1629 brachte der Kornhändler Hans Kopp die Pest aus Lindau, wo sie um 2000 Tote in diesem Jahr forderte, wieder hierher. Er wurde in Quarantäne gesperrt, so dass es nur noch zu ein paar einzelnen Fällen kam.¹⁷

Auffällig ist für die 30er Jahre, dass sich allein die Sailersche Chronik mit sehr spärlichen Bemerkungen zur Pest äußert. Fast nebenbei wird berichtet, dass in einem Drittel der 150 Wohnhäusern in der Stadt niemand mehr wohnt, weil alle verstorben sind.

Nicht die Pest, aber andere verheerende Krankheiten begannen im Jahre 1631 bis 1634 die Bewohner Waldsees in den Tod zu reißen und im Jahr 1635 war die Pest plötzlich wieder da. Als sie endlich in der kalten Jahreszeit

¹⁰ Balluff 1936, S. 68.

¹¹ Eggmann S. 231.

¹² StABW, GRP 1624/1631.

¹³ Barbier

¹⁴ Balluff, Josef: Die Stadt Waldsee in Zeiten bitterer Not, Waldsee 1932, S. 2.

¹⁵ Balluff 1936, S. 28/9.

¹⁶ Eggmann S. 231.

¹⁷ Balluf 1932, S. 2.

verschwand, standen viele Häuser leer, ausgestorben, dem Verfall preisgegeben. Unter den Toten war auch Bürgermeister Conrad Muschgay, ihm folgte im Amt Jacob Beggelhaus (Jakob Beckelhaub) bis 1636. Ob dieser und auch andere Amtsinhaber: Stadtkammern Lorenz Fieger, Stadtschreiber Adam Sterk, Spitalmeister Georg Schwarz 1636 an der Pest starben ist nicht sicher zu beantworten.

„In unserer Gegend war in der zweiten Hälfte des Jahres 1635 durch das Kriegsvolk eine Pest artige Krankheit eingeschleppt worden, welche außerordentlich viele Menschen hinwegraffte. 1635 brachen wieder verheerende Krankheiten in der Stadt und auf dem Land aus, wodurch die Bevölkerung so zusammenschmolz, dass in der Stadt ein Drittel der Häuser leer stand und die der Stadt und ihren Stiftungen gehörenden Lehenhöfe auf dem Land fast alle verlassen waren. Auf dem Feld wurde gar wenig angebaut und die wenige Frucht war von den Mäusen und Fröschen größtenteils aufgezehrt. Lehenzinsen und Fruchtgülden flossen gar keine mehr. 1637 kommen mit dem Anfang des Jahres mehrere Anmeldungen von Schweizern und Vorarlbergern, um die verlassenen Lehensgüter, welche solche gegen einen geringen Ehrschatz und die Entrichtung der Heugelder und Dienste eingeräumt werden.“¹⁸

Die besonders starke Verbundenheit Waldsees mit dem hl. Sebastian, der dem Besucher als Figur schon begegnet, bevor er die Stadt durch das einzige erhaltene Stadttor Waldsees betritt, beginnt vielleicht damit, dass eine Sebastiansbruderschaft 1460 gegründet wurde, eine Sebastianskapelle im Jahre 1508 erwähnt wird, wo dann im Dreißigjährigen Krieg wegen der Pest ein neuer Friedhof angelegt wurde, und in der Stiftskirche das Seitenschiff in der Sebastianskapelle seinen Abschluss findet.

Wer in Bad Waldsee kunstgeschichtlich unterwegs ist, wird ein paarmal dem hl. Sebastian begegnen, doch dieser Heilige ist hier vor allem durch die Frömmigkeitsgeschichte bekannt. Die Gründung der Sebastiansbruderschaft geht noch in die letzten Jahrzehnte des ausgehenden Mittelalters zurück.

„Im Jahre 1460 am Freitage vor Invocavit, wurde zum höchsten Lob der allerheiligsten und untheilbaren Dreifaltigkeit, zur Ehre der allerreinsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, des glorreichen Martyrers St. Sebastian, des hl. Johannes des Täufers, und Johannes, des Apostels und Evangelisten, sowie aller lieben Heiligen Gottes in der damaligen Stifts-, jetzt Stadtpfarrkirche zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus in Waldsee von der bürgerlichen Schützengesellschaft der Stadt mit Gutheißung der kirchlichen Oberen eine Bruderschaft zu Ehren St. Sebastianus errichtet.“¹⁹ Eine Bruderschaft ist wie auch heutzutage als Verein zu betrachten, der auf Beiträge angewiesen ist. Der Grundstock ist „durch freiwillige Beiträge hiesiger Bürger, mit der Kapelle zum hl. Johannes, wozu 1452 eine ewige Meß- oder Kaplaneipfründe mit einigen Zehenten zu Ampfelbrun, Ziegolz und Waldsee, gestiftet“ worden.²⁰

„Den Anstoß zu ihrer Gründung scheinen die Armbrustschützen gegeben zu haben. Durch einen offenen Brief, der am Freitag vor dem Sonntag Invocavit in den Fasten des Jahres 1460 (29. Februar) ausgefertigt und im Original von Propst Heinrich und Truchseß Georg von Waldburg siegeliert ist, erklären mehrere Personen beiderlei Geschlechts und verschiedenen Standes, daß sie in Anbetracht dessen, daß unstät und ungewiß das Leben hier in der Zeit, darin männiglicher nichts gewisser als der Tod und nichts ungewisser als die Stunde des Todes, in Betracht, daß das höchste und erste Gebot ist, Gott den Herrn über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und für des Menschen Seele nichts nützlicher ist, denn Gottes Gebote zu halten, wozu nichts förderlicher, als im gemeinschaftlichen Gebete zusammenzuhalten, - daß sie in Erwägung alles dessen der hohen Dreifaltigkeit, der göttlichen Mutter Maria, dem hohen heiligen Ritter Sebastian und dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Johannes dem Zwölften zu Lob und Ehre eine Bruderschaft in hiesiger Pfarrkirche und insbesondere in der dabei befindlichen Kapelle des hl. Johannes gestiftet hätten.“²¹

Es entstand ein Zulauf, ja ein richtiger Drang sich dieser Bruderschaft anzuschließen, und das betraf nicht nur die Einwohner Waldsees, sondern auch die Bewohner der Umgebung wollten eingegliedert werden. Als zu Biberach unter Pfarrer M. Ambr. Manz (1598 – 1604) eine Sebastiansbruderschaft errichtet wurde, erhielt sie den Zusatz, dass die Bruderschaftsmitglieder auch in Waldsee eingeschrieben würden. Sogar aus fernen Ländern wurden Mitglieder gewonnen, ums Jahr 1750 werden viele Tausende gezählt.

In diesem Jahr wurden die ursprünglichen Satzungen abgeändert, von Bischof Sixtus von Konstanz bestätigt und von Papst Benedikt XIV. mit Ablässen ausgestattet. Im Jahre 1757 wurde zu Altdorf-Weingarten mit Erlaubnis der kirchlichen Oberen ein Bruderschaftsbüchlein gedruckt mit dem Titel: „Geistliche Glücksscheibe“, welches anno 1877 von Pfarrer Sommer in Großengstingen, ehemal. Präzeptoratskaplan zu Waldsee, neu bearbeitet und vermehrt herausgegeben wurde.

„Als Zeichen der Bruderschaft wurde gewählt ein Einhorn auf St. Sebastians Pfeil mit der Umschrift des englischen Grußes, und zwar aus dem Grunde, weil der große Martyrer Sebastianus sich auf's äußerste beflissen hat, die brüderliche Liebe in die menschlichen Herzen einzupflanzen; diejenigen, welche durch die hl. Taufe

¹⁸ Sailer Chronik S. 147/148.

¹⁹ Sommer, Thomas: Die geistliche Glücksscheibe der löbl. Bruderschaft zum hl. Martyrer Sebastianus, enthält die Satzungen, Gottesdienste und geistlichen Gutthaten besagter Bruderschaft in Waldsee, sowie verschiedene für Jedermann nothwendige und heilsame Andachtsübungen. Mit Erlaubnis der kirchlichen Oberen erstmals gedruckt 1757. (Es folgen Gebete, die Tagzeiten, Litanei, Gebet zum hl. Rochus, Gebet zu den hl. Patronen, deren Reliquien von der Bruderschaft besonders verehrt werden) 1877, S. 1.

²⁰ Eggmann S. 151 und: Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-)Waldsee, in: Diözesanarchiv 23, 1905, S. 65.

²¹ Diözesanarchiv 23, S. 65.

und den katholischen Glauben in Christo Jesu wiedergeboren, zu stärken und zu erhalten; die leiblichen Pfeile seiner Peiniger, wie die giftigen Pfeile Satans und jene böser Zungen uns zum Vorbild mit vollkommener und freudiger Geduld zu ertragen.“²²

„Das älteste uns vorliegende Zeichen stammt aus dem Jahre 1729. Es hat eine runde, durchbrochene Form und stellt einen Ring dar, um den unten ein Band geschlungen ist, das die Inschrift 1729 trägt; an dieses schließt sich quer an der Pfeil, auf dem das Einhorn steht. Der Pfeil ist das bekannte Attribut des hl. Sebastian, das Einhorn ist das Symbol der Jungfräulichkeit. Die eingegrabene Umschrift lautet: AVE MARIA, auf der Rückseite: GRATIA PLENA. Eine weitere Prägung stammt aus dem Jahre 1756. Es hat dieses Zeichen die sog. Baßgeigenform mit Einschnitten, Höhe 43 mm, Breit 34 mm, zeigt auf der Vorderseite das Einhorn auf dem Pfeil mit rückwärts schauendem Kopf und nach oben gerichtetem Horn; die Umschrift wie oben, unter dem Pfeil: WALDSEE, darunter eine Verzierung. Die Rückseite zeigt das Bild des hl. Sebastian mit Pfeilen durchbohrt an einen Baum gebunden, unter ihm die Jahrzahl, um ihn herum die Schrift: AVE MARIA etc. Links unten in der Ecke des Randstrichs bei der Figur des hl. Sebastian findet sich das Prägungszeichen H.“²³ Die enge Verbundenheit mit dem hl. Sebastian wird auch durch den Brauch unterstrichen, die Reliquie, die im Besitz der Bruderschaft ist, am Namensfest, zu küssen.

In Bad Waldsee müssen zwei Sebastianskapellen unterschieden werden. Einmal, die nicht mehr bestehende Kapelle auf dem heutigen Friedhof, die 1508 erwähnt wird, und dann der zum Gebäude der Stiftskirche St. Peter gehörende Abschluss des rechten Seitenschiffes, die Sebastian- oder Taufkapelle. „Am 5. Juni 1751 wurde der neue Sebastiansaltar in der nach ihm genannten Kapelle mit dem Bild des Heiligen aufgestellt.“²⁴ Der im 19. Jahrhundert regotisierte Sebastiansaltar wurde 1878 entfernt und aus Resten wurde 1916 der jetzige Altar errichtet. Am Altar ein Sebastiansrelief, Engel halten die Waffen Sebastians, Bruderschaftsmedaille (Kartusche mit schreitendem Einhorn). Johann Georg Mesmer malte und signierte das Bild des heiligen Sebastian an der linken Wand. An der rechten Wand hängt das Gemälde „Maria von dem Trost“ (Schwarzgürtelmadonna), die Muttergottes überreicht dem hl. Bernhardin von Siena einen schwarzen Gürtel. Der hl. Bernhardin gilt in Italien als Pestheiliger, weil er von Stadt zu Stadt eilte, um die Pestkranken zu pflegen und bis zum Tod zu begleiten.“²⁵

Bevor der Weg zur Frauenbergkapelle²⁶ führt, könnte ein Besuch des Museums noch zu einem Kunstwerk von Martin Zürn verlocken. Die Künstlerfamilie Zürn bleibt in Bad Waldsee durch einen Straßennamen „Jörg-Zürn-Straße“ im Gedächtnis. Ein anderes Mitglied der Familie oder ein Mitarbeiter in der Werkstatt Zürns schuf auch den hl. Sebastian oben auf dem Altar in der Frauenbergkapelle, die 1471 errichtet und 1621 vergrößert wurde.²⁷

Die Kreuzwegstationen, die den Weg zur Frauenbergkapelle begleiten und vor allem der Großbildstock oder offene Wegkapelle führen noch einmal in den Dreißigjährigen Krieg zurück: „Nach fast einjähriger Dauer des Leidens ließ die Seuche im März 1629 gänzlich nach. Vom 19. März wird berichtet, dass zwei Wirte, Christoph Bruoder und Joachim Beckelhaub, ‚Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre‘ vom Ravensburger Tor bis zur Frauenbergkirche einen Stationenweg (Kreuzwegstationen) errichten wollten. ‚An schicklicher Gelegenheit‘, die Bilder malen zu lassen, mangelte es jedoch, wie es heißt. Ihren Dank statteten die beiden Gastwirte dann durch die Errichtung eines Bildstocks ab. Das Kruzifix und die klargestgliederte Architektur der Säulen verraten die Erbauungszeit; das Holzdach und die beiden Assistenzfiguren Maria und Johannes sind spätere Zutaten aus dem 19. Jahrhundert.“²⁸

Nach soviel *frommer* Unterstützung in Pestzeiten soll daran gedacht werden, welche Arzneien den Ärzten jener Zeit zur Verfügung standen. Viele Heilkräuter, die gegen die Pest eingesetzt wurden, können noch heute im Kurgarten mit seinem Heilkräuter-Lehrgarten betrachtet werden.²⁹

²² Sommer S. 1.

²³ Diözesanarchiv 23, S. 67/68 2 Abb. (außer diesen beiden Beispielen noch weitere Beschreibungen mit Abb.). Dazu: Horchler, Ad.: Bruderschaftsmedaillen aus Waldsee, in: Allgäuer Geschichtsfreund 6, 1893, 57/8 mit Sebastian- und Einhornabbildungen.

²⁴ Balluff 1936, S. 81.

²⁵ Müller, Konrad M.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 2005, S. 90.

²⁶ Nicht zur Pestgeschichte Bad Waldsees gehört die Geschichte der Kapelle, aber fehlen soll sie an dieser Stelle doch nicht, Eggmann S. 151: „Auch die Unserfrauenkirche auf dem Berge verdankt ihre Entstehung freiwilligen Beiträgen von hiesigen Bürgern in den Jahren 1465 - 1471. Auf einem im Pfarrhofe dahier befindlichen alten Gemälde heißt es: 1471, da ward angefangen diese Kapell.

Es bildete sich bald auch eine kleine Wallfahrt allda. Sodann stifteten Konrad Mangolt und Josef Bentel, Bürger von Waldsee, 1482 und 1487 einen Zehnten zu Rugetsweiler dazu, worauf die Stadt 1617 eine Caplanei dahin stiftete und für den Caplan ein Haus bauen ließ, mit der Inschrift ob der Hausthüre:

Gott zu Ehren und der Bürgerschaft

abgeleitbten Seelen zum Trost.

Nach der oben erwähnten Tafel ist auch im Jahre 1621 die Frauenkirche renoviert worden.“

²⁷ Hochdorfer, Herwig: Kunstwerke, die den Nachfahren noch etwas sagen, in: Kurland 170, 1994.

²⁸ Barczyk, Michael: Warum zwei Wirte 1629 einen Bildstock errichten ließen, in: Kurland Nr. 1, 1983.

²⁹ Müller, Konrad M.: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005.

Haisterkirch (bei Bad Waldsee)

Die Vermutung, dass die Pest in den Endzwanziger Jahren des Dreißigjährigen Krieges von Biberach in die Waldseer Gegend eingeschleppt wurde, kann dadurch bestätigt werden, dass die Pest 1627 Osterhofen und 1628 Haisterkirch erreichte. Durchziehende kaiserliche Truppen, die 1629 in der hiesiger Gegend lagerten, trugen nicht zur Erholung der Bevölkerung bei. Im Jahre 1635 war die Pest wieder in Haisterkirch. Sehr viele Menschen der Pfarrei, unter ihnen auch der Pfarrer P. Hugo Mayer starben daran. An der Straße nach Waldsee gegenüber dem Schwarzen Kreuz musste ein eigener Pestfriedhof angelegt werden. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sollen noch die Umfassungsmauern des Begräbnisplatzes gesehen worden sein.³⁰

„Die Pfarrei Haisterkirch war wegen ihres Bruderschafts- und Bündniswesens sozusagen *berüchtigt*. Denn dort existierten einst sechs verschiedene Bruderschaften gleichzeitig nebeneinander. Ob zu Haisterkirch auch eine Bruderschaft zum hl. Sebastian gegründet wurde, ist sehr zweifelhaft. Man könnte es schließen aus einer Angabe über Haidgau.“³¹

Berühmt ist seit langer Zeit die Wallfahrt zur Sebastianskapelle von Osterhofen bei Haisterkirch, wo das Sebastianifest immer noch feierlich begangen wird. Von einer Bruderschaft zum hl. Sebastian weiß man aber dort nichts; nur in Haidgau besteht sie.

Seit 1702 ist in Osterhofen die marianischen Bruderschaft eingeführt, soll diese auf die Pest des Jahres 1628 zurückgehen. Sie besteht aus 63 Brüdern, die für ihre verstorbenen Mitglieder einen Jahrtag abhalten durch Gebet und heilige Messen. Beim Tod eines Mitglieds lässt die Bruderschaft 18 Messen lesen.

In Hittelkofen wurde die Bruderschaftsversammlung am Gumpigen Donnerstag im Gasthaus *Rose* bei Bratwurst und Salat abgehalten, doch das Fasnachtswesen brachte den Brauch in Misskredit.

Zur Pfarngemeinde der schon im frühen Mittelalter gegründeten Johanneskirche gehört die auf der Anhöhe oberhalb des Riedtales im Wald stehende Sebastianskapelle von Osterhofen³². Sie ist Mittelpunkt der Verehrung dieses Heiligen und Zielort von Wallfahrten aus der gesamten Umgebung. Z. B. ist in der Pfarrchronik von Molpertshaus im Jahr 1852 notiert: „Der Pfarrer wallfahrtet an Sebastiani mit Lehrer und Schulkinder zur Sebastianskapelle. Viele Erwachsenen gehen mit und singen Lieder. Lasse man dem Volk und der Kinderwelt solch unverfängliche Freudenfest!“³³ Dieser Bemerkung ist auch zu entnehmen, dass diese Kapelle zu denen gehört, die dem Josephinismus nicht zum Opfer gefallen sind. Diese Kapelle, deren Ursprung nicht überliefert ist, aber an deren Stelle ein Bildstock mit dem Bildnis des hl. Sebastian gestanden sein soll, wurde in den Pestjahren von 1627 bis 1629 zum Zufluchtsort. Schon der Bildstock soll abgebrannt sein, und dieses Schicksal traf auch die Kapelle. Erstmals 1500 wurde sie ein Raub der Flammen, und die Nachfolgekappelle, die den Dreißigjährigen Krieg überstand, brannte 1741 wieder nieder. Bei diesem Brand soll die Figur des hl. Sebastian unversehrt geblieben sein. Die danach errichtete Steinkapelle wurde 1871 erweitert und 1884 zu Wallfahrtskapelle umgestaltet, 1892 und 1912 erhielt sie das heutige Aussehen. G. Fugel³⁴ malte zwischen 1931 und 1935 zwei Deckengemälde: „Hl. Sebastian als römischer Offizier“ und „Das Martyrium des Hl. Sebastian“. Das Schutzgitter an der Kapellentüre ist mit *Pestpfeilen* gestaltet. Eine Wanderstrecke entfernt steht in dem Dorf Graben die im Jahre 1745 erbaute Marienkapelle, in dieser Kapelle hängen zwei Votivbildern der Sebastiansbruderschaft. Wieder ins Tal hinabgestiegen steht in Hittelkofen etwas abseits der Straße eine Pestsäule nach Art eines Bildstockes mit dem hl. Sebastian in einer der Bildnischen, in den anderen die Muttergottes, Josef und Florian.

Hittisweiler (bei Bad Waldsee)

In der Pestgeschichte von Bad Waldsee heißt es immer wieder, dass die Pest in der Umgebung aufgetreten ist. Es kann also angenommen werden, dass auch Hittisweiler nicht verschont wurde. Was an die Pest im Ort erinnert, kann aber nicht in die Pestzeit zurückdatiert werden. Das Votivbild in der Kapelle mit dem hl. Sebastian stammt von 1875, das Kreuz ist wohl sehr ähnlich, wie andernorts Pestkreuze überliefert sind, und der abgebildete hl. Franz Xaver, „Der schmerzhaft Kranke“, begegnete im Laufe seines Lebens vielen Pestkranken, aber als er selbst auf dem Krankenlager lag, war die Pest nicht seine Todesursache.

Mittelurbach (bei Bad Waldsee)

Unterurbach wurde 1812 zur selbständigen Gemeinde erhoben, bis dahin gab es weder Kirche noch Kapelle. Um zu einer Kapelle zu kommen, brachte die Gemeinde genügend Geld auf und baute 1853/54 eine eigene Kapelle. Da die Steinacher in den Jahren zuvor ihre barocke Kapelle abgebrochen hatten und der alte Altar nicht mehr in die neue Kapelle passte, kauften die Urbacher diesen Altar ohne Altarbild, auf dem die hl. Anna

³⁰ Barczyk, Michael: Übersicht über wichtige Ereignisse des Haistergaus 805-1977, in: Haistergau. Beiträge zur Geschichte des Haistergaus 805-2005, Bad Waldsee 2005; Kruse, Norbert: 1200 Jahre Haisterkirch, in: Im Oberland 16, 2005, S. 23-24; Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 324.

³¹ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-)Waldsee, in: Diözesanarchiv 23, 1905, S. 97-99.

³² Welser, Benedikt: Heilige Heimat. Von Gnadenort zu Gnadenort in Baden-Württemberg, Ehingen 1956, S. 69/70.

³³ Burkert, Bernhard: Haisterkirch, Haisterkirch 1971.

³⁴ Gebhard Fugel (1863 Oberklöcken-Oberzell bei Ravensburg-1949). In: Schöner Zukunft 13, 1937/38, S. 1229/30; Koller, Gabriele: Gebhard Fugel (1863-1939) und sein Beitrag zur religiösen Malerei um 1900, MA München 1988.

dargestellt ist. In die leere Altarnische kam eine Muttergottesstatue, die zum Bestand des Franziskanerklosters in Waldsee gehörte. Anfang der 50er Jahre wurde das Klostergut versteigert, und so kamen die Urbacher zu dieser Statue. Am 28. 10. 1854 wurde die Kapelle dem hl. Sebastian von Dekan Adam Dürr geweiht. Sie wäre vielleicht eher Marienkapelle zu nennen, zumal über den hl. Sebastian nirgend etwas gesagt wird. Durch eine Figur ist der Kapellenpatron vertreten. Pfarrer Georg Fink ließ die Kapelle 1903 innen und außen renovieren und eine Erneuerung war in den 90er Jahren nötig.³⁵

Reute (bei Bad Waldsee)

Nach einem Besuch der Kapelle in Gaisbeuren, wo eine Figur des hl. Sebastian zu besichtigen ist, führt der Weg zur seligen Gute Betha, Elisabeth Achler (1386-1420) in Reute. Zu ihren Lebzeiten ist die Pest in Oberschwaben nirgends aufgetreten bzw. überliefert. Nicht umsonst wird sie als Patronin Oberschwabens bezeichnet.

Doch im Dreißigjährigen Krieg blieb auch Reute nicht von der Pest verschont. 80 Dorfbewohner sind bis 1629 an der Pest gestorben, schließlich blieben von den 240 Einwohnern am Kriegsende sieben Personen übrig, die, da sämtliche Häuser im Ort zerstört waren, in zwei Kellern hausten.³⁶

Dass sich die Erinnerung, wo so viele Leichen beerdigt wurden, erhalten hat, ist nicht selten. In Reute gibt es einen Flurnamen: Beim Gottesacker, wo das Pestmassengrab sein soll, dieses Gelände ist nicht zu verwechseln mit dem heutigen Friedhof, der sich nicht in der Nähe befindet.³⁷

Aulendorf

Hat die Pest es veranlasst, dass mitten im Dreißigjährigen Krieg das Adelsgeschlecht derer von Königsegg die an Stadtpfarrkirche angebaute Sebastianskapelle zur Grablege bestimmten? Oder war es die Erhebung in den Grafenstand und damit die Notwendigkeit einer fürstlichen Begräbnisstätte?

Die Martinskirche wurde 1498 durch die Sebastianskapelle erweitert, und bekam 1629 eine Gruft für die gräfliche Familie.

In dieses Jahr fällt auch das Pestjahr, es starben von 1400 Kommunikanten, das sind die Erwachsenen, 1100, wie viele Kinder noch dazu kommen, ist unbekannt.³⁸

Ein Grabstein für Balthasar III. von Hornstein zu Zollenreute und Eichen steht im linken Seitenschiff, er starb im Jahre 1630 nach lang ausgestandener Krankheit auf seinem Schloss in Zollenreute südlich von Aulendorf.

Der Text des Grabsteins lässt die Frage offen, ob es die Pest war, das kann nur vermutet werden.

Möglicherweise ergriff ihn die Pest auf seinen Besitzungen in Stafflangen, wo die Pest hauste.³⁹

Einen Altar zu Ehren des hl. Sebastian gibt es in der Kapelle nicht, sondern dort steht der Altar der Rosenkranzbruderschaft aus dem Jahre 1800. Aber trotzdem ist der hl. Sebastian samt dem anderen Pestpatron dem hl. Rochus in der Kirche zu finden. Am 13. Dezember 1652 wurde der Ravensburger Maler Salomon Mieser mit der Errichtung eines Seitenaltars zu Ehren der hll. Rochus und Sebastian beauftragt. Von den Pfeilern schauen die Figuren von Sebastian und Rochus herunter, sie stammen aus der Werkstatt Grassender in Ravensburg.

Auf dem Turm der Martinskirche hängt eine Glocke von 1690 mit Inschrift: + A FVLGVRE ET TEMPESTATE + PESTE + FAME ET BELLO + LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE ANNO DOMINI DC LXXXX, was darauf hindeutet, dass die Glocke durch ihr Läuten die Pest vertreiben kann.

Dazu kommt noch, dass an der Flanke eine Benediktusmedaille mit der Umschrift des Zachariassegens angebracht ist. Der Schutz vor der Pest wird einer Buchstabenfolge zugesprochen, die sich aus den Anfangsbuchstaben eines Gebetes zusammensetzen:

Z DIA BIZ SAB Z HGF BFRS.⁴⁰

Otterswang (bei Bad Schussenried)

Die Geschichte der Pfarrei St. Oswald beginnt schon um 1255. Hundert Jahre später 1353, der Schwarze Tod hatte gerade das Abendland entvölkert, werden im Dorf 180 Einwohner gezählt. Es ist allerdings nicht gesagt, ob das immer noch so viele wie vor der Pest waren oder nur noch so wenige.

³⁵ Balluff, Josef: Das nahe Urbachtal und seine Kapelle, 1934, auch in: Waldseer Tagblatt 17., 24. und 28. November 1934; Zwölf Gulden für eine Muttergottes. Am Sonntag Kapellenfest in Mittelurbach, in: Schwäbische Zeitung 22.5.1993.

³⁶ Schurer, Paul: Die Selige Gute Betha und Reute, Reute o. J. (1962), S. 108.

³⁷ Amendinger, Jürgen: Die Gemarkung Reute. Ihre Flurnamen, PH Weingarten 1966.

³⁸ Hecht, Martin / Braunger, Klaus (Hrsg.): Aulendorf – Unsere Heimat, Aulendorf 1990, S. 22 u. 23, S. 44, 46/47; Pfarrkirche St. Martin in Aulendorf, Lindenberg 2003; Sachs-Gleich, Petra: Aulendorf, in: Das große weite Tal der Möglichkeiten, Lindenberg 2002; Heimatkunde Aulendorf, Aulendorf 2000.

³⁹ Hornstein-Grünigen, Edward Freih. von: Die von Hornstein und von Hertenstein Erlebnisse aus 700 Jahren, 2 Teile in einem Band, Konstanz o. J. (1911), S. 299.

⁴⁰ Gombert, Ludwig: Der Zachariassegens gegen die Pest, in: Hessische Blätter für Volkskunde 17, 1918, S. 37-52

Schließlich traf es Otterswang im Dreißigjährigen Krieg: Zwischen 1628 und 1647 starb das Dorf durch Pest und auch Überfälle der durchziehenden marodierenden Soldaten aus.⁴¹

Am linken Seitenaltar, wo die zweite Kirchenpatronin, die hl. Margareta den Teufelsdrachen bezwingt, tritt auch der hl. Karl Borromäus als Kardinal auf, der die Pest von Mailand besiegt und daher seither als Pestheiliger verehrt wird.

Bad Schussenried

Die Klosterchronik kann das berüchtigte Pestjahr 1482 während der Regierungszeit von Abt Heinrich Oestreicher (1481-1505) nicht wortlos übergehen. „1481 war eine so große Kälte, daß die Vögel gefroren vom Himmel fielen. Jahrs darauf stellte sich auch noch die gräuliche Pest ein, von der viele tausend und abermals tausende von Menschen in Schwaben hinweggerafft wurden und wodurch das gegenseitige Händeln zwischen dem Adel und den Städten von selbst ein Ende gemacht wurde.“⁴² Aus dieser Bemerkung geht nicht hervor, wie es der Klostergemeinde erging, aber vermutlich blieb sie nicht verschont.

Genaueres über eine Pestzeit wird aus dem Jahr 1610 berichtet, allerdings wird auch *nur* an eine Masse von Leuten, die der Pest zum Opfer fiel, gedacht. Es müssen jedenfalls so viele Leichen angefallen sein, dass die Chorherren zum Herbstende hin ihren Abt Martin Dietrich von Ehingen a. D. (1606-1621) bestürmten, einen dem Kloster nicht zu nahen Platz für die Beerdigungen zu wählen, um die Pestgefahr vom Kloster fern zu halten. Der Friedhof lag bisher im Klosterbereich östlich und nördlich der Klosterkirche. Noch bevor der Winter begann, bestimmte der Abt beim damaligen Siechenhaus an der Straße nach Olzreute den Friedhof anzulegen. Im nächsten Jahr wurde eine Mauer darum gebaut. Auch das Stundengebet der Mönche wurde zeitweilig eingestellt, um der Ansteckung zu entgehen. Einige Bauern, die mit dem Abt im Streit lagen, wollten sich diese *gefährliche Zeit* für einen Aufstand nutzen. Jahre, nachdem die Pest wieder abgeflaut war, ist beim Friedhof dann die Martinskapelle 1618 als noch heute stehende Friedhofskapelle gebaut worden.⁴³

Fast der gesamte Dreißigjährige Krieg fällt in die Regierungszeit des Abtes Mathäus Rohrer (1621-1653). Bald nach Antritt seines Amtes brach im Jahre 1624 eine Krankheit unter den Klosterinsassen aus, die nur den Abt, die Novizen und einige Mönche verschonte. Zum Chorgebet kam keiner mehr. Diese Klosterentvölkerung ist aber nicht der Pest zuzuschreiben. Vermutlich aus Hass gegen irgendeinen Klosterangehörigen hat ein Knecht Wein vergiftet, Mord war also der Grund an den Toten.⁴⁴

Zum Pestjahr 1635 bietet die Chronik nur wenige Worte. Sie nennt für das ganze Klostergebiet eine hohe Zahl von Toten und ein vielleicht für den Chronisten ein wichtiges Beispiel. „Infolge dieser unnatürlichen Nahrungsweise entstanden verheerende Krankheiten, namentlich die Pest, welche dem Kloster bei 2000 Personen weggeraffte; in Gussenweiler in Geßlers Hof starb z. B. alles weg bis auf ein kleines, mit dem fallenden Weh behaftetes Kind“⁴⁵

Wie es scheint, kannten die Mönche in Schussenried als *Arznei* den bewährten Spruch: Fliehe gleich, fliehe weit und kehre spät zurück! In Schussenried gab es ein noch nicht soweit entferntes Fluchthaus, das auch eine Art Quarantänehaus war, und in verschiedenen Orten dann die *sicheren* Häuser.

Hinter der Fassade des alten Gasthauses „Bären“ verbirgt sich eine lange Geschichte. Zur Klosterzeit hatte dieses Haus den hl. Auxentius als Hausheiligen. Wann immer die Pest drohte oder ausgebrochen war, zog der Gemeindepfarrer, der ja ein Klosterangehöriger war, aus dem Kloster aus und wohnte, solange Pestzeit war, hier im oberen Stockwerk. Auf der ältesten Ansicht Schussenrieds aus dem Jahre 1624, ein Ölgemälde eines unbekannten Malers, das jetzt im Klostermuseum hängt, ist rechts am unteren Rand dieses *Pestpfarrhaus* abgebildet. Bewohner dieses Hauses sind erst in der neueren Zeit bekannt: „Insasse Hans Wolff, ein ‚Küfer und Schreiner‘, hatte 1672 ‚die Schießhütte sambt dem von dem Gotteshaus neu erbauten Städelin und Zubehör‘ verliehen erhalten. Sein Sohn Hans Jakob Wolff musste 1695 das obere Stüblein teils für die Schützengesellschaft, teils in Pestzeiten dem Schussenrieder Pfarrer einräumen, ‚wie vor diesem auch gewesen‘. Der Gotteshauskoch Johann Georg Höfel folgte Jakob Wolff 1718, der ein Jahr später von seinem Schwiegersohn, dem Klosterschreiner Peter Heckler, abgelöst wurde, der Beiname ‚Schreinerpetershaus‘ datiert

⁴¹ Kasper, Alfons: Alt- und Neuotterswang, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 27, 1968, S. 135-141, hier S. 140 und Beck, Otto: 200 Jahre Pfarrkirche St. Oswald Otterswang, Festschrift Otterswang 1979 und ders.: St. Oswald Otterswang, München/Zürich 1992, S. 3/4. Zur allg. Geschichte auch: Miller, Moriz: Otterswang. Heimatbuch. Ausschnitte aus der Geschichte des Orts und der Pfarrei, Otterswang 1955.

⁴² Beck, P.: Zum 700jährigen Jubiläum des Prämonstratenser Reichsstifts Schussenried, Stuttgart 1883, S. 20.

⁴³ Beck, Paul / Rueß, Bernhard: Beiträge zur Geschichte Schussenrieds, Bad Buchau o. J. (1981), S. 447, 451, 636; Schussenrieder Hauschronik im Nachlaß von Paul Beck, S. 44; Rueß, Bernhard: Die Sieben Kapellen von Schussenried, in: Schallwellen 30, 1926, S. 165; Erler, Blasius: Schussenrieder Heimatbuch, Schussenried 1940, S. 44/S. 102; Kasper, Alfons: Die Bau- und Kunstgeschichte des Prämonstratenser-Stifts Schussenried. Bd. 2 Das alte und neue Kloster, der Klosterort Schussenried mit Filialkapellen, Schussenried 1960, S. 126, 130/1; Kaufmann, Karl: Die Äbte des Prämonstratenser-Reichsstifts Schussenried 1440-1803, Bad Schussenried 1983.

⁴⁴ Beck 1883, S. 36, auch Kaufmann 1985.

⁴⁵ Beck 1883, S. 39/40, auch Kaufmann 1985.

von ihm.⁴⁶ „Der eingewanderte Gießer Peter Bähr heiratete 1858 die Haustochter Josefa Rieber und erhielt erst nach mehreren Anläufen 1872 die Schankerlaubnis. Sein Name gab dem Lokal das Wirtshausschild.“⁴⁷

Die eigentlichen Fluchthäuser für die Klosterinsassen lagen außerhalb Schussenrieds. In der Schussenrieder Hauschronik vermerkt Abt Johannes III. Wittmayer am 6. August 1544: „Im Fall eines anrückenden Krieges oder einer Pestilenz könnte er sich die Wohnung von Waldsee oder Biberach oder Michelwinnaden oder Pfullendorf in des Klosters alldortigen Häusern erwählen, wohin ihm die nötige Unterhaltung vor sich und die Seinigen soll verschafft werden.“ Das Wasserschloß in Michelwinnaden, die Pfarrhäuser von Eberhardzell und Stafflangen waren nach der Pestzeit als Ferienhäuser für alle Klosterinsassen gedacht. Das Haus in Pfullendorf ging bereits im Dreißigjährigen Krieg verloren, und der Waldseer Klosterhof wurde in ein Franziskanerkloster umgewandelt.⁴⁸

War keine rechtzeitige Flucht mehr möglich, blieb nur der Weg ins Krankenhaus offen. Dieses Krankenhaus war das oben bei der Friedhofsverlegung genannte Siechenhaus mit dem Hauspatron Lazarus, zwei Zimmer darin waren dem alttestamentlichen Job geweiht. Gegründet wurde es durch Abt Johannes III. Wittmayer (1505-1544) im Jahre 1515. Frauen, die für den Dienst bei ansteckenden Krankheiten befähigt waren, betreuten die Kranken.

Zum Krankenhaus gehörte eine Krankenkirche, dafür war die Veitskapelle bestimmt. Das Alter der Kapelle steht nicht fest, sie soll aber bereits im 11. oder 12. Jahrhundert gebaut worden sein. Durch den Vorteil eine so genannte Pestpfarrkirche zu besitzen, hofften die Kranken in ihr an einem Gottesdienst teilnehmen zu können. Am 12. Dez. 1831 ist die Veitskapelle abgebrochen worden.⁴⁹

Nach langem Weg durch Geschichte und anderen Betrachtungen richtet sich schließlich der Blick auf die ehemalige Klosterkirche St. Magnus. Hier ist nicht nach einer Würdigung der Kirche gefragt, sondern es ist wie bei jedem anderen Ort die Frage zu beantworten: Ist in der Kirche etwas gezeigt, was für die Bewältigung der Pest helfen konnte? Denn Hilfe hofften die Kranken in erster Linie durch ihr Flehen zu Gott zu finden. Wenn nun diese Kirche mit ihren Malereien das Leben des Ordensgründers des Prämonstratenserordens, des hl. Norbert zur Betrachtung anbietet, dann ist unter den vielen Szenen auch eine, die zum Thema zu passen scheint: Auf der unteren Stufe der gemalten Treppe kann in einem Karren ein Kranker ausgemacht werden. Er wartet wohl auf Hilfe und Heilung durch den hl. Norbert. Obwohl die Lebensbeschreibung des Heiligen keine Begegnung mit der Pest kennt, gibt es Heiligenlegenden, die Norbert zu den Pestpatronen rechnen.

„Erhöhte Anforderungen an die Wohltätigkeit stellten die Jahre 1124 und 1125, da in diesen Jahren arge Drangsale über die Menschheit hereinbrachen. Politische Wirren und Unfriede, pestartige Krankheiten, strenge Kälte, Mißwachs und die infolgedessen hereingebrochene Hungersnot plagten das Volk. In dieser Zeit gab es auch in den neugegründeten Prämonstratenserstiften manche harte Probe christlicher Geduld, aber auch zahlreiche Gelegenheiten zur Übung christlicher Nächstenliebe.

Norbert tat, was in seinen Kräften stand, um der Not abzuhelpen und seine Schüler hielten sich getreu an das schöne Beispiel ihres Meisters.“⁵⁰

Die meisten Besucher der Kirche werden nach der *Bildbetrachtung* ihr Kunstverständnis auf das Chorgestühl richten. Der Überlinger Bildhauer Georg Anton Machein⁵¹ schnitzte in den Jahren 1715 bis 1717 die 46 Sitze. Geziert mit Pflanzen und Tieren sind aber trotz der kunstvollen Darstellung die Ordensgründer das Hauptthema des Chorgestühls.⁵² Unter diesen Heiligen gibt es einen Pestheiligen: der hl. Franz von Paula und eine Selige, deren Deutung umstritten ist. Diese letztere wird auch meist nur als weibliche Heilige bezeichnet. Aber in einigen Prämonstratenserkirchen werden gern die beiden einzigen weiblichen Prämonstratenserheiligen: die hl. Gertrud und die hl. Bronislawa dargestellt. Die hl. Gertrud hat als Attribut einen Löwen und die anderen weiblichen Figuren des Chorgestühls sind: die hl. Klara, hl. Theresia, hl. Birgitta und sel. Johanne. Also bleibt für die stehende Figur auf der Evangelienseite als Deutung die sl. Bronislawa übrig. Um 1200 in Kamien geboren ist sie 16jährig in den Prämonstratenserorden eingetreten und gründete das Prämonstratenserinnenkloster Zwierzyniec bei Krakau. Sie starb im Jahre 1259. Ihr Fest wird am 30. (29.) August gefeiert. Weil die Bewohner von Krakau 1707 ihre Zuflucht bei der Pest zu ihr nahmen und wieder bei der Cholera von 1835 gilt sie als Pestheilige.

⁴⁶ Kasper Bd. 2, S. 126, 157, auch: Beck/Rueß, S. 171.

⁴⁷ Kohler, Hubert (Hrsg.): Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800. Jahrfeier des Prämonstratenserstifts, Sigmaringen 1983, S. 177.

⁴⁸ Kasper, Alfons: Schussenrieder Häuser als Fluchtasyle und Pflughöfe in fremder Herrschaft, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 83, 1965, S. 47-106, S. 47.

⁴⁹ Kasper Bd. 2, S. 126, 130/1; Beck/Rueß S. 447; Rueß 1926, S. 169.

⁵⁰ Wozasek, Bartholomaeus: Der Hl. Norbert. Stifter des Prämonstratenser-Ordens und Erzbischof von Magdeburg, Wien 1914, S. 191. Auch: Kasper, Alfons: Die Bau- und Kunstgeschichte des Prämonstratenser-Stifts Schussenried. Bd. 1 Bau und Kunstgeschichte, Schussenried (1958), S. 58.

⁵¹ Kasper, Alfons: Georg Antoni Machein. Studien zu Leben und Werk, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 12, 1953, S. 221-249.

⁵² Rueß, Bernhard: Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister, in: Diöcesan Archiv Schwaben 10, 1893, S. 65-68, 71-72, 77-80 und Beilage S. 33-36, 37-40, 41-43; Beck, Paul: Das Schussenrieder Chorgestühl, Erolzheim 1954; Beck, Otto / Schmid, Anton: Ein Meisterwerk barocker Holzschnittkunst, das Chorgestühl von Bad Schussenried, Lindenberg 2003.

Der hl. Franz von Paula ist auf der Evangelienseite als 10. Figur vom Altar her gezählt. Er ist der Ordensstifter der Mindesten Brüder. 1436 geboren in Paola, Kalabrien, 1507(8) gestorben in Plessis-lès-Tours. Er vertrieb die Pest aus verschiedenen Städten, wie Neapel, Fréjus und anderen. Die Kranken heilte er, indem er das Kreuzzeichen über ihnen machte.

Durch die Seitentüre gelangt der Kirchenbesucher ins Klostermuseum. Dort hängt ein Pestkreuz, der Gekreuzigte ist mit einem pestkranken Körper sehr naturalistisch vor Augen geführt.

Bleibt die Hoffnung, dass einerseits die Heiligen Kosmas und Damian, die Patrone von Ärzten und Apothekern, ein Mittel wissen, oder andererseits könnten auch Hippokrates und Galen zu Rate gezogen werden. Alle vier vertreten sie in der Bibliothek die Medizin.

Kleinwinnaden (bei Bad Schussenried)

Die Schächerkapelle musste dem Geburtshaus von Wilhelm Schussen, der Wirtschaft zum *Schussental*, weichen. Das überlebensgroße Kruzifix von dort fand einen neuen Platz an der Front des früheren S. Emericus- oder Weberhauses.

„Der Gekreuzigte hängt, jeweils drei Finger zum Schwure nach oben gerichtet, an einem breiten Querbalken mit geschlossenen Lidern und halbgeöffnetem Mund. Ein roter Vollbart umrahmt das Leidensgesicht. Der vom Schmerz gezeichnete Kopf ist von 3 gewaltigen Nimbusstrahlen verklärt. Der fleischfarbene gefasste Körper gibt scharf modelliert das Schulterblatt, die Sehnen, Muskeln, Adern und Brustkorb wieder. Einer dicken Strähne gleicht das aus der Seitenwunde perlende, fast gestockte Blut. Drei linke Rippen liegen bloß, auch die Füße, Knie und Schienbeine sind geschunden. Drei Nägel mit riesigen Köpfen heften Hände und die übereinander gestellten Füße an das Marterholz. Bei dieser expressiven frühbarocken Gestaltung ringen Naturalismus und Form miteinander. Ersichtlich wird das Häßliche als Ausdruckswert neu entdeckt, die Pestkreuze haben Pate gestanden — wie auch die Entstehung unmittelbar der Pestzeit folgt.“⁵³

Steinhausen (bei Bad Schussenried)

Nur durch Schilderungen der allgemeinen Lage im Dreißigjährigen Krieg kann daraus ein Schluss gezogen werden, dass Steinhausen neben anderen Gründen durch die Pest entvölkert war. „Teuerung, Hungersnot und pestartige Seuchen, die einen großen Teil der Einwohner dahinrafften, suchten den Ort am Federbach heim. Die meisten Häuser waren zerstört oder verkommen und mußten neu aufgebaut werden. Die Wiesen und Äcker lagen brach oder waren verwildert. Aufschlußreich über die damaligen Zustände der Steinhäuser Felder ist das Gesuch des Schmieds Hans Walter vom 1. 7. 1660, der im Namen der ganzen Gemeinde gebeten, das auf den Äckern gewachsene Holz zu Kohlen verarbeiten zu dürfen, damit die Äcker nach und nach gesäubert und umso bald wieder in Stand gebracht würden. Das entvölkerte Reichsstift suchte Lehensleute für die Höfe, ...“⁵⁴

Heilige in jeder möglichen Notlage anzurufen, war in früheren Zeiten eine Hilfe. In Krankheitszeiten waren fast für jeden Schmerz Ansprechheilige vorhanden. In Pestzeiten waren es üblicherweise der hl. Sebastian und der hl. Rochus, aber an manchen Orten gab es einen *zuständigen Lokalheiligen*, außerdem gibt es Gegenden, wo Höfe Namen eines Heiligen tragen. Was Pfarrer Simon Theodor Hemmerle (1788-1857) bei einem Besuch auf einem Bauernhof beim Tischgebet hörte, hielt er für so erwähnenswert, dass sein Bericht hier wiederholt sei: „Soviel hatte ich jedoch wahrgenommen, daß ein Gebet, welches wohl zu 20malen wiederholt, mit der größten Eilfertigkeit abgehaspelt wurde, vermutlich das heil. Vater unser und das Ave seyn sollte, dem die Hausmutter, wenn sie gerade beweilt war, zum Voraus jedesmal eine besondere Bestimmung vorausschickte, indem sie vorher ausrief z. B. den heiligen St. Wendelin - den heil. Rochus - den heil. St. Sebastian, der heil. St. Apollonia et. Am meisten fiel mir auf, daß sie auch einmal gerufen hatte: *den heil. St. Pimpinelles*. Ich knüpfte vor dem Schlafengehen noch ein Gespräch mit ihr an, um zu erfahren, was Pimpinelles für ein Heiliger seyn solle. Die Frau gestand mir aber ganz aufrichtig, daß sie selbst nicht wisse und sie das geringste davon gehört habe; weil aber schon unter ihrem Vater und Großvater der heil. Pimpinelles als einer der Patronen (Laren) ihres angeerbten Hauses verehrt worden sey; so habe sie die Sitte auch beibehalten, (wie sie sich ausdrückte) täglich ein Vater unser zu beten.“⁵⁵

Den hl. Pimpinelles gibt es in keiner Heiligenlegende, aber in der Pestgeschichte gibt es eine Heilpflanze, die Bibernelle, um diese ranken viele Sagen, die die Errettung aus der Pest zum Inhalt haben.⁵⁶

Winterstettenstadt (bei Ingoldingen)

Die Pest hat im Jahre 1628 so stark zugeschlagen, dass es nötig war, die Beerdigungen an der Kirche einzustellen und einen eigenen Pestfriedhof anzulegen. Dieser lag an der Stelle des heutigen Friedhofs in kurzer Entfernung von den letzten Häusern. Es ist bekannt, dass im benachbarten „Gensenweiler in Geßlers

⁵³ Kasper, Alfons: Die Bau- und Kunstgeschichte des Prämonstratenser-Stifts Schussenried, Bd. 2: Das alte und neue Kloster, der Klosterort Schussenried mit Filialkapellen, Schussenried 1960, S. 140.

⁵⁴ Kasper, Alfons: Steinhausen am Federbach. Die Geschichte eines Dorfes, Schussenried 1961, S. 46/47.

⁵⁵ Hemmerle: Was ist wahre Religiosität?, in: Kirchenblatt f. d. Bistum Rottenburg von Lor. Lang 2, 1831, S. 209/210, dazu: Schwäbisches Archiv 29, 1911, S. 175.

⁵⁶ Müller, Konrad M.: Pestpflanzen und Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005, S. 46-58.

Haus aber alle bis auf ein elendes, mit dem hinfallenden Weh behaftetes Kind an der Pest gestorben“ sind.⁵⁷ Der St. Georgener Abt Georg II. Gaißer, der aus Ingoldingen stammt, notiert in seinem Tagebuch a. 13.

Oktober 1628: „Spät gelange ich nach Ingoldingen, ich vernehme eine traurige Nachricht von einer in der ganzen Nachbarschaft grassierenden ansteckenden Krankheit, besonders in Winterstettenstadt.“

In der Pestzeit war oft nur die Zuflucht zu den Pestheiligen eine Hilfe. Es wäre zu erwarten, dass die Kapelle am Waldrand, die ursprünglich dem hl. Rochus geweiht war, aus diesem Grund errichtet worden wäre. Das Kapellchen steht am Ende des Kreuzweges, der bei den letzten Häusern Richtung Oberessendorf bei einem Ölberg beginnt. Aber so wie sie auch heute nicht mehr Rochuskapelle heißt, sondern Vierzehnnothelferkapelle, war es damals. Es ist überliefert, dass in Pestzeiten Wallfahrten oder Prozessionen dorthin geführt wurden, aber als Pestkapelle kann sie nicht bezeichnet werden.⁵⁸

Warum? Sie „verdankt ihren Ursprung dem ehemaligen Stadelhofbauern Miller. Als während des Bauernkrieges in der Nacht vom 13. auf 14. April 1525 die Reisigen des Truchseß Georg III. von Waldburg die aufständischen Bauern im Ried bei Winterstettenstadt umzingelten, war auch einer vom Stadelhof dabei. Dieser wurde verwundet und flüchtete ins Gebüsch der Reklishalde an der Straße nach Unteressendorf. Zum Dank für die Rettung aus Todesgefahr ließ er ein Marterl erstellen, dem hl. Rochus geweiht. Im Jahre 1684 kam das Fuhrwerk des späteren Stadelhofbauern in der Heuernte in große Gefahr. ... In der Angst versprach der Bauer eine kleine Kapelle an Stelle des alten Marterls zu errichten.“ In dieser Holzkapelle hing ein Altarbild, dem hl. Rochus und Jungfrau Maria geweiht. Dieses Bild wird, als es durch das Nothelferbild, das Pfarrer Miller 1828 anfertigen ließ, in die Kapelle ersetzt wurde, jetzt im Pfarrsaal aufbewahrt, es trägt die Inschrift: „Zur großen Ehre der Patrone Sebastian und Rochus Haben Kaplan Franz Wilhelm Funk und 3 Brüder vom Stadel: Martin, Jakob und Michael Miller diese Tafel machen lassen im Jahre 1684.“⁵⁹

Hochdorf

Sowohl hier wie im benachbarten Schweinhausen war das Jahr 1628 ein Pestjahr. Es gibt die Behauptung, dass schon 1625 die Pest in Hochdorf herrschte.⁶⁰ Wegen der Pest gab es im Laufe des weiteren Dreißigjährigen Krieges keinen Pfarrer mehr.

An diese Zeit erinnert die Sebastianskapelle in Appendorf. Der jetzige Bau wurde 1808 errichtet, in ihr gibt es eine Figur aus dem 18. Jahrhundert.⁶¹

Unteressendorf (bei Hochdorf)

Im Jahre 1628 wütete die Pest im Haistergau und hier in den zur Pfarrei Essendorf gehörenden Dörfern Schellenberg und Mattenhaus. 1630 wurde die Pest so stark, dass der Essendorfer Pfarrer nach Ingoldingen fliehen musste. Vielleicht galt der hl. Sebastian von Ingoldingen für den Pfarrer als hilfreich. 1634 war die Umgebung durch Hunger und Pest fast ausgestorben.⁶²

„Auch zur Sebastianskapelle in der 10 km entfernten Gemeinde Haisterkirch pilgern noch heute und schon seit langer Zeit die Unteressendorfer, wie die Redewendung ‚ge bastiane gehen‘ beweist. Im Laufe der Zeit wurde durch den häufigen Gebrauch aus dem Hauptwort Sebastian ein Tätigkeitswort, man sagt nicht ‚Wir gehen zum hl. Sebastian‘, sondern ‚wir gehe ge bastiane‘.“⁶³ Dieser Brauch mag auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgehen

Eberhardzell

Als ein Zufluchtsort in Pestzeiten kann Eberhardzell gelten. Die Heinrichsburg (urspr. Herrlisberg) wurde 1620 von Truchsess Heinrich von Waldburg erbaut. Im Pestjahr 1628 zog sich Graf Heinrich auf die Heinrichsburg zurück, um der Seuche zu entgehen. Auch das Kloster Schussenried hatte hier für Abt, Chorherren und Novizen im Pfarrhaus, das zugleich als Ferienhaus diente, ein vor Ansteckung sicheres Gebäude.

Dietmanns (bei Bad Wurzach)

⁵⁷ Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg, 3. Bd., Kempten/München 1907, Bd. 3, S. 374/5.

⁵⁸ Zur Wallfahrt ins Kapellchen zur Pestzeit hat der ehem. Ortsvorsteher Eugen Mohr in „Der Winterstetter“ das Bekannte zusammengestellt, von Juni bis November 1986 erschienen seine Forschungen zur Kapelle.

⁵⁹ Miller, Moriz: Otterswang. Heimatbuch. Ausschnitte aus der Geschichte des Orts und der Pfarrei, Otterswang 1955, S. 189.

⁶⁰ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 343.

⁶¹ Miller, Moriz: Heimatbüchlein des Pfarrdorfes Hochdorf im Rißtal, Hochdorf 1952; Diemer, Kurt: Hochdorf, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 28, 2005, 1, S. 25-32.

⁶² Kibler, Ludwig: Aus der Vergangenheit von Unteressendorf, in: Schallwellen 36, 1932, S. 228-237; auch: Hopp, Waltraud: Aus der Geschichte der katholischen Kirche Unteressendorf, Weingarten 1970, S. 44; Eggmann S. 347

⁶³ Hopp S. 101.

Im Pestjahr 1628 starb der Pfarrer und Dekan Georg Schondorf an der Pest, nur vier Eheleute blieben im Dorf übrig.⁶⁴

Arnach (bei Bad Wurzach)

In geringer Entfernung von Arnach steht in Rahmhaus eine Sebastianskapelle. Was sehr erstaunen kann, ist, dass noch vor wenigen Jahrzehnten das Pfarramt von Immenried im Jahre 1978 ein Gebetsblatt herausgab, auf dem eine Litanei und Gebete zu Ehren des hl. Sebastian abgedruckt sind. Daraus drei Bitten:

„Daß du durch die Fürbitte des hl. Sebastian uns und das ganze Land vor Krieg, Hunger und Pest bewahren wollest.

Daß du uns durch die Fürbitte des hl. Sebastian bei ansteckenden Krankheiten vor dem schnellen und unversehnen Tode bewahren wollest.

Daß du uns durch die Fürbitte des hl. Sebastian eine glückliche Sterbestunde verleihen wollest.“

Immenried

Die Verehrung des hl. Rochus verbreitete sich in Oberschwaben nach dem Konzil von Konstanz (1414-1418). Seine Lebensbeschreibung⁶⁵: Als reicher junger Mann, der sein Erbe verschenkte, unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, unterwegs pflegte er Pestkranke, und als er auf dem Heimweg selbst die Pest bekam, wurde er durch einen Engel geheilt. Dieser wandernde Heilige kam, so berichtet die Legende, auch nach Oberschwaben. Viele Orte kämen hier in Frage sich mit seinem Leben und seinen Wundern zu beschäftigen. Aber Immenried kann mit einer besonderen Einzelheit aufwarten, obwohl sie in der Kenntnis des Lebenslaufes des hl. Rochus als unmöglich zurückgewiesen werden müsste. Wie zu erwarten, hinterließ der hl. Rochus sichtbare Zeichen für seine Wunderkräfte: Nicht nur dass Pestkranke ihn um Hilfe anflehen konnten und gerettet wurden, sondern es blieb auch in der Kapelle am Ortsausgang von Immenried in Erinnerung an seinen Aufenthalt ein Fußabdruck zurück. Die Bodenplatte geriet bei der Renovierung in den 60er Jahren in Vergessenheit, und es ist nichts mehr über den Fußabdruck bekannt.

Die Rochuskapelle wird auch als Besenkapelle bezeichnet. Als die Pestzeit zu Ende ging, und der hl. Rochus *keine Aufgabe mehr hatte*, wählten ihn die Leute als Helfer gegen Aisen (Oisen), eitrige Hautgeschwüre. Zunächst musste der Betroffene einen gebrauchten Reisigbesen entleihen. Dieser wurde dem Heiligen heimlich, ohne dass jemand davon erfahren durfte, nachts *über Feld* zur Kapelle gebracht, das heißt, ohne dass jemand zuschaut. An der Kapelle angelangt, wurde der Besen mit einem Gebet in diese geworfen oder gestellt. Manche kehrten mit dem Besen zuvor noch eine Runde um die Kapelle. Wenn die Kapelle verschlossen war, genügte es auch, den Besen außen an die Türe oder Wand zu lehnen. Danach heilen die Geschwüre ab. Sollte jemand zuschauen, dann wird dieser von dem Übel befallen.⁶⁶

Eberharz (bei Immenried)

In einer Hofkapelle, die Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, gibt es ein Gemälde nach der Art eines Motivbildes: Pieta mit den Heiligen Rochus und Sebastian, links oben ist die Jahreszahl 1632 zu lesen. Das deutet entweder auf ein überstandenes Pestjahr hin, oder das Bild wurde vorsorglich gestiftet, um in kommenden Zeiten vor der Pest sicher zu sein.

Eintürnen (bei Bad Wurzach)

Die Sebastianskapelle, die im 3. Viertel des 19. Jahrhunderts in neugotischem Stil errichtet wurde, erinnert an die Pestjahre 1632-1635 und 1647-1648. Letztere Jahre sind mit erheblichem Vorbehalt als Pestjahre zu verstehen, zu dieser Zeit trat die Pest in Oberschwaben nicht mehr auf, meist waren es andere Arten von ansteckender Krankheit, die immer noch als Pest bezeichnet wurden. In den 30er Jahren starb die Gemeinde ist bis auf wenige Einwohner aus. Auch hier gilt zu fragen: War es die Beulenpest oder war es eine tödliche Epidemie, die so bezeichnet wurde.⁶⁷

Ziegelbach (bei Bad Wurzach)

Die Sage, dass zur Zeit des schwarzen Todes im 14. Jahrhundert Ziegelbach bis auf eine Frau ausgestorben wäre, geht vermutlich auf eine Erzählung zurück, die aus dem benachbarten Rohrbach berichtet wird. Dort herrschte 1636 die Pest, der alle Einwohner bis auf eine alte Frau zum Opfer fielen.

Wie stark der Ort im Dreißigjährigen Krieg betroffen war, kann daraus geschlossen werden, „daß von 1628-1663, also während 35 Jahren, kein Pfarrer mehr hier war. Der Pfarrer floh nach Waldsee, wo er 1628 an der Pest starb. Die Pfarrei wurde nothdürftig theils von einigen Minoriten (Franziskanern oder Kapuzinern), theils von den benachbarten Pfarrern von Arnach, Wurzach und Eintürnen versehen.“⁶⁸

⁶⁴ Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg, 3. Bd., Kempten/München 1907, Bd. 3, S. 374/5.

⁶⁵ Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 8, Sp. 1227-1228 und Lexikon der christlichen Ikonographie, Sp. 275-278; auch: Müller, Konrad M.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 2005, S. 73-75.

⁶⁶ Chmielewski-Hagius, Anita: Besenopfer gegen „Oisen“, in: Bodensee-Hefte 1990, H. 4, S. 52-57.

⁶⁷ Hecht, Hermann: Eintürnen, Eintürnen 1991, S. 74.

⁶⁸ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 361.

In der Kiliankirche steht neben dem Seitenaltar eine Sebastianfigur von Johann Wilhelm Hegenauer (um 1749), am Seitenaltar selbst zeigt das Altargemälde das Martyrium des hl. Sebastian von Conrad Weniger in Than, 1748.

Noch ein weiteres Sebastiangemälde findet sich in der Kirche. Diese Häufung ist nicht zuletzt der Sebastiansbruderschaft zu verdanken.

„Das Entstehungsjahr ist nicht bekannt. Das älteste Verkündbuch von 1760 hat an Dom. II. post Epiph. (2. Sonntag nach Erscheinung) den Eintrag: Es werden alle und jede Pfarrkinder, besonders aber die Brüder und Schwestern der löbl. S. Sebastiansbruderschaft, inständig ersucht etc. Eine ältere Nachricht über die Bruderschaft ist dort nicht bekannt. Doch existiert auch von dieser Bruderschaft ein Kupferblättchen mit der Darstellung: S. Sebastianus, von Engeln umgeben. Auch findet sich ein alter Bruderschaftszettel vor dem Jahre 1774 und ein Bruderschaftsbüchlein von 1811. Im Jahre 1824 existierte die Bruderschaft noch, hörte aber später auf und wurde 1877 neu errichtet, mit eigenen Statuten und Ablässen versehen.“⁶⁹

Im Zusammenhang mit der Bruderschaft soll auch an das Reliquiar des hl. Sebastian gedacht werden, eingraviert heißt es: „O: Pf: F: A: D: 1762 U: Pf: M: B: in Waldsee Erkauft: J: Georg Denz: Pfarrer Ziegelbach. Die Herrn: 12 haben diese M.strans zu Ehre des Heil. M: Sebastian machen lassen. 1784. Die Inschrift ... bezieht sich sicherlich auf diese Bruderschaft bzw. auf deren offenbar zwölfköpfigen Bruderschaftsrat, in dem es neben einem Präfekten oder Brudermeister anscheinend noch eine ansehnliche Zahl von Sekretären, Assistenten und Räten gab.“⁷⁰

Haidgau (bei Bad Wurzach)

Mehr Tote als Überlebende gab es im Jahre, da die Pest die Einwohner im Dorf hinweggeraffte.⁷¹

Sollte sich diese Seuche noch einmal wiederholen? Die Dorfüberlieferung behauptet, dass im Jahre 1724 wieder die Pest ausbrach. Wieder kann nicht entschieden werden, welcher Krankheit die Dorfbewohner erlagen. Es überlebten nur 42 Familien. Sicher ist aber, dass auf diese Epidemie die Gründung der Sebastiansbruderschaft zurückgeht. Das bestätigt Pfarrer Matthauer um 1843 und in neuerer Zeit auch der Ortshistoriker Otto Frisch. Zur Sebastianverehrung gehört die Wallfahrt in die Sebastianskapelle von Haisterkirch. Nicht nur am Namenstag, dem 20. Januar, sondern auch in der ersten Woche nach einem Hochfest (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) wird eine Prozession nach St. Sebastian unternommen.

In der Pfarrkirche St. Nikolaus steht am Hochaltar eine Sebastianfigur von 1710, und im Turm hängt nach dem Verlust der Glocken im 2. Weltkrieg wieder eine Sebastiansglocke.⁷²

Zwings (Ortsteil von Haidgau bei Bad Wurzach), Rossberg (bei Wolfegg), Gambach, Witschwende und Abetsweiler (alle drei Ortsteile von Bergatreute)

In den vier ersten Orten stehen Sebastianskapellen, während zur Ausstattung der Marienkrönungskapelle eine Sebastianfigur gelehrt. Im Turm der Rossberger Kapelle hängt eine Sebastianglocke von 1825 mit Abbildung des hl. Sebastian, die Sebastian Birkenmayer gestiftet hat.

Wolfegg

Als die Sebastiansbruderschaft im Jahre 1590 gegründet wurde, ahnte von den Wolfeggern noch niemand, dass von 1600 bis 1647 die Einwohnerzahl durch Krieg, Hunger und Pest von 2000 auf 139 sinken wird.

In der Geschichte der Bruderschaft, die von der Gräfin Johanna von Zimmern († 1613), Gemahlin des Grafen Jakob des Dicken († 1589) gestiftet wurde, scheint die Pest keine Ursache gewesen zu sein. Auch während des Dreißigjährigen Krieges wird sie nicht erwähnt, erst seit Berichte aus dem 19. Jahrhundert vorliegen, ist etwas über die Bruderschaft zu erfahren. „Wie der Eifer der Mitglieder allmählich abnahm, wurde die Bruderschaft anno 1744 zur Zeit der Regierung des Grafen Joseph Franz unter Propst Johann Philipp Ernst reformiert und von Papst Benedikt XIV. mit Ablässen bereichert. Im Anfang des 19. Jahrhunderts ging sie durch die Ungunst der Zeiten ganz ein, und das Bruderschaftsvermögen wurde zur Gründung des herrschaftlichen Schulfonds verwendet. Infolge der Ausscheidung des Kirchenvermögens wurde ihr Vermögen wieder herausgegeben, sie selbst aber mit Genehmigung des Bischöflichen Ordinariats zu Rottenburg unterm 30. Juni 1893 wieder eingeführt und bestätigt. Papst Leo XIII. verlieh ihr am 18. Juli 1893 Ablässe, weil die alten als erloschen anzusehen waren; auch die Bruderschaftsmessen wurden damals wieder geregelt.

Zweck der Bruderschaft ist (nach dem neuen Bruderschaftszettel), durch die Fürbitte des hl. Sebastian von Gott zu erlangen:

⁶⁹ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-) Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben, 23. Jg., 1905, Nr. 10, S. 157-160; Laun, Fr.: Wallfahrtsbilder und Wallfahrtsorte der Diözese Rottenburg, sowie deren Bruderschaften, in: Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie 6, 1922/23, S. 100.

⁷⁰ Büchner, Dieter: „Soli Deo Gloria“ Frömmigkeit und Kunst des Barock in Bad Wurzach. Eine Ausstellung 11. Juni 2000 – 1. Oktober 2000. S. 58-60.

⁷¹ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 357.

⁷² Die Kirchengeschichte Haidgaus im Wandel der Zeiten. Herausgegeben anlässlich des Jubiläums 550 Jahre Sonn- und Festtagsgottesdienst, 150 Jahre eigenständige Pfarrei 8./9. Dezember 1990; Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Ortschaft Haidgau, Haidgau 1997, S. 28 u. 84

1. Abwendung leiblicher Uebel, besonders der Pest, aller Seuchen und ähnlicher bösariger ansteckender Krankheiten sowie allgemeiner Landplagen;
2. Abwendung der Uebel der Seele, besonders der schweren Sünde, welche der Christ mehr fürchten muss als Uebel des Leibes;
3. Stärkung, Befestigung im heiligen Glauben und Mut zum unerschrockenen Bekenntnisse desselben durch Wort und Beispiel;
4. Befestigung und Uebung der christlichen Nächstenliebe durch geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit.

Daher werden den Mitgliedern gewisse Gebete und Teilnahme an den Bruderschaftsgottesdiensten vorgeschrieben und eifriger Empfang der heiligen Sakramente empfohlen.⁷³

Rötenbach (bei Wolfegg)

Nach einem ungenannten Pestjahr haben die Bauern von Rötenbach die Maria, Sebastian und anderen Heiligen geweihte Kapelle im Jahre 1473 erbaut. Die heutige Pfarrkirche St. Jakobus von 1784 wurde auf dem alten Kapellenplatz errichtet, der Turm blieb erhalten. Zurück ins 15. Jahrhundert, es wird überliefert: „1486 Juni 2 (Samstag vor Bonifatiustag) Eberhard Vilzing, des Grafen Johannes von Sonnenberg Vogt zu Wolfegg, an alle Geistlichen und Laien. Die Meierschaft des Dorfes Röthenbach in der Herrschaft Wolfegg gelegen, hat auf Eingebung des hl. Geistes und wegen der großen Entfernung ihrer Pfarrkirche neulich eine Kapelle gebaut und diese zu Ehren unserer lieben Frau, St. Jakobs des Mehrern (majoris), St. Leonhards, St. Sebastianus und St. Barbaren weihen lassen ...“⁷⁴

Vielleicht ist die Bruderschaft des hl. Sebastian genauso alt, zumindest ist die Pflege der Kapelle Aufgabe der Bruderschaft. Wohl ein Mitglied der Bruderschaft notiert im Jahre 1779, dass „von ohnfürdencklicher Zeit her“ das so ist. Als allerorten unter der Regierung Kaiser Josephs II. Bruderschaften aufgelöst, Kapellen abgebrochen und Wallfahrten für unnötig angesehen wurden, hat hier die Bruderschaft überlebt. Inzwischen lag der Gedanke an die Pest fern, auf einem Bruderschaftszettel aus der Zeit um 1844 ist der Wandel zu erkennen: „Ueber Mannsgedenken bestand in der Gemeinde Röthenbach der fromme Gebrauch, für den nächststerbenden durch besondere Gemeinschaftliche Gebete von Gott die Gnade eines heiligen Todes zu erbitten: an welchem löblichen Liebeswerke auch auswärtige Teil nahmen.“⁷⁵

Ganz anderer Art von Frömmigkeit huldigen jene *Kranken*, die einen Besen beim Rochuskäppele in Tannen opfern. Das mißverständene Figürchen „Christus an der Geißel“ wird als hl. Rochus angesprochen.⁷⁶ In der Nähe, am Ortsausgang von Weitbrechts an dem Sträßchen Richtung Gaishaus steht ein großer Bildstock dem hl. Antonius geweiht, der auch als Besenkapellchen bezeichnet wird.

Oberamt Saulgau

Bad Saulgau

Saulgau gehört zu den Orten, über die berichtet wird, dass der schwarze Tod die Judenverfolgung wegen der angeblichen Brunnenvergiftung herausgefordert hat. Nicht klar ist, ob zuerst die Pest auftrat oder ob zuerst die Juden am 19. Februar 1348 verbrannt wurden. Bis 1758 gab es in der Stadt den Judenbrunnen, der an dieses Ereignis erinnerte. An der Pest starben 1349 „etliche hundert Leuth“. Auch die Stiftung einer Pfarrpfünde des Gebhard Lühlin im Jahre 1353 hängt mit der wiederkehrenden Pest zusammen. Ebenso verursachte die Pest im Jahre 1376 ein Gelübde von Katharina Stegelin. Vielleicht wurde in dieser Zeit auch als Folge der Pest die Kreuzkapelle gestiftet und gebaut.⁷⁷

Von diesen vereinzelt Pestfällen abgesehen trat dann die Pest zum zweitenmal erst wieder in den Jahren von 1609 bis 1612 auf. In dieser Zeit brachte die Pest des Jahre 1611 der Stadt den Verlust der Hälfte der Einwohner. Im ersten Pfarrbuch, das Pfarrer und Dekan Martinus Buck (1610-1629) anlegte, führt eine Liste die 1286 Toten auf. Auf dem Titelblatt ist notiert: „Anno 1611 tempore pestis parochie Saulgensis mortui utriusque sexus cum infantilibus subscripto.“ (Im Jahr 1611 zur Zeit der Pest starben in der Pfarrei Saulgau niedergeschriebene Männer und Frauen mit Kindern.) Die Liste enthält nur Vor- und Nachnamen, dem Pfarrer genügt es, das Familienoberhaupt zu nennen und dann beizufügen mit Ehefrau und soundsoviel Kindern. Es ist gar öfters der Fall, dass bis zu 9, 10, 12, sogar 20 Kinder angegeben werden.⁷⁸

Bei der Erklärung der hohen Totenzahl muss berücksichtigt werden, dass nicht nur die Stadtpfarrgemeinde Saulgau berücksichtigt ist, sondern auch die dazugehörenden Teilortspfarrgemeinden: Bogenweiler, Bondorf,

⁷³ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-) Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben, 23. Jg., 1905, Nr. 10, S. 157-160.

⁷⁴ Vochezer, J.: Rötenbach, Landkapitel Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben 12, 1894, S. 80.

⁷⁵ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-) Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben, 23. Jg., 1905, Nr. 7, S. 97-108.

⁷⁶ Helber, Hartmut: Die Rötenbacher Bauernchronik, Rötenbach 1979.

⁷⁷ Mack, Karl Conrad: Die Oberamts- und Seminarstadt Saulgau, Stuttgart 1908.

⁷⁸ Klaus, Franz Josef: Heimatbuch der Stadt Saulgau, Saulgau 1970, S. 181; Hämmerle, Georg: Aus der Geschichte der Stadt Saulgau. Bd. 7 Stadt im Aufschwung und Bd. 8 Stadtgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert, o. O. o. J.

Haid / Jesumskirch, Wilfertsweiler, Schwarzenbach, Schwarzach, auch Steinbronnen, Bierstetten, Rieden und einige Häuser von Glochen. Weil aber im Totenbuch nur Namen stehe, kann auch nicht festgelegt werden, wieviele der Einwohner Saulgau bzw. der Teilorte betroffen waren. So lässt sich die Totenschar aufteilen in 565 Erwachsene und 664 Kinder. Die Schätzung, dass 600 Personen allein in Saulgau zu suchen sind, ist sicher berechtigt. Später, also nach dem Jahr 1611 trug der Pfarrer als Ergänzung nach: „summa 1286“.

Zum Vergleich seien die Jahrestoten von 1612 mit 9 Personen, 1613 mit 10 und in den Jahren zwischen 1620 und 1630 mit 20 bis 30 genannt. Für die Zeit bis 1640 gibt es wegen der wirren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges keine Kirchenbucheinträge mehr.⁷⁹

In diese Zeit fällt das Jahr 1635, das als traurigstes des ganzen Dreißigjährigen Krieges genannt wird. 22 Wochen hausten die Schweden 1634 in der Stadt und ließen Hunger und Pest (Seuchen aller Art) zurück. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wird die Stadt erneut aufgeschreckt. „Am 29. Oktober 1650 meldet das Ratsprotokoll: Damit die leidige Sucht von Wurzach und Bregenz nit eingeschleppt werde durch allerhand Gesindel, sollen 2 fleißige Männer zum oberen und unteren Tor bestellt und das Mitteltor geschlossen werden! Am 24. August 1666 wird verzeichnet: Wegen deren anderer Orten grassierenden und infizierten bösen Lüften wäre es ratsam, allhier bei den 3 Toren wegen großen Überlaufs der fremden Leute (so dem Brunnen zu Herbertingen nachziehen) auch Wächter zu stellen und keiner ohne rechtmäßigen Paßbrief oder Urkund und Schein guten Lufts in der Stadt herein zu lassen wäre!“⁸⁰

Wer heute den Platz an der Stadtkirche daraufhin betrachtet, dass hier der Friedhof der Stadt lag, wird sich fragen, ob hier 600 Beerdigungen in einem Jahr Platz fanden. In einem *geordneten* Jahr konnten die Gebeine der früher Verstorbenen in der ehemals hier stehenden Beinhauskapelle gesammelt werden, und das Grab wurde neu belegt. 1611 brauchte es aber eine andere Möglichkeit. An der Mooshauptenkapelle oder Kapelle unserer lieben Frau zum untern Bild, wo seit dem Mittelalter der untere Bildstock stand, wurde außerhalb der Stadtmauer der sogenannte „Gottesacker“ für die Pesttoten angelegt. 1784 wurde der Pestfriedhof zum allgemeinen Beerdigungsplatz.⁸¹

Der Weg zum Friedhof kann leicht an der Kreuzkapelle vorbeigeführt werden. Sie wurde in den Jahren zwischen 1370 und 1380 erbaut. Sie soll auf eine Stiftung nach der Pest von 1348 zurückgehen. Damals hieß sie „Die weiße Capell zum Schindelbild“.⁸²

Eine Stiftung anderer Art war die Sebastiansbruderschaft im Jahre 1611. Sie ist beteiligt am Entstehen des Gemäldes gemalt um 1620, das älteres Pestbild genannt wird. „Der eindeutige Votivcharakter des Bildes geht aus mehreren inhaltlichen Hinweisen hervor. In erster Linie sind hier die beiden Pestheiligen im unmittelbaren Vordergrund zu nennen: links der heilige Sebastian, unter anderem gekennzeichnet durch die Pfeilenden an Arm und Beinen, rechts der heilige Rochus mit deutliche sichtbarer Pestbeule am linken Oberschenkel. Bindeglied zwischen dem im oberen Bildzentrum schwebenden Auferstehungs-Christus und den unteren Pestheiligen bilden links die Himmelskönigin Maria und rechts der Hl. Johannes der Täufer. In der Mitte, eingerahmt von diesen beiden Hauptfiguren, gibt der Künstler in der Hintergrundzone die damalige Saulgauer Stadtansicht von Westen wieder, sowohl Stadtmauer mit fünf Türmen als auch Bürgerhäuser. Neben der Kirche sind deutlich von links nach rechts zu identifizieren: der Untertor-Turm, nach heutiger Situation etwa an der Ecke Haupt- und Kaiserstraße gelegen, das Neutor (Ecke Kaiser- und Schützenstraße), das Obertor (bei der Johannes-Apotheke) und der Storchenturm. Vor diesem Hintergrund ging von der damaligen Leonhardskapelle (nachweisbar seit 1487, abgebrochen 1788) eine Prozession aus mit Fahnenträgern und Begleitfiguren in kirchlichen Gewändern, einem Geistlichen mit Allerheiligstem, sowie Männern und Frauen der Bürgerschaft. Wahrscheinlich ist die traditionelle Bittprozession nach Herbertingen abgebildet, die am Rochustag abgehalten wurde, und von der Studienrat Benz (bis 1933 Leiter der damaligen Saulgauer Latein- und Realschule) in seiner „Geschichte der Pfarrei Saulgau“ berichtet.

Als Auftraggeber für das Bild kommen vor allem die beiden neu begründeten Vereinigungen der Sebastiansbruderschaft (nach Auskunft der Pfarrchronik ist sie die ältere) und der Mariä- Himmelfahrts-Bruderschaft (begründet von Georg Fesle, Prior des Kartäuserklosters Mauerbach bei Wien, der einer angesehenen Alt-Saulgauer Familie entstammte) in Frage, die beide, zusammen mit der ebenfalls neu aktivierten Saulgauer Armenspende zwischen 1611 und 1630 einen gewaltigen Aufschwung und eine teilweise Neubesinnung erfahren haben. Dies geht beispielsweise aus der Chronik des Pfarrverwesers Hafen (1850) hervor, sowie aus den oben erwähnten Benz'schen Aufzeichnungen, wonach etwa die Mariä-Himmelfahrts-Bruderschaft sowohl 1618 als auch 1620 päpstliche Ablassbriefe erhielt.“⁸³

Zum Jubiläum des Bildes und zum Ende der Pestzeit 1636 malte der Saulgauer Maler J. Kaspar Koler 1736 ein zweites, das jüngere Pestbild.⁸⁴ Es beschränkt sich auf Maria, die zwei Pestheiligen, einen eher distanzierten Christus und im unteren Hintergrund die Stadtansicht mit erklärendem Text in der linken Ecke:

⁷⁹ Sproll, Manfred: Saulgau und seine Umgebung im Dreißigjährigen Krieg, PH Weingarten 1964, S. 40/41.

⁸⁰ Klaus 1970, S. 147.

⁸¹ Klaus 1970, S. 121/2.

⁸² Hämmerle, Georg: Aus der Geschichte der Stadt Saulgau. Bd. 5 Aus der Geschichte der Saulgauer Kreuzkapelle, o. O. o. J.; Schilling, A.: Zwei Saulgauer Kapellen, in: Diöcesan Archiv Schwaben 6, 1889, S. 2/3; Klaus 1970, S. 123.

⁸³ Hämmerle, Joachim: Das ältere Saulgauer Pestbild. Ein meisterliches stadt- und kulturhistorisches Dokument, in: ABG-SLG. Mitteilungsblatt des Vereins der Freunde 1982-7.

„Anno 1611 da die laidige pest
allhier ware, seindt auß
allhiesiger pfarr biß auf Anno 1612,
an diser sucht gestorben
Erlebt und alte Man= und Weißpersonn 560
Kinder beederley geschlechts 669
suma 1229“

Im Kreuzgang des ehemaligen Antoniuskloster hängt ein großformatiges Bild der hl. Thekla. In den ersten christlichen Jahrhunderten ist die Stadtgöttin von Seleucia Athene durch die hl. Thekla verdrängt worden. Athene hatte hier den Beinamen die Heilende. Sie ist während der Pest von Athen dem Perikles erschienen und hat ihm Heilmittel gegen die Krankheit genannt. Neben Athene hatte die Stadt einen Heilgott in Sarpedon gefunden, der aber niemand anderes war als Apollon, der die Pest bringt und nimmt. An diese Stelle tritt nun Thekla, von ihr erwarteten nun die Bewohner Hilfe vor der Pest.⁸⁵

Friedberg (bei Bad Saulgau)

Die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges wurden seit 1632, als die Schweden das oberschwäbische Land beherrschten, für die Bevölkerung kaum noch ertragbar. Dazu kam, dass die Pest, als sie 1635 wieder ausbrach, die Einwohner vertrieb. Wer also überlebte, suchte sein Heil in der Flucht, Asyl fanden die Leute in Bayern, Österreich und vor allem in der Schweiz. Allerdings waren diese Flüchtlinge gewillt in besseren Zeiten wieder heimzukehren, das verlangten auch die Behörden. Doch bis es soweit war, musste der Krieg erst ein Ende finden. Aber dann drohten gar Strafen für solche, welche die Rückkehr hinauszögerten. 10 Taler sollte derjenige bezahlen, der bis zum Bartholomäustag (24. August) 1651 nicht erschien, einen Aufschub bis zum Matthäustag (21. September) 1653 wurde noch einmal gewährt.⁸⁶

Einen Augenzeugenbericht für diese Zeit und die Gegend gibt Wilhelm Heinrich Erbtruchseß zu Scheer an den Prokurator Dr. Heinr. Eylink zu Speier am 17. April 1637 aus seinem Fluchtort Konstanz: „Es ist nun das arme unschuldige Volk nunmehr zu solcher Extremität gerathen, daß auch sogar Vermöglichere das liebe Brot bishero nit mehr zu essen gehapt, sondern sich gleichsamb des Grases auf dem Felde, mit dem unvernünftigen Vieh, und der überbliebenen Kleyen mit den Schweinen, auch des Ölmehls, wie man es nennet, so von dem Lein oder Flaxsaamen geschlagen wird, und es sonsten die unvernünftigen Thier nit gern essen, ihr elendes Brot bereiten, und wenn den Soldaten ein Roß umgefallen, wenn schon derselbige rützig, krätzig und würmig gewesen, haben sie sich noch um daselbige Aas gerissen, wovon die armen Menschen alsdann dergleichen abscheuliche Roßkrankheiten auch bekommen, ja welches das gräulichst zu vernehmen, hat in unser Dörfer eines, Friedberg genannt, eine Mutter ihr aigen Töchterlin gessen, und sonst der Hund und Katzen sich behelfen undt ihr Leben solang es Gott gefallen, damit leider elendiglich umb etwas uffgehalten, also daß bei solcher unmenschlichen Nahrung und zuvor unerhörten Hungersnott die Leuth endlich wie die Fässer uffgeschwollen und ihre Form und Gestalten solchermassen verändert, daß auch oft die nächsten Nachparr einander selbstn nit mehr erkennen und letztlich wie dann anders nit wohl sein konnte, eine solche vergifte Infektion gefolgt, daß, was der Hunger und Kummer, auch das blutig Schwerdt des Feindt bishero überlassen, ietzo die angeregte Infektion vollendt also hauffenweis hinweggerissen und dermassen erschreckentlich grassiert, daß man an manigen Ort nit Thodengräber, die Heusser von den Thoden zu raumen und dieselbige zu begraben haben können. Bei welchem mehr als erbermlichen Zustandt ietzo nun erfolgt, daß die Güter ungepflanzt darniederliegen und die Dörfer von Leuthen und Vieh ganz defekt stehen, gleich einem Wildnuß mit großen Stauden und Stekken verwachsen, also daß die Wölff und andere wilde Thier bereit darinnen Wohnung suchen und schon zum theil Junge darin geworfen haben, uns dies Orts allenthalben uff einem leidigen erbärmlichen, ja mit blutigen Zähren beweinenenden Augenschein gezogen.“⁸⁷

Fulgenstadt (bei Bad Saulgau)

Zweimal schreibt der Truchseß Wilhelm Heinrich von Waldburg an seinen Bruder. Im August 1628 ist es eher ein Bericht über die Kriegszustände, aber ein Grund für das vermehrte Sterben war die Pest: „So viele Leute sterben, daß die Ernte nicht gut werde, und doch ‚stecke jedermann in Schulden bis über die Ohren‘. Den durchziehenden kleineren Truppscharen werde an verschiedenen Orten das Quartier versagt, Sturm geschlagen und sie abgetrieben. Das Landvolk sei sehr erbittert über die Soldaten; man könne sie schwer im Zaume halten; sie wollen alles angreifen und sich rächen für das, was ihnen vorher Leids geschehen sei.“ Am 14. November schrieb er von Scheer aus an seinen Bruder: „Ich halte dafür, es sind mir schon bei 400

⁸⁴ Klaus1970, S. 181; Sproll, Manfred: Saulgau und seine Umgebung im Dreißigjährigen Krieg, PH Weingarten 1964, S. 41.

⁸⁵ Lucius, Ernst: Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche, Tübingen 1904, S. 213.

⁸⁶ Haug, F.: Die Einwanderung in die Herrschaft Friedberg-Scheer nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 5, 1941, S. 284-301.

⁸⁷ Hornstein-Grünigen, Edward Freih. von: Die von Hornstein und von Hertenstein Erlebnisse aus 700 Jahren, 2 Teile in einem Band, Konstanz o. J. (1911), S. 293. Dazu auch: Bleicher, Walter: Schwäbische Kunde aus der Geschichte des Kreises Saulgau 1633-1635, 3. Bd., Mengen 1982.

Menschen (an der Pest) gestorben; der gute Pfarrer von Fulgenstadt ist auch schon hin, halt (dafür), es werde mir das selbig Ort ganz ausleeren.“⁸⁸

So blieb in diesen Zeiten nur Mitglied in der Sebastiansbruderschaft zu werden, jährlich findet ihr Jahresfest am 20. Januar statt, und in Ehren wird die Figur des Heiligen in einer Nische der Pfarrkirche gehalten.

Hohentengen

Die Pest, die vor allem 1628 das oberschwäbische Land beherrschte, hat in Hohentengen noch bis weit ins Jahr 1630 seine Opfer gefordert. Das ist aus einem Brief den Graf Wilhelm Heinrich von Waldburg an seinen Bruder am 29. Dezember 1630 schrieb zu entnehmen. Er war davon überzeugt, alles unternommen zu haben, um die Pest einzudämmen. Der Generalvikar von Konstanz musste auf sein Einwirken vom 30. April 1630 hin einen Erlaß an Geistliche in Pfarreien und Klöstern aussenden, dass alle, die ins waldburgische Gebiet reisen wollten, den aufgestellten Wächtern geloben, nicht aus pestinfiziertem Gebiet zu kommen.

Die heute zu Hohentengen gehörenden Gemeinden, zusammengefaßt als die Dörfer der Göge, hatten im Jahre 1636 einschließlich Herbertingen noch 20 Einwohner. Im Vergleich dazu wohnten 1920 in diesem Gebiet 2991 Personen. Für die zugehörigen Dörfer gibt es eine überlieferte Liste von Familiennamen, verglichen wird, wie oft ein Name 1632 vorkam und wie das sich im Jahre 1660 geändert hat.

Altenweiler	2/3	Beizkofen	19/11	Bremen	14/6	Eichen	6/1
Enzkofen	13/4	Günzkofen	22/9	Hohentengen	12/8	Oelkofen	12/8
Repperweiler	5/3	Ursendorf	7/5	Völkkofen	19/5		

Den Zahlen ist leicht anzusehen, dass die Bevölkerung 10 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg und 30 Jahren nach der Pest noch lange nicht auf den Vorkriegsstand angewachsen war.⁸⁹

Ein Gelübde, das in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges zurückgeht, liegt der jährlichen Lichter-Prozession zugrunde. Sie wird am Abend des 8. September, Maria Geburt, gehalten und führt von der Marienkapelle am Friedhof zur Pfarrkirche. Meist wird die Prozession aber am Samstagabend nach dem 8. September gehalten. Eine zweite gelobte Prozession (Sakramentsprozession) findet am Sonntag nach dem 8. September statt. Selbst eine Regelung gibt es, wenn der 8. auf einen Montag fällt, dann wird die Prozession auf den Sonntag davor verlegt. Die Teilnehmer gewinnen einen Ablass.

Sowohl das *glückliche* Ende des Krieges als auch der Pest führte zu diesem Gelübde. Aber ein zweiter Gedanke schwingt mit: Es sollte öffentlich ein Zeichen der Frömmigkeit gesetzt werden, dieser Gedanke gründet in den Ideen der Gegenreformation. Letztlich geht es um Bewahrung, Rettung und Schutz vor Unheil. Diese traditionelle Prozession nur Pestprozession zu nennen, würde zu kurz greifen.⁹⁰

Mengen

Im Mittelalter muss eine Anzahl Juden in Mengen gelebt haben. Als nämlich die Beschuldigungen, die Juden würden die Brunnen vergiften und dadurch den Christen die Pest bringen, laut wurden, mussten diese auch in Mengen unter den Verfolgungen leiden. Ob diese am 17. Februar 1349 ermordet oder nur vertrieben wurden, wird nicht überliefert. Genauso wenig ist über die Pest in den Jahren von 1348 bis 1350 bekannt.

Sollten die Stadtchronisten es nicht versäumt haben, bis Anfang des 17. Jahrhunderts von irgendeinem Pestjahr zu berichten, dann war Mengen nicht nur glücklich zu nennen, sondern die Stadt war sogar Fluchtort vor der Pest. Die Universität Freiburg hat nach einem Gesuch an die Stadt Mengen die Erlaubnis bekommen vom Herbst 1564 bis zum Frühjahr 1565 im Wilhelmitenkloster unterzukommen. 1564 war das schlimmste Pestjahr für Freiburg, bis Weihnachten erlagen der Pest ungefähr 2000 Bürger. Prorektor in Mengen war Oswald Schreckenfuchs. Keinen begeisterten Brief schrieb der Student Werner über seine Unterkunft in Mengen nach Hause: „Staunend stand ich zuerst, als die finstern Kammern ich ansah, dringt doch am hellichten Tag kaum dort ein Lichtstrahl hinein. Überall siehst Du die Türen und Wände pechschwarz verräuchert, und ein beizender Qualm ziehet durchs ärmliche Haus.“⁹¹

Bald nach Beginn des 17. Jahrhunderts änderten sich die Lebensverhältnisse in der Stadt. Truppen der Union, zu der sich die protestantischen Fürsten Deutschlands zusammengeschlossen hatten, zogen 1610 durch Mengen. Sie schleppten eine pestartige Krankheit ein, auch an anderen Orten heißt es: die Pest. Um das Unheil zu bannen, unternahmen 25 Einwohner darunter der Pfarrer, der Bürgermeister und der Stadtmann im April 1611 eine Wallfahrt nach Einsiedeln. Aber der endgültige Ausbruch der Pest konnte nur verzögert werden. Von Jakobi (25. Juli) bis Weihnachten 1611 starben 448 Personen.

Nach einer Erholungspause, die Stadt hatte inzwischen im Jahre 1617 ungefähr 1400 Einwohner, drohte das Pestjahr 1628, in dem in Oberschwaben viele Orte betroffen waren.

⁸⁸ Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg, 3. Bd., Kempten/München 1907, S. 375.

⁸⁹ Haug, F.: Die Einwanderung in die Herrschaft Friedberg-Scheer nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 5, 1941, S. 284-301, hier S. 286-288 (1. Zahl gilt für 1632 und 2. Zahl für 1660. Altenweiler und Jettkofen ist zusammengefaßt, Herbertingen 41/7).

⁹⁰ Freundliche Auskunft des Ortspfarrers.

⁹¹ Bossert, Gustav: Die Universität Mengen, in: Württembergische Vierteljahreshefte 1884, S. 262; Schilling, Albert: Geschichte des Wilhelmitenklosters, in: Württembergische Vierteljahreshefte 4, 1881, S. 93-103 und S. 207-214.

In den folgenden Jahren trieb der Krieg einem Höhepunkt entgegen, die Bevölkerung litt unter kaum zu stillendem Hunger und unter der Pest. Als der Waldburger Amtmann in Scheer im Jahre 1635 nach Mengen fliehen wollte, um hier Gericht zu halten, denn in Scheer war die Pest bereits grausam am Werk, verbot der Mengener Rat es aus Furcht, die Pest würde eingeschleppt. Aber diese Maßnahme konnte nicht verhindern, dass im Laufe des Jahres die Stadt um ein Drittel entvölkert wurde.

Vom Prior des Wilhemiterklosters Fr. Johann Sod gibt es einen Bericht: „Anno 1635 ist eine solche Pestilens gewesen, dass allhie in beiden Pfarrkirchen bei 540 Personen theils an der Pest, teils Hungers gestorben, da ein Malter Kernen zu 50 fl. golten. Deswegen sind vil Häuser eingefallen, so in St. Martini-Pfarrei gehören. Sind im Kloster hierin 15 Personen gestorben, (darunter P. Johann Herpp, Fr. Magnus Schweyer, Maria Salome Sothin meine Schwester (Köchin), Maria die Viehmagd und ein Roßbub. Die Pest hatte um Bartholomäi⁹² angefangen und gewährt bis Fastnacht.“ Die Leichen wurden in den sogenannten Seeläckern an der Straße Richtung Granheim beerdigt.

Weit vor die Zeit des Dreißigjährigen Krieges geht die Gründung der Sebastiansbruderschaft zurück. Pfarrer Eberhard von Hörnlingen, der gleichzeitig Chorherr in Ehingen (Stadtteil von zu Rottenburg am Neckar) war, errichtete an Weihnachten 1475 eine Sebastians-Kaplanei, das heißt, es wurde ein Altar zu Ehren des hl. Sebastian in der Stadtpfarrkirche aufgestellt, hier fand sich dann die sich bildende Sebastiansbruderschaft zusammen. Der jetzige Anna-Sebastian-Altar von Johann Caspar Kohler stammt wohl aus dem Jahre 1760. Ein neuzeitlicher Pestheiliger Karl Borromäus ist an der Wand abgebildet.⁹³

Jenseits der alten Stadtmauer steht eine weitere Kirche von Mengen im Stadtteil Ennetach. Sie ist den Heiligen Cornelius und Cyprian geweiht. Als Kaiser Ludwig der Fromme im Jahre 819 hiesige Güter dem Frauenstift zu Buchau schenkte, wurden von dort Reliquien dieser beiden Heiligen, denen die dortige Klosterkirche geweiht ist, hierher übertragen und die Ennetacher Kirche auch ihnen geweiht.

Den alten Altar hat Ennetach schon lange verloren, in der Kirche steht seit 1963/65 ein Steinblockaltar mit den Figuren der Madonna, links davon Sebastian und rechts Cyprian.

Der Hl. Sebastian ist von Bildhauer Niklaus Weckmann d. Ä., Ulm, 1496 geschnitzt.

Beachtet werden sollte in der Seitenkapelle, Luibertuskapelle, die Figur des hl. Antonius d. E. mit der Bettlerglocke, sie wird auch als Pestglocke bezeichnet, in der rechten und den Tau-Stab in der linken Hand.

Das Tau galt in früherer Zeit als Symbol gegen die Pest.

Zu guter letzt sei auf die Glocke aus dem 1. Drittel 14. Jahrhundert im Turm verwiesen. Sie kann als Pestglocke bezeichnet werden. Unter den Evangelistenamen ist eine Alphetreihe von A bis V eingepreßt. Solche Buchstabenreihen wurden dort angewandt, wo gegen Dämonen eine Grenze gezogen werden sollte. Da der Glaube, Dämonen bringen die Pest, lange gegolten hatte, musste diese Glocke ein besonders starker Schutz gegen die Pest dargestellt haben.⁹⁴

Herbertingen

Wer sich von Westen Herbertingen nähert, wird die drei hohen Holzkreuze an der Bahnhofstraße fragend betrachten. Sie sollen an die Pest des Dreißigjährigen Krieges erinnern. 1631, als der Ort abbrannte, trat Pfarrer Hans Kling sein Amt an. Zum letztenmal gab es von ihm im Jahre 1635 ein Lebenszeichen. Wahrscheinlich ist er mit vielen seiner Pfarrkinder an der Pest verstorben, und vielleicht dort, wo die drei Kreuze stehen, mit ihnen ins Massengrab gekommen.⁹⁵ Außerdem erinnert der moderne Brunnen in der Nähe der Kirche an die Pest im Dreißigjährigen Krieg.

In der St. Oswaldkirche geht es weiter mit Gedenken an die Pest. Die Statue des hl. Rochus hat hier einen Ehrenplatz, dieser Heilige kann geradezu als Nebenpatron der Gemeinde bezeichnet werden. Wie zu erwarten, ist auch eine Figur des hl. Sebastian vorhanden.

Weitere Heilige, die mit der Pest konfrontiert wurden, sind in der Nikolauskapelle zu finden. Zunächst die Statue des hl. Karl Borromäus, er musste die Pest in Mailand bekämpfen, er griff zu dem bewährten Mittel der Prozession. Der heilige Franz Xaver ist zweimal in der Kapelle vertreten, er pflegte eigenhändig Pestkranke. Schließlich gibt es jenen Heiligen, der seinen Pflegeeinsatz während der Pest mit dem Tod bezahlte: der hl. Aloisius.

⁹² 24. August

⁹³ Beck, Otto: Die Kirchen von Mengen, Lindenberg 2002; Benz, Josef: Die katholischen Kirchen in Mengen, München 1940; Bicheler, Dominikus: Die ehemalige vorderösterreichische Donaustadt Mengen in Krieg und Frieden, Mengen 1957; Brändlin, Walter: Mengen, PH Weingarten 1973; Laub, Josef: Geschichte der vormaligen fünf Donaustädte in Schwaben, Mengen 1894; Schall, Ursula: Aus der Kirchengeschichte von Mengen, PH Weingarten 1965.

⁹⁴ Beck, P.: Verschwundene und verschollene Altar- und Schnitzwerke Jörg Sürilins, in: Archiv für christliche Kunst 1893; Keppler, Paul Wilhelm von: Württembergische Kunstaltertümer, Rottenburg 1888; Maier, Klaus Aubert: Die Inschriften des Landkreises Saulgau, Diss. Tübingen 1970; Schilling, Albert: Ennetach, in: Correspondenz-Blatt des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm-Oberschwaben I, 1876, S. 47; Schips, Franz: Ennetach, Ennetach 1972; Chronik der Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau und Cornelius und Cyprian Ennetach. Jubiläumsausgabe zur 500-Jahrfeier der Pfarrkirche Ennetach. 1495-1995. Herausgeber Katholisches Pfarramt / Joseph Späth, Mengen-Ennetach 1995.

⁹⁵ Bleicher Bd. 3 S. 255.

Die Kapelle stammt aus dem Jahre 1518, damals wohl der hl. Ottilie geweiht, das Brunnlein bei der Kapelle wurde als heilkräftig bei Augenkrankheiten gehalten. Zur Zeit der Pest kontrollierte die Stadt *zur Heilquelle nach Herbertingen* durchziehenden Wallfahrer und ließ sie in der Stadt nicht verweilen aus Furcht vor Krankheiten. Als Baujahr der jetzigen Kapelle gibt die Herbertinger Pfarrchronik 1739 an. Schließlich versiegte das Wasser des Brunnens. Bis zum Diebstahl in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts standen in der Angerkapelle die Figuren des hl. Sebastian und Rochus.⁹⁶

Mieterkingen (bei Herbertingen)

In geringer Entfernung außerhalb des Ortes steht die Jobkapelle. Sie wird als Besenkapelle bezeichnet. Wer aber hier, wie bereits geschildert, gemäß der volkstümlichen Heiligenverehrung einen hl. Rochus erwartet, erfährt, dass es einen weiteren Helfer bei Hautkrankheiten gibt. Es ist eine biblische Gestalt und kein Heiliger: Job wurde durch den Teufel mit der Lepra geschlagen.⁹⁷ Ob Lepra oder Pest war letztlich nicht die Frage, sondern ein wirksamer Helfer musste gefunden werden.

In der alten Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1829 wird diese Kapelle als „Zufluchtsstätten der Landbevölkerung bei Sturm und Wetter“ bezeichnet. Gelegentlich sind immer wieder in und an der Kapelle Besen zu finden

Auch in Herbertingen gab es bis zum Erdbeben vom 27. Juni 1935, bei dem die Kirche zerstört wurde, eine ungefähr 35 cm hohe Jobstatue hinter Glas in einer Mauernische bei der Kanzel. Dieser Job glich eher einem Pestkranken mit Beulen.⁹⁸

Großtissen (bei Bad Saulgau)

Die Sebastianskapelle aus dem 15. Jahrhundert ist in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder verändert worden. Heute ist sie ein offenes Bethäuschen mit einem Sebastianbild

Reichenbach (bei Bad Schussenried)

Aus einigen Beobachtungen könnte daraus geschlossen werden, dass Reichenbach von der Pest betroffen war, auch wenn das nirgends verzeichnet ist. In den Kirchenbüchern, die es erst seit 1710 gibt, kann nichts nachgelesen werden. Aus der Klostersgeschichte Schussenrieds ist zu erfahren, dass im Jahre 1627 Abt Matthäus Rohrer (1621-1653) gezwungen war, die beiden Pfarreien Allmannsweiler und Reichenbach abwechselungsweise nur durch einen Ordensgeistlichen versehen zu lassen, entweder ist in dem einen oder anderen Ort der Pfarrer an der Pest gestorben.

Die Kirche ist dem hl. Sebastian geweiht, sie ist mit mehreren Abbildungen dieses Heiligen ausgestattet. Das Altarbild stellt das Sebastianmartyrium von Franz Georg Hermann, 1756 dar. Die Decke ist mit Szenen aus dem Leben Sebastians bemalt. Eine Sebastianfigur von 1720 ist zu beachten. Um 1735 wurde ein Sebastiansreliquiar angefertigt, das früher beim Reichenbacher Sebastiansritt mitgetragen wurde. Zweimal ist Papst Gregor als Figur (um 1520) und auf dem Seitenaltarbild zu sehen. Papst Gregor (590-604) hat in einem der schlimmsten Pestjahre in Rom 590 die ganze noch lebende Bevölkerung samt Geistlichkeit aufgefordert, von allen Kirchen Roms aus Prozessionen zu unternehmen. Er selbst führte die Hauptprozession an. Die Legende erzählt, dass der Erzengel Michael auf dem heute Engelsburg genannten Hadriansgrabmal stand und dort sein blutiges Schwert in die Scheide steckte, zum Zeichen dafür, dass die Pest zu Ende sei. Am Altar ist der Papst als Kirchenlehrer und nicht als Leiter der Prozession dargestellt. Beim Verlassen der Reichenbacher Kirche soll der letzte Blick der Sebastianfigur über der Eingangstüre gelten.⁹⁹

Lampertsweiler (bei Bad Saulgau)

Als 1628 die Pest im Dorf wütete, blieben nur zwölf Personen am Leben. Ein Vergleich der Einwohnerzahl vom Jahre 1900 mit 197 Einwohner ist vielleicht nicht beweiskräftig, aber es kann angenommen werden, dass vor dem Dreißigjährigen Krieg auch ungefähr so viele Personen im Dorf lebten.¹⁰⁰

Luditsweiler (bei Hochberg)

Der Sebastianskapelle, gebaut in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gilt der Besuch mit dem Pestheiligen Sebastian (um 1700).

Altshausen

⁹⁶ Festschrift zur 50-Jahrfeier des Kirchenneubaues St. Oswald Herbertingen 1987; Blerch, Erwin: Der Herbertinger „Sieben-Kapellen-Weg“, in: Blätter des schwäbischen Albvereins 98, 1992, S. 9-11; Mack, Matthias: Brunnen und Skulpturen in Oberschwaben, Bergatreute 2001.

⁹⁷ Job 2, 7

⁹⁸ Naegele, Anton: Von schwäbischen Kultstätten des Dulders Job und dem Besenopferbrauch, in: Volk und Volkstum, Bd. 3, München 1938, S. 339/340.

⁹⁹ Kohler, Hubert (Hrsg.): Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800. Jahrfeier des Prämonstratenserstifts, Sigmaringen 1983, S. 230/231.

¹⁰⁰ Vochezer Bd. 3, S. 374/5.

Der Deutschorden, der immer noch in Altshausen allgegenwärtig ist, prägte hier die Geschichte.¹⁰¹ Die Erfahrungen, die aus den Kreuzzügen nach Palästina gezogen wurden, haben den Orden veranlaßt, bereits 1348 in Altshausen ein Krankenhaus anzulegen. Wieviele Pestkranke in den nächsten Jahren dort Unterkunft fanden, ist nicht bekannt, auch nicht wieviele Tote zu beklagen waren. Seit 1540 wurde im Ortsteil Schwärzbühl ein weiteres Krankenhaus unterhalten, und im Dreißigjährigen Krieg war zusätzlich noch eines vonnöten. Von 1626 bis 1638 werden 247 Pesttote in der sogenannten *großen Sterbent*, auch *Pfeile Gottes* genannt, gezählt.

Zuvor muss es aber bereits eine Pestzeit gegeben haben, denn im 16. Jahrhundert wurde auf der Anhöhe zwischen Altweiher und der Straße nach Hirschegg ein Pestfriedhof angelegt, hier ist der jetzige Friedhof, wo auch 1591 die Friedhofskapelle St. Salvator errichtet wurde.

Ein zweites Ereignis lässt auf eine Pestepidemie am Ende des 15. Jahrhunderts schließen: 1482 errichtete der Komtur des Deutschordens Wolfgang von Klingenberg (1482-1517) wegen Pest und für Kriegsdienst die Sebastiansbruderschaft.

In der Michaelskirche ist vor dem Märtyreraltar rechts der Versammlungsort der Bruderschaft. Auf dem Altarbild ist dargestellt, wie die Muttergottes das Jesuskind dem Kapuzinerlaienbruder Felix von Cantalice (Bruder „Deogratias“, † 1587, heiliggesprochen 1712) reicht. Die Kapuziner kommen hier zu Ehren, weil die Kapuziner der Ravensburger Niederlassung in Altshausen regelmäßig Aushilfe leisteten. Der Bruderschaftspatron Sebastian ist unten links abgebildet. Dazu kommen außerdem der hl. Rochus, Franz von Assisi, Johannes d. T., Katharina und weitere Märtyrer.

Im Vorraum am Eingang zur Kirche kniet in einer Nische der hl. Rochus, diese Figur wird aber auch als Jakobus gedeutet, denn dargestellt ist ein Pilger mit Stab und Muscheln am Gewand, datiert wird er ins Jahr 1630 (eventuell schon 1420).

Ein weiterer Pestpatron ist im Deckengemälde dargestellt. Allerdings ist hier keine Pestgeschichte, sondern Deutschordensgeschichte illustriert:

1. Papst Coelestus IV. bestätigt den Orden und verleiht ihm als Wappen das schwarze Kreuz im weißen Feld.
2. König Heinrich von Jerusalem erlaubt dem Orden 1206 das goldene Kreuz im schwarzen Feld zu führen.
3. Kaiser Friedrich II. erteilt dem Orden das Recht, den Reichsadler als Herzschild im Wappen zu führen.
4. König Ludwig der Heilige ziert 1250 das Ordenskreuz in den vier Ecken mit der goldenen Lilie.

König Ludwig ist bei seinem Kreuzzug, der ihn nach Tunis führte, an einer schnell wirkenden Seuche, die gewöhnlich in der Biographie als Pest bezeichnet wird, gestorben. Weil er sich dort in der Wüste bei Tunis um eine Heilpflanze gegen die Pest bemühte, und auch fand, kam er schließlich zu den Ehren ein Pestheiliger zu sein. Dieselben Szenen werden im Schloß auch als Supraporten wiederholt.

Jetzt bliebe noch zu sagen, dass im Turm eine *Pestglocke* von 1666 hängt. Zwischen Friesbändern aus Ranken und Tierköpfen steht die Inschrift: + IN HONOREM DEI ET S SEBASTIANI + S SEBASTIANE LIBERA NOS A PESTE + ANNO 1666.

Ebenweiler

Pfarrer Thomas Bader (Kaplan 1492, Pfarrer 1507-1513) berichtet in der Chronik¹⁰²: „Im Jahre 1510 war eine schwere Contagion, Pest und Sterben in der Pfarrei allhier zu Ebenweiler, obwohl in den umliegenden Orten, aber nicht so vehement, also dass nach gründlicher Aussage der Alten wenig mehr Leute übrig geblieben, ja diese noch wenig Lebenden der Tod glaublich auch hingerafft hätte, wenn selbige nicht sonderlich Zuflucht bei dem Hl. Märtyrer Sebastian gesucht hätten. In demselben Jahre hat die kleine ehrsame Gemeinde diese Bruderschaft (Sebastiansbruderschaft) errichtet und 1513 einen besonderen Altar zu Ehren des Hl. Sebastian aufrichten und decidieren lassen. Das Fest Sebastiane wurde feierlich begangen. Es durften weder Vieh, noch Roß, noch Mensch bis nach in der Frühe vollendetem Gottesdienst ein Futter oder Imbiß gegeben werden, ausgenommen welche Alters oder Schwachheit halber das Fasten nicht halten konnten.“

Ein Pfarrer während des Dreißigjährigen Krieg musste wieder erleben, dass in der Gemeinde die Pest ausbrach. Als Mathias Barth 1634 seine Stelle in Ebenweiler antrat, hatte das Dorf bereits unter den Schweden und durch Hungersnot gelitten, und im Jahr darauf herrschte die Pest. Er selbst wurde bald danach Pfarrer und Dekan in Altdorf (Weingarten). Aus den Aufzeichnungen seines Nachfolgers Wendelin Ext 1636 ist zu erfahren, wie es weiterging: „Eine große Zahl Menschen verlor durch rohe Feindesgewalt, durch Hunger und Pest das Leben. Viele Hofgüter und Gebäude lagen öde und verlassen, die Felder bedeckten sich mit Holzanflug, weil kein Pflug mehr über sie ging und keine Hacke sie bearbeitete und die leer stehenden Gebäude fielen nach und nach in Trümmer.“

¹⁰¹ Ruess, Bernhard: Geschichte von Altshausen, Schussenried 1932; Barczyk, Michael: Die nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder aufgebaute Altshausener Schloßanlage, in: Beiträge zur Kulturgeschichte von Altshausen und Umgebung 2, 1979, Nr. 30; Hugger, Elmar: Vom 500 Jahre alten Turm der Altshausener Schloßkirche, in: Beiträge zur Kulturgeschichte von Altshausen und Umgebung 5, 1982, S. 119-122; Ebner, Walter: Pfarrkirche St. Michael Altshausen, München u. Zürich 2. A. 1989; Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsaß, Redaktion Udo Arnold, Mainau 1991; Pfarrhaus und Schloßkirche St. Michael Altshausen, (Mitarbeit Hermann Brommer), Lindenberg 2001; Altshausen. Geschichte und Geschichten Hrsg. Ges. f. Geschichte und Heimatpflege 2002.

¹⁰² Held, Walter: Ebenweiler Heimatbuch, Horb 1986.

Wegen größter Gefahr, Raubung und höchstem Kriegselends seien die Leute nicht mehr auf die weiteren Felder gekommen, sondern bloß noch auf die nächst Gärten und Aecker und haben da selbst am Pflug ziehen müssen, derothalben seien auch die decimae majores (Großzehntherrn) in größten Abgang geraten, also zwar daß er samt andern Pfarrherrn etliche Jahre ihr Fixum nit haben kundten.“

Die dezimierte Dorfbevölkerung füllte sich nach und nach aus Zuwanderern aus Tirol und aus der Schweiz auf. Die leerstehenden Güter bewirtschafteten sie ohne Abgaben für mehrere Jahre.¹⁰³

An die Bruderschaft erinnert noch die Sebastianfigur und die Sebastianglocke.

Fleischwangen

Die Verbundenheit von Mitgliedern einer Bruderschaft hat eine wichtige Aufgabe darin, am Bruderschaftsfest der Toten zu gedenken, die von Anbeginn dazugehörten. So werden sich auch die Mitglieder der Rosenkranz- und Sebastiansbruderschaft für die Opfer der Pestzeiten¹⁰⁴ im Dreißigjährigen Krieg einsetzen. Daran soll auch der Rosenkranzaltar und vor allem die Sebastianfigur erinnern.

Pfrungen (Ortsteil von Wilhelmsdorf)

Die Marienkapelle mit dem Nebenpatron Erasmus steht an der Straße von Pfrungen nach Ilmensee. Ihre Geschichte geht in die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zurück. Nach dem Schwedenkrieg wurden jährlich zwei Prozessionen zu der Kapelle gehalten, als Dank vor Pest und um Schutz vor Viehseuchen und Hagelunwetter.

Im Ort selbst gibt es die bereits 1226 und 1353 genannte Kirche St. Sebastian, das jetzige Gebäude wurde 1615 spätgotisch erbaut, 1860 erweitert und erhöht. Das alte Altargemälde mit dem unbeteiligt wirkenden, weit in die Ferne blickenden Sebastian kam auf die Empore, die Figur des hl. Sebastian blieb im Kirchenschiff.

Königseggwald

Im Verzeichnis, welche Abgaben den Grafen von Königsegg zu leisten sind, dem Urbar, steht beim Hof St. Ignatius nach dem Dreißigjährigen Krieg, dass „alles weckh gestorben ist“. Ob Kriegshandlungen oder Pest der Grund war, wird nicht gesagt.

Die gräfliche Familie als Verehrer des hl. Sebastian hat noch während des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1629 in Aulendorf für sich die dortige Sebastianskapelle zur Grablege umbauen lassen.¹⁰⁵

Hoßkirch

Auch wenn in der Ortsgeschichte nichts von Pestzeiten bekannt ist, sahen die Bewohner es doch für wichtig an, dass im Text des Motivbildes in der Kirche eine Bitte um Verschonung vor der Pest steht. Auch das Gedächtnisfest der Skapulier- und Sebastiansbruderschaft, die am 20. Januar ihren Patron den hl. Sebastian feiert, deutet an, dass die Pest nie ganz aus der Erinnerung verschwunden ist.

Hülff O Maria Hülff.
Mit deiner Gnad sihe Uns an,
Vorm Feind beschütze Uns forthan.
Hunger und Pest wende hindan.
In Todts noth nimb dich Unser an.
1681
Erneut Bened. Huber v. Altdorf 1826

Sießen (bei Bad Saulgau)

In der ehem. Dominikanerinnenklosterkirche steht rechts am Hochaltar der Dominikanerheilige Ludwig Bertrand.

Das Leben des heiligen Ludwig Bertrand (1526-1581) teilt sich in einen ersten Teil in Spanien, einem zweiten in Südamerika (1562-1569) und einem dritten schließlich wieder in Spanien. Er lebte im Kloster St. Dominicus von Valencia, als in der Stadt 1557 die Pest ausbrach, wurde er vom Generalvikar Peter von Salamanca in das Ordenshaus St. Anna nach Albayda geschickt. Hier erschien ihm das erste Pestopfer des Klosters Pater Clemens Benet in einer Vision, der ihm versicherte, dass er nach kurzem Fegefeueraufenthalt in den Himmel aufsteigen werde.

Wie der hl. Ludwig in Albayda gegen die Pest wirkte, geht aus aufgezeichneten Augenzeugenberichten hervor: „All die Armen, die er in den Straßen fand, und die Zahl dieser Unglücklichen war der Pest wegen ungewöhnlich groß, brachte er zur Klosterpforte.“

¹⁰³ Kehrer: Aus Ebenweilers Dorfgeschichte, in: Saulgauer Zeitung 1938, Nr. 51-56, 58, hier Nr. 54 und: Held, Walter, in: Beiträge zur Kultur von Altshausen 9, 1986, S. 219-230.

¹⁰⁴ Störkle, Josef: Fleischwangen, in: Chronik des Kreises Ravensburg, Hinterzarten 1975 (nichts zur Pest), S. 487/488; Mütz, Josef: 1200 Jahre Fleischwangen, Bergatreute/Aulendorf o. J. (2009)

¹⁰⁵ Zier, Lothar: Königseggwald, Königseggwald 1996, S. 73; Müller-Gögler, Maria: Königseggwald, in: Beiträge zur Kultur von Altshausen 5, 1982, S. 123-136.

Das Wüthen der Pest bot fortwährend Gelegenheit für heroische Opfer. Alle, die in der Nachbarschaft des Klosters von dieser verhängnisvollen Seuche ergriffen waren, wurden gleich der Gegenstand seines Mitleidens. Mit väterlicher Sorgfalt wachte er über sie, versah sie mit allem für Leib und Seele Nothwendigem und trug auch noch Sorge für ihr Begräbnis.

Viele dieser armen Leute, wenn sie, von der herrschenden Seuche befallen, niemand hatten, der ihnen Beistand leistete, lagen sterbend oder todt auf den Hügelabhängen oder in den Wäldern, wohin sie in der Geistesverwirrung der Todesangst ihre Zuflucht genommen hatten. Nachdem der heil. Ludwig alle, die er noch bei Bewußtsein gefunden, Beicht gehört hatte, gieng er später die Leichname zu suchen, die er mit eigenen Händen begrub. Einige dieser Leichen waren schon in einem vorgeschrittenen Stadium der Verwesung, aber der Heldenmuth und die Barmherzigkeit dieses heiligen Mannes schreckten vor nichts zurück. Seiner zärtlichen Sorgfalt setzte selbst das Grab keine Grenzen; denn nachdem er die Leichname dieser Armen begraben hatte, brachte er noch das anbetungswürdige Opfer für die ewige Ruhe ihrer Seelen dar und gedachte ihrer stets im Gebete.

Obgleich der heil. Ludwig und seine Ordensbrüder fortwährend der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren, erkrankte doch kein Mitglied des Hauses an der Pest.¹⁰⁶

Gleichzeitig dauerte in Valencia die Pest drei Jahre. Ihr erlag der Prior Pater Michael und weitere 22 Ordensbrüder. 1560, als die Pest ihr Ende fand, kehrte der hl. Ludwig nach Valencia zurück.

Es gäbe noch viel von Wunderheilungen sowohl in Spanien, wie auf seiner Missionsreise durch Südamerika zu berichten. Auch nach dem Tode wird von Wundern berichtet.

Oberamt Riedlingen *südlich der Donau*

Riedlingen

Wie im Vorwort angekündigt führt ein *Grenzübertritt* über die Donau ins oberschwäbische Riedlingen.¹⁰⁷

Über die Pestjahre des Dreißigjährigen Krieges hat sich manches Dokument erhalten. Im Gerichtsprotokoll vom Sonntag, dem 10. August 1628, wird folgender Beschluss festgehalten: Um „größeres Unheil zu verhindern, soll kein Unterschied (so der allmächtige Gott sollte jemand angreifen) unter Reich und Arm gehalten werden. Die Häuser gebührendermaßen gesperrt sein. Die Träger [der Pesttoten] sollen die Leuth meiden. Essen und Trinken und anderes soll nachts und morgens geben und tragen werden, dazu sollen Leuth deputiert werden. Sind dazu erkiest Weißkopfer Anna, Bartlin Schölderlins Wittib. Venerlins Haus soll allen darein geboten sein [...] und Stadtschlossers Weib ist Venerlins Haus verboten. Die Kirche verboten Venerlins Gesinde, daheim beten, sonderlich den Gesellen Hutmacher sind Träger.“¹⁰⁸

Bis zum Oktober fehlen Einträge, doch am 14. 10 wird das Verbot erlassen, dass keine Bettler mehr in Stadt eingelassen werden dürfen, die drei Torwächter sollen „bis auf weiteren Bescheid die Almosen vor den Toren auszuteilen“.¹⁰⁹

Die selbstherrliche Anmaßung des Baders Georg Dreher veranlasst den Rat eine Anzeige gegen den Bader am 1. Dezember 1628 zu behandeln, ihm wird vorgeworfen, er *curiere* die *Infection*. Zu seiner Verteidigung brachte er vor, er habe alle Bücher gelesen und „man solle ihm deswegen darum trauen. Man solle ihm den Pass wiederum zulassen“. Im Bescheid wird dem Bader mitgeteilt, „Er mag sich gebührendermaßen trauen curieren und mag den Leuten deswegen keine Ungelegenheit machen und soviel sich hüten, so er kann, aber sein ganzes Hausgesinde soll sich bis weiteren Bescheid, wie auch das Geschlecht und Mütter das Haus meiden. Der draußen ist, soll draußen bleiben und soll dem Handwerk nachziehen.“¹¹⁰

Angst vor Ansteckung hatte zu dieser Anzeige geführt, aber nachdem die Hilfe bzw. das Wissen des Baders erkannt wurde, hat dieser seine *ärztliche Kunst*, vermutlich hatte er dafür auch eine Prüfung abgelegt, weiter ausführen dürfen. Was blieb, war, dass alle in seinem Umkreis zu meiden seien, weil doch eine gewisse Furcht vor Ansteckung blieb.

Obwohl diese Amtsnotizen die Zustände dieses Pestjahres beschreiben, wird nirgends vermerkt, wie viele Opfer schließlich die Pest forderte.

Eine andere Quelle bestätigt das, was aus den Ratsprotokollen herausgelesen werden kann:

„In Riedlingen wurde am 10. August [1628] ‚in sterbenden läufen‘ zur Verhütung größeren Unheils und Contagion bestimmt, daß zwischen reich und arm kein Unterschied gemacht werden soll, wenn Gott jemand angreift, daß die Häuser gesperrt werden sollen und die Träger andere Leute zu meiden haben. Zwei Frauenspersonen wurden für Morgen und Abend zum Essentragen bestimmt. Die Haussperre traf zuerst

¹⁰⁶ Wilberforce, Bertrand: Leben des Heiligen Ludwig Bertrand aus dem Orden des heiligen Dominicus. Apostels von Neu-Granada, Graz 1888, S. 84/85.

¹⁰⁷ Zeller, Franz: 700 Jahre Stadt Riedlingen, Stuttgart 1950; Aßfalg, Winfried: 500 Jahre Pfarrkirche St. Georg Riedlingen, Riedlingen 1986; ders.: Strafen und Heilen. Scharfrichter, Bader und Hebammen. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemals vorderösterreichischen Donaustadt Riedlingen. Geschichte und Kultur / Landkreis Biberach, Band 5, Bad Buchau 2001.

¹⁰⁸ StAR, GP 123* 1627-1629.

¹⁰⁹ StAR, GP 123* 14.10.1628.

¹¹⁰ StAR 123* 1.12.1628.

Hutmacher Vetter. Der Gemeinde wurde untersagt die Kirchen zu besuchen. Sollen daheim beten. Die Erledigung aller legata wurden auf bessere Zeit verschoben.“

„Wegen der herrschenden Pest wurde in Riedlingen am 28. Oktober unter dem Tor ein Sparhafen aufgestellt und das Almosen vor dem Tor verteilt. Jeder Wächter erhielt täglich 10 Kreuzer Lohn.

Die Stadt Riedlingen gebot am 17. November den Altheimern wegen der Infektion vorerst noch draußen zu bleiben. Pfarrer Leimberger bat den Rat, allein der neuesten Schrecken halber außerhalb an einem bequemen Ort einen neuen Friedhof zu errichten.“¹¹¹

Nach einem Abflauen der Pest kehrte sie im Jahre 1635 wieder zurück. „In der Stadt und dem Landkapitel Riedlingen starben an der Pest der Stadtpfarrer und Dekan Alexander Leimberger und viele seiner Pfarrkinder.“¹¹² Dazu kommt noch der Kaplan Johann Herbst, der bis 1629 Kaplan in Dietelhofen war (gest. 2. September 1635).

Ergänzend zu Protokollen, die als Augenzeugenberichte gewürdigt werden können, treten einige wenige künstlerische Darstellungen, die an die Pest erinnern. Die Frage nach den Pestheiligen wird durch einen Gang in das ehemalige Kapuzinerkloster und in die Weilerkapelle beantwortet. Der Turm der Stadtpfarrkirche St. Georg birgt eine Besonderheit. Eine Glocke von 1590: Nach den Namen der Evangelisten folgt Ave Maria, dann: THETRA GRAMATON, diese griechischen Wörter sind durch die hebräische Kabbala zu erklären, es ist eine Umschreibung für Jahwe, und beim Läuten der Glocke strömt die Macht der Buchstaben zum Kampf gegen die Dämonen, gegen die Pestbringer hinaus.

In der ehemaligen Kapuzinerkirche St. Sebastian des Klosters hat Johann de Pay, um 1514 das Hochaltar-Gemälde mit dem Sebastianmartyrium gemalt.

Das 14-Nothelfer-Bild von Franz Josef Spiegler, 1726, kam vor wenigen Jahren in die Weilerkapelle. Unter den Heiligen befinden sich auch die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus.

Zell (bei Riedlingen)

„Von der Pest berichten auch die Kirchenbücher der Pfarrei Zell, wo damals der Pfarrer Georg Renner (1623-1633) wirkte.

In dieser kleinen Pfarrei, wo im Jahre 1620, zwei, 1621 ein, 1622 vier, 1623 fünf, 1624 sieben, 1625 fünf Personen gestorben sind, starben anno 1627 sechzehn und anno 1628 nicht weniger als 26 Personen. Und zwar im März 1628 nur 1, im Mai 2, im Juni 2, im Juli 1, im August 2, im September 10, im Oktober 10, im November 5 und im Dezember 2 Personen im Alter von 4 bis 70 Jahren. An einem Tag konnten zwei bis drei Pfarrkinder der gefürchteten Krankheit zum Opfer fallen, so am 4. September 2, am 1. Oktober 2, am 5. Oktober 2, darunter der Totengräber von Zell, am 21. Oktober 3. Im November wurde es wieder besser und im folgenden Jahr starben in der Pfarrei Zell nur 6 Personen.“

Über das Pestjahr 1635 ist bekannt, dass Pater Johannes Herbst und Pfarrer Andreas Faller der Seuche erlagen.¹¹³

Reutlingendorf (bei Obermarchtal)

Nordöstlich vom Dorf könnte der ehemalige Begräbnisort für die Pestopfer des Dreißigjährigen Krieges liegen.

„Unser falschverstandenes ‚Seiental‘ vereinigt wohl auch das ‚Siechental‘ mit dem ‚Seiental‘. In diesem Tal dürfte der alte Begräbnisplatz der Siechen, Pesttoten gelegen haben, welche man stets in unwegbare Plätze verlegte.“¹¹⁴

Unlingen

So lückenhaft die Geschichte des Franziskanerinnen-Kloster Mariä Heimsuchung auch sein mag, wird doch einiges über verschiedene Pestjahre berichtet. Den ersten Eintrag dafür erhielt die Vorsteherin des Klosters Magdalena von Sonnenberg. Sie starb nach dem Zeugnis des Bruschi¹¹⁵ an der Pest im Jahre 1513.

Gegen Ende dieses Jahrhunderts, als in vielen Orten Oberschwabens die Pest herrschte, war auch um 1570 in Unlingen die Pest. Es kann sein, dass diese als von Hexen gemacht behauptet wurde, denn gleichzeitig ist auch von Hexenprozessen die Rede.¹¹⁶

¹¹¹ Bleicher Bd. 1 S. 254 und S. 256/7.

¹¹² Bleicher Bd. 3 S. 244.

¹¹³ Bleicher Bd. 1 S. 256; Selig, Theodor, in: Riedlinger Zeitung 1926 Nr. 106; Kraume-Probst, Sabine: Riedlingen: die Teilorte Neufra, Pflummern, Zell und Zwiefaltendorf, in: Ortscharakteristik 1992, 20, S. 1-4.

¹¹⁴ 1200 Jahre Reutlingendorf 790-1990 (Red) Karl Ried, Ulm 1991, S. 423.

¹¹⁵ Bruschi Caspar Monasteriorum Germaniae Praecipuorum ac maxima illustrium centuria prima. Ingolstadii 1551, S. 83 b: „Margaretha Domini Eberhardi Comitis illegitima filia, peste decessit; ...“. Auch: Beck, Paul: Geschichte des ehemaligen Franziskanerinnenklosters zu Unlingen, in: Diözesanarchiv von Schwaben 23, 1905, S. 121.

¹¹⁶ Zürn, Martin: „Ir aigen libertet“ Waldburg, Habsburg und der bauerliche Widerstand an der oberen Donau 1590-1790, Tübingen 1998, S. 105.

Wie sich die Pest, die 1628 ausbrach und sich bis 1630 nicht besiegen ließ, auswirkte, ist nirgends festgehalten. Aber es gibt Beweise für ihre Auswirkungen. „Die Gemeinden Unlingen und Altheim hatten beim Erzherzog Klagen gegen Wilhelm Heinrich [von Waldburg] eingereicht, so dass dieser aufgefordert wurde, sie zu verantworten. Er schreibt darauf den 25. Juni 1630 von Dürmentingen aus: In Unlingen habe die leidige Infektion eingerissen; auch sei ein guter Teil der Einwohner, welche Bericht geben sollen, ins Elsaß, Breisgau und an den Rhein gezogen, um etwas zu verdienen, und er selbst müsse sich nach Memmingen begeben, da der Herzog von Friedland nach Kapfenburg zum Deutschmeister verreisen solle.“¹¹⁷ Außerdem ist bekannt, dass in den Pestjahren 1628 Hans Meyer der Bader war, ob er selbst der Pest erlag, ist nicht überliefert. Vielleicht folgte ihm sein Sohn in diesem *Handwerk* nach, aber ob er sich um Pestkranke in den Jahren 1635 und 1636 kümmerte, ist fraglich.¹¹⁸

Das schwerste Pestjahr erlitt Unlingen im Jahre 1635, vorsichtig ausgedrückt heißt es, Hunderte von Menschen fielen der Pest zum Opfer, andere wollen wissen, dass es 600 waren. Aus dem Jahre 1586 gibt es eine Zählung der steuerpflichtigen Männer und Witwen von 161, das ist auch um 1629 gleich geblieben. Das heißt, wenn der Ort nach fast einem halben Jahrhundert bevölkerungsmäßig nicht wuchs, dann sind in dieser Zeit viele Todesopfer zu beklagen, wohl die aus den Pestjahren von 1628 bis 1630. Im Jahre 1674 waren 40 Jahre nach dem Pestjahr 1635 nur 66 Häuser bewohnt, wie viele Personen darin lebten, ist nicht bekannt, aber ungefähr 100 Jahre später 1744 waren es 793 Einwohner. So ist es gut möglich, dass 600 Personen der Pest erlagen.¹¹⁹

Wie sich die Pest für das Kloster auswirkte ist durch die Klag- und Trauerrede der Mutter Anna Johanna Hermanutzir bekannt geworden¹²⁰. Als sie 1630 oder 1632 ins Kloster eintrat, hatte der Konvent unter ihrer Vorgängerin Katharina Frey aus 14 Mitschwestern bestanden. Sie erlebte 14 oder 24 feindliche Einfälle ins Kloster, musste fliehen und schließlich kam die Pest ins Kloster, an der sieben Schwestern starben.¹²¹

„Die Sage weiß zu erzählen, daß in Unlingen damals alles gestorben sei bis auf zwei alte Leute, die man daher die ‚Festen‘ nannte. Dies ist unrichtig. Denn, wenn man die Unlinger Haushaltungsliste von 1629 mit den nach dem Krieg noch lebenden Geschlechtern vergleicht, so findet man noch manche altbekannte Familien, die den Krieg und alles, was er mitbrachte, überdauerten.

Auch der truchsessische Amann und Kellhofer in Unlingen Paul Baur, befand sich unter den Pestopfern. Er hinterließ ein 17 Jahre altes ‚krumb Medlin‘, eine kranke Tochter, die er kurz vor seinem Tod dem Kloster übergab. Dafür übergab er den Schwestern ein Roß, das in Heudorf stand, aber dort zurückbehalten wurde und in die Hände der Soldaten fiel. Auch der obere Kellhofer, Sebastian Sprißler, wurde ein Opfer der Pest, ebenso der herrschaftliche Müller. Männer, die im Unlinger Dorfgericht saßen, waren verschwunden. Der Schullehrer Balthus Kobb, welcher i. J. 1645 sicher tot war, starb wahrscheinlich auch schon damals; vom Schulhalten konnte vorerst keine Rede sein.“¹²²

Wie ein Schlaglicht auf die Pestgeschichte zeigt sich das Schicksal der Kell- oder Kernmühle. Kapar Götz hatte kurz bevor die Schweden kamen von seinem Vater Jakob Götz die Mühle übernommen. Frau und Kind starben 1635 an der Pest. Weil es für ihn unmöglich war, die Mühle weiter zu betreiben, bot er sie in diesem Jahr der damaligen Klosteroberin Katharina Frey mit allen seinen Grundgütern an um einen Laib Brot oder drei Suppen, was das Kloster ihm wöchentlich dafür liefern sollte. Das Kloster aber war ebenfalls so verarmt, dass die Oberin die Bitte des Müller abschlagen musste. Schließlich erhielt er von den Riedlinger Bäckern nur Kleie und Kleienbrot.¹²³

Für einen spanischen Pestheiligen sollen hier die beiden auch verehrten Heiligen Sebastian und Karl Borromäus ausnahmsweise vernachlässigt werden.

In der Klosterkapelle befindet sich ein Gemälde von Franziskus Solanus. Dieser Dominikaner-Heilige lebte im 16./17. Jahrhundert. Als 1583 in Andalusien die Pest ausbrach, bestürmte er seinen Vorgesetzten, dass dieser ihn zur Pflege der Kranken einsetzen solle. Mit der Erlaubnis des Oberen ging er zusammen mit einem Mitbruder Bonaventura nach Montero, wo er sich mit all seinen Kräften ans Werk machte. In der älteren Lebensbeschreibung finden sich Worte, die auch bei G. Boccaccio stehen könnten: „Zu Montoro hat einsmals die Pest also hefftig eingerissen / das kein Vatter für sein Kind / kein Freund für seinen Freund verhanden ware / welcher nit tödtlich an diser bösen sucht kranck ware: wie dann sogar der Lufft selbst gantz vergiffet / vnnd die Oerter durch die Pesthafften Persohnen hin und her verunreiniget wurden.“ Die Behörden veranlaßten den Bau eines Pestkrankenhauses, dort versorgte Franziskus die Kranken mit Arznei, richtete ihnen die Betten, beerdigte sie, aber vor allem kümmerte er sich um ihr Seelenheil.¹²⁴

Eine Sage, in der ein Heilmittel gegen die Pest hilft, sollte in Unlingen noch nicht ganz vergessen sein. Als einmal die Pest herrschte, welche wird nicht gesagt, kam ein Vogel ins Dorf geflogen und von gut sichtbarer

¹¹⁷ Vochezer Bd. 3 S. 379 und Selig, Theodor: Der Marktflecken Unlingen, Riedlingen 1930/Unlingen 1998, S. 194.

¹¹⁸ Selig 1930 S. 275.

¹¹⁹ Selig 1930 S. 277.

¹²⁰ Beck, Paul: Geschichte des ehemaligen Franziskanerinnenklosters zu Unlingen, in: Diözesanarchiv von Schwaben 23, 1905, S. 183.

¹²¹ Beck S. 168 und 169. Auch: Selig 1930 S. 197.

¹²² Bleicher Bd. 3 S. 245 und Selig 1930, S. 176.

¹²³ Selig

¹²⁴ Wernle, Joh: Franz Solanus, München 1676.

Stelle aus sang er den Menschen verständlich einen Vers. Er empfahl gegen die Pest Bibernelle zu suchen und als Arznei einzunehmen. Die Unlinger befolgten den Rat, und es gab keine weiteren Todesfälle mehr.¹²⁵

Göffingen (bei Unlingen)

Die Geschichte der adligen Familie von Hornstein ist mit der Geschichte Göffingens verknüpft. In sein ziemlich zerstörtes Schloss, dessen Scheunen abgebrannt war, kehrte oder eher flüchtete Jos von Hornstein 1635 von Heuchlingen bei Aalen hierher zurück. Die meisten Einwohner waren geflüchtet, die Leute ernährten sich von Gras und Pferdeas, selbst Menschenfresserei wurde nicht ausgeschlossen, Wölfe beherrschten die Gegend, und die Luft war verpestet. Es ist nicht verwunderlich, dass bald Helena, die erste Gemahlin von Jos von Hornstein, 1637 an der Pest starb. Seine zweite Frau Amalia Giel von Gielsberg hinterließ Aufzeichnungen von 1636-1687: „Nach dem großen Sterben 1635/36 hatte Hunger und Kriegsnot alles verdorben und ruiniert. Man fand die Toten zum Teil noch in den Betten, denn wer hätte sie begraben sollen, wenn niemand da war? ... Erst 1662 — der letzte Kaplan Jakob Gräter, war 1635 an der Pest gestorben — konnte wieder ein Kaplan angestellt werden.“¹²⁶

Die Verehrung des hl. Sebastian wird durch das Altargemälde in der Nikolauskirche unterstrichen, nicht der Kirchenpatron, sondern das Martyrium Sebastians ist auf dem Altargemälde dargestellt.

„Verhältnismäßig jung ist die Sebastiansbruderschaft zu Göffingen. Sie wurde im Jahre 1709 errichtet. Am 2. April hat sie der damalige Pfarrer Johann Jakob Guldin mit möglichster Feierlichkeit eingesetzt unter dem Titel *Sebastiani sonderbaren großen patronen der schweren suchten undt geferlichen Krankheiten*. Ihr Zweck bestand also darin, den hl. Sebastian eifrig zu verehren und sich seiner mächtigen Fürbitte im Leben und Tode teilhaftig zu machen, besonders aber Abwendung leiblicher Uebel, der Pest, aller Seuchen und ähnlicher bösartiger und ansteckender Krankheiten zu erlangen. Von solchen wurde ja unser Schwabenland früher hie und da heimgesucht und wir begreifen so die große Verehrung dieses Heiligen.

Alljährlich wurde dann das Fest des hl. Bruderschaftspatrons feierlich begangen unter großem Zulauf Andächtiger aus der Nachbarschaft. Die Göffinger Pfarrkirche wurde gleichsam eine Wallfahrtskirche; reichliche Stiftungen wurden ihr von nun an zugewandt. Jährlich ließen sich viele Auswärtige in die Bruderschaft aufnehmen. An Haupt- und Nebenfesten wurden die üblichen Prozessionen und nach dem St. Sebastiansfest der Bruderschaftsjahrtag abgehalten.

Die Bruderschaft hatte auch das Glück, in den Besitz einer Reliquie des hl. Sebastian zu gelangen. Pfarrer Straum (1749-1787) erfuhr nämlich, dass der Kapuzinerpater Lactantius ein Reliquarium des Heiligen zu Händen habe. Um nun die Bruderschaft in Flor zu bringen und das Wohl der Gemeinde zu fördern, hat er sich *stark beflissen*, die Reliquie von jenem Pater zu erhalten, was ihm auch gelungen ist. Am 20. Januar 1751 wurde sie erstmals öffentlich ausgesetzt.“¹²⁷

Als Mitgliedabzeichen trugen die Mitglieder einen Sebastians-Pfeil, weil dieser zu oft verloren ging, wurde er 1800 abgeschafft, und die Mitglieder mussten sich mit einem Zettel, auf welchem Zweck, Satzungen, Ablässe verzeichnet waren, begnügen.

Offingen (bei Uttenweiler)

Im Jahre 1628, als bereits wegen der Pest Maßnahmen ergriffen wurden, um Gesunde von Kranken zu trennen, ist der Verwalter Hans Hägele zu einer Art Quarantäne in seinem Haus verpflichtet worden. Doch am Sonntag den 15. Oktober ging er mit all seinen Hofleuten auf den Bussen in die Kirche. Die Leute empörten sich, dass er sich an das Verbot den Gottesdienst zu besuchen, nicht hielt. Amman Meichel von Hailtingen brachte ihn vor Gericht in Dürmentingen, wo Hägele mit Gefängnis bestraft wurde.

Wie stark sich die Pest in Offingen auswirkte, wird nicht berichtet, aber dass sie im Nachbarort Dintingen am schlimmsten wütete, wird erwähnt.¹²⁸

Unterwachingen

Am Wege nach Unterwachingen liegt Uigendorf, in der dortigen Kirche steht eine Figur des hl. Sebastian. In Unterwachingen sind die beiden Ärzte- und Apothekerpatrone Kosmas und Damian für die *Gesundheit zuständig*.

Trotzdem floh der Pfarrvikar im Dezember 1634 vor der Pest nach Reutlingendorf und am 9. Januar 1635 nach Munderkingen. Am 11. Januar kehrte er nach Unterwachingen zurück, und von diesem Monat an herrschte Hunger und Pest.¹²⁹

¹²⁵ Weitere Bibernelnsagen in: Müller, Konrad M.: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005, S. 46-58.

¹²⁶ Hornstein-Grüningen, Edward Freih. von: Die von Hornstein und von Hertenstein Erlebnisse aus 700 Jahren, 2 Teile in einem Band, Konstanz o. J. (1911) S. 292-296, S. 716.

¹²⁷ Selig, Th.: Die St. Sebastiani-Bruderschaft zu Göffingen, in: Sonntagsfreude, Beilage zur Riedlinger Zeitung 1905, Nr. 12, S. 94/95 und 13, S. 101/102, wiederabgedruckt, in: Um den Bussen. Heimatgeschichtliche Forschungen und Erzählungen, Bad Buchau 1987, S. 36-42.

¹²⁸ Bleicher Bd. 1 S. 256.

¹²⁹ Bleicher Bd. 3 S. 3.

Oggelsbeuren (bei Attenweiler)

„Anno 1636 als das ganze Land der kaiserlichen und schwedischen Soldaten voll war und alle Orte von ihnen ausgeplündert, also dass die Menschen wegen grossen Hungers in Häusern und auf dem Feld tot gefunden wurden, deren viele noch das grüne Gras sich damit zu laben im Mund hatten und mit ausgemergeltem Leib soviel Stärke nit gehabt, die ihrigen sowohl als andere Personen zu vergraben, ist von den verstorbenen Leibern die Luft vergiftet und grosse Pestilenz aller Orten erfolgt, also dass ganze Flecken, Dörfer, Höfe und Häuser ausgestorben und aus Mangel der Leut die Menschen nit begraben wurden.“

Dieser allgemeine Bericht aus der Kloster-Chronik könnte für jeden anderen Ort passen, aber es gibt noch ein paar Ergänzungen, die Genaueres verraten. Im Kloster starben in den beiden Jahren 1635 und 1636 ein Drittel der Schwestern, Zahlen werden keine überliefert. Wenn die Überlieferung für den Ort nicht übertreibt, dann überlebten von den Dorfbewohnern ungefähr 70 Personen. In der Klostergüterliste von 1592 leisten 45 Höfe Abgaben, von diesen sind 1640 noch 25 bewohnt. Also ist wohl auch im Dorf ein Drittel der Pest zum Opfer gefallen.¹³⁰

Sauggart (bei Uttenweiler)

Im Jahr 1631 führten 24 Bauern ihre Abgaben an das Kloster Marchtal ab. Bis 1637 hat Krieg, Hunger und Pest 17 davon den Tod gebracht, schließlich war 1640 als einziger Jerg Geiger übriggeblieben. Wie viele der Toten in das Pestjahr 1634 zu rechnen sind kann die Pfarrchronik nicht nachweisen, denn das Totenbuch beginnt erst nach dem Dreißigjährigen Krieg.¹³¹

Uttenweiler

In den früheren Aufzeichnungen, seien es kirchliche Totenbücher oder amtliche Aufzählungen wird selten eine Zahl der verstorbenen Kinder berücksichtigt, und wenn dann heißt es meist nur besonders unter den Kindern hatte der Tod reiche Ernte gehalten. Ob bei den 127 Toten im Jahre 1634 in Uttenweiler Kinder mitgerechnet sind oder nicht, lässt sich nicht ergründen. Auch die Taufen und Trauungen sind im Vergleich zu den früheren Jahren bemerkenswert zurückgegangen. Neben der Pest herrschte wie überall strenge Hungersnot. Wen die Pest nicht forderte, starb durch Hunger und Krieg, im Jahre 1635 waren wieder 176 Personen zu beerdigen. Eine Aufstellung, wie sich die Toten auf die Monate verteilen, ist überliefert, zu diesen kommen noch diejenigen, die eines natürlichen Todes starben. Taufen und Trauungen: sind inzwischen auf je 6 geschrumpft.¹³²

Es starben im

März	12 Personen	Juli	22
April	11	August	34
Mai	8	September	33
Juni	14	Oktober	20

In Uttenweiler¹³³ ist die Bruderschaft des hl. Sebastian, neben einer Kapelle und einer Statue der Beweis für seine Wichtigkeit. Außerdem deuten die Pfeile im Ortswappen auf Sebastian hin. Die St. Annakapelle wurde auf 1763 in Sebastianskapelle umbenannt. Bei dieser Kapelle wurde im Dreißigjährigen Krieg ein neuer notwendig gewordenen Friedhof angelegt, 300 Tote ließen sich in zwei Jahren nicht an der Kirche beerdigen. Die Sebastiansbruderschaft wurde Anfang des 17. Jahrhunderts ins Leben gerufen. 1612 ist überliefert, dass für die Jahresfeier am Sebastianstag, an dem auch die Ortspatronin Uta gefeiert wurde, 20 fl. und 36 kr ausgegeben wurden. Papst Paul V. gewährte ihr im Jahre 1615 Ablässe.

Die Pfarrkirche St. Simon und Judas Thaddäus ist eine ehemalige Augustinereremiten-Klosterkirche. Dieser Orden schmückte ihren Kirchen gern mit Szenen aus dem Leben des hl. Augustinus, aber oft werden Heilige, die aus dem Orden hervorgingen, gewürdigt. Aus der 1710 abgebrochenen gotischen Kirche, wurden nur eine Statue des hl. Sebastian und die drei Chorgestühle übernommen

Bildtafeln schmückten die Rückwände der einzelnen Sitze, auf einer von 1610 ist der hl. Nikolaus von Tolentino dargestellt. Vielleicht ist auch auf dem Bild an der Emporenbrüstung Nikolaus dargestellt, aber da eindeutige Merkmale fehlen, kann es auch Augustinus sein, aus dessen Leben Szenen dargestellt sind. Den Tod des hl. Nikolaus zeigt das Deckengemälde. Viele Wunder hat er in seinem Leben gewirkt, bis er 1305 (oder 1306) starb. Als Pestpatron tritt er in der Stadt Cordoba in Spanien auf, dort wurde sein Bild bei der Pestprozession durch die Stadt getragen, daraufhin endete die Pest.

Seekirch

Von der Pest ist nur bekannt, dass an ihr 1628 Kaplan Berchtold Heberlin gestorben ist.

In Richtung nach Ödenahlen im Ried stand die Veitskapelle, die als Nebenpatron den hl. Rochus hatte. Sie wurde von Johann Haberbosch im Jahre 1466 gestiftet. Als der Friedhof 1612 an den heutigen Platz verlegt

¹³⁰ Ströbele, Hermann: Die Gemeinde Oggelsbeuren mit dem ehemaligen Frauenkloster, Oggelsbeuren/Heidenheim 1974, S. 99/100.

¹³¹ Schneider, Hermann: Heimatbuch Sauggart, Uttenweiler 1996, S. 49.

¹³² Bleicher Bd. 3 S. 174, S. 245.

¹³³ Heimatbuch Uttenweiler, nach den Unterlagen von Hermann Schneider, bearb. v. Ferdinand Kramer, Uttenweiler 1994; Kurze Geschichte der Herren von Stein-Uttenweiler, in: Der Bussen 1, 1930, Nr. 12.

wurde, bis dahin war der Kirchhof der Begräbnisplatz, ließ Abt Jakob Heß (1610-1614) die Kapelle in den Friedhof versetzen. Ein anderer, aber gut verständlicher Grund dafür war, weil im Winter und bei schlechtem Wetter der Weg hinaus in die Kapelle außerdem sehr beschwerlich war.¹³⁴

Im Turm der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt läutet eine Glocke von 1690, auf ihr ist eine Benediktusmedaille mit dem Zachariasen als Umschrift aufgeschweißt.

Nach Tiefenbach mit der Oswaldkapelle sind bald die ersten Häuser von Bad Buchau zu sehen. Doch für einen Blick auf das Ölgemälde: hl. Sebastian von Abraham van Diepenpeek und die Sebastianfigur aus Multscher-Bildhauerumkreis sollte die Zeit reichen.¹³⁵

Bad Buchau

Klosterchroniken sind meist auch für außerordentliche geschichtliche Ereignisse eine Quelle. Die Pestjahre in der Mitte des 14. Jahrhunderts sind entweder ganz allgemein für das Abendland verzeichnet, oder es könnte sein, dass auch zu der Zeit in Buchau die Pest herrschte. Während des Dreißigjährigen Krieges leitete die Äbtissin Katharina von Spaur (1610-1650) das Kloster. Das Pestjahr 1634 führte dazu, dass 1635 Buchau bis auf 16 Haushaltungen ausgestorben ist. Die Klosterinsassen mussten samt Äbtissin in die Schweiz bzw. nach Überlingen flüchten, in Überlingen starb allerdings eine der Chorfrauen an der Pest. Um als Stadt überleben zu können, musste von noch vermögenden Bürgern und von fremden Städten Geld geliehen werden. Das städtische Wesen wurde 20 Jahre lang vom Kloster beherrscht. In diesen Kriegszeiten stiftete eine Kammerfrau der Äbtissin das Donnerstagläuten zur Todesangst Christi.¹³⁶

Der Pest ist es aber nicht zuzuschreiben, dass einer der Klosterpatrone ein Pestheiliger ist. 770 sollen Warin und Adalinde das Kloster gegründet haben. Vermutlich ist Gräfin Adelindis, Gemahlin des Gaugrafen Hatto, die tatsächliche Gründerin im Jahre 902. Sie ließ zu Ehren der Heiligen Kornelius und Cyprianus die Kirche bauen.

Die heutige Kirche von 1774/76 ist ein Umbau der gotischen Kirche aus dem 15. Jahrhundert.

Wie gewohnt ist auch hier der hl. Sebastian in Pestzeiten angerufen worden. Der Sebastianstag wurde feierlich mit Predigt und Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligstem gehalten, und ebenfalls wurde der Rochustag wie versprochen gefeiert. Aber nicht der hl. Cyprian, vielleicht hatten die Buchauer *kein Vertrauen* in Pestzeiten zu ihm. Ja es kann sogar sein, dass dessen Pestgeschichte gar nicht bekannt war.

Als Papst Cornelius Papst von 251 bis 253 war, wirkte Cyprian in Karthago in Nordafrika als Bischof. Zu seiner Zeit herrschte im Mittelmeergebiet die Pest, die sogar den Namen Cyprianische Pest trägt. Ganz im Gegenteil zu den Bewohnern, die die alten römischen Götter verehrten, die die Kranken ihrem Schicksal überließen, hat sich Cyprian mit seiner Christengemeinde der an der Pest Leidenden angenommen. Er verfasste mehrere Schriften, in denen es um Maßnahmen gegen die Pest geht.

Ganz vergessen ist aber auch der Kirchenpatron nicht. Das Deckengemälde¹³⁷ im Schiff stellt die Krönung Mariens mit Hintergrundszenen aus der Klostersgeschichte und den beiden Kirchenpatronen dar, außerdem ist auch König Ludwig der Fromme, der für Mengen wichtig ist, im Bild zu sehen. Sonst wird der hl. Cyprian vergeblich gesucht, dafür aber ist ein anderer, weit bekannterer Pestheiliger am linken Seitenaltar zu betrachten: der hl. Karl Borromäus.¹³⁸

Durch den hl. Rochus in der Ruhe-Christi-Kapelle auf dem rechten Seitenaltar, links ist der hl. Sebastian, wurde diese Kapelle zum *Eißenkappele*, also zu einer der vielen Besenkapellen

Dürnau

Im Dreißigjährigen Krieg, als die Totengräber einen lebensgefährlichen Beruf ausübten, konnte der Wechsel oft rasch erfolgen. Wahrscheinlich ist auch in Dürnau der Totengräber der Pest zum Opfer gefallen.

„Der Totengräberdienst wurde am 22. März 1635 an Stoffel Merk (Mark) vergeben. Es wurde ihm gestattet in seiner Herberge zu bleiben, solange keine böse Sucht und Sterbent einreisse. Käme diese, müsse er in das Totengräberhäusle ziehen. – Schon am 29. März wurde dieser Dienst dem Georg Riden von Bolstern übergeben.“¹³⁹

Alleshausen

¹³⁴ Kopf, Paul: 1200 Jahre Seekirch, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 28, 2005, 1, S. 1-24 und Schöttle, Joh. Ev.: Beschreibung und Geschichte der Pfarrei Seekirch, in: Freiburger Diözesan Archiv 2, 1866, S. 91-128.

¹³⁵ Kopf, Paul: 650 Jahre St. Oswald ... Tiefenbach, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 26, 2003, 1, S. 5-23.

¹³⁶ Schöttle, Johann Ev.: Geschichte von Stadt und Stift Buchau samt dem stiftischen Dorfe Kappel, Waldsee 1884; Theil, Bernhard: Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee, Berlin 1994 und: Tüchle, Hermann: Buchau, Stift und Stadt, in: Schwäbische Heimat 22, 1971, S. 69/70.

¹³⁷ Merkle, Gottlieb: Der Maler Andreas Brugger und seine Fresken in Bad Buchau, in: Schwäbische Heimat 22, 1971, S. 86/87.

¹³⁸ Endrich, Erich: Buchau eine alte Gottesinsel, in: Schwäbische Heimat 22, 1971, S. 75.

¹³⁹ Bleicher Bd. 3 S. 260, auch: Willbold, Hans: Dürnau einst und jetzt, Dürnau 1987.

In den Waldburger Verzeichnissen heißt es im Jahre 1628: „Zu Alleshäusen am Federsee und selbiger Gegend war es sehr böß.“ An anderer Stelle wird erklärt, dass wegen Pest, Hunger und Krieg nur sieben von 63 Untertanen überlebten.

Hätten die Bewohner der Macht der Glocke auf dem Turm der St. Blasiuskapelle vertraut, wären sie vielleicht davon gekommen. Es kann aber auch sein, dass im Dreißigjährigen Krieg die Glocke noch nicht angeschafft war, sondern erst im Jahre 1690. Angebracht ist auf ihr eine Benediktusmedaille mit einer zweizeiliger Umschrift. Die innere Zeile enthält den Zachariassegen. Dem Gießer ist eine Buchstabenumstellung unterlaufen: Statt BFRS hat er BRFS gegossen.¹⁴⁰

Betzenweiler

Am Dorfbrunnen mit seinen geschichtlichen Szenen ist auch ein Tod mit Sense dargestellt. Er erinnert an die Pest, die im Jahre 1635 das Dorf bis auf zwei Personen aussterben ließ.¹⁴¹

Dürmentingen

Wahrscheinlich zwang die Pest dazu, dass im Jahre 1628 in Dürmentingen der Friedhof von der Kirche wegverlegt werden musste. Wie nötig das war, zeigt sich dann später, denn von den 700 Einwohnern im Jahre 1634 lebten am 1. Oktober noch 5 bis 6 Mann, auf den truchsessischen Höfen kein einziger mehr. Im benachbarten Heudorf sollen auch nur zwei Personen überlebt haben. Als dann am 16. Mai 1636 ein neuer Pfarrer in die Gemeinde kam, fand er 16 Kinder und Erwachsene vor.¹⁴²

Neufra (bei Riedlingen)

Wohl die älteste bekannte Bruderschaft des heutigen Dekanats Riedlingen ist die Sebastiansbruderschaft zu Neufra. Entweder wurde sie von Stephan d. J. von Gundelfingen († 1507) oder einem seiner Vorfahren kurz vor 1500 gestiftet. Das Standbild in der Kirche könnte dieser Stephan sein. Aber ein durch Adoption in die Familie aufgenommener Stephan wird die Identifizierung unmöglich gemacht. Dieser, Stephan Bowart, starb 1524.¹⁴³ Ersterer war mit Sicherheit Mitglied in der Bruderschaft. Weiter gehörten dazu nicht nur die Herren und Damen dieses Adelsgeschlechtes, auch die Grafen von Montfort und andere schrieben sich in die Bruderschaft ein. Der erste Eintrag im alten Bruderschaftsbuch nennt Schweikhart d. Ä. († 1513). Doch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Bruderschaft in Verfall geraten. Das ist auch nicht verwunderlich, denn im Dreißigjährigen Krieg starb Neufra 1635 bis auf zwei Personen aus.

Im dem erwähnten Bruderschaftsbuch (*Liber confraternitatis sub Patrocinio D. Sebastiani M.*) berichtet Pfarrer Melchior Renner, der im Jahre 1673 in die Pfarrei kam, zunächst über die Entstehung der Sebastiansbruderschaft. Er hat aus einem noch älteren, nicht mehr vorhandenen Buch die Namen der Mitglieder von dort übertragen. Dem ließ er die Geschichte von der Pest zu Rom im Jahre 680 folgen und der wirksamen Anrufung des hl. Sebastians.

Die Erlasse Kaiser Josephs II. veränderten allenfalls die Feier des Sebastianfestes, aber die Bruderschaft bestand weiterhin fort.¹⁴⁴

So kann auch heute noch das Altarbild mit der Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian in der Kirche betrachtet werden.

Der hl. Sebastian ist auch auf der Glocke von 1786 zu sehen, ihm zur Seite steht der hl. Rochus mit Pilgerstab und *offenem Knie*.¹⁴⁵

In der Unterkirche als Kriegsgedächtniskrypta gestaltet steht ein Triptychon aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts des Bildhauers Karl Rieber. Er wird in der Kunstgeschichte als Münchner Künstler bezeichnet, aber er stammt ganz aus der Nähe. Geboren am 22. April 1888 in Unlingen, erlernte er das Steinmetzhandwerk in Riedlingen und nach mehrjähriger Wanderschaft blieb er seit 1910 in München.

¹⁴⁰ Kopf, Paul: 750 Jahre Dorf und Kapelle Alleshäusen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 27, 2004, 2, S. 2-18.

¹⁴¹ Schubert, Walter: Das stiftische Dorf Betzenweiler im 17. Jahrhundert, PH Weingarten 1973.

¹⁴² Bleicher Bd. 1 S. 256, Bd. 3 S. 174, S. 245.

¹⁴³ Weilandt, Gerhard: Stephan von Gundelfingen, der Ritter von Neufra. Zur Entstehungsgeschichte der Skulptur, in: Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Nikolaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500, Stuttgart 1993, S. 406-413. Die ältere Literatur dazu: Werner, Karl: Grabdenkmäler in Neufra, in: Kalender bayrischer und schwäbischer Kunst 8, 1911, S. 5-8 und Nägele, Anton: Antiquitates Neufrenses. Archivalische und kunsthistorische Beiträge zu den Epitaphien in Neufra a. D., in: Archiv für christliche Kunst 31, Nr. 4, 1913, S. 39/40.

¹⁴⁴ Kraume-Probst, Sabine: Riedlingen: die Teilorte Neufra, Pflummern, Zell und Zwiefaltendorf, in: Ortscharakteristik 1992, 20, S. 1-4; Schnell, Eugen: Aktenstücke etc. zur Geschichte des 30jährigen Krieges aus der Gegend des Bussen von 1628-1632, in: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte 4, 1881, S. 109-118; Selig, Theodor: Die Bruderschaften des Dekanats Riedlingen. Neufra, in: Schwäbisches Archiv 29, 1911, S. 124-126.

¹⁴⁵ Beck, Otto: Sankt Peter und Paul in Neufra (Donau), München/Regensburg 1993; Storme, Marcel: Neufra - Perle des Donautales, Neufra 1980, S. 91

1922 schuf er das Altarbild für Neufra: die vier apokalyptischen Reiter. Der Reiter mit Bogen und aufgelegtem Pfeil ist der Pestreiter.¹⁴⁶

„Als es [das Lamm] das vierte Siegel öffnete, hörte ich [Johannes d. Evangelist] die Stimme des vierten Wesens rufen: ‚Komm!‘ Und ich sah, und siehe ein fahles Pferd, und der auf ihm saß, des Name ist ‚der Tod‘, und die Unterwelt war sein Gefolge. Es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten durch Schwert, Hunger und Pest und durch die wilden Tiere der Erde.“¹⁴⁷

Ertingen

Ehe das Pest kommt, fallen Würmlein vom Himmel, zeigen sich Nachts, wie vor allen Sterbet, Tottenkopf und Bahre am Himmel.

Diese volkstümliche Meinung zeigt, wie leicht Sage und Tatsache vermischt werden, wenn es um die Jahre der Pest Mitte des 14. Jahrhunderts geht. Zur Zeit des schwarzen Todes starben in Ertingen alle Leute bis auf ein altes Weib. In Hundersingen war aber nur noch ein Knabe übrig geblieben. Diese zwei waren von der ganzen Gegend allein noch übrig; die aber heirateten sich, weil sie glaubten, es seien sonst alle Menschen gestorben; und von diesem Paar stammen die Bewohner des Donauthales ab.¹⁴⁸

Wenige Jahre, bevor die Pest diese *sagenhafte* Entvölkerung bewirkte, hat Graf Wilhelm II. von Montfort (1309-1354) zu Tettmang und Scheer für Ertingen von König Ludwig IV. am 23. April 1331(1330?) das Stadt- und Marktrecht erworben. Zur Stadt konnte sich Ertingen aber nie entwickeln, denn entweder hat die Pest tatsächlich die Bewohner dahingerafft oder der Verkauf der *Stadt* an die Grafen von Landau (1398-1437) setzte dem ein Ende.

Vermutlich ein Drittel der Bevölkerung verlor 1348/49 durch die Pest ihr Leben, aber 130 Familien werden im Jahre 1353 gezählt. Das Siechenhaus auf dem noch heute Siecheäcker genannten Felde an der Krähhbrunnengasse wurde in jenen Jahren gebaut. Ebenfalls sagenartig wird erzählt, dass sich die Gesunden täglich am Mühlbrunnen trafen, um sich die Not zu klagen und zu jammern. Mit dem Mühlbrunnen ist der Malbrunnen in der Dorfmitte gemeint, wo die Gemeindeversammlungen stattfanden. Von diesen Geschichtszeugnissen hat sich nichts erhalten.

Als dann die Pest 1611 wieder einkehrte, setzte sich Dekan Martin Buck mit ganzer Kraft für die Erkrankten ein. Er starb 1629.¹⁴⁹

Bleibt noch ein Blick auf die Marienkapelle, zunächst gibt es keine Verbindung zur Pest. Die Kapelle *im Ried* oder *Unser Lieben Frauen Häuslein* so genannt im Jahre 1465 und 1478 zeigt am rechten Seitenaltar den Heiligen der Mailand in der Pestzeit betreute: der hl. Karl Borromäus. Sein Bild wurde von Figur Anton Feuchtmayer (1696-1770) geschaffen. Der Heilige ist wie üblich dargestellt als Kardinal, mit Kreuz in den Händen, eine Putte trägt seinen Kardinalshut.¹⁵⁰

Oberamt Ehingen *südlich der Donau*

Ehingen

In Ehingen wird im Mittelalter eine Judensiedlung bestanden haben. Es wird überliefert, dass sie einer Verfolgung ausgesetzt war, was den Juden in den Jahren 1348/49 geschah, ist nicht bekannt. Ob die Juden beschuldigt wurden, die Brunnen vergiftet zu haben, oder ob gleichzeitig die Pest hierher kam, ist ebenfalls nicht sicher.¹⁵¹

Als im Dreißigjährigen Krieg in den Jahren von 1634 bis 1636 in ganz Oberschwaben die Pest herrschte, ist nach dem Tod von Stadtpfarrer Jakob Athäus am 28. Dezember 1633 die Pfarrei während des Jahres 1634 unbesetzt geblieben.

„Die Felder blieben größtentheils unangebaut, die Vorräthe an Lebensmitteln waren aufgezehrt. Die natürliche Folge waren Theuerung, Hungersnoth und pestartige Krankheiten. Dem Todtenbuche der Stadtpfarrey von den

¹⁴⁶ Ritz, J. M.: Der Bildhauer Karl Rieber, in: Die christliche Kunst 22, 6, 1925/6, S. 153-167.

¹⁴⁷ Apok 6, 8

¹⁴⁸ Birlinger, Anton: Volksthümliches aus Schwaben, 2. Lieferung, Freiburg 1861.

¹⁴⁹ Buck, Mich. Rich.: Erichgau und Ertingen, in: Württembergische Vierteljahreshefte 1, 1878, S. 100-108; Kurze Chronik von Ertingen. Herausgegeben von Mich. Rich. Buck, ergänzt von Marzell Köhler, Ravensburg 1913.

¹⁵⁰ Beck, Otto: Marienkapelle Ertingen, Regensburg 1994.

¹⁵¹ Weber, Franz Michael: Ehingen. Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt, Ehingen 1955, S. 164: „Die Judengemeinde war demnach noch in der Stadt, als die Jahre der Verfolgung von 1348 ff. über sie hinweggegangen waren. 1348 war bekanntlich für die Juden ein sehr kritisches Jahr. Der schwarze Tod mit seinem großen Sterben wurde ihnen zur Last gelegt, indem man sie verdächtigte, sie hätten die Brunnen vergiftet. Allenthalben brachen Judenverfolgungen aus, oft recht grausamer Art. dass die Juden auch in Ehingen viel zu leiden hatten, mag die Tatsache beweisen, dass Ehingen im jüdischen Martyrologium (Verzeichnis der Martyrer) im Jahr 1349 als ‚Stätte der Verfolgung‘ bezeichnet wird. Manche sind da wohl, wenn nicht alle, aus der Stadt ausgewandert, wenn ihnen nicht ein schlimmeres Schicksal beschieden war.“ Dazu auch: Veitshans, Helmut: Die Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter, Stuttgart 1970, S. 52/53

J. 1634-35 sind nachstehende Notizen aufgezeichnet.“ Das Totenbuch wurde von den Kaplänen geführt. Wilhelm Schnüzer schreibt für den April 1634: „Habe für meine Person 104 Personen begraben. M. Schleicher hat 48 und M. Köblin 34 Personen begraben.“

In der Stadt selbst starben allein im April 1634 über 200 Personen und im folgenden Jahr 1635 einmal sogar innerhalb 24 Stunden gegen 50 Menschen. Die Gesamtzahl der in diesen beiden Jahren Verstorbenen und kirchlich Beerdigten betrug 944, wozu noch etwa weitere 360 kamen, die einfach vom Totengräber verscharrt wurden. Unter den Toten befanden sich 22 Geistliche, von denen 3 durch die Schweden erschossen worden waren. Es muss aber auch berücksichtigt werden, dass nicht allein die Pest, sondern vor allem die Hungersnot an den Todesursachen mit beteiligt ist.

Erst am 24. September 1635 kam der neue Stadtpfarrer Dr. Martin Vogler hier an. Er musste bei den Franziskanern um Aushilfe nachfragen, da der letzte Prediger Andreas Hildebrand im Jahre 1634 an der Pest gestorben war. Aus diesem Grund erhielten die Franziskaner das Recht an Festtagen zu predigen. Vielleicht war Hildebrand (Hilteprant) auch Kaplan, in anderer Schreibweise ist er als Pfarrer von Griesingen Dr. Andreas Hyltbrand genannt, er soll nach Ehingen geflüchtet und dann hier gestorben sein.¹⁵²

Für so viele Tote war auf dem Friedhof kein Platz, also musste ein zusätzlicher Beerdigungsort gefunden werden. Der Friedhof von Berkach angelegt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde für die Pesttoten der Stadt ausgewählt. Selbst das reichte nicht! Als 1966 bei der Ausschachtung für einen Neubau am Westrand der Stadt ein Massengrab entdeckt wurde, sind die Knochenfunde sehr schnell mit den Pesttoten des Dreißigjährigen Krieges in Verbindung gebracht worden. Hier, wo die Schmiede einen Bogen um die Stadt bildet, für die Zeit des 17. Jahrhunderts war diese Stelle noch ziemlich weit vor der Stadt entfernt, soll das ehemalige Siechenhaus St. Kathrein gestanden sein. Die Kapelle bei dem mittelalterlichen Krankenhaus ist von Ehinger Bürgern 1398 gestiftet worden.¹⁵³

Vielleicht wurden die Kranken während des Dreißigjährigen Krieges auch hierhergebracht als Maßnahme gegen die Pest. Sonst blieb als Hilfe *nur* die Bitte an den hl. Sebastian vor der Pest zu schützen. Eher zur Erinnerung als zum tatsächlichen Schutz vor der Pest kann die Sebastiansglocke von 1750 auf dem Turm von St. Blasius gelten. In Ehingen wurde am 2. Oktober 1515 die Sebastiansbruderschaft gegründet. „Die Bruderschaft hatte *ihren Altar* in der Kapelle der Sebastiansbruderschaft. Das Opfer auf diesem Altar überließ der Pfarrer an bestimmten Tagen der Bruderschaft. Die Revision der Rechnung geschah jährlich an St. Blasitag auf dem Rathaus und dabei wurde auch der Pfleger für da nächste Jahr neu gewählt.“¹⁵⁴ Der Altar war bereits 1497 von Pfarrer Hans Wagner von Öpfingen zu Ehren Unserer Lieben Frau, St. Sebastian und St. Barbara gestiftet worden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als 1666 wieder von der Pest Gefahr drohte, ist die Sebastiansbruderschaft mit der Florentiusbruderschaft vereinigt worden. Die Reliquien dieses römischen Martyrers kamen im Herbst 1666 nach Ehingen und wurden im Mai 1668 in die Pfarrkirche übertragen. An den hl. Florentius erinnert die Gedenktafel in St. Blasius.

In der Liebfrauenkirche¹⁵⁵, der Klosterkirche der Franziskaner seit dem Dreißigjährigen Krieg sind einige Heiligenabbildungen zu beachten. Die dargestellten Heiligen sind andernorts als Helfer in der Pestzeit bekannt: Am rechten Seitenaltar, Dreikönigsaltar, zeigt das Oberbild den hl. Ludwig von Frankreich, er erhält für irdische himmlische Kronen. Durch seinen legendären Pesttod gilt er als Pestpatron. Im Oberbild des Franziskusaltars ist der hl. Bernhardin von Siena abgebildet, der in Italien immer an jenen Orten wirkte, wo die Pest ausbrach. Schließlich ist im Oberbild des Petrus von Alcantara-Altars der hl. Franz von Solanus mit einer Szene, die nichts mit der Pest zu tun hat, dargestellt. Er tauft im Seesturm afrikanische Einwanderer in Amerika, statt sich zu retten. Bevor Franz aber seine Missionstätigkeit in Südamerika ausübte, hatte er während der Pestzeit in Andalusien die Pestkranken versorgt. Daher gilt er als Pestpatron der Stadt Valencia.

Nasgenstadt (bei Ehingen)

Um nach Rißtissen ins *Oberschwäbische* südlich der Donau zurückzukommen, soll der Weg nicht gleich über die Donau führen, sondern mit einem Umweg über Nasgenstadt. An der Straße nach Ulm vor Gamerschwang bei einer Feldwegabzweigung, in Sichtweite der Häuser von Nasgenstadt, stehen ziemlich verwittert und unscheinbar zwei Steinkreuze. Früher wurden sie *Malefizkreuze* genannt, weil vielleicht hier der *Malefizschenk*, Graf Schenk von Castell in Oberdischingen (1736-1821), einem oder mehreren Totschlägern die Errichtung dieser Kreuze zur Strafe befahl. Meist sind aber solche Sühnekreuze in viel frühere Zeit zu datieren. So liegt es nahe, sie wie es oft vorkommt, als Pestkreuze zu bezeichnen. Was nun richtig ist, bleibt

¹⁵² Vanotti, J. N.: Geschichte der Oberamtsstadt Ehingen, in: Kirchenblätter für das Bistum Rottenburg 2, 1831, 1. Bd., S. 5-78, hier S. 26 und S. 56/57 und: Hehle, J.: Geschichtliche Forschungen über Ehingen und Umgebung, Ehingen 1925 S. 33, S. 69 und Weber, S. 61/62. Bei Bleicher Bd. 3 S. 174 stehen die 186 Toten, die die Kapläne beerdigt haben. Auch: Frankenreiter, Berta: Notzeiten in meiner Heimatstadt Ehingen, PH Weingarten 1967.

¹⁵³ Weber S. 270/271 und S. 337-339, Baden-Württemberg 4/1966, S. 44 und Brief des Stadtarchivars Ohngemach vom 13.2.1990. Noch 1813/14 diente St. Katharina als Seuchenlazarett für das Militär (Weber S. 112).

¹⁵⁴ Weber, S. 264 und 275.

¹⁵⁵ Hehle, Josef: Die Liebfrauenkirche, Ehingen 1911.

unbeantwortet.¹⁵⁶ Zur Erläuterung mag die Erklärung aus dem 19. Jahrhundert des Klosterchronisten von Wiblingen herangezogen werden: „Wie früher gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, so fällt auch in der Mitte dieses vierzehnten Jahrhunderts die Errichtung der hier und anderswo in Schwaben gesetzten, gegen fünf Schuh hohen Feldkreuze, deren Bedeutung verschieden ist. Die früher errichteten sind Zeichen der an diesem Orte abgehaltenen *Missionen* und des bereits eingeführten christlichen Glaubens, die in gegenwärtigem Jahrhunderte sind Zeichen der Grabstätte der an der Pest verstorbenen Menschen, die, um größere Ansteckung zu verhindern, außerhalb eines Dorfes begraben worden sind oder aber Zeichen der Grabstätte der im Streite erschlagenen Krieger und endlich auch Zeichen einer auf diesem Platze oder in der Nähe verübten Mordtat.“¹⁵⁷

Rißtissen (bei Ehingen)

In der Pfarrkirche St. Pankratius und Dorothea steht am Altar ein heiliger Helfer in der Pestzeit: Bernhardin von Siena (1380-1444). Die Figur schuf Johann Eucharius Hermann (1666-1727). Als Attribut trägt er das Monogramm des Namens Jesu bei. Nicht unerwähnt sei aber auch der hl. Sebastian (17. Jahrhundert) und die hl. Genovefa in der Friedhofskapelle.¹⁵⁸

Wie es zu Bernhardins sonnenartigem Erkennungsmerkmal kam: „Er nahm also das Bleistück und begann, einen Kreis zu ziehen, wobei er sich eines Fadens bediente, und in den Kreis schrieb er die Abkürzung des griechischen Namens Jesu YHS. Um den Kreis herum zeichnete er zwölf gewellte Strahlen und zwischen diese acht kleinere gerade Strahlchen, die wie Orgelpfeifen angeordnet waren. Rings um den Strahlenkranz herum malte er ein Band mit der Inschrift: In nomine Iesu omne genu flectit coelestium terrestrium et inferorum — Im Namen Jesu beugt sich jedes Knie, im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

Er gab an, der Grund müsse himmelsfarben sein, die Sonne golden, ebenso die Buchstaben des Trigramms.“¹⁵⁹ Der heilige Bernardin von Siena bekam den Titel „Apostel Italiens“. Als die Pest im Jahre 1400 in Siena täglich 12 oder gar 18 Menschenleben im Marienspital in Siena forderte und schließlich alle Betreuer der Kranken gestorben waren, hat Bernhardin die Krankenpflege allein weitergeführt. Die Pest überlebten im Spital 14 Priester, 22 Krankenbrüder, 196 Krankendiener und Gehilfen, sowie mehrere Ärzte nicht.

Munderkingen

Mit verheerender Macht traf die Pest in den beiden Jahren 1593 und 1594 in der Stadt wahllos Arm und Reich, einige Familien, die schon immer im Rat der Stadt saßen, starben aus. Die Hälfte der Ratssitze blieb bis auf weiteres unbesetzt. So war die Veranlassung zur Gründung der Sebastiansbruderschaft im Jahre 1594 gegeben, die durch die Zunft der Weber, Färber und Sticker betrieben wurde. Außerdem wurde gelobt, jährlich am Rochustag eine Wallfahrt oder Prozession auf den Bussen zu unternehmen. Wenige Jahre, nachdem das neue Jahrhundert angefangen hatte, wurde Munderkingen 1611 erneut von der Pest heimgesucht. Im Dreißigjährigen Krieg, vermutlich 1626 trat die Pest wieder auf.¹⁶⁰

In der Pfarrkirche St. Dionysius sind unterschiedliche Darstellungen der beiden Pestheiligen zu sehen. Die Deckenmalerei im Chor ist dem Kirchenpatron vorbehalten, aber er wird von vier Heiligen umgeben, von den zwei der hl. Sebastian¹⁶¹ und der hl. Rochus sind. An der Turmwestwand, am Ende des linken Seitenschiffes, steht auf dem Altar eine Statue des hl. Rochus. Schließlich hat über dem Vierzehnnothelferaltar eine Figur des hl. Sebastian von 1510 ihren Platz gefunden, sie wird Daniel Mauch aus Ulm zugeschrieben und gehörte zum Altar der früheren Sebastiansbruderschaft.

Als Seltenheit kann dieser Altar bezeichnet werden, da er sich aus zwei sonst nicht zusammentretenden Teilen zusammensetzt: die Vierzehn Nothelfer und ein Schutzmantelchristus. Wie bei Schutzmantelmadonnenbildern sich kirchliche und weltliche Stände unter den ausgebreiteten Mantel flüchten, so haben sich hier die 14 Heiligen versammelt. Um 1510 ist dieses als Relief gestaltete Kunstwerk entstanden. Eine Erklärung für die *Funktion* des Christumantels ist, dass er gegen Pestpfeile schützen soll, aber das kann nicht mit Sicherheit bewiesen werden.¹⁶²

¹⁵⁶ Kneer, Kurt: Steinkreuze im Altkreis Ehingen, Ehingen 1977, S. 32.

¹⁵⁷ Braig, Michael: Kurze Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Benediktiner-Abtei Wiblingen in Schwaben, Isni 1834 / ND Weißenhorn 2001, S. 62.

¹⁵⁸ Radi, Iris: Katholische Pfarrkirche St. Pankratius und Dorothea Rißtissen, München 1989. Zur Kunstgeschichte der hl. Genovefa: Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, II. Band, hrsg. v. Norbert Lieb, München 1970, S. 130

¹⁵⁹ Bargellini, Piero: Bernardino, der Rufer von Siena, Freiburg 1937, S. 115/6.

¹⁶⁰ Bicheler, Dominikus: Schwedenkrieg im Donaugebiet besonders in Munderkingen, in: Vereinsbote, Beilage 57, 1922 Juli-Heft, S. 7/8 und Oktober-Heft, S. 2-5; Das Gesetz der Stadt Munderkingen, in: Munderkinger Geschichtshefte, Heft 1 1992; Hofmeister, K.: Kriegssereignisse um Munderkingen, Munderkingen 1869; Nuber, Winfried: Abtei Marchtal und seine Pfarrei in der Stadt Munderkingen, in: Müller, Max / Reinhardt, Rudolf / Schöntag, Wilfried (Hrsg.): Marchtal, Ulm 1992, S. 111-146.

¹⁶¹ Im Kirchenführer wird der als Ritter gemalte Heilige als Georg bezeichnet, aber Sebastian mit Pfeil in der Hand als Ritter ist sehr oft so dargestellt.

¹⁶² Pfarrkirche St. Dionysius Munderkingen, München/Zürich 1986; Schmid, Franz X.: Munderkinger Passion, Lindenberg 2001; Volbach, Wolfgang Fritz: Der hlg. Georg, Strassburg 1917.

Ober- und Untermarchtal

Unter dem 28. Probst Konrad Gager IV. (1344-1348) wurde das Kloster und die Klostersgemeinde von zwei Unglücken getroffen, „denn im Vorabende der hl. Katharina brannte das Dorf Marchtall ganz ab, indem eben genannter Graf Eberhard von Württemberg Feuer anlegen ließ. Auch wüthete eine Pest so sehr, daß es schien, die Welt werde aussterben. Von dieser Pest erhielt nach einer alten Uebergabe die Kapelle zwischen Ober- und Unter- Marchtall vermuthlich den Namen: Schreikapelle, weil die Bewohner Marchtalls gewöhnlich Abends dahin wallfahrteten, und Nachts den Tod erwartend, unter Jammergeschrei von einander Abschied nahmen.“ Probst Konrad trat im Jahre 1348 zurück, und ob er in den folgenden Pestjahren bald darauf an der Pest starb, ist nicht überliefert.¹⁶³

Im Jahre 1591 trat als 10. Abt, inzwischen wird das Kloster nicht mehr von Präbsten geleitet, Johannes Rintgasser sein Amt an. Wenige Jahre später brach im Jahre 1594 eine pestartige Krankheit aus, „die viele seiner Mitbrüder hinraffte. Oftmal, wenn sie gesund vom Tische aufstuden, und um sich zu erholen, in Garten giengen, wurden sie von einem Schwindel überfallen, und kaum waren sie ins Bett getragen, verschieden sie. Da auf diese Art Mangel an Priestern entstand, kamen zur Aushilfe zwei von Schussenried nach Marchtall. Der eine kehrte sogleich wieder zurück; der andere aber, nämlich Dionisius Ruoff, blieb drei Jahre, und als er einst von Munderkingen, seinem Geburtsorte, zurückkehrte, erkrankte er, uns starb bald darauf.“¹⁶⁴ In diesem Pestjahr wurde die Bruderschaft des hl. Sebastian gegründet. Bereits unter dem Nachfolger von Abt Johannes trat gegen Ende der Regierungszeit unter Abt Jakob Heß im Jahre 1611 wieder die Pest auf. Sowohl von der Pest im Jahre 1594 als auch von der im Jahre 1611 wird gesagt, dass jedes mal die Hälfte der Einwohner daran starben.

Aus dem Jahre 1632 ist bekannt, dass 243 Familien dem Kloster untertan waren. Nach dem Dreißigjährigen Krieg werden im Jahre 1648 noch 56 gezählt. Konrad Knör, der 13. Abt von 1637 bis 1660, ging ganz in der Aufgabe auf Hilfe in der Pestnot zu bringen. „Um sich ganz dem Wohle seiner Mitmenschen zu widmen, lief er Tag und Nacht herum, um die von der Pest oder einer andern Krankheit Behafteten nicht nur in der Nähe, sondern in einer Strecke von drei bis vier Stunden zu besuchen, zu trösten und mit den heiligen Sterbsakramenten zum letzten Kampfe auszurüsten. Manche wurden, damit sie dieser Heilmittel nicht entbehren mussten, dorthin, wo Konrad sich eben aufhielt, an der Hand geführt, auf Schultern, Tragbahnen oder auf Betten getragen, die er unter dem Geräusch der Waffen in Häusern, in Scheuern, in Ställen und auf den Gassen, mit den hl. Sterbesakramenten stärkte, und im Frieden entließ. Auch verwundeten Kriegern stund er bei, und trug theils diese, theils andere Verstorbene auf seinen Schultern fort, um sie zu begraben, wobei er das Grab vielfältig selbst machte.“¹⁶⁵

Szenen aus dem Leben Konrad Kneers in den Bedrängnissen des Dreißigjährigen Krieges sind auf vier Bildtafeln dargestellt, von denen sich zwei in der Schatzkammer des Fürsten Thurn und Taxis, eine im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Untermarchtal und eine im Privatbesitz befinden.¹⁶⁶

In Untermarchtal erinnert das Kreuz in der Pfarrkirche durch seine Art an Pestkreuze. Einen diesseits des Rheins nicht so häufig dargestellten Heiligen, der an der Pest starb, ist König Ludwig von Frankreich. Josef Wannenmacher aus Tomerdingen malte 1750 das Gemälde im Refektorium des Mutterhauses, dort ist der König aber nicht an der Pest sterbend, sondern als Empfänger des Habits vom Dritten Orden zu betrachten.

Oberamt Laupheim

Laupheim

Als Oberschwaben von Krieg, Hunger und Seuchen überzogen wurde, kam Laupheim auch nicht ungeschoren davon.¹⁶⁷ Zunächst waren es die Pestjahre 1574 und 1597, dann folgten im Dreißigjährigen Krieg die Pestjahre 1631 und 1634. Die Pest trieb die Bewohner im Jahre 1636 in die Flucht. Pfarrer und Kaplan Magnus Bull (oder Gull) und Konrad Hörlich sind beide 1635 wohl an der Pest gestorben. In diesen Jahren seit 1610 bis 1660 ist ein häufiger Pfarrerwechsel zu registrieren, 13 verschiedene Pfarrer werden genannt, es kann dahinter allerdings nur als Ursache die Pest vermutet werden. Ohne geistlichen Beistand scheuten sich die Leute die

¹⁶³ Walter, Friedrich von: Kurze Geschichte von dem Prämonstratenserstift Obermarchtal, in: Aus der Geschichte des Klosters Obermarchtal, Bad Buchau 1985, S. 115/116. (Auch: Birkler, Max: Die Kirchen in Obermarchtal, Stuttgart 1893); Küble, Philipp: Aus dem Leben – für das Leben. Was die Klosterchronik Marchtal erzählt, in: Gaier, Ulrich - Küble, Monika - Schürle, Wolfgang: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1000-1800, Band I: Katalog, Band II: Aufsätze, Ulm 2003, Bd. II, S. 235-242

¹⁶⁴ Walter S. 186.

¹⁶⁵ S. 216/217.

¹⁶⁶ Müller, Max / Reinhardt, Rudolf / Schöntag, Wilfried (Hrsg.): Marchtal, Ulm 1992, S. 129/131.

¹⁶⁷ Aich, Johann Albert: Geschichte des Marktdorfs Laupheim bis zum Aussterben derer von Ellerbach, 1570, Diss. Tübingen 1913; ders.: Laupheim, 1570-1870. Beiträge zu Schwabens und Vorderösterreichs Geschichte und Heimatkunde, Laupheim 1921; Maier, Kl.: Aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Laupheimer Verkünder 1910, Nr. 104; Schenzinger, August: Illustrierte Beschreibung und Geschichte Laupheims samt Umgebung, Laupheim 1897, Nd. 1987; Tüchle, Hermann: Kirchliche Verhältnisse im Laupheimer Raum, in: Laupheim. Herausgegeben von der Stadt Laupheim in Rückschau auf 1200 Jahre Laupheimer Geschichte 778-1978, Redaktion Kurt Diemer, Weißenhorn 1979, S. 86/87.

Pestleichen weiterhin auf den Friedhof bei der Pfarrkirche zu beerdigen. Viel geeigneter schien der Platz im Schutze der Leonhardskapelle zu sein. Für diese Kapelle hatte Kaplan David Fogger 1611 ein Heiliggrab gestiftet, als er wohlbehalten von seiner Wallfahrt aus dem Heiligenland zurückgekehrt war. Die Kapelle wurde auch zum Sitz oder Versammlungsort der Sebastiansbruderschaft gewählt. Diesem Heiligen und der Leonhardskette, die um die Kapelle gezogen wurde, vertrauten sich die Bewohner an, um vor der Pest sicher zu sein. Wie viele Pestopfer schließlich hier ihr Grab fanden, ist nirgends festgehalten. 1660 trat zur Sebastiansbruderschaft noch die Rosenkranzbruderschaft, die auch die Leonhardskapelle als ihren geistlichen Mittelpunkt sah. 723 erwachsene Mitglieder zählte die Bruderschaft, das waren fast alle Erwachsenen der Pfarrei.

An der Spitze der Mitglieder stand die Laupheimer Familie des Freiherrn von Welden.

Jahrzehntelang noch nach dem Dreißigjährigen Krieg richteten die Leute das Bruderschaftsgebet an den hl. Sebastian:

„Vergiss nie malen, den liebsten Gott für mich
zu bitten auf daß ich von ansteckenden Seuchen
befreit, und von pestilenzischen Seuchen Krank-
heiten der Sünde bewahrt werden möge.“

Der heutige Marienaltar in der Pfarrkirche ist der ehemalige Sebastiansaltar, an dem an Allerseelen und zum Erntedankfest ein Viktualienopfer aus Mehl, Getreide und Brot für den Pfarrer niedergelegt wurde.

Nach 1640, sagt eine Überlieferung, soll noch einmal die Pest in Laupheim geherrscht haben, vielleicht ist damit das Seuchenjahr 1655 oder die Monate vom Dezember 1657 bis 21. Juli 1658 gemeint, zwei Geistliche starben in dieser Zeit an der Seuche, und daraufhin fehlte hier eine Zeitlang ein Pfarrer.¹⁶⁸

Achstetten

Für das Pestjahr 1574 wird überliefert, dass eine große Anzahl Tote der Seuche zum Opfer fielen, wie sich die späteren Pestjahre 1609 und die Zeit während des Dreißigjährigen Krieges auswirkten, ist nirgend festgehalten.¹⁶⁹

Stetten

In den Wiblinger Klosterakten wird erwähnt, dass im Dreißigjährigen Krieg in Stetten im Jahre 1634 viele Alten und Kinder an der Pest gestorben sind. Die Zahl der Höfe und Söldnerhäuser blieben vom Jahr 1538 mit 19 bzw. 18 bis zum Jahr 1667 fast gleich, nämlich 18 bzw. 16. Aber die Bewohner des Dorfes nahmen vom Jahr 1624 so stark ab, dass über 35 Jahre später im Jahr 1684 erst wieder 244 gezählt werden konnten.

Ob die Verehrung des hl. Sebastian, die durch die Einweihung eines Sebastiansaltares in einer nicht mehr bestehenden Kapelle am 13. Juli 1748 bezeugt wird, in die Pestzeit zurückreicht, kann nicht belegt werden.

„Dem Patron nach war diese Kapelle die der Stettener Sebastiani Bruderschaft; aber wo sie stand, lässt sich nicht genau ermitteln. Einen Hinweis findet sich im Kirchenbuch von 1722, wo es vom Hirtenhaus heißt: *in der Stube gegen dem Dorff* und *in der Stube gegen die Capell*. Über das weitere Schicksal dieser Kapelle ist nichts bekannt.“¹⁷⁰

Bihlafingen (bei Laupheim)

Ob Hans Keller ahnte, was für ein Schicksal ihm bevorstand? Aus der Geschichte Bihlafingens herauslesen konnte er es nicht. Ob die Bihlafinger wussten, dass der Bischof Erhard¹⁷¹, als Standbild von 1490 zur Seite des Hauptaltares in der Kirche mit Stab, Mitra und Buch in der Hand, in Regensburg als Pestpatron gilt? Den Brauch mit den Erhardizelteln als Schutz vor der Pest kannten sie wohl auch nicht.

Also wurde das Dorf völlig unvorbereitet im Dreißigjährigen Krieg im Jahre 1635 von der Pest überfallen.¹⁷²

Die Visitationen des Bistums Konstanz nennen für das Jahr 1625, dass 58 *Junioren* und 67 *Senioren* die österlichen Sakramente empfangen haben, daraus lassen sich ungefähr 200 Einwohner errechnen. Als nun die Pest einsetzte, starben bereits 29 Menschen im Jahr 1634, denen folgten in den ersten fünf Monaten 1635 wieder 20 Personen. Ganze Familien wurden miteinander beerdigt: Martinus Keuffel mit Frau und drei Kindern, Anna Mayerin mit vier Söhnen und Töchtern, Georg Peterler mit Frau, Georg Reißer mit Frau Eva und sechs Kindern. In diesen Tagen setzt dann die Flucht aus Bihlafingen ein. Das benachbarte Hüttisheim war allerdings auch von der Pest betroffen, so dass sich nun die überlieferten Zahlen vermischen. Allein in den

¹⁶⁸ Georg, Lutz: Historische Bauten der Stadt Laupheim, PH Weingarten 1967.

¹⁶⁹ 800 Jahre Achstetten 1194-1994, Achstetten 1994, S. 22.

¹⁷⁰ Stetten. 800 Jahre. Heimatbuch zur 800-Jahrfeier des Dorfes 22.–25. Mai 1981, Redaktion Emil Hösch, Stetten 1981, S. 18, 19, 27, 40, 41 und bes. S. 134

¹⁷¹ Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Bihlafingen, Ulm 1959, S. 7 die Heiligenfigur in der Kirche wird nicht als Erhard, sondern als Eberhard bezeichnet.

¹⁷² Konrad, Anton H.: Bihlafingen. Pfarrkirche und Wallfahrt, Weißenhorn 1968; Maier, Josef: Bihlafingen, Laupheim 1979; ders.: Geschichte von Bihlafingen, in: Laupheim. Herausgegeben von der Stadt Laupheim in Rückschau auf 1200 Jahre Laupheimer Geschichte 778-1978, Redaktion Kurt Diemer, Weißenhorn 1979, S. 354-373; Schenzinger, August: Illustrierte Beschreibung und Geschichte Laupheims samt Umgebung, Laupheim 1897, Nd. 1987, S. 359.

Monaten Juni und im August hatten Bihlafingen und Hüttisheim noch insgesamt 97 Pestopfer zu beklagen, von denen nicht mit letzter Gewißheit gesagt werden kann, um welchen Ortsangehörigen es sich handelte. Als letzte lebende Menschenseele gilt der am Anfang genannte Hans Keller. Von ihm handelt auch eine Notiz, die der Wiblinger Klosterchronist Gotthard Schall in seiner Biographie über die Wiblinger Äbte Benedikt Rauh und Ernst Faber aus dem Jahr 1671 berichtet. Ausführlich schreibt er über jene schreckliche Zeit: „Das Dörflein Bihlafingen ist damahl ganz ausgestorben gewest, bis an einen einzigen Mann, mit Namen Hans Keller, welcher hernach sich zu Hüttisheim häußlich eingelaßen, und anno 1671 dem 2. Oktober noch bey Leben gewest, und da er aus Bihlafingen gegangen, hat er in seiner Einfalt zu sich selbst gesagt: *Du Tod, jetzunter mußt wohl aufhören, du findest niemand mehr da.*“

An anderer Stelle heißt es: Er habe „bei seinem Wegzug, auf sein Hinterteil klopfend, scherzweise gesagt: Nun Herr Tod, hol er wieder einen, wenn er einen findet“.

Die Gemeinden im nahen Bereich des Klosters Wiblingen wurden von Pater Engel versorgt. Es werden von den Orten, wo er Gottesdienst hielt, Hüttisheim, Stetten, Achstetten und Humlangen genannt, aber Bihlafingen ist von ihm nicht besucht worden, dort hat tatsächlich niemand mehr gelebt. Auch das Taufbuch erwähnt erst im Jahr 1650 wieder Bihlafinger Taufen.¹⁷³

14 Jahre blieb Bihlafingen unbewohnt. Als nach und nach wieder die Überlebenden zurückkehrten, mussten vorher aus den Häusern erst Totenköpfe und Gebeine zur Beerdigung herausgeschafft werden.¹⁷⁴

Zur Erinnerung trägt eine Straße in Bihlafingen den Namen von Hans Keller. Auch in der Literaturgeschichte ist diese Gestalt verewigt: Hermann Knapp (13. 4. 1828 in Schwendi – 8. 1. 1890) verfasste das Gedicht „Der letzte Bihlafinger“ 1873. Die oberschwäbische Schriftstellerin Maria Müller-Gögler hat 1949 eine Erzählung „Der Totengräber von Bihlafingen“ geschrieben.

Hüttisheim

Die Ereignisse der Jahre des Dreißigjährigen Krieges sind in der Chronik von Pfarrer Josef Anton Seif von 1798 aufgrund des Totenbuches, das Pfarrer Martin Hess solange geführt hatte, bis er selbst der Pest erlag, zusammengetragen. Die Schrift des Pfarrers wird unleserlich, und am 9. August 1635 hören die Eintragungen auf.

Von September 1635 bis zum Jahr 1651 gibt es keine Einträge mehr im Totenbuch, doch hat die Pest noch weitere Opfer gefordert. Zunächst berichtet der Pfarrer von Soldatenmorden am 14. Januar und am 26.

September: „Im Jahre 1633 fieng das Sterberegister größer als es je gewesen zu werden an; sonst starben gewöhnlich jährlich zu 12-17 erwachsene Personen, in diesem aber zählte ich 37 Personen, aus welchen zwey mit diesen Worten einregistriert sind: Jacobus Hafner a militibus occisus fuit in pago huius decimo4to die Januario, und Joannes Geyselmann, a militibus tasus mortuus e 26 Sept.

Im Jahre 1634 nahm es noch mehr zu, denn es starben 83 an der Zahl. Im Jahre 1635 herrschte noch mehr Sterblichkeit in der Pfarrey, denn von Januar biß zum Juny sind 53 Todte mit ordentlicher Anzeige des Monatstag; — allein weiterhin sind sie blos mit diesen Formularen eingeschrieben: In mense Junio, Julio et Augusto mortui sunt — sodann sind 95 eingeschrieben unter welchen mehrere ganz compendiert bezeichnet sind, z. B. Maria Mayrin cum quatuor filiabus. Beym letzten Todtenfall ist der 9. August eingeschrieben.

Es erhellet also, daß von Januar biß zum 9. August in allem 148 Personen gestorben sind, von welchem Tag an auch das Todtenregister gänzlich aufhört, woraus ich schließe, daß der vormalige H. Pfarrer Martin Heß selbst gestorben seye.“¹⁷⁵

Wenn Pfarrer Seif für das Jahr 1634 aus dem Totenbuch 83 Tote herausliest, dann ist nach anderer Zählung vermutlich eine Gesamtzahl für Hüttisheim mit 47 Toten, Humlangen mit 5 und Bihlafingen mit 27 zusammengezählt. So wird auch die Zahl für 1635 für diese Orte mit 148 angegeben, wobei keine Todesursachen mehr angegeben sind. Meist sind ganze Familien genannt, die aber auch aus den Nachbardörfern stammen können, wie z. B. Georg Reiser mit Gattin Eva und sechs Kindern oder Anna Mayer mit vier Söhnen und Töchtern aus Bihlafingen. Andere sind: Joß Hunger mit Gattin, Johannes Hunger, Lienhard, Balthas, Catharina und Anna Dupp. Aus der Hausgeschichte von Hüttisheim ist zu erfahren, dass ein Georg Laupheimer, Dupp genannt, aus Bihlafingen im Oktober einen Hof übernahm, dessen Vorbesitzer mit der ganzen Familie nach nur vier Jahren 1635 an der Pest starb, nämlich Jacob Walther. Vielleicht waren die vier verstorbenen Dupp die Kinder dieses Bihlafinger Mannes.¹⁷⁶ Der letzte Bihlafinger Hans Keller ist, falls er keine legendäre Gestalt ist, seit 1642 Bauer auf dem Sedelmaier-Hof.

Dellmensingen (bei Erbach)

Meist wird von den Pestjahren des 14. Jahrhunderts, dem „Schwarzen Tod“, nur aus Städten oder bevölkerungsreichen Orten berichtet, entweder weil Chroniken geführt wurden oder weil die eng aufeinander

¹⁷³ Neidlinger, Karl: 850 Jahre Hüttisheim. Eine Dorfchronik, Hüttisheim 2002, S. 128/9.

¹⁷⁴ Braig, Michael: Kurze Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Benediktiner-Abtey Wiblingen in Schwaben, Isni 1834 / ND Weißenhorn 2001, S. 149.

¹⁷⁵ Neidlinger, Karl: 850 Jahre Hüttisheim. Eine Dorfchronik, Hüttisheim 2002, S. 125/126, 128/129, 391. Auch: Neidlinger, Karl: Pfarrgemeinde St. Michael Hüttisheim, Hüttisheim 1998.

¹⁷⁶ Rampf, Franz Xaver: Häuser und Schicksale. Ein heimatkundlicher Beitrag zur Vergangenheit des Dorfes Hüttigheim und des Weilers Humlangen, Hüttisheim 2000, S. 32-37.

wohnenden Leute sich schneller gegenseitig ansteckten. So ist es eher eine Seltenheit, dass ein kleiner Ort wie Dellmensingen 1349/50 von der Pest heimgesucht wurde. Alle Dorfbewohner sollen gestorben sein.

Dellmensingen blieb aber das Vergessen durch die Entstehung einer Wüstung erspart. Den Neubeginn einer Besiedlung machten zuerst die drei Höfe, die zur Erbacher Herrschaft gehörten.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg schweigt die Überlieferung über Pestjahre. Aus Kirchen- oder anderen Büchern ist allerdings nichts über die beiden Jahre 1634 und 1635 zu erfahren. Vermutlich erlitt der Ort aber nicht noch einmal das Schicksal wie im Mittelalter.

Ob die Wahl des Kirchenpatrons des hl. Sebastian mit der Pest in Verbindung zu bringen ist? Jedenfalls erinnern mehrere Kunstwerke in der Kirche an die Pest. Als bedeutendstes Zeugnis gilt das Pestkreuz und der Sebastiansaltar. Pestkranke sind zusammen mit dem hl. Karl Borromäus, der sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften den Kranken widmete, auf einem Altargemälde dargestellt. Ein Heiliger, der an der Pest starb, der hl. Aloisius, soll nicht übersehen werden. Schließlich bedeckt die Decke ein Gemälde, das die beiden heiligen Brüder Kosmas und Damian unter Kranken zeigt. Als Patrone der Ärzte und Apotheker standen sie in der Pestnot immer zur Verfügung.¹⁷⁷

Donaustetten und Gögglingen (beide bei Ulm)

Die beiden benachbarten Orte Donaustetten und Gögglingen haben sicher ein ähnliches, wenn nicht gleiches Schicksal erlitten, als die Zeit des Dreißigjährigen Krieg über sie hereinbrach. Das Kirchenbuch wurde vom Pfarrer in Donaustetten nur bis zum Jahr 1634 geführt, dann endet es. Wahrscheinlich ist er samt einer unbekannten Anzahl Bewohnern an der Pest gestorben. Wie viele das sein können, zeigt der Blick nach Gögglingen. Hier starben innerhalb von neun Monaten 130 Leute, davon allein im Monat Juni 42 Verstorbene, an einem Tage wurden fünf oder mehr beerdigt. Sie mussten alle zusammen in ein Grab gelegt werden, weil der Totengräber keine Einzelgräber mehr herrichten konnte. Anfang des 17. Jahrhunderts lebten in Gögglingen um die 200 Einwohner. Der Nachfolger von Pfarrer Dominikus Fischer aus Altdorf (Weingarten) wurde 1632 Magnus Pistor aus Oberkirchberg, er starb als Prior in Wiblingen 1635 an der Pest. Nach Simon Grab aus Ehingen, der nur bis 1636 hier Pfarrer war, trat bis 1639 eine Lücke in der Pfarrernachfolge ein. Vielleicht waren nur noch so wenige Einwohner am Leben, dass kein eigener Pfarrer mehr nötig war. Auch in Donaustetten war schließlich kein Geistlicher mehr bei der Beerdigung dabei.

Erst im Jahre 1680 sollen in 15 Haushaltungen wieder 125 Personen gelebt haben.¹⁷⁸

Wiblingen (Stadtteil von Ulm)

Was in Stadt-, Dorf- und anderen Chroniken mehr zufällig über die Pest berichtet wird, ist in der Klosterchronik von Wiblingen ein Ereignis, über welches jeder Chronist mal mit mehr, mal mit weniger Worten zu berichten hat. Bereits im Jahre 1147 unter Abt Arnold wird die geordnete Entwicklung des noch jungen Klosters — 1093 bis 1126 regierte der erste Abt Wernerus de Ellerbach — durch großes Unglück unterbrochen. „Unter die Lebensperiode des letztern fällt auf das Jahr 1146 der so äußerst kalte Winter, wo die Samen auf den Feldern, die Reben in den Weinbergen und die Bäume in den Gärten größtenteils erfroren sind und dann im Brachmonate durch unaufhörlichen Regen alles zugrunde gegangen war, was für das nächste Jahr eine unbeschreibliche Hungersnot und fürchterliche Pest verursacht hatte.“¹⁷⁹

In den folgenden zwei Jahrhunderten erleben die Mönche Fehde auf Fehde im ganzen Land, die Zeit der Kreuzzüge sorgt für Unfrieden, das Kloster brennt ab, und unter Abt Ulrich II. (1327-1358) trifft der das ganze Abendland bedrohende Schwarze Tod mit Sicherheit auch das Klostergebiet. „Im folgenden Jahre 1348, am 25. Januar, erlitt ganz Europa ein sehr heftiges Erdbeben, das ganze Städte, Schlösser und Klöster zerstörte, auch raffte die Pest einen sehr großen Teil der Menschen hinweg. Indessen gab es unter der geschmolzenen Menschenzahl dennoch nicht weniger böse und vom teuflischen Neide ganz angesteckte, die das schöne Aufblühen und Wachstum des hiesigen Stiftes mit ganz scheelen Augen ansahen, und die Güter desselben entweder beschwerten oder ungerecht an sich rissen oder anderen hierzu vorhilfflich waren.“¹⁸⁰

Ende des 14. Jahrhunderts kam aus Italien eine Pestwelle über die Alpen, die sich im Bodenseegebiet stark bemerkbar machte. Wahrscheinlich hatte diese ihre Ausläufer bis in die Donaugegend. „Zwei Jahre später — 1396 unter Abt Heinrich V. Mayer (1374-1411) — entstand hier so wie in ganz Deutschland und in Italien eine sehr schmerzhaft und langwierige Krankheit, die sehr viele Menschen hinwegraffte und bis auf das Jahr 1402 andauerte, in welchem hier noch ein Weib an solcher starb.“¹⁸¹

Abt Nikolaus (1411-1414) nahm am Konzil zu Konstanz teil, noch zu Lebzeiten übergab er sein Amt an Andreas Lüntsch 1415. Nikolaus nahm noch an der letzten Sitzung in Konstanz am 22. April 1418 teil. In

¹⁷⁷ Dellmensingen 1092-1992. Herausgeber Gemeinde Erbach, Ulm 1992.

¹⁷⁸ Maier, Kl.: Aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Laupheimer Verkünder 1910, Nr. 121; Schuster, Max: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Donaustetten, Erbach 1973; Waibel, Raimund: Donaustetten. 800 Jahre Ortsgeschichte, Ulm 1994; Fink, Hubert: 900 Jahre Gögglingen 1092-1992, Ulm 1992.

¹⁷⁹ Braig, Michael: Kurze Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Benediktiner-Abtey Wiblingen in Schwaben, Isni 1834 / ND Weißenhorn 2001, S. 32.

¹⁸⁰ Braig S. 61.

¹⁸¹ Braig S. 65.

diesen Jahren fiel in Konstanz mancher der Pest zum Opfer. Zu dieser Zeit begann auch die Verehrung des hl. Rochus als Pestpatron. Am 16. Juni starb Abt Nikolaus schließlich auch an der Pest.¹⁸²

Die vierzigjährige Regierung des Abte Ulrich IV. Hablitzel (1432-1473) endete, nachdem er sein Amt am 29. Juli 1473 an seinen Prior Johannes Balmer abgegeben hatte, sein Leben beschloß er im Herbst durch eine Krankheit, die als Dissenterie¹⁸³ bezeichnet wird. Diese pestartige Krankheit, „die sehr viele Leute hinwegraffte, und eine Folge des äußerst trockenen Sommers gewesen sein mag, in welchem die Maß Wasser um einen Heller bezahlt werden musste. Denn durch allzugroße Sommerhitze wurde die Erde ganz ausgebrannt, und weil längere Zeit kein Regen fiel, so starben Menschen und Vieh vor Durst“¹⁸⁴.

Der nachfolgende Abt Johannes II. Balmer (1473-1484) überlebte das Pestjahr 1482, in dem weit und breit sehr viele Menschen an der Pest starben.¹⁸⁵

Als wieder eine ganz Oberschwaben betreffende Pest am Ende des ersten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts ausbrach, hat Abt Godefried Inf. XI. Munding (1606-1618) vorsorglich im Jahre 1611 veranlasst, dass der Friedhof aus dem Klosterbereich und dem Dorf hinausverlegt wurde. Zur Sicherheit wurde der Friedhof mit einer Mauer umgeben. Die Friedhofskapelle St. Nikolaus hat der Abt 1614 eingeweiht.¹⁸⁶

Eine Beobachtung am Sternenhimmel, die den Menschen der früheren Jahrhunderten immer große Sorgen bereitete, war das Erscheinen von Kometen. Jeder rechnete mit Krieg, Pest und anderen schrecklichen Begebenheiten. 1618 und 1619 „sah man in dem folgenden Christmonate einen großschweifigen Kometen mehrere Tage hindurch, der als ein Vorbot trauriger Begebenheiten und blutiger Kriege betrachtet wurde, die bereits schon ihren Anfang genommen hatten“.¹⁸⁷

¹⁸² Saupp, Johannes: Denkwürdiges aus der Geschichte des Klosters Wiblingen, in: Diöcesanarchiv von Schwaben 17, 1899, Nr. 8 S. 126 und Braig S. 67/68.

¹⁸³ Dissenterie = Dysenterie, nach Roth, Otto: Klinische Terminologie, Erlangen 1878 gibt es folgende Erklärung und Unterscheidungen: Difficultas intestinorum, Ruhr. Charakteristisch sind blutig-schleimige, mit starken Tenesmus verbundene Ausleerungen. Der Process besteht in einer die Schleimhaut und Submucosa in schweren Fällen auch die übrigen Häute des Dickdarms und z. Th. den Dünndarm ergreifende Entzündung.

D. sporadica = nicht ansteckende Dickdarmentzündung

D. epidemica = ansteckend, durch Trinkwasser übertragen

D. catarrhalia = serös-eitrige Form

D. diphtherica = brandig oder putride Ruhr

D. chronica = länger andauernd

D. hepatica = mit Leberentzündung

D. scorbutica = mit hämorrhagischer Exsudation

dazu auch: Höfler, Max: Deutsches Krankheitsnamen-Buch, München 1899, S. 530/531

Haeser, H.: Geschichte der epidemischen Krankheiten (Lehrbuch der Geschichte der Medizin Bd. 2), Jena 1865, S. 346: „Allerdings bezeichnen die Alten mit dem Namen Dysenterie, Tormina die verschiedensten mit Schmerzen verbundenen Formen des Durchfalls.“ (Dazu gibt Haeser Quellenangaben.)

Zwei beschreibende Beispiele von Schnurrer zu den Jahren 538 und 580.

Schnurrer, Friedrich: Chronik der Seuchen, 2 Bde., Tübingen 1823/1825

Bd. 1, S. 125: „In demselben Jahre, als die Franken unter Theudebert gegen die Gothen in Italien kämpften und über den Po drangen, brach unter denselben eine sehr verderbliche Dysenterie aus, welche man theils von dem Wasser des Flusses, theils von dem erbeuteten Hornvieh, auf dessen Genuss sie fast ganz allein eingeschränkt waren, herschrieb.“

Bd. 1 S. 140/141: „In diesem Jahr begann nun fast durch ganz Gallien im August eine Dysenterie [Gregor von Tours V, 33-34] bey welcher die Kranken mit heftigen Kopf- und Magenschmerzen befallen wurden, und eine grüne zähe Materie zu erbrechen anfiengen, wo bey weiterem Verlauf aber rothe Pusteln (wie Corallen) entstanden, mit deren Erscheinung die Krankheit sich vorthellhaft entschied, so dass die ärztliche Behandlung, diesen ganz der Natur nachahmend vorzüglich auf die Anwendung von Ventosen sich beschränkte.“

Woyt, Johann Jacob: Abhandlung Aller innerlichen Kranckheiten, Leipzig 1740, 2. Teil, Eilfte Classe. De Affectibus Intestinorum, von Kranckheiten und Anfällen der Gedärme. 7. Capitel. De Dysenteria. Von der rothen Ruhr, S. 421-427: „Die rothe Ruhr, oder Dysenterie ist ein Bauchfluß, in welchem erstlich die Feces mit Blut untermischt, und Schabsel von den Gedärmen, hernach wahres Blut, und endlich ein Blut-eyterische Materia weggeheth, mit grossen Leibes-Schmerz und Febre symptomata.“

(Woyt gibt weitere Krankheits-Merkmale an und listet eine Anzahl Rezepte gegen die Ruhr auf.)

¹⁸⁴ Braig S. 82.

¹⁸⁵ Braig S. 84.

¹⁸⁶ Braig S. 116.

¹⁸⁷ Braig S. 122, übernahm aus der früheren Chronik: (Meinrad Heuchlinger): Templum Honoris Gloriosis Fundatoribus Hartmanno & Otthone Illustrissimis Comitibus de Kirchberg, Erectum M.IC. a Patre Futuri Sæculi Modesto, Reverendissimo Abbate Wiblingensi, Apertum M.DCCII., Augsburg 1702, S. 101: „Caeterum facilius crediderim, dictam Cometam, qui praeterito apparuit autumno, iudicem fuisse plurimarum belli turbarum, quarum malignitas ob multas copias militares, quae transeundo ad nos diverterunt, etiam in nostrum redundavit Monasterium; has paulo altius lubet repetere.“

Braig S. 181 zur Biographie Heuchlinger.

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zeigt, dass es keine erträgliche Zeit mehr für Freund und Feind gibt. Ob die Pest der Endzwanziger am Klostergebiet vorüberging, kann bezweifelt werden, in den Chroniken werden diese Jahre zu diesem Thema übergangen. Als Abt Johannes III. Inf. XIII. Schlegel (1630-1635) sein Amt antrat, sah er sich bald allen Übelständen gegenüber. „... so fand es Abt Johannes für rätlich, sich am 7. April [1632] zu flüchten und auf kurze Zeit sein mit schweren Kontributionen belegtes Stift zu verlassen, kehrte aber jedoch bald wiederum zurück, um Erleichterung der wöchentlichen Kontributionen zu bitten. Allein da er nichts erhielt, so entließ er einige seiner Geistlichen, um anderswo ihre Nahrung aufzusuchen und verbarg sodann das heilige Kreuz, um es jeder Unehre und dem Raube zu entziehen.“¹⁸⁸

Zu einem Wendepunkt, aber nicht zum Besseren, kam es, als die Kaiserlichen und die Schweden mit Verbündeten in der Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634 zusammenstießen. Im Gefolge der überall hin flüchtenden Heeresteile verbreitete sich die mitgeschleppte Pest bis ins kleinste Dorf.

„Die Hungersnot stieg aber immer so lange, bis sie den höchsten Grad erreicht hatte, und man daher wünschte, entweder recht bald eines natürlichen Todes oder aber eines gewaltsamen unter dem Schlachtmesser der noch übrige Feinde sterben zu können. Diesem Wunsche kam die weit um sich greifende Sterblichkeit, nämlich die Pest, wirklich entgegen, die mehr als den dritten Teil der Menschen in Schwaben hinweggerafft hatte. Im hiesigen Dorfe starben vom 1. April bis 1. November 1635, an der Zahl 320 Personen und sechs Geistliche im Kloster, die den Pestkranken Tag und Nacht beigestanden sind. Unter diesen letzteren fiel zuerst als ein Opfer der Liebe Abt *Johannes III.*, der indessen wiederum allein Herr von Wiblingen, aber nicht mehr lange gewesen ist. Er starb nach einem achttägigen Krankenlager mit allen heiligen Sterbesakramenten versehen am 17. Juli 1635. Die Namen der übrigen fünf Geistlichen sind:

P. Conrad Oeffelin (Oeffele)¹⁸⁹, aus Ulm gebürtig, Profest 1604, Kellermeister des hiesigen Stiftes, ererbte die Pestkrankheit von dem verstorbenen Abt Johannes, dem er auswartete. Er ließ sich frühzeitig mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, und gab schon am vierten Tag, den 25. (17. oder 26.) Juli 1635, sich ganz gegenwärtig den Geist auf.

P. Meinrad Grezinger¹⁹⁰, von Ehingen, welcher hier am 14. April 1624 die Ordensgelübde ablegte und im fünften Jahre Priester war, legte sich am 29. Juli 1635 an der Pestkrankheit nieder, beichtete am zweiten Tage und empfing das Brot der Engel. Als ihm der Prior die letzte Ölung erteilte, so redete er den Sterbenden also an: ‚Wohlan, liebster Bruder! Du siehst den Untergang unsers Klosters, den nur Gott abwenden kann. Du also, wenn du im Himmel wirst aufgenommen sein, bitte Gott inständigst, er wolle sich über die übrigen seines Hauses erbarmen und dem das Sterben verursachenden Engel befehlen: Es ist genug, ziehe deine Hand zurück, damit nicht ganz Wiblingen verheeret werde, jedoch nach seinem göttlichen Willen und Wohlgefallen.‘ Der Sterbende antwortete: er wolle dieses nach allen Kräften tun und verschied sodann unter Anrufung Gottes und der Heiligen am 7. August als ein guter Hirt, der Tag und Nacht seinen Schafen beistand und für sie sein Leben gab.

An eben diesem Tage wurde der alte Priester P. Placidus Rhein¹⁹¹, aus Scheer gebürtig und seit dem 21. November 1596 ein Mitglied des hiesigen Stiftes, 22 Jahre Oekonom, mit der Pest befallen, die nur drei Tage dauerte. Kurz vor seinem Ende am 12. August 1635 fing er an zu lachen und sprach: ‚Seht! Seht! Gott der Herr ist in der Zelle‘ – und war eine Leiche.

P. Roman Schnizer¹⁹² von Saulgau (eine andere Überlieferung: Schnitzer aus Ehingen), Profess 1613, ein vortrefflicher Organist, legte sich lange nach seiner Zurückkehr aus dem Elende krank an der Pest nieder, an welcher er mit allen heiligen Sterbesakramenten versehen, am 16. August 1635 starb.

P. Magnus Pistor (Pfister)¹⁹³, in Oberkirchberg geboren und seit dem 21. November 1619 (1621), durch Ablegung der Ordensgelübde, mit dem hiesigen Stifte verbunden, ist seit dem Jahre 1630 Prior. Am Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel (15. August 1635) bestieg er, obgleich schon krank, die Kanzel und hielt den vor- und nachmittäglichen Gottesdienst samt der Prozession, nach welcher er sich zu Bette legte, von dem er, wenige Minuten ausgenommen, nicht mehr aufstand. Er betete in der Stille, und übergab am 19. August 1635 seine fromme Seele in die Hände seines Schöpfers.“¹⁹⁴

Neben diesen klösterlichen Pestopfern stehen die Toten des Dorfes. Wie erwähnt waren es 320, das ganze Dorf zählte aber nur 400 Einwohner. Bei der mangelhaften Ernährung ist es nicht verwunderlich, dass nur wenige überlebten. Der damals benachbarte Weiler Fischerhausen starb ganz aus und es fand sich niemand mehr, der in eines der verlassenen Häuser zog. Überall wurden die Toten in eine Art Sack eingenäht und ohne Sarg

¹⁸⁸ Braig S. 132.

¹⁸⁹ Templum Honoris S. 108.

¹⁹⁰ Templum Honoris S. 108-109.

¹⁹¹ Templum Honoris S. 109.

¹⁹² Templum Honoris S. 110.

¹⁹³ Templum Honoris S. 110-113.

¹⁹⁴ Braig S. 134-141. Dazu: Nägele, Anton: Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der kaiserlich-bayrischen Armee im dreissigjährigen Krieg. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben, 18. Supplementheft zur Römischen Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, 1911, S. 29 A. 1; Lindner, Pirmin: „Album Wiblingense“. Die Äbte und Mönche der Benediktinerabtei Wiblingen von 1099-1864, in: Diöcesanarchiv von Schwaben 19, 1901, S. 74, 75 und 76.

beerdigt.¹⁹⁵ „Man ass Pferde- Hund- und Katzenfleisch, sowie die Kräuter, welche wild auf dem Felde wachsen, viele bekamen Monate hindurch kein Bisschen Brod zu essen. Kleyenbrod war ein Leckerbissen, Brod wurde gebacken aus Stroh, Heublumen, Baumrinden, Leinsamen, mit einem Wort aus allen Substanzen, die gemahlen und zermalm werden konnten.“¹⁹⁶

Nach dem Tod des Abtes Johannes dauerte die Pest im Klosterbereich immer noch an, die wahlberechtigten Mönchen waren verstreut, und so trafen sie sich am 16. August 1635 im Kloster von Petershausen (der rechtsrheinische Stadtteil von Konstanz). Bereits am nächsten Tag wählten sie einstimmig Benedikt Rauh, den bisherigen Prior und Administrator von Kloster Reichenbach.¹⁹⁷ Drei Klosterangehörige, die noch in Wiblingen lebten — F. Damianus Engel (Subprior), F. Matthaeus Merkh (Pfarrer in Unterkirchberg), Fr. Ernestus Fabri (Oekonom, späterer Prior und Abt) — antworteten auf einen Brief vom 11 September des neugewählten Abt am Tag darauf, „den sie ambabus, quod aiunt, manibus aufgenommen hätten. Sie berichten über eingelaufene Briefe, Kriegskontributionen und Todesfälle infolge der schrecklich hausenden Pest. Die Felder können infolge des Leutemangels nicht mehr bebaut noch die Früchte eingeheimst werden; sie drücken den Wunsch aller Religiösen, tui Subditi, quorum parvus est numerus, aus, für den geliebten Vater bald die Dispositionen zur Begrüssung treffen zu dürfen. Indes infolge der noch immer grassierenden Pest verzögerte sich die Abreise, wie auch infolge der aus den verschiedensten Urkunden ersichtlichen, kaum beschreiblichen Not in Haus und Kirche und Ortschaft.“¹⁹⁸ Als schließlich die Pest ein Ende fand, es waren ja kaum noch mögliche Opfer da, traf Abt Benedikt am 18. Oktober in Wiblingen ein.¹⁹⁹

Wie bereits erwähnt hatte Abt Johannes die Kreuzreliquie 1632 in einem Versteck verborgen. Dieses Heiligtum fände in einer Pestgeschichte keinen Platz, wenn nicht die Geschichte dieser Wiblinger Reliquie eng mit der Pest verbunden wäre. Zunächst ein Wort zur Wertschätzung: Graf Hartmann und Otto von Kirchberg waren die Stifter des Klosters, auf ihrem Rückweg von einer Wallfahrt ins Heilige Land, der sie auch nach Rom führte, brachten sie als Geschenk von Papst Urban II. 1099 ein echtes Partikel des heiligen Kreuzes in einem vergoldeten Gefäß mit. Das Kreuz ist eines jener Doppelbalkenkreuze, denen oft Wunderkräfte zugesagt wurden.

Abt Johann ließ den Kreuzpartikel in der Kirche hinter dem Hochaltare zu vergraben. Niemand wußte etwas davon außer dem anwesenden Prior P. Magnus Pfister und dem Großkellermeister P. Konrad Oeffelin. Der Maurer verließ Wiblingen und kehrte in seine Heimat nach Kärnten zurück. Der Abt starb bekanntlich als erster an der Pest, ihm folgte Oeffelin, so dass der Prior einziger Geheimnisträger war. Als dieser auf dem Totenbett lag, gab er den beiden letzten im Kloster lebenden Personen dem Laienbruder Gotthard Schall²⁰⁰ und dem Novizen Christoph Hasenfuss eine Reihe von Anweisungen, was nach seinem Tod nötig wäre: „O Bruder, ich muss sterben. Ihr also vollziehet nach meinem Tod die Befehle, welche ich euch itzt geben will. Nachdem ich eine Leiche seyn werde und aufgelöset bin, so gebt allererst mit der gehörigen Glocke das Zeichen wie zu einer Predigt, damit das fromme Volk wisse, dass ich schon verschieden sey. Dann betet mit dem Novizen vor dem Muttergottes-Altare mit gebogenen Knien durch eine halbe Stunde oder länger, so wie euch die Andacht und Frömmigkeit hiezu antreibt, und befehlet besonders meine Seele Gott den Herrn. Auch bitte ich euch, dass ihr in eurem ganzen Leben nach dem Empfange des hl. Altarsakramentes meiner eingedenk seyd. Dann traget Sorge, dass ein Grab im Gange gemacht werde, wohin mein Leib nach Vesper Zeit in Gegenwart des Volkes gelegt wird, und weil kein Priester mehr hier ist, welcher mich mit den gewöhnlichen Zeremonien begrabt, so

¹⁹⁵ Saupp: Denkwürdiges aus der Geschichte des Klosters Wiblingen, in: Diöcesanarchiv von Schwaben 18, 1900, Nr. 10, S. 151.

¹⁹⁶ Frisch, Alois: Abt Benedikt Rauh von Wiblingen. 1598-1663, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Ordens 2, 1881, S. 148/149.

¹⁹⁷ Braig S. 141; Eimer, Manfred: Studien zur Geschichte des Kloster Reichenbach, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 36, 1930, S. 52-86.

¹⁹⁸ Nägele 1911, S. 77.

¹⁹⁹ Frisch 1881, S. 153.

²⁰⁰ Braig S. 158/159: „Im Jahre 1674, den 11. Herbstmonat beschloß der Laienbruder Gotthard Schall, von Reicheneck aus dem Württembergischen gebürtig, sein verdienstvolles Leben. ... Mit größter Geduld und mehrmaliger Lebensgefahr ertrug er die harten Schicksale des schwedischen Krieges und des darauffolgenden Hungers und der Pest und scheute sich nicht, zur Zeit der Not für seine Mitbrüder Almosen zu sammeln. Er schrieb ganz fleißig die traurigen Begebenheiten des Stiftes während der Kriegszeit auf, wovon er meist Augenzeuge war, und besorgte als Schneider hier und anderswo sowohl die Ausbesserung als neue Verfertigung der Kirchenkleider, bis er seine Seele aushauchte.“

Nägele, 1911, S. 11/12: „Einige biographische Notizen über Gotthard Schall fand ich endlich nach langen Suchen in dem Werke des dankbaren Benützers seiner Handschrift. Wie der von ihm gefeierte Abt so hat auch dessen schlichter Biograph in dem vierten Folioband der Annales ein kleines Denkmal erhalten. Aus einem Appendix zum Jahr 1679 [Anm. Obitus Fr. Gotthard Schal Conversi] erfahren wir Näheres über diesen genau unterrichteten Gewährsmann, der offenbar eine für Laienbrüder aussergewöhnliche Stellung eingenommen haben muss. Geboren in Reicheneck O. A. Urach in Württemberg, war er vor seinem Eintritt in den Orden Protestant, ... Der Klosterbruder war ein tüchtiger Schneider, bewies sich aber in den Unbilden des Schwedenkriegs als tüchtigen Kämpfer gegen Not und Elend und Hunger, heroisch in der Pflege der Pestkranken bei Tag und Nacht, in Krankheit und Tod.“

ziehet ihr und der Novize, welcher das Kreuz vorantragen soll, Chorröcke an und dann folget ihm nach, und nachdem ich mit Erde bedeckt sey, so steckt nach katholischem Gebrauche ein Kreuz auf das Grab, bethet und empfehlet mich und das Kloster dem Herrn.“ Nach dieser *langen* Rede versagte dem mit dem Tod ringenden Prior das Sprechvermögen. Der Versuch noch weiteres zu sagen, gelang nicht mehr. Es ist anzunehmen, dass er auch das Geheimnis des Reliquienverstecks weitergeben wollte, aber der Tod war schneller.

Eine mit größtem Eifer unternommene Aufgabe des neuen Abtes Benedikt war das Auffinden der Reliquie, aber kein Bedauern und Klagen half. Die Reliquie galt als verloren. Zu gleicher Zeit hatte der Maurer in Kärnten eine Vision im Traum, in dem er aufgefordert wurde nach Wiblingen zu wandern, um noch einmal das Kreuz zu verehren. Zurückgekehrt erhielt er „die Weisung, dass es bereits im fünften Jahre verloren gegangen sei, erstaunt erwiderte er: ‚Wie, verloren? das ich doch selbst vor wenigen Jahre so sorgfältig hinter dem Hochaltare eingemauert habe.‘ Er habe sogleich den Ort gezeigt, die Steine hinweggenommen und den von heiliger Begierde dastehenden Konvent mit unbeschreiblichen Jubel und Freude erfüllt, als auf einmal der so lange vermisste Schatz gegen alle Erwartung ganz unverletzt zum Vorschein gekommen sei. Zur Erinnerung an dieses, um das Fest der Kreuzerhöhung erfolgte glückliche Ereignis habe der Abt Benedikt auf eben diesen Festtag mit Beibehaltung der Kirchenordnung ein Fest der Erfindung des hl. Kreuzes zu feiern angeordnet, dem vieles Volk beigewohnt habe.“²⁰¹

Legendär könnte der Bericht über den zeitweiligen Verlust und das Wiederfinden der Kreuzreliquie abgetan werden, aber zum Erzählten tritt das Bild. Unter Abt Roman Inf. XX. Fehr (1768-1797) erhält die Klosterkirche von dem Maler Januarius Zick ihre noch jetzt zu bewundernde Ausmalung. 1778 gestaltete er die Szenen zur Geschichte der Kreuzreliquie. „Vier kleinere Gemälde, welche sich an dem Platze befinden, wo besagte Bogen sich gleichsam kreuzen, enthalten die Begebenheiten unter den hiesigen Äbten Johannes III. und Benedikt, wie nämlich der erste den Schweden im Beisein des Priors, des Großkellers und eines alten Maurers das heilige Kreuz im Jahre 1632 verbarg, der Maurer aber in Kärnten eine Erscheinung desselben hatte, sodann aus innerlichem Antriebe, das heilige Kreuz zu verehren, nach Wiblingen reiste und es unter Abt Benedikt glücklich entdeckte.“²⁰²

In dieser doch eher nüchtern abgelaufenen Klostersgeschichte scheint das Bedürfnis der Bevölkerung einen Ansprechheiligen in der Pestzeit zu haben keinen Platz zu haben. Doch auch hier ist die Verehrung des hl. Sebastian zu finden. Januarius Zick hat im nördlichen zweistöckigen Kapellenanbau unten das Martyrium des hl. Sebastian und oben ein Begräbnis des Heiligen dargestellt.²⁰³ Letztere Szene ist der Fantasie des Malers entsprungen, denn Sebastian ist nach der Beschießung mit Pfeilen als tot zurückgelassen worden, woraufhin ihn Irene, die Witwe des Märtyrers Castulus und ihre Magd wieder gesund pflegten.

Oberkirchberg und Unterkirchberg

Zu Illerkirchberg gehört Oberkirchberg, wo eine Sebastianskirche von 1514 mit Figur des Kirchenpatrons steht, die 1789 umgestaltet wurde, und Unterkirchberg, das im Dreißigjährigen Krieg durch 650 Pesttote heimgesucht wurde. Da alle Pfarrangehörigen zusammengezählt sind, ist wohl auch Oberkirchberg mitgerechnet.²⁰⁴ Der Klosterangehörige P. Matheus Merk, der am 3. Januar 1648 starb, war in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Pfarrer in Unterkirchberg. „Vom Priorate kam er als Pfarrer nach Unterkirchberg um Ruhe zu finden, die ihm jedoch Krieg und Pest nicht lange gönnten. Während des Schwedenkrieges, da andere Priester teils flohen, teils vertrieben wurden, blieb er als guter Hirt unerschrocken unter seinen Schafen stehen, die er auch nie einen Augenblick verließ, um ihnen immer nützlich zu sein. Auch fremder verlassenen und der Hirten beraubten Herden nahm er sich, besonders zur Pestzeit, ganz liebevoll an, denen er so wie seinen eigenen, nicht nur allein bei Tag und Nacht ganz willig die heiligen Sakramente erteilte, sondern auch mit Eifer das Wort Gottes verkündigte und daher an Sonn- und Feiertagen nicht nur allein in seiner Pfarrkirche, sondern auch in anderen Pfarreien, wie es nötig war, den Gottesdienst abhielt.“²⁰⁵

Dietenheim

Die Pfarrkirche St. Martin hält einen sehenswerten Sebastian zur Betrachtung bereit. Auf dem Turm läutet eine Glocke von 1699, es ist die Zwölf-Uhr-Glocke dem St. Martin geweiht, mit lateinischer Inschrift. Die darauf hinweist, dass bei ihrem Schall nicht nur Gott gelobt wird, sondern dass auch die Pest in die Flucht geschlagen werden soll. Heutzutage ist sie eher zur Wetterglocke geworden:

²⁰¹ Nägele, 1911, S. 156 A 2; Templum Honoris, S. 130/131 und Braig S. 142/3, auch: Schwenger, Alois: Abtei Wiblingen, München 1930, S. 16/17 und Harbeck, Alois: Die Fresken von Januarius Zick in Wiblingen und die Problematik illusionistischer Deckengestaltung, Diss. München 1966, S. 61.

²⁰² Braig S. 214/215 und Harbeck, S. 74.

²⁰³ Harbeck S. 93 und 128-130; Straßer, Josef: Januarius Zick. 1730-1797. Gemälde. Graphik. Fresken, Weissenhorn 1993, S. 546; Kessler-Wetzig, Ingrid: Januarius Zick in Wiblingen (1778-1783), in: Kessler-Wetzig, Ingrid / Treu, Erwin / Urban, Wolfgang / Volz, Pia Daniela: Kloster Wiblingen, Ulm 1993, S. 39-66, hier S. 60/61.

²⁰⁴ Eberle, Sylvester: Illerkirchberg, in: Aus dem Ulmer Winkel 1927-1929; Eggmann, Ferdinand: Geschichte des Illertals, Ulm 1862, S. 401.

²⁰⁵ Braig S. 150/152 .

LAVDO DEVM VERUM PLEBEM VOCO CONVOCO CLERVM DEFVNTOS PLORO PESTEM FVGO
FESTA DECORO ET NVBES RVMPVO TEMPESTATESQVE REPELLO

(Zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligen Jungfrau und Gottesgebälerin Maria und des hl. Bekennerbischofs Martinus, des Patrons der Dietenheimer Pfarrkirche, lobe ich den wahren Gott, rufe das Volk, versammle die Geistlichen, beweine die Toten, vertreibe die Pest, verschönere die Feste, breche die Wolken und verjage Gewitter.)

Zur Pest lässt sich nur sagen, dass die ganze Gemeinde Dietenheim eine Wallfahrt nach Sießen (bei Schwendi) machte, als im Jahr 1437 und 1588 in der Umgebung die Pest wütete.²⁰⁶

Wain

Pfarrer Dür hat das erste Kirchenbuch im Jahre 1614 angelegt. In diesem Buch hinterließ er ein „Verzeichnis der Personen, so anno 93 und 94 an Pest zu Wayn gestorben“. So ist also bekannt wer und wieviele Personen in der Zeit vom 14. Oktober 1593 bis 8. März 1594 gestorben sind. Auf diese fünf Monate verteilen sich 30 Pesttote. Für den damals kleinen Ort war das eine überdurchschnittlich große Anzahl. Seinen Schwiegersohn Hans Keck musste der Pfarrer als ersten begraben, dessen Mutter Ursula Keck starb am 25. Oktober am 22. November schließlich auch seine Schwester. Von den Familien Ködelin und Stuber überlebte niemand. Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges fallen 1618 vier Witwen der *Geschwulst* zum Opfer. Es war Brauch in jener Zeit, die Pest nie mit diesem Namen zu nennen, so wurden andere Wörter gesucht, hinter denen das Wort *Pest* versteckt wurde. Also hatte Wain schon wieder die Pest im Ort. Zehn Jahre später treten wieder einige Fälle auf. Und vom November 1630 bis März 1631 setzte sie voll ein. Obwohl sonst in der kalten Jahreszeit die Pest nachließ, war in Wain kein Aufhören zu spüren: Z. B. starben am 9. November fünf Personen, am 11. November vier und am 15. November wieder fünf. Schließlich mussten in der Woche vom 4. bis 9. Januar mindestens 40 wenn nicht 50 Tote beerdigt werden. Wie sich die Pest in den Jahren 1634 bis 1636 auswirkte, ist nicht mehr verzeichnet. Die Bewohner sind zusammen mit ihrem Pfarrer Sutor nach Ulm geflohen, die Häuser waren durch den Feind zerstört, und alle litten Hunger. Ob Ende 1650 noch einmal eine Pest nach Wain kam oder ob es eine andere ansteckende Krankheit war, wird nicht zu klären sein.

Um eine Vorstellung vom Bevölkerungsschwund zu geben, sind die vom Pfarrer im Jahre 1617 gezählten 337 Teilnehmer am Abendmahl mit denen im Jahr 1650 zu vergleichen, es waren nur noch 96, die sich in der Kirche einfanden.²⁰⁷

Sießen (bei Schwendi)

Die Maria Magdalena-Kirche löste die Marienkapelle „Dulcedo B. Mariae Virginis Thaumaturgae“ ab. Diese „Süßigkeit der wundertätigen Jungfrau Maria“ gab dem Ort seinen Namen. Maria ist mit diesem Gnadenbild zu großer Verehrung für die ganze Umgebung gelangt. Als im Jahre 1437 im Nachbarort Hörenhausen die Pest ausbrach, war die Marienkapelle für die dortigen Leute der Zufluchtsort. Das wiederholt sich auch im Jahre 1588, als von den so genannten Walddörfern ‚Maria Gnaden Bildnis in vorfallenden Drangsalen und damals äußerst leidigen Pesten‘ angerufen wurde.

Im anderen Nachbarort Weihungszell wurden 1969 bei der Renovierung der Peter-Paul-Kapelle Knochenfunde gemacht, die in den Dreißigjährigen Krieg zu datieren sind. Die Todesursache waren Krieg, Hunger, Pest.²⁰⁸

Orsenhausen (bei Schwendi)

Von den Pestjahren 1348/49 abgesehen, von denen hier berichtet wird, ist es sehr verwirrend, die Pest in die Jahre des Dreißigjährigen Krieges einzuordnen. Als längst schon in nahen und fernen Orten von keiner Pest mehr die Rede war — die Menschen waren in so großer Zahl gestorben, dass niemand mehr angesteckt werden konnte —, soll in Orsenhausen in den Jahren 1642 bis 1646 zusammen mit einer Hungersnot die Pest geherrscht haben. Im Jahre 1643 oder 1644 soll Pfarrer Leonhard Schenz vermutlich an der Pest gestorben sein. Dieser hat 1607 das älteste Kirchenbuch angelegt. Dieser Angabe widerspricht die Liste auf der Tafel in der Kirche mit den Namen der Pfarrer der Gemeinde. Hier wird bei Pfarrer Schenz das Jahr 1636 angegeben, das deutet daraufhin, dass die Pest in den 30er und nicht in den 40 Jahren wütete. Mit 20 Jahren Unterbrechung wird der erste Gottesdienst erst wieder 1654 abgehalten. Einen eigenen Pfarrer hatte Orsenhausen erst wieder ab 1670.²⁰⁹

²⁰⁶ Maier, Kl.: Aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Laupheimer Verkünder 1910, Nr. 125; Kächler, Harald: Dietenheim und Regglisweiler, Ulm 1994; Thanner, Anton: Chronik der Gemeinde Sießen am Wald, o. O. 1993; Beck, Otto: Katholische Pfarrkirche St. Martin Dietenheim, München 1994.

²⁰⁷ Erhardt, E.: Geschichte der Gemeinde Wain mit Bethlehem, Auttagershofen und den „Höfen“, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, NF 12, 1903, S.406–435; Kächler, Harald: Wain im Wandel der Jahrhunderte, Ulm 1999; Kächler, Harald: Wain im Wandel der Jahrhunderte, Ulm 1999, S. 35/36.

²⁰⁸ Sießen im Wald [Text Anton H. Konrad], (Schwäbische Kunstdenkmale 53), Weißenhorn 1995, auch: Thanner.

²⁰⁹ Graf, Philipp: Geschichte der Pfarrei Orsenhausen, in: Diözesanarchiv von Schwaben 22, 1904, Nr. 11 S. 161-167, Nr. 12 S. 183-188; König, Johannes: Mariahilfbild und Wallfahrt zu Schwendi, in: Rottenburger Monatsschrift 18, 1934/35, S. 33-38; Orsenhausen. 800 Jahre. 800 Jahre Gemeinde. 500 Jahre Pfarrei. FS 1957.

Bußmannshausen (bei Schwendi)

Was mag in den *Schwendi-Dörfern* in den Vierziger Jahren des Dreißigjährigen Krieges geschehen sein, dass sich der Ortschronist im Jahrzehnt vertan hat? Auch in Bußmannshausen soll zwischen 1643 und 1634 Hunger und Pest geherrscht haben! Zu verstehen ist, dass anfangs der Jahre 1630 die Pest hierher kam, jahrelang hielt sie sich hier, denn 1636 wurden in Bußmannshausen drei Pfarrer — Johannes Kramer, Johannes Jakob Gast und Bartholomäus Mayer — nacheinander ihr Opfer. Schließlich überlebten nur 47 Erwachsene den Dreißigjährigen Krieg.²¹⁰

Großschafhausen

Wenn die Überlieferung das richtige Jahr nennt, dann ist es sehr verwunderlich, dass ein einzelnes Dorf in der Gegend bereits bald nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges die Schrecken erfuhr, denen die anderen Orte erst später ausgesetzt waren. „Nach dem Bericht des Pfarrers war das Dorf 1622 durch Krieg, Pest und Hunger so ruiniert worden, dass kaum der zehnte Teil der Untertanen, ‚kein Handtvoll‘, übrigblieb, bis endlich die ‚arme Leuth‘ den Pflug selbst gezogen und angesät, da kein lebendiges Tier vorhanden und alles ‚hin und her verstöhret‘ gewesen. Als der Abt von Ochsenhausen wieder nach Hause gekommen ist, wären in Großschafhausen nur noch drei Kühe und zwei Rösser vorhanden gewesen.“²¹¹

Wer in den Dreißigern noch lebte, fiel den Schweden oder der Pest spätestens im Jahre 1634 zum Opfer. Von da an blieb die Pfarrei über 50 Jahre ohne Einwohner. Wenn das richtig ist, kann zwischen 1642 und 1646 hier niemand mehr von der Pest befallen gewesen sein, wie auch überliefert wird. Die ersten Ansiedler aus Tirol fanden sich ab 1648 wieder ein.²¹²

Schwendi

Schwendi ist dadurch ausgezeichnet, dass alle drei kirchlichen Gebäude etwas zur Pestgeschichte²¹³ beitragen. An einem Ende des Ortes steht die Annakapelle, am anderen die Bergkapelle und in der Mitte die Pfarrkirche. Als um 1500 die Bergkapelle erbaut wurde, soll eine pestartige Seuche geherrscht haben, und bei der gleichzeitig entstandenen Pieta suchte die Bevölkerung Hilfe. Heute beherbergt die Kapelle nur ein Bild der Pieta, während die Figur aus Sicherheitsgründen in die Pfarrkirche kam.

Über die Pestjahre 1577, 1603, 1612 und 1629 werden keine Einzelheiten überliefert. 1577 ist ein fragliches Jahr, denn die Weberzunft hat bereits 1477 den hl. Sebastian als ihren Patron erkoren, weil in diesem Jahr in der ganzen Umgebung die Pest herrschte. Ganz sicher ist der hl. Sebastian seit 1663 der Schutzpatron der Weber, die am Sebastianstag ihre Jahresfeier abhielten.

Vom Jahr 1632 abgesehen, in dem die Pest hier war, sollen wie angeblich in den Nachbarorten schwere Pestjahre während den Vierzigern im Dreißigjährigen Krieg geherrscht haben. Von 1642 bis 1646 (gemeint wohl 1632 bis 1636) forderte die Pest bis zur beinahe gänzlichen Entvölkerung in Schwendi ihre Opfer. In der Pfarrkirche findet der hl. Sebastian die übliche Beachtung als Pestpatron, doch tritt neben ihn der zweite Kirchenpatron, der hl. Alexius. Im Rottal bot er bei Pest, Seuchen, Krankheiten, Erdbeben und Ungewitter Zuflucht. Am rechten Seitenaltar ist er dargestellt. Seit dem 14. Jahrhundert treten die Alexianer als Bruderschaft auf, sie haben es zur Aufgabe gemacht, die Pestkranken zu pflegen und auch die Pesttoten zu beerdigen.

Als ob es nicht genügen würde, zwei Heilige zur Verfügung zu haben, wurde in der Pfarrkirche das Mariahilf-Bild nach Cranach zur Verehrung in Pestzeiten ausgestellt.

Schließlich führt der Weg zum hl. Rochus in der Annakapelle. Betrachtet kann er allerdings nur bei geschlossenem Altarschrein werden, denn wenn der Flügel geöffnet ist, wird der Heilige²¹⁴ durch die Altarmittelwand fast verdeckt.

Sulmingen (bei Maselheim)

Wie hin und wieder schon darauf hingewiesen wurde, erhalten Kinder allenfalls einen kurze Notiz von ihrem Tod. Es wurde von den Eltern, den Erwachsenen ohne weiteres Gedenken hingenommen. Um so erstaunlicher ist es, dass es Ausnahmen gibt. Hier in Sulmingen waren nämlich Kinder und junge Erwachsene die Hauptleidtragenden im Pestjahr 1611 vom Juli bis September. Sara Beurin, Magd des Pfarrers Matthias Härlin, brachte von einem Besuch in Saulgau von dort die Pest mit, ohne dass es bemerkt wurde. Sie steckte nicht nur die anderen Mäde an, sondern auch den achtjährigen Neffen des Pfarrers. Sie selbst erlag 48jährig am 14. Juli

²¹⁰ Rehm, Josef: 900 Jahre Bußmannshausen, Buxheim 1985; Graf, Philipp: Geschichte der Pfarrei Orsenhausen, in: Diözesanarchiv von Schwaben 22, 1904, Nr. 11 S. 161-167, Nr. 12 S. 183-188.

²¹¹ Diemer, Kurt: 800 Jahre Großschafhausen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 5, 1982, 2, S. 6-10, hier S. 8.

²¹² Chronistisches aus Großschafhausen, in: Zeit und Heimat 9, 1966, Nr 2 und König, Johannes: Mariahilfbild und Wallfahrt zu Schwendi, in: Rottenburger Monatsschrift 18, 1934/35, S. 33-38.

²¹³ Beck, Otto: St. Stephan in Schwendi, München 1985; Hammer, Max: Schwendi. Heimatbuch einer Gemeinde in Oberschwaben, Weißenhorn 1969; Jungblut, Alexander: Schwendi 850 Jahre, Schwendi 1978; König, Johannes: Mariahilfbild und Wallfahrt zu Schwendi, in: Rottenburger Monatsschrift 18, 1934/35, S. 33-38; Retzbach, Sonja: Schwendi ein alter Wallfahrtsort, Weingarten 1966.

²¹⁴ Farbtafel bei Hammer nach S. 144.

der Pest. Betroffen waren dann noch zwei junge Männer 26 und 16 Jahre alt, zwei junge Frauen 20 und 18 Jahre, zwei Buben 8 Jahre, zwei Mädchen 7 und 9 Jahre, schließlich noch vier Kinder unter 7 Jahren. Eine Familie wurde besonders getroffen, denn sie verlor drei Mädchen und einen Jungen. *Pest grassante paululum*, eine nicht besonders heftige Pest nennt der Berichtende. Zu diesen jungen Toten kam noch als älterer der Müller Jakob Geiß.

Die Pest von 1629 hat den Anschein, als ob die Nachbargemeinden Äpfingen und Simmisweiler mit 12 Toten und Sulmingen nur mit der am 7. Januar verstorbenen Anna Störin betroffen gewesen wären.

Nicht nur Totenbücher geben einen Einblick in den Verlauf von Pestvorkommnissen. Wenn wie in Sulmingen 1632 und 1633 keine Ehe, 1634 und 1635 nur eine im Heiratsbuch und 1 Taufe 1634 im Taufbuch eingetragen sind, dann deutet das auf Pest. Mehr konnte aber Pfarrer Georg Klausmann, seit er 1631 in die Pfarrei kam, nicht vermerken. Im August und September 1635 setzte dann die Pest mit aller Heftigkeit ein. Pfarrer Klausmann ist ihr entweder 1636 erlegen, oder weil fast niemand mehr zu versorgen war, ist er weggezogen. Die Äbtissin vom nahen Heggbach hat er noch vor ihrem Tod durch die Pest mit den Sterbesakramenten versorgt. Als schon Pfarrer Klausmann nicht mehr hier war, hat Hans Ott die Pfarrei versorgt, er ist mit Sicherheit hier an der Pest verstorben. 20 Bewohner sollen die Pest überlebt haben. Bis 1656 war die Pfarrei nicht mehr mit einem Pfarrer besetzt.²¹⁵

Baltringen (bei Mietingen)

Vielleicht ist der zu Mietingen gehörende Ort Baltringen berühmter, weil der Baltringer Haufen im Bauernkrieg eine bedeutende Rolle spielte. Im Pestjahr 1636 ist es fast völlig ausgestorben. Aus einem Brief, der vom Kloster Ochsenhausen an das Kloster Heggbach am 13. Februar 1759 geschrieben wurde, geht hervor, dass es um Friedhofsgebühren geht. Der Friedhof befände sich sehr weit außerhalb des Dorfes, weil es nötig war, ihn im Pestjahr 1636 außerhalb anzulegen. Wie üblich konnte der Friedhof um die Kirche in kurzer Zeit keine große anfallende Totenmenge aufnehmen.²¹⁶

Oberamt Biberach

Biberach a. d. R.

Biberach gehört zu den Städten, wo seit jeher eine Judengemeinde lebte. Als in den Jahren des Schwarzen Todes in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Beschuldigung gegen die Juden aufkam, sie hätten durch Brunnenvergiftung die Pest in die Stadt gebracht, hat es auch in Biberach im Jahre 1348 oder 1349 eine Judenverfolgung gegeben.²¹⁷

In den folgenden Jahrhunderten war Biberach²¹⁸ nicht oft, aber sehr stark von der Pest heimgesucht. Als Pestjahre werden 1476 und 1517 bis 1519 genannt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts „war großer Sterbet hier“. Am 4. Juni 1573 war der erste Pesttote festzustellen und am 31. November der letzte. Falls die Einwohnerzahl mit 6000 für diese Jahre nur wenig zu hoch angegeben ist, dann wären in diesen Monaten fast ein Viertel der Bevölkerung, nämlich 1300 Menschen gestorben. Die Pest *ruhte* nur den Winter über, um dann in den beiden folgenden Jahren erneut einzusetzen. 1574 starben wieder 1400 Personen. Spätestens im Jahre 1575 bot der Friedhof bei der Kirche nicht mehr genügend Platz. Seit sich Biberach der Reformation anschloss, hatten die Katholiken außerhalb der Stadtmauern ihren eigenen Friedhof, dieser wurde nun für alle Pesttoten erweitert. Noch einmal im Jahre 1592 kehrte die Pest im 16. Jahrhundert zurück. Eine bemerkenswerte Folgerung aus dem hohen Menschenverlust ist, dass nur wenige Kinder aufwuchsen und daher auch keine Heiraten stattfanden. Den Kirchenbüchern ist zu entnehmen, dass 1597 nur 9 Eheschließungen, 1598 nur 7 und 1599 nur 2 stattfanden.²¹⁹

1592 werden die gebräuchlichen Namen „sterbende, sorgliche, böse Läufl, Luft“ oder „laydige Krankheit“ durch „Infection“ ergänzt, als ob plötzlich die Ansteckungsgefahr erkannt worden wäre. Die Pestkranken wurden aus der Stadt hinausgebracht und dort von den Ärzten behandelt. Die Totengräber hatten nicht nur die Toten mit eigens dafür angefertigten Totenbahnen zu versorgen, sondern mussten sich auch der Kranken annehmen. „Ansammlungen“ durften keine mehr stattfinden, d. h., der Besuch von Kirche, Rathaus,

²¹⁵ Miller, Constantin: Aus der Geschichte des Dorfes Sulmingen, in: Alemannia 40, 1912, S. 153-156; Welser, Benedikt: Geschichte des Dorfes Sulmingen und der Pfarrei Sulmingen, Stuttgart o. J. (1928); auch in: Zeit und Heimat 1925 Nr. 15 und ders.: Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Sulmingen, Ehingen 1957; Schmid, Roland / Maier, Georg: 750 Jahre Sulmingen, Maselheim 2000.

²¹⁶ Seifert, Franz: Der Friedhof, in: 500 Jahre Kirchengemeinde St. Nikolaus Baltringen, Baltringen 1991

²¹⁷ Veitshans, Helmut: Die Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter, Stuttgart 1970, S. 29

²¹⁸ Bruder, Erhard: Biberach a. der Riß, Biberach 1950; Diemer, Kurt: Ausgewählte Quellen zur Biberacher Geschichte, Biberach 1991; Kehm, Thomas: Kranken- und Armenpflege in einer mittelalterlichen Stadt, PH Weingarten 1988; Luz, Georg: Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Biberach 1876/Oggelshausen 1989; Stievermann, Dieter (Hrsg.): Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991; Wechsler, Johann David: ... Nachrichten ... Biberach, Ulm 1792.

²¹⁹ Ostermayer, Heinrich: Kronik der vormals kais. freien Reichsstadt Biberach, Biberach 1851.

Wirtshäusern, Garnmarkt, Metz, Bäder wurde verboten. Wer sich nicht an die Maßnahmen hielt, wurde gezwungen im „Narrenstübli“ die Krankheit entweder zu überleben oder zu sterben.²²⁰

Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges 1618 war der Bevölkerungsverlust aus den Pestjahren des vergangenen Jahrhunderts mit ungefähr 5500 Einwohnern wieder ausgeglichen. Wie überall wurde auch Biberach in den Endzwanzigern von der Pest getroffen. Biberach gehört zu den Orten in Oberschwaben, wo bereits im November und Dezember 1627 30 Pesttote gezählt werden. Die bekannten Maßnahmen sind wieder gültig. Häuser, in denen die Krankheit auftritt, werden geschlossen. Das *Krankenhaus*, genannt Brechhaus, wird eingerichtet und durch einen Brecharzt versorgt. Brechhaus heißt diese Einrichtung, weil dort die Kranken darauf hoffen, die Pestbeulen werden aufbrechen, und dann können sie vielleicht mit dem Leben davon kommen.

Im Ratsprotokoll vom 25. Januar 1628 muss der Bürgermeister feststellen, dass die Pest „übel sei und sie stark überhand nehme“. Bis zum Jahresende erliegen der Pest 332 Menschen, und 1629 sind es von September bis Dezember 82 und insgesamt im Jahr 330.²²¹

Für die folgenden Jahre ist auch einiges aus dem Totenbuch zu entnehmen. Dort steht lateinisch geschrieben, dass 1630 803 verstorben sind, aufgeteilt in 107 Katholische und 696 *Akatholische*, die verlustreichen Monate waren August bis Dezember mit 622 Toten. Fast verschwörerisch mutet die Verordnung des Rates an, dass die Toten nur nachts oder am frühen Morgen weggebracht werden dürfen. Unter den Stadtbewohnern verfestigte sich immer mehr der Gedanke, dass sie von aller Welt verlassen seien, der Rat würde sich um nichts kümmern. Daneben ist aus den Ratsprotokollen abzulesen, dass nur Klagen und Versuche die Krankheit zum Ende zu bringen, die Gedanken beherrscht. Totengräber fehlten und selbst hohe Bezahlung oder das Bürgerrecht lockte niemand dieses Geschäft zu übernehmen. 1631 ließ dann die Seuche nach, es starben noch 200 Menschen. Im Totenbuch steht nüchtern, es „waren fast lauter Kinder“.

1634 ging das Sterben bereits weiter. Am 6. Juni 1634 traf die Pest 8 Personen, und am Ende des Jahres steht im Totenbuch, dass 240 Biberacher und mit Fremden, Soldaten und Bauern von auswärts zusammen 700 Tote zu verzeichnen sind. In den kommenden Monaten setzte sich durch den Mangel an Lebensmitteln immer mehr der Hunger durch, und so geschwächt gingen die Leute ins Jahr 1635. Also war für die Pest *bestens vorgesorgt*. Als Überschrift für das Jahr 1635 kann die Notiz im Ehebuch gelten: *pestis regnabat*. Im Juni war es für den Totengräber schon unmöglich alle Toten zu beerdigen. Es wurden Fremde mit dem Angebot eingebürgert zu werden gelockt, wenn sie sich als Totengräber in Biberach anstellen lassen. In den zwei letzten Augustwochen sollen 270 Menschen begraben worden sein. Im September starben täglich 20 bis 30 Personen. Schließlich endet das Jahr mit der Zusammenfassung: „diß vergangene 35 Jahr seind auß dem Stättle allhie in allem vmb 3000 Todten getragen worden“. Das bedeutet, dass die Hälfte der Stadtbevölkerung gestorben ist. Fast nicht glaublich, aber im Jahr darauf 1636 gab es nur 13 Todesfälle (es waren nicht mehr genügend Leute da, die sterben konnten).²²²

Besonders nachteilig wirkte sich die Pest auf die katholische Bevölkerung von Biberach aus: „Am 20. Februar 1636 wurde auf dem Bischöflichen Geistlichen Rat zu Konstanz verhandelt: Kürzlich habe Junker Schenk von Stauffenberg, gewester Stadthauptmann allhier, berichtet, dass zu Biberach der meiste Teil der katholischen Priester durch die leidige Contagion consumiert und hingenommen worden. Deren allda gehabte beneficia seien unbesetzt und daher zu befürchten, wenn nichts dagegen geschehe, die römisch katholische Religion daselbst nach und nach gänzlich in Sumpf und Boden sinken möchte.“²²³

Es dauerte bis um 1680, um schließlich wieder eine Einwohnerzahl von ungefähr 2600 Personen zu zählen. Bevor die Reformation der Heiligenverehrung ein Ende machte, gab es in Biberach als Hilfe gegen die Pest die Anrufung des hl. Sebastian. Vor dem Sebastians- und Martinstag wurde bei Wasser und Brot gefastet: „Item ain loblicher bruch was ouch zuo Biberach und anderstwo och, wan bestelentz infiel, wen sant Martis oder sant Sebastions abet was, das fil lit warent, die vastententz mit wasser und brot als guoten virbiter vir die cranckhait.“ Der Sebastianstag selbst wurde so gehalten: „Sanct Sebastians Tag hat man nit gefeüret, aber sonst hoch gehalten, ettlich mit fasten, ettlich mit Betten, Allmuosen geben, ettlich mit Khürchen gehen, hat In vasst angeruoft für die Pestilenz.

Man hat auch Morgens vil früe Ämbter gehabt, insonnder die Ambrost Schützen, auch die Püksen schützen, vnd opffer vnd zun Messen darzue gangen.

Ahn Sanct Sebastians Tag sendt vasst vil Leüth zue Sanct Wolffgang gangen; denn Sanct Sebastian ist da gnedig gesein. Man hat auch vff den Tag ein Ambt oben gesungen.“²²⁴

²²⁰ Eberhard, Theophil: Die Verwaltung der freien Reichsstadt Biberach, Diss. Freiburg 1954, S. 46, S. 47.

²²¹ Ostermayer, Heinrich: Kronik ... Biberach, Biberach 1851; Hirsch, Emma: Die Bevölkerung der Reichsstadt Biberach in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Diss. 1934, S. 27.

²²² U: Die ältesten Kirchenbücher der katholischen Stadtpfarrei Biberach, in: Diözesanarchiv von Schwaben 19, 1894, S. 177-180; Hirsch S. 28.

²²³ Kraus, J. A.: Pest in Biberach a. d. Riß 1636, in: Diözesanarchiv Freiburg 77, 1957, S. 354.

²²⁴ Pflummern, Heinrich von: Beiträge zur Geschichte der Einführung der Reformation in Biberach. 1. Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters. 2. Mitteilungen aus den Annales Biberacenses des Obervogts, in: Freiburger Diözesanarchiv 9, 1875, S. 141-238 und 239-264; Schilling, A. (Hrsg.); Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach vor Einführung der Reformation. Von einem Zeitgenossen, in: Freiburger Diözesan-Archiv 19, 1887, S. 1-191, hier S. 96.

Der Bildersturm, der bei der Reformation einsetzte, hat die Erinnerung an die Sebastianskapelle in der Stadtkirche nicht auslöschen könne. Die nördliche Chorkapelle, früher Katharinenkapelle, ist dem hl. Sebastian geweiht. Erinnt sei an eine Wandmalerei: „An der Wand bei den Nonnenstuhl ist gemalt gsein eine hübsche Passion mit viel Stücklein und unten daneben Unser Herrgott. Unsere Frau, s. Franziskus, s. Sebastian und sonst ein Heiliger.“²²⁵

Eine Sebastiansbruderschaft ist in Biberach unter Pfarrer Ambrosius Manz (1598-1604) errichtet worden, sie war auch Mitglied bei der Waldseer Bruderschaft.

Eine Bemerkung zum ältesten Pestpatron, dem hl. Christophorus, der im Oberschwäbischen als mittelalterliche Gestalt fast nicht vorkommt: „Bey der Wandt bey der Liberey ain Langer Christoffel von der Erdt biß ans Tach.“ Als der katholische Friedhof 1574 außerhalb der Stadt für die Pesttoten vergrößert werden musste, stand dort die Magdalenkapelle, die ihrerseits zum noch älteren Siechenfriedhof gehörte. An der Kirchenwand war ein überlebensgroßer Christophorus angemalt.²²⁶

Am Rande der Pestgeschichte soll nicht unerwähnt bleiben, dass Biberach der Geburtsort des Malers Johann Heinrich Schönfeld (1609–1684)²²⁷ ist. In seiner Heimatstadt sind nur wenige Kunstwerke zu besichtigen.

Seine Gemälde „Der Tod der Hl. Rosalie“ (Pestpatronin von Palermo) und „Die Verurteilung des Heiligen Sebastian“ befinden sich in den Städtischen Kunstsammlungen von Augsburg.

Zwei Gemälde „Die Hll. Sebastian und Rochus“ und „Der Hl. Carl Borromäus unter den Pestkranken“ gehören zu Altären im Salzburger Dom. Für die Franz Xaver Jesuitenkirche in Leoben/Steiermark malte er „Der Hl. Franz Xaver in der Glorie über Pestkranken“.

Reute (bei Mittelbiberach)

Uneinsichtig waren sie, die Bauern von Reute, als die Pest im Jahre 1611 über sie hereinbrach. Ein *Fremder* hatte die Pest mitgebracht! Die Herrschaft Mittelbiberach, wozu Reute gehörte, verlangte von den Untertanen, dass die Pestleichen auf den eigens an der Straße nach Biberach angelegten Pestfriedhof zu bringen seien. Die Reuter wehrten sich gewaltsam gegen die Verordnung und begruben ihre Toten weiterhin bei der Kirche im Dorf. Das war vielleicht mit schuld, dass ein großer Teil der Dorfbevölkerung an der Pest starb. Allerdings wurde ihnen verboten, solange die Pest herrschte, ihr Dorf zu verlassen.²²⁸

Mittelbiberach

Die Pfarrkirche von Mittelbiberach ist die dritte Kirche in Oberschwaben, die den Kirchenpatronen St. Kornelius und Cyprian geweiht ist. Sie gehörte bis 1351 zu Buchau. Also ist auch hier der hl. Cyprian nicht als Pestpatron, sondern als Buchauer Heiliger zu betrachten.

Verschiedene Vögte verwalteten die Ortschaft, bis 1604 die Herren von Neuhausen und von Ulm die Ortshoheit übernahmen. Als 1611 hier die Pest ausbrach, musste Ludwig von Ulm zusammen mit dem Ortspfarrer Matthias Wagner geeignete Maßnahmen ergreifen, um der Krankheit Einhalt zu gebieten. Der Pfarrer drängte die Herrschaft durch einen Antrag beim Spital von Biberach, den Friedhof von der Pfarrkirche wegzuverlegen. Bei der Feldkapelle, die 1585 neu gebaut worden ist, der Wallfahrtskapelle²²⁹ bei unserer lieben Frauen, Maria vom Troste, kaufte der Pfarrer von Hans Eggloff einen Acker, der zum Pestfriedhof bestimmt wurde. Dieser Begräbnisplatz sollte nicht nur von den Mittelbiberachern, sondern auch von den anderen Untertanen der Ulmer Herrschaft benutzt werden. Zuwiderhandlungen wurden durch Erlass vom 31. August 1611 von Ludwig von Ulm bei Strafe von 100 Gulden angedroht. Am 27. September musste er erneut eingreifen und die Trennung der Kranken von den Gesunden verlangen. Es sollte auch darauf geachtet werden, dass die Leichen außerhalb der Dörfer zum Pestfriedhof geschafft würden. Wegen der Dringlichkeit erlaubte der Konstanzer Bischof diese Beerdigungen, ohne dass der Platz eingeweiht wurde, auch eine Mauer fehlte zunächst. Der Widerstand der Bevölkerung gegen diesen Platz hielt an, einer der vorgebrachten Gründe war, er sei zu nass. Durch Verordnung musste dann ein Graben gezogen werden. Trotz Widerspenstigkeit ist aber durch solche Maßnahmen die Pest in Mittelbiberach glimpflich abgelaufen.

Im Steuerbuch des Vogtes sind für das Jahr 1590 als Steuerpflichtige 50 Personen verzeichnet. Wie viele 1611 der Pest zum Opfer fielen, ist nicht bekannt. Aber als die Pest von 1635 wieder über Mittelbiberach hereinbrach, muss mehr als die Hälfte der Bevölkerung ums Leben gekommen sein. 1653 wird mit 35 Steuerpflichtigen gerechnet. Im talaufwärts gelegenen Oberdorf ging die Zahl im selben Zeitraum von 45 auf 12 zurück.²³⁰

²²⁵ Preiser, Richard: Biberacher Bau-Chronik, Biberach 1928; Angele, Albert: Altbiberach und die Jahre der Reformation, Biberach 1962, S. 32; Schaal, Kurt: Die Stadtpfarrkirche St. Martin zu Biberach, Biberach 1976; Zengerle, Max: St. Martin zu Biberach an der Riß und die alten Kapellen, Biberach o. J. (1970), S. 49, 50-53.

²²⁶ Schilling, S. 52; Angele, S. 40/41; Happe, Barbara: Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870, Tübingen 1991, S. 189.

²²⁷ Hoffmann, H.: Johann Heinrich Schönfeld, in: Biberacher Panorama, Biberach 1964, S. 59-62.

²²⁸ Groß, Siegbert: Die Gemarkung Reute, PH Weingarten 1970.

²²⁹ Durch das Edikt von Kaiser Joseph II. kam es am 29. November 1809 zur Einstellung des Gottesdienstes in der Kapelle, und am 2. Juli 1810 wurde die Kapelle abgebrochen.

²³⁰ Mohr, Franz / Ehrle, Karl: Wallfahrtskirche Maria vom Troste. Pestfriedhof, Mittelbiberach 1992; Beck, Otto: Kirchen in Mittelbiberach, München/Zürich 1988.

Als die Seuche nachließ, wurde der Pestfriedhof, genannt Feldkapellenkirchhof, zum Begräbnisort für Fremde. Auf dem Kirchhof an der Pfarrkirche wurden wieder die Einheimischen beerdigt. Von 1820 bis 1894 wurden im ehemaligen Pestfriedhof alle Beerdigungen abgehalten, dann erhielt Mittelbiberach den jetzigen. 1990 wurde die Mauer des Pestfriedhofes samt den beiden Kapellchen renoviert und eine Art Park mit Denkmal und Grabsteinen angelegt.

Stafflangen und Eichen (bei Biberach)

Balthasar III. von Hornstein zu Zollenreute und Eichen erbaute in Eichen die Kapelle St. Fabian und Sebastian im Jahre 1626. Gerade noch rechtzeitig! Zwei Jahre später brach in Eichen die Pest aus, die sich dann auch 1629 in Stafflangen sehr stark auswirkte.²³¹

Nicht nur die Kapelle in Eichen ist mit den beiden Pestheiligen ausgestattet, auch die Remigiuskirche in Stafflangen besitzt zwei Gemälde vom hl. Sebastian und hl. Rochus. Diese beiden kamen 1598 aus Mittelbiberach hierher, als an der Kirche von 1592 bis 1610 Baumaßnahmen nötig waren.²³²

Attenweiler

Durch Krieg, Hungersnot und Pest stand Attenweiler von 1635 bis 1640 zerfallen und entvölkert da. Allein 400 Personen sollen durch die Pest ihr Leben verloren haben. Die protestantische Pfarrei hat bereits 1633 ihren Pfarrer Kaspar Grupp, der auch in Biberach am Siechenhaus St. Magdalena Prediger war, verloren, und aus dem Taufbuch der katholischen Pfarrei St. Blasius kann entnommen werden, dass 1638 nur noch oder erst wieder zwei Taufen stattfanden.²³³

Alberweiler (Ortsteil von Schemmerhofen)

Eine Pestgeschichte mit Jahreszahlen und Personenverlust gibt es für Alberweiler nicht. Aber aus Begebenheiten, die sich für Alberweiler auswirkten, kann vermutet werden, dass auch hierher die Pest ihren Schatten warf, wenn nicht gar zeitweilig auftrat. Geradezu *weltpolitisch* ist die Verknüpfung der Ortsherren derer von Warthausen. Als Kaiser Friedrich Barbarossas seinen 4. Römerzug von 1166 bis 1168 unternahm, kehrten die Herren nicht mehr zurück, weil sie der Seuche vor Rom erlagen. Die Untertanen waren allerdings nicht durch die Pest, sondern durch die Malaria oder eine andere tödliche Epidemie herrenlos geworden. Als neue Besitzer treten die Herren von Stadion auf, in ihrer Zeit kann Alberweiler als Wüstung gelten. Sie kam sicher auch durch Auswirkungen der Pest zustande, aber viele Bauern zogen es vor, als Kolonisten in den Osten auszuwandern. Der auffällige Verkauf von Gütern von einem Besitzer zum anderen kann durch Auswirkungen der Pest erklärt werden, weil durch den Pesttod die Besitztümer einen neuen Käufer brauchten.²³⁴

Ingerkingen (Ortsteil von Schemmerhofen)

In der Stadtchronik von Biberach, die Lucas Seidler verfasst hatte, steht in dem Band Annalia. 1. Teil zu den Jahren 1500 bis 1549: Dis Jar starbe Magister Johannes Blickhle genant Ebinger den 19 September Pfarher zu Ingeringen, an der Pest, ligt jm Cor aldort Begraben. Da die Kirche von Ingeringen, so hieß der Ort früher, seit dem 16. Jahrhundert umgebaut wurde, und der ehemalige Chor heute die Sakristei ist, sind dort auch jetzt noch ein paar Grabsteine in die Wand eingelassen. Doch der Grabstein von Pfarrer Ebinger konnte bei der im Jahr 2000 stattgefundenen Renovierung nicht mehr gefunden werden.²³⁵

Untersulmettingen und Obersulmettingen (bei Laupheim)

Die Kirche St. Georg und Sebastian, so genannte Niederkirche, von 1508, besitzt nicht nur eine Figur des zweiten Kirchenpatrons, sondern auch eine Glocke mit der Abbildung von Sebastian.²³⁶

Schemmerberg (Ortsteil von Schemmerhofen)

Vermutlich ein Vorfahre gleichen Namens wie der des Historiker Krezdorn ist als herrschaftlicher pfummerscher Stallmeister zusammen mit einem Stallknecht aus Schemmerhofen am 10. September 1635 vor der Pest geflohen. An der Pest gestorben sind der Hausknecht Georg Rueff, der Büttel Jos Hermann und

²³¹ Hornstein-Grüningen, Edward Freih. von: Die von Hornstein und von Hertenstein Erlebnisse aus 700 Jahren, 2 Teile in einem Band, Konstanz o. J. (1911) S. 299.

²³² Notiz Dr. Kurt Diemer vom 11.9.1975 im Kreisarchiv.

²³³ Diemer, Kurt: 750 Jahre Attenweiler, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 27, 2004, 2, S. 83-86.

²³⁴ 750 Jahre Alberweiler / Karl Werner Steim, Schemmerhofen 2000; Forderer, Josef: Alberweiler, Biberach 1973; ders.: Die 450jährige Pfarrkirche in Alberweiler, in: Schwabenland (Schwäb. Zeitung) 1963, Nr. 154; ders.: Ein halbvergessener Herrensitz in Alberweiler, in: Zeit und Heimat 15, 1972, Nr. 4 und 16, 1973, Nr. 1 und 2; Krezdorn, Siegfried und Schahl, Adolf: Schemmerhofen. Alberweiler, Altheim, Aßmannshardt, Aufhofen, Ingerkingen, Langenschemmern, Schemmerberg, Sigmaringen 1980.

²³⁵ Der Autor hat mit dem Mesner jede Inschrift auf den wenigen Grabsteinen gelesen.

²³⁶ St. Otmar Kapelle in Untersulmettingen, Untersulmettingen 2000; Brehm, Josef: Obersulmettingen, in: Zeit und Heimat 5, 1962, Nr. 2 u. 3.

der Schneider Hans Radin. Außerdem ist wahrscheinlich hier der katholische Pfarrer Jacobus Gall am 15. September der Pest erlegen.

Wenn im Volksglauben die Macht des Glockenläutens gegen die Pest galt, dann wurde in Schemmerhofen die Pestglocke nicht rechtzeitig geläutet. Denn die Martinskirche besitzt eine Glocke mit der Inschrift: A BELLO + PESTE + ET TEMPESTATE + LIBERA NOS IESV CHES ME FVDIT THEODOSIVS ERNST IN VLM AÑO 1690. Vielleicht hatte aber diese Glocke auch noch keine hilfreiche Vorgängerin im Turm.²³⁷

Warthausen²³⁸

Die Biberacher Stadtchronik des Lucas Seidler gibt in den Annalia. 1. Teil, welcher die Ereignisse der Jahre 1500 bis 1549 wiedergibt, zum Pestjahr 1518 an, dass auch Warthausen dadurch betroffen war, weil in diesem Jahr der Pfarrer an der Pest starb: Hanß Reiff Pfarher zu Warthaußen ginge auch darauff. Bereits ebenso drastisch erwähnt Seidler, dass in Biberach 800 Menschen darauffgegangen sind. Unter dem Datum des Pestjahres 1531 den 24. September Starb an der Pest der würdig Herr Wolff Böbel der Artzney Doctor und der Statt Biberach bestelter Phisicus, ligt zu Warthausen begraben laut einer gemalten Daffel auff dem Neben Altar, bey der Sacrastey.

Bei irgendeiner Renovierung der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist ist dieses Epitaph beseitigt worden. Wenn auch schwieriger zu besichtigen, sei auf zwei Glocken von 1692 verwiesen, denn auf beiden ist ein Spruch gegen die Pest eingepreßt, die erste Glocke: O REX GLORIAE IESV CHRISTE CONSERVA NOS IN PACE ET PROTEGE NOSTRVM PAGVM WARTHVSIVANVM CONTRA PESTEM FAMME (=Famem) ET BELLVM.

Die zweite: IESVS NAZARENVS REX IVDAEORVM MISERERE NOBIS A FULGVRE ET TEMPESTATE PESTE FAME ET BELLO LIBERA NOS DOMI: IESV CHRISTE:.

Mettenberg (bei Biberach)

Das Taufbuch, das 1587 in Mettenberg begonnen wurde, enthält für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges Schilderungen für das Jahr 1635, die eher in einem Totenbuch zu erwarten wären. Von den feindlichen Truppen ausgeplündert kam bald eine Hungersnot ins Dorf, der die Pest folgte. An irgendeiner dieser Bedrohungen starben in diesem Jahr 93 Personen aus dem Dorf. Im Totenbuch stand meist: fame periit, also Hunger nicht Pest war die Hauptursache an der Entvölkerung. An manchen Tagen starben gleichzeitig acht Personen, und ganze Familien wurden ausgelöscht. Die Bevölkerung sank von ungefähr 200 Leuten vor dem Dreißigjährigen Krieg auf 60 bis 80 herab. Ob Soldaten, die im Dorf hausten, mitgerechnet sind? Zumindest einen Eintrag gibt es: Im Oktober 1635 starb Conradus Härlin Junior, Soldat. Da viele Höfe nach dem Krieg verlassen waren, konnten sich die Zuwanderer vor allem aus Österreich hier niederlassen. Einige der geflohenen Familien kehrten zu dieser Zeit wieder ins Heimatdorf zurück.

An die Pestzeit erinnert immer noch der hl. Sebastian auf dem Flügel des Seitenaltars in der Kirche St. Alban. Hier ist der Heilige nicht durch sein Martyrium dargestellt, sondern er triumphiert im Himmel, an seinem Attribut, drei Pfeile in der Hand ist er zu erkennen.²³⁹

Laupertshausen (bei Maselheim)

Auch wenn Laupertshausen nicht gerade als Nachbarort neben Schwendi liegt, gibt es eine Verbindung durch einen Heiligen: der hl. Alexius. Bereits in Schwendi tritt er neben die bekannten Pestheiligen. Hier in der Pfarrkirche St. Jakobus und Pelagius ist der Tod des Heiligen an der Unterseite der Empore rechts dargestellt. Ob er auch in Laupertshausen in Pestzeiten angerufen wurde, ist nirgends ausdrücklich gesagt.²⁴⁰

Maselheim

So wie früher Maselheim ein Heggbacher Klosterort war, verknüpft sich auch die Geschichte Maselheims mit Heggbach. Heute ist es umgekehrt: Heggbach wird von Maselheim aus verwaltet. 1610 flohen für drei Wochen Maselheimer Bürger und andere *Klosterleute* wegen der drohenden Pestepidemie nach Biberach und in die allgäuische Weitnau. Während der nächsten Pestwelle, in den Sommermonaten 1635, starb nach wenigen Tagen der Maselheimer Pfarrer Johannes Ott. Wegen des Priestermangels wurde die Pfarrei für einige Zeit vom Kloster aus versorgt.²⁴¹

Heggbach (bei Maselheim)

Klöster sind nicht immer wie Inseln in der Landschaft als Orte des Friedens zu sehen, sie können durch ein Ereignis in Not geraten. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist das Kloster Heggbach von einem ungenannten

²³⁷ Bleicher Bd. 3 S. 230; Krezdorn, Siegfried und Schahl, Adolf 1980.

²³⁸ Schuster, Anton: Aus Warthausens Vergangenheit, Biberach 1935; Fütterling, Erwin/Bretzel, Siegfried: Feldkreuze, Bildstöcke, Kleindenkmale auf den Gemarkungen Warthausen, Birkenhard und Höfen, Warthausen 2002.

²³⁹ Erath, Hosef: Die Geschichte Mettenbergs, in: Zeit und Heimat 5, 1962, Nr. 3.

²⁴⁰ Erath, Josef: Die Pfarrkirche St. Jakobus und Pelagius in Laupertshausen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 22, 1999, 2, S. 15-25.

²⁴¹ Schmid, Roland: 750 Jahre Maselheim, Maselheim 1995.

Unheil betroffen gewesen. Vor dem 5. November 1434 ist die Äbtissin Klara Strölin abgesetzt worden, denn das war der letzte Tag, an dem sie in einer Urkunde erwähnt wird. In der Chronik ist dafür kein Grund angegeben. Ihr folgte Anna Grätherin als 10. Äbtissin nach. Ob die 1438 und 1439 einsetzende Pest den Klosteralltag zum Erliegen brachte, wird nirgends gesagt²⁴².

Die neue Äbtissin hatte eine schwere Regierungszeit. Sie wurde von der Pest befallen und hatte am letzten Tag ihres Lebens eine Vision: Bald ruft eine Stimme die Äbtissin: Frau Grätherin kommt herab! Und als sie dreimal aus der Abtei ging, zu sehen, wer es wäre, und doch Niemanden sahe, da erschrak sie und stieß (befiel) sie der Gebrechen oder die Pest an und starb seliglich auf den 5ten Tag Septembris als man zählt 1438. Im Totenbuch steht als Datum der 4. September.²⁴³

Über die weiteren Pestjahre des 16. Jahrhunderts gibt die Klosterchronik keine Auskunft, doch zwanzig Jahre lang wurde das Kloster von der Pest heimgesucht: 1564, 1572/73, 1574, 1579, 1585.

Auch das neue Jahrhundert ließ dem Kloster keine ruhige Zeit, Abgaben wegen der Türkengefahr waren gefordert, dann drohte die Pest im Jahr 1610. Von 1610-1627 war Barbara Hörburgerin von Biberach Äbtissin. Die Klosterinsassen mussten drei Wochen lang nach Biberach und in „die allgäuische Weitaue“ flüchten.²⁴⁴ Als die Äbtissin die Pest bekam, gingen ihren letzten Tagen vor dem Tod geheimnisvolle Botschaften voran. „Es sind zu selbiger Zeit auch die Patres Capuziner nach Biberach gekommen, welche sie gar erachtet und viel von ihr erhalten. Quardian ist gewesen Johann Baptist. Wann sie zusammen kamen, sind beide niedergekniet und hat eines von dem andern den Segen verlangt. Dieser Pater hat ihr, als er das letztmal bei ihr gewesen, ihren Tod prophezeit und vorher gesagt: ‚sie solle sich bereiten; ihr Bräutigam werde bald kommen und sie von diesem Leben abholen.‘

... Sie hat Gott gebeten, daß Er sie nicht wolle lang krank lassen, auf daß sie ihren geistlichen Kindern nicht lange beschwerlich sein dürfe. Sie hätte gerne einige Jahre vor ihrem Tod die Abtei resignirt, damit sie desto besser ihrem Gebet, Betrachtung und gottseligen Werken könnte obliegen, und sich zu einem glückseligen Tod bereiten, der sie traf an St. Martinstag 1627. Zu Nacht 11 oder 12 kommt man für das Dorment und ruft hinein: Die Frau Priorin soll kommen; die gnädige Frau will sterben. Als man zu ihr kam und man sie fragte, was ihr mangle, hat sie gesagt: ‚Media nocte clamor factus est: ecce sponsus venit‘, (Mitten in der Nacht entstand ein Lärm: Siehe der Bräutigam kommt), wonach sie den Beichtvater begehrt, in ihr Stühle hinausgegangen, ihr Schreibttäfle herfür gelegt, für ihr Betstühle niedergekniet, ans Herz geschlagen und gesagt: Peccavi Deus, propitius esto mihi peccatrici (Ich habe gesündigt, o Gott, sei gnädig mir armen Sünderin). Auf welches sie der Gewalt Gottes getroffen, daß, als der Beichtvater gekommen, sie kein Wort mehr reden konnte. Doch hat er sie über obige Worte absolvirt, und ihr die hl. Oelung gegeben und ist sie also im Beisein des Herrn Kaplans und des ganzen Convents selig entschlafen, ihres Alters bei 70 Jahr; hat löblich regiert bei 17 Jahre; starb 1627 den 11. Nov. ...

Nach ihrem Tode haben die Glocken auf dem Thurm, zum größten Erstaunen der Menschen, von selbst anfangen zu läuten.“²⁴⁵

Ende 1627 wurde Barbara Gräter von Biberach, sie war Sängerin im Kloster dann Priorin, zur Nachfolgerin gewählt. Nach nur zehn Monaten und drei Wochen fiel sie auch der Pest zum Opfer. Während der Flurprozession in Wenedach starb sie am 14. September 1628.²⁴⁶ Ob die Prozession an Kreuzerhöhung eine Tradition im Kirchenjahr war oder ob sie als Bittprozession wegen des Krieges und der Pest stattfand, wird nicht ausdrücklich gesagt. Feststeht, dass viele Familien in Wenedach vollständig durch die Pest verschwanden und viele Höfe jahrelang nicht bewohnt wurden.²⁴⁷

26. Äbtissin wurde 1629 Margaretha Teschlerin. Sie war die Tochter des Ravensburger Bürgermeisters. Im Kloster begann sie als Krankenwärterin, dann Pfortnerin, schließlich wurde sie Priorin und im Alter von 38 Jahren Äbtissin. Sie musste die nächste Pestzeit erleben. Zuvor floh sie mit ihren Nonnen 1632 vor den Schweden und kehrte erst 1635 wieder mit einigen von ihnen zurück. In diesem Jahr setzte die Pest ein, die zwei Nonnen und drei Laienschwestern forderte. Die Äbtissin pflegte ohne Furcht die Kranken, bis sie selbst befallen wurde. „Als sie sah, daß sie nicht mehr aufkommen werde, schrieb sie einen Brief an die Priorin, bat sie und den ganzen Konvent um Verzeihung, hat das valet genommen und der Frau Priorin ihre Kinder empfohlen. Dieser Brief wurde jedoch des Giftes wegen verbrannt. Der Pfarrer Georg Clausmann von Sulmingen versah sie mit den Sterbesakramenten und so starb sie in großer Verlassenheit, da man nur ein Licht

²⁴² Beck, Otto: Die Reichsabtei Heggbach. Kloster. Konvent. Ordensleben, Sigmaringen 1980, S. 53; Walter, Leodegar: Das Totenbuch des Cistercienser-Frauenklosters Heggbach, in: Cistercienser Chronik 72, 1965, S. 108-42.

²⁴³ Mayer, Ferdinand A.: Die Nonnen zu St. Georg im Hag. Geschichte des vormaligen Reichsstifts Heggbach (Schwaben), Ulm 1917; ders.: Geschichte des vormaligen Reichsstifts und Gotteshauses Heggbach (Schwaben), Ulm 1917.

²⁴⁴ Beck S. 64.

²⁴⁵ Mühlhng, Joh Geo: Geschichte des Klosters der Cistercienserinnen zu Heggbach, Biberach o. J. (1875) S. 13-15.

²⁴⁶ Beck S. 65.

²⁴⁷ Grees, Hermann: Zur Geschichte von Wenedach, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 645-648.

in die Kammer stellte und die Anwesenden außerhalb der Thüre beteten, den 27 (25). September 1635. Kaum war sie verschieden, ist sie von dem Todten-Gröber, so vor der Cammerer gewarhet, biß sye verschiden, gleich ellendiglich begraben worden.“

Schließlich starb 1636 auch der Pfarrer Georg Klausmann von Sulmingen an der Pest.²⁴⁸

In der gänzlich neugestalteten ehemaligen Klosterkirche²⁴⁹ findet sich von der alten Ausstattung noch einiges Sehenswertes.

Reinstetten (bei Ochsenhausen)

Für die Dorfentwicklung Reinstettens war das 16. Jahrhundert eine eher glückliche Zeit. Auf 59 Anwesen stieg das Dorf bis zum Ende des Jahrhunderts, dem wurde ein Ende gesetzt, als der Dreißigjährige Krieg hereinbrach. Jahrelang waren die Höfe unbesetzt, noch 1666 standen fast 20 leer und unbewohnt.

Was sich nicht durch kriegerische Ereignisse erklären lässt, geht auf Rechnung der Pest. Im Totenbuch der Gesamtpfarrei sind in der Zeit vom 22. August 1628 bis zum 2. Februar 1629 insgesamt 200 Todesfälle eingetragen. Von diesen Toten ist Reinstetten mit 70 Personen betroffen. Wahrscheinlich gab es nur ungefähr in einem Dutzend Höfe Überlebende. Wer Mitte der Dreißiger Jahre noch lebte, versuchte seinen Besitz durch freigewordene Güter zu erweitern. „So möchte z. B. der Inhaber des Hofes St. Kunigunde die Gärten von St. Faustinus und eines weiteren Lehens ‚heimbsen‘, mit der Begründung, er habe im einen Fall den früheren Inhaber um drei Reichstaler von den Soldaten in Biberach ‚gelöst‘, im andern sei er der Frau ‚in der leidigen Krankheit‘ beigestanden.“²⁵⁰

Seit der Ersterwähnung der Pfarrkirche von Reinstetten im Jahre 1099 lag der Friedhof bei der Kirche. Als eine Vergrößerung der Kirche nötig war, musste 1502 auch ein weiteres Geländestück für den Friedhof neu geweiht werden. Doch als die Pest 1628 einsetzte, war nicht mehr genügend Platz für alle Toten vorhanden. Am 17. Juli wurde eine erneute Erweiterung eingeweiht. „Zum 30. Sept. 1628 aber schreibt Abt Bartholomäus Ehinger, P. Großkeller sei mit dem Maurermeister Martini nach Reinstetten geschickt worden, um wegen der Mauer um den Kirchhof zu unterhandeln und fährt fort: ‚weilen es aber daselbsten mit guoter Lufft und in etlichen Häusern die böse Sucht eingerissen, auch von Laubach mit wenige Personen dahin schon vergraben worden‘, so habe die Erbauung der Mauer dieses Jahr notwendig eingestellt werden müssen.“²⁵¹

Eichen und Goppertshofen(bei Ochsenhausen)

Wenige Bewohner und davon kein *Haushueber* sind im Jahre 1636 übrig geblieben, als die Schweden wieder abgezogen sind und die Pest ihre Opfer gefordert hatte. Sie lebten nur davon, was die Gemüse- und Obstgärten an den Häusern im Dorf hergaben. Ähnlich war es in Goppertshofen, nur dass dort die Höfe meist andere Besitzer bekommen haben.²⁵²

Gutenzell

Eine Pestgeschichte für das Kloster Gutenzell kann nicht erstellt werden. Trotzdem sind in der ehemaligen Zisterzienser Klosterkirche St. Kosmas und Damian Hinweise zu betrachten, die auf Pestheilige hinweisen. Auch wenn Kosmas und Damian meist als Patrone der Ärzte, Bader und Apotheker gelten, sind sie in Gutenzell aus nicht belegten Gründen als Pestheilige verehrt worden. Sie stehen als Figuren zur Seite des Hochaltars und in der Seitenkapelle.

Von den Säulenfiguren sollten außer dem hl. Sebastian und dem hl. Rochus auch der hl. Franz Xaver, der sich als Pestkrankenpfleger bewiesen hat, und die Erzmärtyrerin die hl. Thekla²⁵³ erwähnt werden.²⁵⁴

Dettingen a. d. I.

Allein eine Jahreszahl, nämlich 1632, gibt einen Hinweis auf die Pest, die in diesem Jahr herrschte. Dazu kommt, dass sowohl die Kirche von Oberdettingen als auch von Unterdettingen Erinnerungsstücke an die Pestzeit haben.

²⁴⁸ Beck S. 48, 69; Mühling S. 24/25; Giefel, Jos A: Eine Heggbacher Chronik, in: Württembergische Vierteljahreshefte 2, 1879, S. 264.

²⁴⁹ Haas, Ludwig (Hrsg.): 750 Jahre Kloster Heggbach, Sigmaringen 198; Gieselmann, Reinhard: Modernisierung von Kirchen (Heggbach), in: Deutsche Bauzeitschrift 46, 1998, 6, S. 121-126.

²⁵⁰ Grees, Hermann: Aus der Geschichte von Reinstetten, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 560-601.

²⁵¹ Johnner Moriz: Der alte und der neue Friedhof von Reinstetten, in: Rottumbote 1920, Nr. 137.

²⁵² Grees, Hermann: Aus der Geschichte von Eichen, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 602-613, hier S. 606; Grees, Hermann: Aus der Geschichte von Goppertshofen, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 614-626, hier S. 620

²⁵³ Siehe Bad Saulgau

²⁵⁴ Beck, Paul: Geschichte des Cistercienser Nonnenklosters Gutenzell, in: Cistercienser Chronik 23, 1911, S. 33-49; Dietrich, Wilhelm R.: Die Arztheiligen Kosmas und Damian im Reichsstift Gutenzell, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 11, 1988, 1, S. 78-82; Pöhlmann, Ludwig: Gutenzell, St. Kosmas und Damian, Gutenzell 1976; Restorff, Jörg: St. Kosmas und Damian Gutenzell, Lindenberg 1997.

Aus der Zeit um 1500 stammen die Figuren des hl. Sebastian und hl. Rochus, das Pestkreuz wird ins Jahr 1700 datiert. Ob die Vortragstangen mit Sebastian und Rochus in Unterdettingen wegen einer Pestprozession angeschafft wurden, ist vorstellbar, aber dafür gibt es keine Urkunden.²⁵⁵

Erolzheim und Edelbeuren (bei Erolzheim)

Von Ochsenhausen aus verbreitete sich die Pest im Jahre 1628, vermutlich war auch Erolzheim und, wie es heißt, die umliegenden Dörfern, also vermutlich auch Edelbeuren, betroffen. Während die Sebastianfigur von 1520 und das Pestkreuz in der Bergkapelle zu Erolzheim aus dem 18. Jahrhundert keinen Beweis für die Anwesenheit der Pest bieten, könnte die Kapelle St. Sebastian und Elisabeth in Edelbeuren eher als Pestkapelle gelten, auch wenn sie nicht so genannt ist. Das Hochaltarbild von 1780 aus der Erbauungszeit der Kapelle zeigt Maria, Sebastian und Margaretha, dann gibt es noch zwei Sebastianfiguren, und über dem Eingang außen ist das Martyrium des hl. Sebastian noch einmal als Wandmalerei dargestellt.²⁵⁶

Erlenmoos (und andere Dörfer bei Ochsenhausen)

Die im Osten, Süden und Westen gelegenen nächsten Nachbargemeinden von Ochsenhausen waren alle im Dreißigjährigen Krieg vom selben Unheil betroffen. Im August 1628 brach die Pest in Erlenmoos und Eichbühl aus. In Laubach ist von 20 Höfen nur St. Martinus — wie vielerorts tragen die Höfe den Namen eines Heiligen — während des gesamten Dreißigjährigen Krieges bewohnt geblieben. Alle anderen verloren durch Krieg, Hunger und Pest ihre Besitzer.

Hattenburg ist nach dem Überfall der Schweden auf den Ort 1632 von der Pest getroffen worden. Da kaum ein Hof verschont blieb, wechselten auch die Besitzer, oder der Hof stand jahrelang leer. Ein Heimkehrer aus Österreich im Oktober 1636 erhielt St. Maximus und St. Pancratius, da es keine Erben mehr gab. Am 28. September 1628 verordnete Abt Bartholomäus Ehinger nicht nur Ochsenhausen, sondern auch Erlenmoos, Eichbühl, Oberstetten und Hattenburg einen Feiertag am Sebastianstag, dem 20. Januar. Mit einer Fahne, auf der der Heilige abgebildet war, sollten die Dörfler zum Gottesdienst in der Klosterkirche erscheinen, und die Arbeit sollte an diesem Tag ruhen.²⁵⁷ Schon einmal hatte ein Abt von Ochsenhausen, als in Eichbühl 1612 eine Familie der Pest erlag, einen Sebastiansfeiertag eingeführt.

Ochsenhausen

Der Klosterchronist Geisenhof, der nach Aufhebung des Klosters Ochsenhausen seine Klostergeschichte verfasste, hat als erstes erwähnenswertes Pestjahr 1470 beschrieben, als Johannes Knuß Abt von 1468 bis 1476 war: „Fürchterlich wüthete im Jahre 1470 die Pest in dem Ochsenhausischen Gebiete und in der Umgegend. Nicht nur einzelne Häuser, sondern ganze Weiler und Dörfer standen unbewohnt da. In manchen Wohnungen blieben die Todten unbeerdigt liegen, und giengen auf ihren Sterbelagern in Verwesung über. In manchen Orten war niemand mehr, der das Feld bebaute, - öde, und mit Unkraut bewachsen lagen die Aecker da. Alles lag darnieder, nur der junge Abt verlor den Muth nicht. Im Vertrauen auf Gott, den er durch öffentliche Gebete und Bußübungen zu besänftigen suchte, schaffte er dienliche Heilmittel auf des Klosters Rechnung bei, um dem weitem Ueberhandnehmen der Epidemie zu steuern, und unterstützte diejenigen, die sie überlebten, nach Kräften, daß sie wieder wirthschaften konnte. Die Klosterküche speiste täglich eine beträchtliche Anzahl kranker, und arbeitsunfähiger Unterthanen.“²⁵⁸

Die Pestwelle um das Jahr 1610 erreichte auch das Ochsenhausener Gebiet. Nach überstandener Viehseuche wurden 27 *ärmere* Bauern, die keinen eigenen Hof hatten, bestimmt, dass sie sich abwechselnd um das Begraben der Toten annehmen sollten. Doch war es bald nötig vier fest beauftragte Totengräber auszuwählen. Urban Mayer, Abt von 1605 bis 1613, brachte gegen die Gemeinde am 10. November 1611 eine Beschwerde vor, weil er die ganzen Kosten für Arznei, die er besorgen ließ, übernehmen musste. Vermutlich einer von den vier Totengräbern wurde am 1. Dezember damit beauftragt, die Toten nachts auf dem St. Cornelius-Gut zu begraben. In den beiden Monaten Dezember und Januar klang dann die Pest ab, so dass der Bauer von St. Cornelius die Kleidung der verstorbenen Pestkranken nach ausgiebiger Lüftung wieder verwenden konnte. Geisenhof geht mit einem kurzen Eintrag über das Pestjahr hinweg: „Im Jahre 1612 hatte die Pest in der Umgegend schon eine ziemliche Niederlage angerichtet, und auch in Eichbühl eine Familie angesteckt. Abt Urban befahl den Gedächtnistag des hl. Sebastian zu feyern, und ordnete ein fünfstündiges gemeinschaftliches Gebet an. Das Uebel griff nicht weiter um sich.“²⁵⁹

²⁵⁵ Krezdorn, Siegfried: 1100 Jahre Dettingen an der Iller, Sigmaringen 1976.

²⁵⁶ Maier, Konstantin / Diemer, Kurt: Erolzheim, Weißenhorn 1990.

²⁵⁷ Fink, Herbert: Erlenmoos. Ein Gang durch seine Geschichte, Erlenmoos 1979; Grees, Hermann: Aus der Geschichte von Laubach, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 629-644; ders.: Aus der Geschichte von Hattenburg, in: Ochsenhausen, 1994, S. 545-559.

²⁵⁸ Geisenhof, Georg: Kurze Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen in Schwaben, Ottobern 1829, S. 57/58.

²⁵⁹ Grees, Hermann: Aus der Geschichte des Klosters- und Marktfleckens Ochsenhausen in der Klosterzeit, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 461-514, hier S. 470; Geisenhof, S. 100

1628 brach in den letzten Sommerwochen in der Umgebung von Ochsenhausen erneut die Pest aus. Abt Bartholomäus Ehinger (1618-1632) griff zunächst zu einem geistigen Hilfsmittel. Am 17. September ordnete er an, dass die Pfarrei zu Ehren des hl. Sebastian einen feierlichen Gottesdienst mit Predigt abhalten solle. Am Sebastiansaltar wurde eine ewige Messe gestiftet, und als äußeres Zeichen der Wertschätzung Sebastians sollte eine Fahne mit seinem Bildnis angefertigt werden. Die eigentliche Krankenhilfe bestand darin, dass zwei Mönche sich der Pestkranken annahmen. In dieser Zeit durften sie nicht im Kloster leben, sondern lebten isoliert. Geisenhof schildert das sehr genau: „Abt Bartholomä stellte dem Kapitel die Nothwendigkeit vor, daß sich zwei aus dem Konvente dem geistlichen Dienste der Pestkranken widmen, und um nicht etwa ihre Mitbrüder anzustecken, von denselben abgesondert leben müssten. Von freien Stücken erboten sich hiezu Gebhard Lang, und Benno Waidmann. Sogleich wurden ihnen die Zimmer an der St. Michaels-Kapelle, die Abt Christoph für sich hatte bauen lassen, zur Wohnung angewiesen, und ein Diener beigegeben. Die Zahl der Kranken vermehrte sich mit jedem Tage, doch starben verhältnismäßig nicht sehr viele, weil der treffliche Abt alle möglichen Vorkehrungen traf, dem Uebel Einhalt zu thun, und die Angesteckten durch dienliche Mittel zu heilen. Indeß wäre doch bald unser Mitbruder Gebhard das Opfer seines gefährlichen Berufes geworden. Er wurde angesteckt, und war bereits dem Tode nahe. Der liebevollen Pflege seines Mitbruders Isaias Weißhaar, der freiwillig in den von Gebhard übernommenen Krankendienst eingestanden, hatte er es nach Gott zu danken, daß er sich von der schweren Krankheit wieder erholte.“

Eine weitere Maßnahme war, den bisherigen Friedhof nicht mehr zu benutzen, sondern ihn von der östlichen Seite des Klostergartens an die heutige Stelle zu verlegen.

Im März 1629 verschwand die Pest aus dem näheren Klostergebiet, aber in der Umgebung dauerte sie bis 1630, und bereits 1632 trat eine pestartige Krankheit nach einer Hungersnot auf.

Die drei Krankenwärtermönche kehrten im März ins Kloster zurück. Pater Gerhard Lang kam aus Eichstätt nach Ochsenhausen, er starb in Ummendorf 1648, Pater Benno Waidmann aus München starb 1680, und Pater Isaias Weißhaar kam aus Meersburg.²⁶⁰

Die grausamen Geschichten, die sich während des Dreißigjährigen Krieges in der Amtszeit von Abt Wunibald Waibel (1632-1658) abspielten, werden für Ochsenhausen nicht berichtet. Geisenhof findet nur wenige Worte dafür: „In den Jahren 1634 und 1635 raffte theils der Hunger theils die Pest mehrere Hundert Menschen aus der Gegend dahin.

Man stieß, wie unser Alphons Kleinhans [später Abt 1658 bis 1671], der um diese Zeit die umliegenden Pfarreien versehen half, berichtet, nicht selten auf Leichname auf Wiesen, in Gärten und Wäldern, die noch eine Portion Gras im Munde hatten; und oft gebracht es an Lebenden, die Todten zu begraben.“²⁶¹

Zu der bisher eher beiläufig erwähnten Verehrung des hl. Sebastian gehört auch die Sebastiansbruderschaft. Das alte Bruderschaftsverzeichnis

der Pfarrei, das 1680 unter Abt Balthasar Puolamer (1671-1681) angelegt wurde, enthält die Satzungen und Aufzählungen der Mitglieder. Die Namen reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Auch Abt Jodok Bruder (1476-1482) soll im Jahre 1470, dem Pestjahr, bereits Mitglied gewesen sein.

Das deutet darauf hin, dass vielleicht Abt Johannes Knuß (1463-1476) die Sebastiansbruderschaft gegründet hat.

Also ist es nicht wahrscheinlich, dass erst dieser Abt Jodok 1481 die Bruderschaft gegründet hat. Auch seinem Nachfolger Abt Simon Lengenberger (1482-1498) wird die Gründung im Jahr 1486 zugesprochen. Sicher ist, dass Abt Andreas Kindscher (1508-1541) im Kloster die Sebastiansbruderschaft gefördert hat. Abt Andreas Sonntag (1567-1585) hat 1577 die Bruderschaft erneuert und unter tatkräftiger Mitwirkung des Obervogtes Luitfried von Ulm-Erbach am Sebastianstag 1581 als *ewigen* Jahrtag einen feierlichen Gottesdienst am 20. Januar und einen für die Verstorbenen am Dienstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag eingeführt. Zum Feiertag wurde der Sebastianstag durch Abt Urban Mayer nach überstandener Pest 1612 erhoben. Ein Jahr danach schloß den Feierlichkeiten Abt Johannes Lang (1613-1618) noch eine Sakramentsprozession und ein fünfstündiges Gebet an.

Die Zunahme der Mitglieder beanspruchte bei den Jahrfeiern eine immer länger dauernde Zeit für das Ablesen der Namen der verstorbenen Mitglieder. Das führte dazu, dass die Bruderschaft durch Abt Placidus Kobolt (1681-1689) auf 200 Mitglieder beschränkt wurde: „Dieweilen nun solchergestalt die Zahl der einverleibten Brüder undt Schwestern undt damit auch die Beschweruiss je lenger je mehr antwachset, yberdass auch wie vorher zu ersehen vill frembde Personen eingeschriben worden, welchen der Todfall eines verstorbenen zu berichten schwer fallen... ist unter des H. H. Praelaten Placidus beschlossen worden, niemand wass Standt er auch sey, welcher erst im Todtbett eingeschrieben zu werden verlange, in diese Bruderschaft aufgenommen werde.“ Abt Hieronymus Lindau (1708-1719) erhöhte 1763 die Zahl auf 250 und Abt Benedikt Denzel (1737-1767) auf 300. Über das Verlesen der Namen mussten 1688 wieder Maßnahmen ergriffen werden: „Diese sollen nach den letsten und neuen Statuten von der Cantzel gelesen werden, allwo auch dise außnahm

²⁶⁰ Grees, S. 470; Maier, Konstantin: Pietas Ochsenhusana - Form und Gestalt ochsenhausischer Frömmigkeit im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 317-361, hier S. 317 und 319; Reiff, Hans-Jörg: Geschichte der Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen, in: Kloster Ochsenhausen. Geschichte, Kunst, Gegenwart, Biberach 1985, S. 11-88, hier S. S. 51; Geisenhof, S. 115.

²⁶¹ Geisenhof, S. 132.

vor Jahren gesagt gewesenitz aber waiss nit warum ausgelasseniz: Es wären dan so wenig Zuhörer vorhanden, dass solcher Verlesung und Müh an der Cantzel nit vonnöthen. Dahero geschehen, dass diese Verkündigung auf den Sontag Trinitatis, wo mehrere Leut zu erscheinen pflegen (vileicht den lieben abgestorbenen zu erspriesslichen hilff und Trost aihn stadt der Predigt vorgenommen. Da doch auch bey ersten Stiftung dises Jahrtags zur Zeit der Regierung H. Adreae Sontags abbtens allhier, solches under wehrendem Seelenamt verrichtet ist worden (1681). Bleibt also dahin gestehlt, welches under bayden daß nützlich und bequemlichere, dazu heißt es dann gleich weiter: Weilen die Anzahl der abgestorbenen so groß, dass aller Nahmen und Zunahmen in ainer, ia mehr Stunden nit abgelesen, es aber nützlich sei zu wissen, in wass herrlichen Ansehen vor Jahren diese lobl. Bruderschaft gewesen, wie auß vilerlay hoch und nideren Standes und von unterschiedlichen Orthen sich allhir haben einschreiben lassen, also dörrft nit untuonlich sein aller derer insgemein meldung zu thuon. Darauf folgt nun eine Zusammenstellung der Mitglieder aus höhrem Stand und 2. eine Zusammenfassung von Orten aus den die Mitglieder stammten. Es waren 10 Reichsprälaten aus Ochsenhausen aus anderen Klöstern 15 Prälaten, darunter ein Abt aus Marchtall, Zwifalthen, Ottenbühen, Wiblingen, aus St. Paul in Kärnten und Ostrach in Kärnten, Allbirspach, aus Isne und je zwei aus Rot, St. Georgen im Schwarzwald, aus Münster im Gregorital im Elsass. Ferner ein Komthur des Deutschen Ordens in Altshausen, dann folgen die Äbtissinnen aus Urspring und Gutenzell.²⁶² Zwei unterschiedlich große Kunstwerke in der Klosterkirche festigen die Verbundenheit mit dem hl. Sebastian. An der Südseite steht der Sebastiansaltar und wenige Schritte daneben eine Prozessionsfigur des Heiligen. Der Altar wurde von Freiherr Hans Ludwig von Ulm-Erbach im Jahre 1610²⁶³ gestiftet. Dieser damals als Bruderschaftsaltar gestiftete Altar ist mit einem Gemälde des Waldseer Malers Franz Carl Stauders d. Ä. (um 1662-1714) von 1690 geschmückt. Es zeigt den hl. Sebastian nach der Beschießung durch Pfeile, während die Witwe Irene mit Hilfe ihrer Magd ihm die Pfeile aus dem Leib zieht. Der bei den Prozessionen mitgeführte Sebastian ist von Dominikus Hermenegild Herberger (1694-1760) für die Sebastiansbruderschaft um 1740 geschnitzt worden.²⁶⁴

Steinhausen und Rottum (an der Rottum)

Wie so oft sind im Taufbuch Einzelheiten zur Ortsgeschichte notiert. 1608 wurde das Taufbuch in Steinhausen angelegt. Was für ein Unglück Steinhausen im Jahre 1635 ereilte, hat der damalige Pfarrer nicht aufgeschrieben, von 1635 bis 1650 ist eine Lücke im Buch. Nur noch: Unica haec familia superest cetera exustis omnibus aedificiis, bello, fame, peste, exilio interierunt – eine einzige Familie, die dem Krieg, Hunger und der Pest entging, blieb in Hirschbrunn, während alle Häuser verbrannt und die Bewohner geflohen waren. Der Klosterpfarrer P. Placidus Spieß, der den sog. Spieß-Katechismus verfasste, hat bis zu seinem Tod 1659 Überliefertes zusammengetragen. Daher ist auch bekannt, dass zwei andere Ochsenhauser Mönche, Lanfrankus Werner und Roman Hay, die einzigen waren, welche in dieser Zeit die Gegend um Ochsenhausen nie verließen und in den umliegenden Pfarreien Gottesdienst hielten und Religionsunterricht erteilten. Nicht als Pestkapelle kann die St. Anna Kapelle, in Rottum an der Straße nach Oberstetten bezeichnet werden. Jedoch ist die hl. Anna immer wieder in Pestzeiten, vor allem in Bergwerksgemeinden angerufen worden. Als Wandmalerei ist das Martyrium des hl. Sebastian und der pestkranke hl. Rochus mit Engel dargestellt. Als Erinnerung an das Mittelalter, als der hl. Christophorus der häufig verehrte Pestheilige war, müssen die Malereireste dieses Heiligen betrachtet werden. Durch den Einbau der Empore und den Durchbruch für eine Türe blieben nur Bein, Baumstamm und Wasserwellen. Abt Johannes Ernst (1585-1593) ließ die Kapelle bauen. Mit der Kapelle verbindet sich die Sebastiansbruderschaft, die von Abt Johannes Knuß von Biberach (1468-1476) gegründet und von Abt Andreas Sonntag im Jahre 1577 erneuert wurde, daran beteiligte sich auch der Junker Lipfrid von Ulm. Der Gedächtnistag des hl. Sebastian, den Abt Urban von Ochsenhausen (1605-1613) im Jahre 1612 einführte, wurde auch hier gehalten. Lange nach der Pestzeit holte Abt Franziskus Klesin am 15. März 1708 in Rom die Erlaubnis ein, mit dem hl. Sebastian auch gleichzeitig die hl. Anna verehren zu dürfen.²⁶⁵

²⁶² Maier, S. 317 und 319; Sontag, Erwin: Sebastiansbruderschaft in Ochsenhausen, in: Sankt Georgsboten 1981, Nr 3, 8 und 9; Spahr, Gebhard: Gottesdienst und Kunst in der Benediktinereichsabtei Ochsenhausen, in: Kloster Ochsenhausen. Geschichte, Kunst, Gegenwart, Biberach 1985, S. 93-118, hier S. 111.

²⁶³ Sontag, Erwin: Ochsenhausen Reichsgotteshaus St. Georg der ehem. Benediktinerabtei, Tübingen o. J. S. 27: „Der Sebastiansaltar wurde gestiftet wegen der Pestepidemie (um 1600).“

²⁶⁴ Spahr, Gebhard: Die Klosterkirche von Ochsenhausen, in: Kloster Ochsenhausen. Geschichte, Kunst, Gegenwart, Biberach 1985, S. 119-183, hier S. 171/172; Beck, Otto: Pfarrkirche Sankt Georg Ochsenhausen, Regensburg 10. A. 1994, S. 16.

²⁶⁵ Beck, P.: Kurze Geschichte der Pfarrei Steinhausen a. d. Rottum, in: Anzeiger vom Oberland (Biberach) 1910, Nr. 67; Silvers, Eberhard: St.-Anna-Kapelle - ein Zufluchtsort gegen die dreifache Geißel Gottes: Pest - Krieg - Hungersnot, in: Zeit und Heimat 35, 1992, in: BC - Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 15, 1992, 2. H. v. 8. Dez., S. 65-73; Diemer, Kurt: Das Rothtal im Landkapitel Dietenheim. Beiträge zur Geschichte der Prämonstratenser-Reichsabtei Rot und der Pfarreien Haslach, Rot an der Rot und Steinhausen an der Rottum, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 15, 1992, 2, S. 26-39.

Bellamont (bei Steinhausen/Rottum)

In der Regierungszeit von Abt Johannes Knuß von Ochsenhausen (1468-1476) traf die Pest Bellamont im Jahre 1470, die kein Einwohner überlebte. Dieses ausgestorbene Dorf, Alt-Bellamont genannt, liegt eine Wegstrecke vom heutigen Ort Bellamont entfernt. Als die Pest ihr Ende fand, weil niemand mehr lebte, haben die Mönche von Ochsenhausen in den Häusern Leichen entdeckt, die keiner mehr begraben hatte. Vermutlich hatte das zur Folge, dass die Häuser niedergebrannt wurden, und es somit keinen Anreiz bot, dort einen neuen Anfang zu machen. Von der Pestfriedhofsmauer, an die 1745 ein Kapellchen mit dem Bild der Geißelung Christi angebaut wurde, ist nichts erhalten geblieben.

Sowohl in Bellamont wie im benachbarten Füramoos (bei Eberhardszell) haben die bekannten Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges dazu geführt, dass kein Priester mehr die wenigen Bewohner versorgte, diese gingen jahrelang nach Steinhausen in den Gottesdienst.

Fischbach (bei Ummendorf), **Mittelbuch** (bei Ochsenhausen) und **Ringschnait** (bei Biberach)

Diese drei Gemeinden, die in früheren Zeiten ein fast gleichartiges Schicksal verband, sind heute unter verschiedener Verwaltung, hier mögen sie wie eine Einheit gesehen werden.

Bekanntlich wurde als beste *Pestarznei* empfohlen, schnell und weit zu fliehen, möglichst lange nicht zurückkehren. Selten wird aber gesagt, wie es den Flüchtlingen erging. Um an einem Fluchtort bleiben zu dürfen, ist das Schicksal eines Rother-Klosteruntertans ein Beispiel. Dieser floh im Pestjahr 1611 nach Mittelbuch. Wohnen durfte er „bei J. H., bei deme pestis eingerißen“. Das wurde ihm allerdings nur unter der Bedingung gestattet, dass er „nicht allein diesen Kranken auswarten und die Todten begraben, sondern, da es im Flecken weiter einreißt, solle er gleichergestalt zu thun verbunden sein und dardurch die Einwohnung unter dem Gotzhauß erlangen.“ Eine Frau aus Ochsenhausen, deren Mann vermutlich wegen der Pest ausgewiesen wurde, ist damit beauftragt worden, wenn „sterbende Läufl einreißen“ sollten, „sich mit Einnähung der Todten und Wartung der Krankhen gebrauchen lassen“. Ähnlich ergeht es zwei des Landes verwiesene Ringschnaiter, wenn sie „in sterbenden Läufl sich als Todtengräber und zur Abwartung der Kranken gebrauchen lassen“, dürfen sie bleiben.²⁶⁶

Ein Jahrzehnt später tritt die Pest 1622 in Fischbach auf, sie wird so schnell den Ort nicht verlassen denn 1628 sterben 50 Personen an ihr. In dieses Jahr fällt der Streit um die Verlegung des Friedhofes von der Kirche in Ummendorf an den Wattenberger-Weg auf dem Birkele. Das konnte nur durch das Eingreifen des Baron von Stauffenberg mit Unterstützung durch den Konstanzer Bischof durchgesetzt werden. Dort sind 80 Pestleichen dieses Jahres beerdigt, davon mehr als die Hälfte von Fischbach.

Am 17. September 1628 ordnete der Abt Bartholomäus von Ochsenhausen für Fischbach, Ringschnait und andere Orte an, dass „auf ewige Zeiten“ am Sebastiansaltar eine Messe gelesen werden sollte, die Pestpsalmen des hl. Bonaventura gesungen werden sollten und eine Sebastianfahne angefertigt werden sollte. Am Sebastiantag 1629 wurde diese bei der Prozession mitgeführt. Trotz all dieser geistigen Maßnahmen herrschte die Pest noch bis ins Jahr 1630.

1635 herrschte dann wieder in Mittelbuch die Pest und mit ihr der Hunger, Kriegshorden beteiligten sich, dass das Dorf wie ausgestorben dalag. Kaum ein Hof kam ohne Menscheneinbuße durch den ganzen Krieg. Von Taufe bis Beerdigung waren die Dörfler nach Ummendorf verwiesen. Wegen der Gefahr außerhalb des Dorfes auf feindliche Soldaten zu stoßen, war es den Einwohnern erlaubt, gegen eine Abgabe in verlassenen Gärten zu ernten.

1680 kam der Brauch eine *Pestmesse* zu lesen wieder auf, als in Wien die Pest ausbrach.²⁶⁷

Ummendorf

Die Pest des Jahres 1628, die über die Pfarrei Ummendorf hereinbrach, betraf vor allem die zugehörigen Gemeinden. Ummendorf selbst hatte nicht sehr viele Opfer zu beklagen. Trotzdem wollte Roman Hay weit außerhalb des Dorfes einen Pestfriedhof anlegen, denn es sollte nicht länger geduldet werden, dass die Leichen nur drei Fuß tief im Friedhof an der Kirche eingegraben würden und das in der Nacht.

Der Platz war bereits ausgesteckt und eingezäunt, als der Baron von Schenk zu Fischbach einen geeigneteren Vorschlag machte. Schließlich wurde der Friedhof durch Baron von Stauffenberg auf dem Birkele mit bischöflicher Unterstützung durchgesetzt. Auf diesem am Wattenberger-Weg gelegenen Friedhof erinnert heutigen Tages nichts mehr an die Pest des Dreißigjährigen Krieges, bis 1870 stand dort noch ein eichenes Kreuz.

Wenn die Pest von 1628 Ummendorf selbst nicht so heftig betraf, blieb in den folgenden Jahren dem Ort nichts erspart. Vor dem Krieg wohnten 284 Einwohner in Ummendorf, und im Sommer 1634 lebte kaum noch

²⁶⁶ Grees, Hermann: Siedlung und Sozialstruktur im Gebiet des Klosters Ochsenhausen bis zum Ende der Klosterzeit (1803), in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 139-214, hier S. 167.

²⁶⁷ Silvers 1992; Grees, Hermann: Aus der Geschichte von Mittelbuch, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Herausgegeben v. Max Herold, Weißenhorn 1994, S. 651-690; Thoma, Franz: Chronik von Mittelbuch, o.O. 1927/28; Angele, Josef: Ringschnait 1983-1983, Biberach 1983 und in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 6, 1983, S. 46-50.

jemand. Pfarrer Valentin Rupf samt Mutter und Schwester und der Mesner Jakob Gall waren Opfer der Pest geworden.

Jahrhundertlang wurde am Sebastianstag um 9 Uhr ein *Pestamt* mit Predigt gehalten, so steht es im Kirchenkalender des P. Columban Düringer.²⁶⁸

Oberamt Leutkirch

Durch die ehemaligen Oberämter Leutkirch und Wangen verläuft die Landschaftsgrenze zwischen Oberschwaben und Allgäu, die *Leutkircher* bzw. *Wangener-Allgäuorte* sollen hier nicht wieder aufgezählt werden, denn ihre Pest-Geschichte²⁶⁹ ist bereits bekannt gemacht worden.

Bad Wurzach

Mit einer legendären Erzählung beginnt die Pestgeschichte von Wurzach. Im Westen der Stadt trennen sich die Straßen einmal nach Haidgau bzw. nach Waldsee und zum andern nach Ziegelbach bzw. nach Wolfegg. In der Gabelung steht das so genannte Schwarze Kreuz. Es erinnert an die Pestjahre von 1347 bis 1350. Allerdings nicht weil die Pest herrschte, sondern weil sie die Stadt verschonte, daher wurde es aus Dankbarkeit errichtet. Genau an der Stelle, wo jetzt das Kreuz steht, ist damals ein pestkranker Wanderer zusammengebrochen, und so konnte die Pest nicht in die Stadt hineingetragen werden. Seit dem 17. Jahrhundert heißt die Flur hier zum *Schwarzen Kreuz*. Zwischen dem Schwarzen Kreuz und dem wenig entfernten Roten Kreuz ist nach volkstümlicher Meinung eine Grenze zu ziehen, bis zu der die Pest kam. Seit mindestens Anfang des 19. Jahrhunderts steht hier das Kreuz, das 1879 neu aufgestellt wurde und dann wieder 1962. Jahrhundertlang wurde ebenfalls zur Erinnerung an die Verschonung vor der Pest zu Ehren des hl. Sebastian täglich fünf Vaterunser, fünf Ave-Maria und fünf Ehre-sei-dem-Vater gebetet.²⁷⁰

Bis ins 17. Jahrhundert wird aber auch Wurzach immer wieder von der Pest heimgesucht. Wie sie sich für die Stadt auswirkte, ist nirgends festgehalten. Von 1457 an kehrt die Pest ungefähr alle 10 Jahre wieder, nämlich: 1564, 1574, 1588, 1599, 1611. Während des Dreißigjährigen Krieges brachten die Truppendurchzüge 1628 und 1629 auch ins Wurzacher Gebiet wieder die Pest.²⁷¹

Die Oberin Sibylla Fimble des Frauenkloster Maria Rosengarten bei der Pfarrkirche gelegen ist die Chronistin für den Dreißigjährigen Krieg. Sie trat das Amt nach dem Tod von Katharina Keßler am 15. April 1630 an. Letzterer wird fälschlicherweise auch die Klosterchronik zugeschrieben. Sibylla Fimble lebte während den schlimmen Zeiten bis 1661. Der Titel ihrer Niederschrift heißt: Dis seynd schriften was unsere alte schwösteren selig im Schwedenkrieg haben aus Gestanden. Sie beginnt mit dem Schwedeneinfall 1632. Zum Pestjahr 1635, das sich bis 1636 hinzieht schreibt sie: „So ist auch in dissem yar ain solcher Sterbent Eingefalen das nit mehr als 4 Eheleit alhie beysamen verblifen und sind gar vil leit hunger gestorben sy haben mit dem unverniffigten thier Eychlen bollen und kleyen gessen wie auch das grass auff dem veld in derselbigen zeit haben mier auch grossen hunger geliten um ain viertel Khorn 5 gulden miessen geben und habens meine schwestern selbs zue memingen miessen in hechster gefar 6 stund von uns abholen und nur zu nacht durch den wald hin und wider gehn ich hab 2 schwestern nacher Augspurg geschickh die haben das gelt gebettlet man hatt yhnen 40 gulden geben darvon mier Eben ain malter kaufen kunden sunsten haben mier auch von allerley kreyter gesamlet und ohne schmaltz miessen essen ... mier seind in alen 26 mal ausgeblindert worden aber zuletz ist ales mit ain ander hin gewesen.“ Sechs Schwestern erlagen 1635 im Kloster der Pest. Auch das städtische Leben fand fast ein Ende. Vom 28. Januar 1636 bis zum 5. Juli 1637 konnte keine Ratsversammlung mehr stattfinden, am 15. Juni 1637 gibt es einen Eintrag in einem Register, dass nur 19 Bürger die Hunger- und Pestjahre überlebt haben. 1646 soll noch einmal eine pestartige Krankheit über die Stadt gekommen sein. Die Pfarrei war verwaist, Seelsorge wurde von 1644 bis 1660 von Ordensleuten aufrecht erhalten.²⁷²

Eine besonders enge Verbindung zwischen Lepra, dem Aussatz und dem hl. Sebastian gibt es nicht. Aber bei der besonderen Verehrung des Heiligen in Wurzach ist es nicht verwunderlich, dass seiner auf einem Votivbild von 1579 in der Leprosenkapelle gedacht wird. So wie die Aussätzigen dem im Moor verirrtten Graf von Waldburg wieder sicheren Boden unter den Füßen verschafften, so hat der hl. Sebastian den Wurzachern in Pestzeiten geholfen. Das Votivbild ist zweiteilig: oben die himmlischen Helfer und unten die Errettung.²⁷³

²⁶⁸ Angele, Albert: Ummendorf und Umgebung, Ummendorf 2. A. 1954; Geisenhof, Georg: Kurze Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen in Schwaben, Ottobeuren 1829, S. 114.

²⁶⁹ Müller, Konrad M.: Das „Große Sterben“ im Allgäu, in: Memminger Geschichtsblätter 2005, S. 141-155 und ders.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 105, 2005, S. 47-112.

²⁷⁰ Frisch, Otto: Bad Wurzach, Hinterzarten 1975, S. 147; auch: ders.: Das Leprosenhaus in Bad Wurzach. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs 3), Bad Wurzach 1987 und ders.: Im Kreuz ist Heil, in: Amtsblatt und Mitteilungen der Stadt Bad Wurzach 1991, Nr. 6 v. 22. März, S. 12-14.

²⁷¹ Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. 18/19.

²⁷² Schneider, Reinfried: Maria Rosengarten in Bad Wurzach. Geschichte eines Frauenklosters durch 4 Jahrhunderte, Bad Waldsee o. J., S. 35-37; Frisch, Otto: Bad Wurzach, Hinterzarten 1975, S. 12.

²⁷³ Frisch 1987; ders.: Das Leprosenhaus bei Bad Wurzach, in: Im Oberland 1, 1990, S. 16-21; Eitel, Peter: Die Votivtafel in der Wurzacher Leprosenkapelle, in: Blübaum, Doris: Sakrale Kleinode aus dem Landkreis

Wie zu erwarten, ist der hl. Sebastian auch in der Pfarrkirche St. Verena gegenwärtig. Im Deckengemälde des Schiffes ist er dargestellt und im rechten Seitenschiff steht eine beinahe lebensgroße Sebastianfigur. Zwischen 1742 und 1746 hat sie der Wurzacher Bildhauer Franz Anton Kälin geschaffen. Bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war Sebastian der Zunftheilige der Weber, die eine versilberte Sebastianfigur bei den Prozessionen mittrugen. Wohl zur selben Zeit wurde auch die Sebastiansbruderschaft gegründet, ihr Andachtsraum war eine Seitenkapelle der Pfarrkirche, die dem hl. Sebastian geweiht ist.²⁷⁴ Kurze Zeit gab es in Wurzach eine Bruderschaft zum hl. Kreuz von der Regel der niedern Brüder des hl. Franz von Paula auf dem Gottesberg. Errichtet wurde sie im Jahre 1763 und aufgehoben 1806.²⁷⁵ Franz von Paula ist dargestellt im Chorgestühl von Bad Schussenried, er trat als Helfer in Pestzeiten auf. Die Muttergottes Maria im Verein mit drei Ordensgründern als Schützer vor Pestpfeilen ist in der Hauskapelle von Maria Rosengarten an der Decke dargestellt. Nach Art anderer Pestbilder schleudert Christus die bekannten drei Pfeile auf die Erdkugel herab. Maria mit ausgebreiteten Händen und die Heiligen Benedikt, Franziskus und Dominikus mit erhobenen Händen wehren die Pfeile ab.²⁷⁶ Den Schluß der Wurzacher Pestgeschichte soll die Sage von der Otternlinde bilden. Beim Leprosenhaus stand bis zum 18. Juni 1966 die alte Linde, als ein Sturm sie niederriß. Seit dem Stadtjubiläum wächst nun eine neue Linde heran. Andernorts gibt es Sagen, dass die Pest mit dem Drachen symbolisiert wird. Ähnlich ist es mit dem Untier, was in dieser Linde hauste. „Ein etwa drei Finger breiter, ausgehöhlter, gleichsam eingeschnittener Streifen windet sich an dem Stamm hinauf. In Mitte des Stammes über der Wendung ist eine alte Votivtafel mit Christus am Kreuze, fast in den Baum hineingewachsen. Die Sage geht: Vor alten Zeiten kam, man weiß nicht von welcher Gegend her, ein grausig Thier, halb Schlange, halb Drache, geflogen und ließ sich an dem Baum nieder, und wand sich um ihn herum. Der Athem, den das Thier aushauchte, erzeugte eine tödtliche Seuche in der ganzen Umgegend. Um des Thieres los zu werden und die Pest abzuhalten, nahm man seine Zuflucht zu verschiedenen Mitteln, vor Allem zu Wallfahrten und Gebeten. Alles schien nichts zu helfen; da zog der Geistliche mit dem Allerheiligsten an der Spitze einer Prozession den Riesenberg hinauf und beschwor das Ungeheuer an der Linde, damit es weiche. Unter furchtbaren Zuckungen und Windungen wand das Thier sich nach und nach vom Stamm herab und verschwand plötzlich in der Erde. Am Stamme des Baumes blieb diese Spur zurück, und um dem Thiere den Rückweg abzuschneiden, brachte man das Bild des Gekreuzigten an.“²⁷⁷

Hauerz (bei Bad Wurzach)

Das so genannte Buch-Käppele ist eine Besenkapelle, der Patron ist der hl. Remigius, der hier allerdings nicht als Seuchenpatron angesprochen werden kann, auch wenn er Reims durch eine Prozession vor der Pest gerettet hat. Die Kapelle steht zwischen Hauerz und Haslach.²⁷⁸

Ellwangen (bei Rot a. d. R.)

Wer sich heute in Ellwangen umschaute, entdeckt neben dem Rathaus zwei ziemlich verwitterte Steinkreuze. Sie heißen allgemein *Schwedenkreuze*. Im Laufe der letzten 150 Jahre mussten sie eine Wanderschaft mitmachen.

Im Dreißigjährigen Krieg, als die Pest herrschte und dazu noch ein Brand das Dorf bis auf zwei Häuser vernichtete, wurde 1635 ein Pestfriedhof ein beträchtlicher Fußmarsch außerhalb des Ortes angelegt. Ob allerdings bereits dort diese beiden Steinkreuze aufgestellt wurden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Denn erst seit 1850 ist bekannt, dass sie am Nordausgang des Ortes am Straßendreieck unter zwei Pappeln ihren Platz fanden. Den beiden Pappeln folgte nach einem Sturm um 1890 eine Linde. Von dort wurden sie schließlich 1966 an den heutigen Platz versetzt.

Beide Kreuze sind etwa 1 Meter breit und 30 cm dick. Das eine ist aus Sandstein, das andere aus so genanntem Baltringer Stein.²⁷⁹

Rot a. d. Rot

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts trat in Rot und der Umgebung die Pest auf. Als sie wieder im Dreißigjährigen Krieg hierher kam, vor allem in den Jahren 1629 und 1635, hat sie so stark gewüthet, dass ein geflügeltes Wort aus dieser Zeit in aller Mund geführt wurde. Es war so, dass die Leute die Pest als das

Ravensburg (Kleinode 6), Ravensburg 1999, S. 24/25.

²⁷⁴ Frisch, Otto: Das Standbild des heiligen Sebastian in der Stadtpfarrkirche: Ein Meisterwerk aus der Hand des Wurzacher Franz Anton Kälin, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Leutkirch) vom 20.1.1993.

²⁷⁵ Sauter, Franz: Die Klöster Württembergs, Stuttgart 1879, S. 62.

²⁷⁶ Schneider, S. 54, auch: Kempfer, Reinhard: Wurzach. Geschichte, Denkmäler, Landschaft, Kempten 1949, S. 36.

²⁷⁷ Birlinger, Anton: Volksthümliches aus Schwaben, 1. Lieferung, Freiburg 1861; Die Schwarzen Führer. Schwaben. Bodensee, Freiburg 2. A. 1996, S. 157/8.

²⁷⁸ Vochezer, Jos.: Kleine Beiträge zur Geschichte einzelner Pfarreien (Hauerz), in: Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg, Beilage 1, 1882, Nr. 2.

²⁷⁹ Wiehl, Alois: Heimatperlen aus Geschichte und Sage Oberschwabens und den angrenzenden Gebieten, Ulm 1930; Willburger, August: Alte Kreuzsteine im Oberamt Leutkirch, in: Heimatecho 5. 1. 1935.

„erwünschte Ende des Elends ansahen“. D. h., die Menschen wollten lieber an der Pest sterben, als weiter den Krieg aushalten.

Bei den Heiligen in der Klosterkirche St. Verena und in der Friedhofskirche St. Johannes suchte die Bevölkerung Hilfe. Zum Kreuzaltar mit dem Gemälde des hl. Sebastian gingen sie. Vielleicht wussten auch einige, dass der hl. Franz von Paula am Chorgestühl ein Helfer in Pestzeiten war.

Die Wetterheiligen, Johannes und Paulus, in der Johanneskirche waren in Pestzeiten auch gefragt, dort sind auch Franz Xaver, der sich immer wieder der Pestkranken annahm, und Katharina von Siena, die durch Wunderwirken mehrere Pestkranke heilte, zu sehen.²⁸⁰

Berkheim

Wie die meisten oberschwäbischen Orte traf auch Berkheim die Pest in den Jahren 1628/29 und wieder 1634.

Tannheim

Im Dreißigjährigen Krieg fielen die Einwohner den durchziehenden Truppen und dem ihnen folgenden Hunger zum Opfer. Als 1635 dann noch die Pest auftrat, waren nicht mehr viele Tannheimer am Leben, die an ihr starben, zumal die Pest die Brücke, die den unteren vom oberen Ortsteil trennt, nicht *übersprang*. Alle wurden auf dem Friedhof bei der Kirche, deren Geschichte in das 12. Jahrhundert zurückgeht, oberhalb des Dorfes beerdigt. Der heutige Friedhof ist immer noch an diesem Platz, während die Kirche 1700 abgebrochen wurde. Auch die zum Pfarrverband gehörenden Nachbarorte brachten ihre Toten hierher. In der Pestzeit benutzten sie einen eigenen Zugang zum Friedhof. Dieses Holztor in der Mauer wird nicht mehr benutzt, genannt wird es das Pesttor.

Die heutige St. Martinskirche wurde von 1700 bis 1702 gebaut. Eines der Deckenfresken²⁸¹ im Schiff zeigt den hl. Sebastian. Hier ist er der bereits glorifizierte römische Ritter mit drei Pfeilen in der Hand, Engelputen schleppen die Keule, mit der Sebastian erschlagen wurde. Ein Medaillon zeigt die Szene, wie Irene mit Magd die Pfeile aus dem Leib Sebastians zieht. In der Vorhalle steht die Figur des hl. Sebastian und nebenan die des hl. Rochus. Seit 1486 (oder schon 1481) gibt es in Tannheim die St.-Sebastians- und Dorothea-Bruderschaft, vielleicht geht auf deren Einfluss die Sebastianmalerei in der Kirche zurück.²⁸²

Aitrach

Eine Eintrag in der Bistumsstatistik von Konstanz, dem Liber Taxationis, kann so verstanden werden, dass die Pest von 1348-1350 sich hier in Aitrach bemerkbar machte. Ob allerdings der Pestacker auf dem Kapf bereits in jenen Jahren angelegt wurde? Sicherer ist, dass die 124 Pesttoten des Jahres 1635 dort beerdigt sind. In der Pfarrchronik wird der Tod vorteilhafter als das Weiterleben bezeichnet: „klein und groß sein diß jar aus diesem Jammerthal, so Gott will, in das Freudenthal zogen“.

Auf dem Kapf ist jetzt ein Sportplatz, sonst Grünfläche von Wald und Industriegelände begrenzt.

In der Kirche erinnern Sebastian und Rochus und im Turm die Pestglocke (Sebastianglocke) an die Pest.²⁸³

Seibranz (bei Bad Wurzach)

Seibranz gehört auch zu den Orten, der im Liber taxationis der Diözese Konstanz einen Eintrag gefunden hat. Es wird vorausgesetzt, dass die Pest herrschte und es aus diesem Grund nur drei bewohnte Häuser im Jahre 1353 gibt. Eine eigene Pfarrei war so nicht möglich, bis die Einwohnerzahl wieder zunahm, wurden die Seibranner von Unterzell bis zum Jahre 1483 aus versorgt. Im 15. und 16. Jahrhundert musste Seibranz zwei Pestjahre 1470 und 1574 durchstehen.

Doch im Gedächtnis blieb das Pestjahr 1628, als bis zum 13. August 200 Tote mit dem Pfarrer der Pest zum Opfer fielen. Sieben (oder acht) Ehepaare sind verschont geblieben. Auf dem kleinen Kirchhof um die Ulrichskirche war nicht genügend Platz für die Toten, so wurde ein Platz am Limberg gefunden. Außerdem gebot die Zeiler Behörde, dass nur an diesem Platz beerdigt werden dürfte, ja befahl sogar „wegen erspürenden Geschmacks und besorgenden weiteren Abscheuens auf den Kirchhof zu Seybrantz auf der Gemeinde Kosten Kalk geschüttet und künftig alle Absterbenden auf den neu gemachten Gottesacker hinausgelegt werden müssen.“ Solange die Pest dauerte, war es dem Totengräber nicht gestattet, im Ort zu wohnen. Nach der Pestzeit diente der Pestfriedhof für die Beerdigung von Verbrechern. Das hinderte die Bevölkerung aber nicht

²⁸⁰ Ohnacker, Gerhard: Ein Kleinod im Abseits. Die Bruderschaftskirche St. Johannes Baptist in Rot an der Rot, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 10, 1987, 2, S. 33-49; Walser, Alfons: Die Pfarrkirche Rot a d Rot (Mönchsrot), München/Zürich 1960; Willburger, August / Walser, Alfons / Stemmer, Walter: Rot an der Ror, Ottobeuren 1979.

²⁸¹ Hütter, Günter: Kirchen und Kapelle in Tannheim/Württ., München-Zürich 1992, S. 6: „Wer der Freskenmaler der Tannheimer Kirche ist, steht noch nicht fest.“

²⁸² Diemer, Kurt: Schon 1904 als „als eine der anspruchsvollsten Landkirchen in Württemberg“ bezeichnet. Zur Geschichte der Pfarrei Tannheim und ihrer Kirche, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2, 1979, H. 2, S. 3-8; Epple, Alois: Die Fresken der Pfarrkirche in Tannheim, in: 300 Jahre Pfarrkirche St. Martin Tannheim, Tannheim 2002, S. 58-68.

²⁸³ Aitrach 838-1988. Texte Adalbert Gmeinder, Aitrach 1988; Gedanken und Bilder aus Aichstetten und Aitrach Hrsg. Werner Jakobartl, Aichstetten 1990; Störkle, Josef: Aitrach. Perle des Illertals, Breitnau 1975.

darán, in der Zeit zwischen Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung an den Freitagen eine Prozession dorthin zu machen. Seit 1818 steht zum Gedenken an die Pesttoten ein gusseisernes Kreuz auf dem Pestfriedhof. Nicht nur einen legendären Brunnen, den der hl. Ulrich bei einem Treffen mit dem hl. Bischof Konrad hier quellen ließ, besitzt Seibranz, sondern bis zum Dreißigjährigen Krieg gab es auch eine Badestube, deren Betrieb dann wegen der Seuche eingestellt werden musste.²⁸⁴

Zeil (bei Reichenhofen)

Die Pest von 1628 verschonte die Bewohner der Häuser, die beim Schloss Zeil lagen. Schließlich hat aber auch die Herrschaft Zeil von 1500 Einwohnern auf 230 abgenommen.

Als Zeichen der Danksagung ist es zu bewerten, dass 1628 eine eichene Säule mit der Figur des hl. Sebastian errichtet wurde. 1674 erhielt der Heilige eine Steinsäule mit Nischen, in denen früher ein Bild eingepasst war. Graf Johann Jakob und seine Gemahlin geb. Gräfin von Wolkenstein gestaltete die „Sebastiansaul“ (1693) neu. Unter einem Dach mit Dachreiter samt Glöckchen ist ein großer Bildstock errichtet worden. Eine der Seiten zeigt den hl. Sebastian. Der alte steinerne Bildstock wurde ein Stück weiter versetzt.

Oberamt Wangen

Niederwangen und Haslach (bei Wangen)

Wie die meisten Kirchen im Allgäu sind auch die beiden Kirchen in Niederwangen St. Andreas und Haslach St. Stephanus mit Sebastiansaltären und Figuren ausgestattet. Für Niederwangen malte Georg Hagel 1833 das Sebastiansaltargemälde, dazu kommt noch darüber das Bild des hl. Rochus. Die Figur des hl. Sebastian in Niederwangen trägt ein Behälter für eine Reliquie des Heiligen.

Über Pestzeiten gibt es wenige Nachrichten. Ganz allgemein gehalten ist eine Notiz aus dem Dreißigjährigen Krieg: „Aus dieser Unordnung, Untreue und unmenschliche Speis folgt jetzund leider Unwillen, Unfried, große Seuchen, Pestilenz. Gott wolle es gnädig abwenden. Amen!“²⁸⁵

Amtzell

Für die Pest in Amtzell gibt es keine niedergeschriebenen Berichte, sondern aus Nachwirkungen, die die Pest verursacht haben, lässt sich erkennen, dass auch hier die Pest hauste. Im Lehnbuch des Klosters Weißenau werden für den Januar 1629, den Dezember 1629 und den Januar 1630 neue Besitzer für Höfe eingetragen. Auch in Amtzell müssen Höfe durch den Tod — die Pest des Jahres 1628 — verursacht leer gestanden sein. Aus den Flurnamen lässt sich manchmal auch auf die Pest schließen. In den Häldeu samt dem Totenloch soll ein Massengrab sein. In diesem wurden entweder gefallene Schweden oder ermordete Personen oder Pesttote beerdigt.²⁸⁶

Ratzenried und Christazhofen (beide Ortsteile von Argenbühl²⁸⁷)

Als in Christazhofen im Jahre 1635 von den Einwohnern 204 Personen samt dem Pfarrer an der Pest starben²⁸⁸, muss auch Ratzenried betroffen gewesen sein. Allerdings gibt es keine Überlieferung, wie viele der Pest erlagen. Erst im 18. Jahrhundert bestätigt das ein kleiner Bericht: „durch den Schwedenkrieg und darauf erlittener laydiger Pestzeit die Ratzenrieder Pfarrkinder wie auch ander in der Nachbarschaft sehr zuesamben geschmolzen“. Das wird allein durch den Wechsel von Hofbesitzern bestätigt.²⁸⁹

²⁸⁴ Frisch, Otto: Bad Wurzach, Hinterzarten 1975, S. 46 und S. 48; Beck, Rudolf: Der Ulrichsbrunnen und die Badstube in Seibranz, in: Allgäuer Geschichtsfreund 89, 1989, S. 169-174, hier S. 170.

²⁸⁵ Schilling, Albert: Aufzeichnungen aus der Zeit des 30jährigen Krieges in der Pfarregistratur Niederwangen, in: Diöcesan-Archiv Schwaben 1903, S. 127/8; Ein Gang durch restaurierte Kirchen. Niederwangen, in: Archiv für christl. Kunst 22, 1904, Nr. 4S. 31-34; Laun, Fr.: Wallfahrtsbilder und Wallfahrtsorte der Diözese Rottenburg, sowie deren Bruderschaften, in: Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie 6, 1922/23, S. 98.

²⁸⁶ Frisch, Ludwig: Gemeinde einst und jetzt. Amtzell, Amtzell 1974; Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. 18/19.

²⁸⁷ Argenbühl liegt im Allgäu, allerdings bekannten sich nach Befragen von Einwohnern sowohl in Ratzenried als auch in Christazhofen eher mehr als Oberschwaben und nicht als Allgäuer. Ein Nachtrag zu Eisenharz könnte hier eingefügt werden: Nach dem Liber taxationis verödeten 1349 übers Jahr 20 Anwesen zur Zeit des Pfarrers Konrad Büchler. Vielleicht ist damals auch das 1150 genannte Rambrechtis abgegangen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Eisenharzer Stephanskapelle von den Gestrazern Ziel einer Pest-Prozession, als dort 1635 das Rochusfest eingeführt wurde. Siehe: Kempter, Reinhart: Geschichte der Pfarrei Eisenharz im Allgäu, Kempten 1966, S. 20 und S. 40

²⁸⁸ Schmid, Wunibald: Allgäu meine Heimat. Bilder aus der Geschichte der Pfarrgemeinde Christazhofen, Ravensburg 1931 / Magstatt 1986.

²⁸⁹ Büchele, Berthold: Ratzenried, 2. Bd., Leutkirch 1988/1990, S. 403 und S. 406.

In der Pfarrkirche St. Georg, wo heute ein Georg- und ein Hl.-Familie-Altar steht, gab es vor Jahrhunderten auch zu Ehren der Pestheiligen Altäre. 1468 stiftete Jos Humpiß einen Sebastiansaltar, der auch Vitus und Agatha geweiht war. 1771 gab es auch einige Zeit einen Rochusaltar.²⁹⁰

Eine Sage, bei der die Volksmedizin zur Geltung kommt, wird über die Pestlinde erzählt. Der Weg zu ihr führt durch die Burgstraße in Richtung Oberer Schloßweiher, von der Straße geht ein Weg rechts ab und am Abhang steht die sagenhafte Linde. Als Hilfe gegen die Pest nutzten die Kranken das Durchschlüpfen durch Spalten, Ranken und ähnliches. Vor allem die Brombeere wurde gern dafür genutzt, aber auch solche Höhlungen, wie diese Linde eine hat, ist geeignet. Wenn ein Kranker hindurch schlüpft, dann bleibt die Krankheit hängen und der Kranke wird wieder gesund. Meist wird aber die Pest in einem Loch im Baum gefangen und ein Pflock darauf gesetzt, dann hört die Pest auf zu wüten.²⁹¹

Oberamt Ravensburg

Ravensburg

Um die Pest kreisten die Gedanken, die sich Klaus Smit am 29. September 1349 machte, als er in der Kapelle des Karmeliterordens der Predigt lauschen sollte, diese Feier wurde zur Erinnerung an die Amtseinssetzung seines Vaters, der seit einem Jahr Bürgermeister war, gehalten. Ein kleiner Kreis konnte nur zusammen kommen, statt wie es üblich gewesen wäre, in der Liebfrauenkirche zu feiern, mussten größere Menschenansammlungen wegen der Pest, die in der Stadt herrschte, gemieden werden.²⁹²

Was wissen nun Chroniken oder Augenzeugen, was steht in den Quellen zur Stadtgeschichte?

Die Jahre 1348 bis 1350 haben schon immer die Stadtgeschichtsschreiber zu Bemerkungen über die Pestjahre gedrängt. Einer aus dem 19. Jahrhundert²⁹³ schreibt, es „erfolgte eine starke Pest, an welcher allhier über 2000 erwachsene Personen gestorben sind“. Der andere²⁹⁴: „Nach einer alten Chronik soll sie hier etwa 2000 Menschen, also mehr als die Hälfte der Bevölkerung, dahingerafft haben. Wie im gesamten Bodenseeraum beschuldigte man auch in Ravensburg die Juden, an der Seuche schuld zu sein und die Brunnen vergiftet zu haben. Die kleine Ravensburger Judengemeinde wurde daraufhin am 4. Januar 1349 teils verjagt, teils ermordet, zum ersten-, aber leider nicht zum letztenmal in der Geschichte der Stadt.“ In allen Städten, in denen der Judenmord überliefert wird, ist die Pest immer erst danach aufgetreten. Es heißt, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, und dann brach die Pest aus. So auch in Ravensburg, zur Erinnerung daran ist an einem Haus in der Grünen-Turm-Straße eine Gedenktafel angebracht.²⁹⁵ Hier ist ungefähr um Jakobi (25. Juli) die Pest ausgebrochen und hat bis Pfingsten des nächsten Jahres fast zwölf Monate gedauert. In diesen Jahren, als die Kindersterblichkeit schon immer sehr hoch war, wird bei Zählung von Pesttoden auf die betroffenen Kinder keine Rücksicht genommen, also zu den vermuteten 2000 Toten kommt sicher eine beträchtliche Anzahl von Kindern dazu. Um die Pest abzuwehren, griff die Stadtverwaltung in Eintracht mit der Geistlichkeit zu einem *bewährten* Mittel. Es wurde eine jährliche Bittprozession zur Klosterkirche nach Weingarten gelobt. Die Friedhöfe der Stadt lagen, wie es christlicher Brauch war, um die Kirchen, doch die hohe Anzahl an Beerdigungen überschritt die Aufnahmefähigkeit, so war es eine Erleichterung, dass das Karmeliter-Kloster — heute evangelische Kirche — seinen Kirchhof ebenfalls zur Verfügung stellte. Allerdings durften die Leichen nicht durch die Stadtmitte geführt werden, und auch nur frühmorgens oder spätabends waren solche Transporte gestattet.

Knapp einhundert Jahre konnte die Stadt sich in Sicherheit wiegen, die Einwohnerschaft erholte sich. Doch in nur zwei Jahren 1449-1450 mussten wieder 1450 Pesttote beerdigt werden.

Es ist durchaus möglich, dass diese Pest die Stadt dazu veranlasste, sich dem Beispiel anderer Städte folgend um einen Stadtarzt umzuschauen. Im Jahr 1471 wurde Jörg Hofstetter, Medicus von Augsburg, als Leib- und Wundarzt der Stadt Ravensburg auf zwei Jahre angestellt. 1473 wurde die Bestallung (der Vertrag) auf weitere drei Jahre verlängert. 1475 folgte Bartholomäus Wohlfahrt von Augsburg, Medicus der Universität Krakau, als med. Dr. zu Ravensburg für ein Jahr. Einen Vertrag über zehn Jahre erhielt 1479 Jörg Amann. Er erlebte die Pestepidemie, die im Jahr 1484 Abt Johannes Schutz von Weissenau und einer Anzahl seiner Mönche das Leben kostete. Amann wohnte in der Kirchstraße, dort verfasste er 1494 sein Lehrbuch über die Pestkrankheit mit dem Titel: „Regimendt in Sterbens Löuffen“. Um es der Bevölkerung leicht zugänglich zu machen, schrieb er deutsch und nicht lateinisch. Jörg Amann verstarb nach 1521.²⁹⁶

²⁹⁰ Büchele, 3. Bd., S. 421.

²⁹¹ Die Schwarzen Führer. Schwaben. Bodensee, Freiburg 2. A. 1996, S. 157/8; Müller, Konrad M.: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005, S. 33/34 Linde, S. 95 Brombeere.

²⁹² Hellwig, Paul: Der Schwarze Tod in Ravensburg, in: Um Mehlsack und Martinsberg, herausgegeben von Jan Koppmann und Peter Eitel, Biberach 1991.

²⁹³ Eben, Johann Georg: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg vom Anbeginn bis auf die heutigen Tage, Ravensburg 1835, S. 324/5.

²⁹⁴ Eitel, Peter: Der Schwarze Tod wütete einst auch in Ravensburg, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) vom 8. 10. 1994.

²⁹⁵ Veitshans, Helmut: Die Judensiedlungen der schwäbischen Reichsstädte und der württembergischen Landstädte im Mittelalter, Stuttgart 1970, S. 29/30

²⁹⁶ Autenrieth, Rudolf: Aus alten Pesturkunden einer Reichsstadt, in: Oberländer Chronik Nr. 184 vom 21. September 1957 zum „Regimendt in Sterbens Löuffen. Anno 1494“ von Jörg Amman; Schimpf-Reinhardt,

Der erste Abschnitt seines Pestbüchleins ist überschrieben: „Hie merkend ein vast gut Regiment wider die Pestilenz, zu ersten merkend etliche Zeichen der Pestilenz.“ Dann heißt es:

„Das erste Zeichen, so kommt die Pestilenz gewöhnlich mit einer großen Hitz inwendig in dem Leib, aber auswendig so ist die Hitz nicht also groß.

Das andere: so hat der Krank einen großen Atem, das ist mit Aus- und Einziehen, so hat er auf all Weg ein Schnaufen oder groß Atmen.

Das dritt: so ist sein Atem inwendig in der Nase.

Das viert: so thut ihm gemeinlich sein Haupt vornen weh mit einer Schwere und einem großen Schlaf, doch so ist der Schlaf nicht allweg da, sondern unterdweilen so ist der Krank gar unruhig, also, daß der seine Vernunft verliert und wird jählich wütig.

Das fünft: so ist sein Atem gar behebend und etwas gar eng, also, daß einen bedünkt, seine Naslöcher seien ihm gar verstopft und ist auch ihm gemeinlich der Atem gar übel schmeckend, und wenn dann das ist, so stirbt der Krank. Hie merckend von dem Lufft Da ist zu merken, daß kein Ding den Menschen so vergiften, denn bößer lufft, denn er ist eingehend in den Mund, in die Naßlöcher, durch die Schweißlöchlein dem Herzen zu. Darum so soll man den bößen lufft fliehen von einem Menschen zu einem andern, aus einer Stadt in die andere, und auch in keinem Weg da bewohnen; man soll auch behend fliehen weit da von und spät wieder herkommen. Darum wenn man möchte aus dem bösen Luft und von der Gift fliehen in einen guten natürlichen Luft, der eine rechte Hitz und Kälte hat – doch auf die Kälte und Trockene mehr geneigt – der lauter wäre und rein von bösen Dämpfen und von der Sonne wohl erleuchtet, wäre fast gut.“²⁹⁷

„Ein wichtiger Punkt ist dabei der Schutz vor böser, vergifteter Luft. Er rät hier, dass um das Bett gute Kräuter wie Rosen, Ampfer, Wilder Senf und Nelkenblüten gestreut werden sollten und dass es nützlich sei, die Zimmer mit Weihrauch, Bisamzelten und Myrrhe zu räuchern. Als nächstes geht er auf Hygienemaßnahmen ein. Regelmäßiges Baden und Aderlassen sind für ihn wichtige Maßnahmen. Als desinfizierenden Zusatz in das tägliche Rasierwasser empfiehlt er die nur sehr reichen Personen zugänglichen Zitronenschalen, wobei er die erschwingerlicheren Veilchenwurzeln und den Lorbeer ebenso schätzt. Große Bedeutung legt er der Nahrungsaufnahme bei. So klassifiziert er Gemüse und Fleisch nach ihrer Verträglichkeit. Bereits damals galten Käse und Birnen zum Abschluss der Mahlzeit als verdauungsfördernd. Dem Granatapfelsaft prognostiziert er eine uneingeschränkte positive Wirkung, verachtete jedoch auch nicht den Wein, der jeglichem Gift widerstehe und daher des Lebens Stärke sei. Die Speisen solle man mit Raute, Andorn und Isop würzen und jeden Morgen nüchtern eine Wacholderbeere kauen. Er rät, sich beim Gehen und Reiten mäßig zu bewegen, dass der Körper nicht zu sehr erhitzt werde und nach Mahlzeiten fünf Stunden keine körperlichen Arbeiten zu beginnen. Auch sind ihm sieben Stunden Schlaf im Winter und sechs Stunden im Sommer genug. Die ihm bekannt medizinische Therapie der Krankheit sieht die Verabreichung verschiedener Pestilenz-Pillen aus Aloe, Safran und Myrrhe vor. Die Pestbeulen hochgradig erkrankter Personen werden ausgebrannt oder eingesalbt und die aus dem Gleichgewicht gebrachten Körpersäfte durch Schwitz- und Abführkuren harmonisiert. Grundvoraussetzung für eine verminderte Ansteckungsgefahr ist für ihn eine ausgeglichene Psyche, wobei er das Wort ‚Psyche‘ in diesem Zusammenhang zwar noch nicht kennt, aber für ein stets heiteres Gemüt eintritt, das mit Saitenspiel, Singen, Lesen, hübschen Ringen und Kleidern zu erlangen sei. Als vorbeugende Maßnahmen gegen die Pest empfahl er nachfolgende Mixturen: Für Reiche: Perlen, rote Korallen, Granate, Smaragd, Saphir und Goldplättchen pulverisieren, bei bereits erfolgter Ansteckung zusätzlich mit rotem und gelbem Sandelholz, Kampfer und Gerstenkörnlein mischen und täglich in geringen Dosen in das Essen geben. Die kosmischen Einflüsse spielten in der damaligen medizinischen Lehre neben den Heilpflanzen (Natur) eine gleichbedeutende Rolle. Da Edelsteine als Konzentrat kosmischer Kräfte galten, hatten sie Heilkraft. So stärkt Granat das Herz, Smaragd und Korallen schützen vor Giften, Pest und Fieber. Saphir erhält Leib und Glieder in einem natürlichen Ernährungszustand und Gold hilft als vornehmste Arznei gegen Blattern, Pest und Lepra. Die in der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft tätigen Patrizier wie die Humpis oder die Ankenreute hatten diese Edelsteine in größerer Zahl in ihren ‚Gewölben‘ liegen und man darf sicher davon ausgehen, dass sie sie nicht nur als Schmuck oder Wertanlage betrachteten. Für Arme: Borretsch- und Nelkenblüten, Salbei, Minze, Wacholderbeeren, Lattich- und Endiviensamen pulverisieren und täglich in das Essen geben.“²⁹⁸

Ob die Stadtbevölkerung die Maßnahmen auf die leichte Schulter nahmen, oder ob die Maßnahmen nicht weit genug gingen? Jedenfalls brach ein Vierteljahrhundert später im Jahre 1520/1521 wieder die Pest aus, es „war im Carmeliter-Kloster allhier ein Sterbend“.²⁹⁹

„Magistratliche Verordnungen und Verhaltensmaßregeln zur Pestzeit sind vorhanden aus den Jahren 1520 und 1541. Wir entnehmen denselben Folgendes: Keine Leute, die den ‚sterbend‘ fliehen, soll man ins Haus nehmen, soll nicht Kleider, Bett, Hausrat von solchen Häusern kaufen, wo die Pest gewesen ist; wer krank ist,

Hans: „Wider die pestilenz“. Pestbüchlein des 15. Jahrhunderts, in: Gaier, Ulrich - Küble, Monika - Schürle, Wolfgang: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1000-1800, Band I: Katalog, Band II: Aufsätze, Ulm 2003, Bd. I, S. 342, 346 und 391, Bd. II, S. 871-884, bes. S. 872 und 879

²⁹⁷ Hafner, T.: Geschichte der Stadt Ravensburg, Ravensburg 1887, S. 378-381.

²⁹⁸ Schmauder, Andreas: Leben in der Isolation: Lepra, Pest und Syphilis, in: Macht der Barmherzigkeit. Lebenswelt Spital, herausgegeben v. Andreas Schmauder, Konstanz 2000, S. 130/1.

²⁹⁹ Eben S. 324/5.

soll nicht aus dem Hause, sondern zum ‚wenigst fuer (vier) wochen lang im haus bleiben‘. Es wurde angeordnet, alle Wochen dreimal den Bach in alle Gassen laufen zu lassen, ‚da sollt Ir all vnnd Ewer yeder Insbesundere allweg, so das geschieht vor Ewern heusern furben vnnd die gassen ganntz sauber halten lassen. Es soll auch Ewer kainer am Abennd vor fewr vnnd liecht vnnd am morgen nach der tagruffen (Taganrufen) kain vnsauberkeit vnnd vbelschmeckend ding, wie es geannt ist, an, auch auff die gassen, noch in die Bäch, in der der Statt schütten noch werffen‘.³⁰⁰

Als die Epidemie von 1541/1542 (1543?) ausbrach, konnte bereits auf viele Erfahrungen in der Bekämpfung der Pest zurückgegriffen werden.

„Der Rat ordnete deshalb an, die Pesttoden auf dem Friedhof des Karmeliterklosters, also hart an der Stadtmauer, beizusetzen. Da auch die in den Vorstädten Pfannenstiel und Ölschwang Verstorbenen ein christliches Begräbnis beanspruchen durften, legte der Rat genau fest, auf welchen Wegen, unter Vermeidung der Wohnviertel, die Toten von dort nachts zum Karmeliterfriedhof geschafft werden sollten.

Wer an verdächtigen Symptomen erkrankt war, musste sich von einem Arzt oder Barbier, auch ‚Totenscherer‘ genannt, untersuchen lassen. War der Befund positiv so wurde er in das ‚Steinhaus‘ in der Vorstadt Pfannenstiel gebracht, einer Art Isolierstation, die speziell für solche Fälle geschaffen worden war. Dort konnte allerdings nur eine begrenzte Zahl von Kranken versorgt werden, weshalb bei größeren Epidemien wie derjenigen von 1541 nichts anderes übrig blieb, als viele Kranke in ihren Wohnhäusern zu isolieren. Diese Häuser wurden vom Stadtschlosser verschlossen und durften nur noch von Ärzten, Pflegern und Priestern besucht werden. Vielerorts versuchte man, die nicht erkrankten Mitbewohner ebenfalls zu isolieren, doch gelang dies nur unvollkommen. Die Ravensburger Pestordnung von 1541 verzichtete ganz darauf. Sie verbot dem betroffenen Personenkreis lediglich, sechs Wochen lang öffentliche Versammlungen, Wirtshäuser oder Badstuben zu besuchen. Außerdem durften die Betroffenen die öffentlichen Brunnen nicht benutzen und ihre Wäsche nur in dem erwähnten ‚Steinhaus‘ vor den Toren der Stadt waschen.

Um das dafür notwendige Personal zu finden, mussten hohe Löhne oder die Verleihung des Bürgerrechts in Aussicht gestellt werden. 1541 standen so wenige Krankenpfleger zur Verfügung, dass der Rat beschloss, alleinstehenden Frauen, die nicht im Besitz des Bürgerrechts waren und die ein städtisches Almosen empfangen, zu befehlen, diese Aufgabe zu übernehmen. Andernfalls drohte ihnen die Ausweisung aus der Stadt.

Eine Bewährungsprobe bedeutete jede Pestepidemie auch für den Klerus der Stadt, die Pfarrer, die Kapläne und Mönche, die an die Krankenlager gerufen wurden. Nicht alle bestanden diese Probe. 1541 beispielsweise drückten sich besonders die Kapläne von Liebfrauen um ihre seelsorgerlichen Pflichten, während diejenigen von St. Jodok sich vorbehaltlos um die Kranken kümmerten. Der Stadtrat sprach ihnen dafür seinen Dank aus.³⁰¹

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts kann wie ein böser Hohn auf alle Maßnahmen betrachtet werden. 1556 war ein Pestjahr. 1558 war kein Pestjahr, aber „hat die rothe Ruhr allhier grassirt, und sind im August bis auf 100 Kinder daran gestorben“. 1566 „war ein Sterbend zu Ravensburg, welcher 4 Jahre an einander gedauert hat!“ 1570 „entstund nebst der Hungersnoth auch eine grassirende Krankheit.“ Sie dauerte von 1574 bis 1576, im ersten Jahr starben „allhier innerhalb 3 Monaten 200 Personen“ und „den 8. Junii 1576 ist die Lohmühle an der Pest ganz ausgestorben“. 1585 „war ein Sterbend allhier.“³⁰²

Mit wie viel Einwohnern ging Ravensburg ins 17. Jahrhundert? Diese Frage ist in Hinsicht auf die kommenden Kriegsjahre des Dreißigjährigen Krieges und den damit einhergehenden Seuchenzeiten das Überlegen wert. 100 Jahre früher lebten wahrscheinlich um die 5000 Einwohner in der Stadt und bei allen Verlusten des vergangenen Jahrhunderts wird diese Größe immer noch gelten.³⁰³

Die Jahre 1609 bis 1612 waren für Mitteleuropa schwere Pestjahre, Oberschwaben ist ebenso stark betroffen, nur Ravensburg macht eine für die Stadt günstige Ausnahme. Von Juli bis November 1611 starben *nur* 116 Tote. Als Einzelbemerkung taucht in den Quellen auf: Das Wirtshaus zum weißen Kopf starb ganz aus.³⁰⁴

Durch Truppendurchmärsche, Einquartierungen von kaiserlichen oder feindlichen Soldaten ist der Kriegsalltag seit Jahren gekennzeichnet, so kann es nicht verwundern, dass damit Krankheiten einhergehen, Später sollten dann noch regelmäßig Hungerjahre folgen.

Von Mitte August bis Weihnachten 1628³⁰⁵ waren 300 oder 315 Tote zu beklagen, auch 1629 gab es noch einige Pesttote. Eine Verordnung aus dem Jahr 1628 hat zum Inhalt „wie vnd waß gestalt die Inficirten heußer sollen wieder zu recht gebracht werden“.³⁰⁶

³⁰⁰ Hafner S. 392.

³⁰¹ Eitel 1994.

³⁰² Eben S. 324/5.

³⁰³ Pfluger, Gertrud: Ravensburg in der 2. Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, Weingarten 1969, S. 44: „Über die Einwohnerzahl Ravensburgs um das Jahr 1600 sind keine eindeutigen Angaben vorhanden. ... Herr Dreher vom Stadtarchiv in Ravensburg schätzt die Gesamtbevölkerung der Stadt um das Jahr 1500 auf etwa 4500 bis 5000. ...“

³⁰⁴ Eben S. 324/5 und Eitel 1994.

³⁰⁵ Eben S. 324/5.

³⁰⁶ Hafner S. 392.

Ob die Krankheit, die die Soldaten in den Jahren 1634 bis 1636 in der Stadt zurückließen, die Pest war oder ob es sich um eine andere ansteckende Krankheit handelte, wird aus Mangel an Beschreibungen von Krankheitsmerkmalen nicht entschieden werden können. Der bereits des öfteren zu Rate gezogene Stadtschreiber weist dem Hunger, dem die Seuche folgt, mehr Gewicht zu: „1635 weilen die Hungersnoth immer mehr überhand genommen, ist endlich eine ansteckende Krankheit dazu gekommen, welche hier so stark angehalten, dass täglich bei 40 Menschen begraben, und in wenigen Monaten, sonderlich im September, über 2000 Tote gezählt worden sind, und endlich nicht wohl über 100 Mann übrig blieben, und in der Evangelischen Schule mehr nicht denn 4-5 Kinder gewesen, zumal Schulmeister und Provisor, auch 2 von den Evang. Geistlichen gestorben sind; es nahm dieser Sterbend in Zeit von 6 Monaten 3100 Personen hinweg!“³⁰⁷ Der Chronist „Schlapperitz gibt zum Jahre 1634 an, in Ravensburg seien der Krankheit 2000 Menschen zum Opfer gefallen, so dass nur noch 100 Einwohner übrig blieben, und die Schulen hätten nur noch vier oder fünf Kinder besucht.“³⁰⁸ „Wie schlimm die Seuche damals in der Stadt wütete, zeigt ein Ratsprotokoll-Eintrag, der besagt, um das Waaghaus herum lägen viele arme kranke Leute, die so laut schrien und stöhnten, daß die Anwohner nachts nicht schlafen könnten. Offenbar war es also nicht einmal mehr möglich, alle Kranken in Häusern unterzubringen.“³⁰⁹ Im September 1635 beschließt der Rat, keinen Schulunterricht mehr zu erteilen und die Gerichtssitzungen einzustellen. Der Ravensburger Bürgermeisters Cyrus von Homburg hat für zwei Monate eine Aufstellung gemacht, nach der im September und Oktober 1635 insgesamt 1276 Personen, 852 Erwachsene und 424 Kinder, gestorben sind. Verseuchte Häuser wurden verschlossen und die Schlüssel durch den Rat verwahrt. Mit dem beginnenden Winter fand die Seuche allmählich ein Ende.

„Nach einer erhaltenen Liste hatte Ravensburg 1647 ungefähr 375 Bürger ... rechnerisch 2420 Einwohner ... (abzüglich 200 bis 300 aufgrund kleiner Familien). ... So wäre man schließlich bei 2100 bis 2300 Einwohnern der Stadt nach dem Krieg, was bedeutete, dass Ravensburg etwa die Hälfte seiner Einwohner verloren hatte. Die protestantischen Kirchenbücher führen in den Jahren 1634 bis 1637 durchschnittlich 24 Taufen jährlich auf gegenüber 100 vor 1628.“³¹⁰

Nach dem Dreißigjährigen Krieg hören für die meisten Gebiete Süddeutschlands Berichte über die Pest auf. Was dann später noch als Pest bezeichnet wird, sind vermutlich irgendwelche Fieberepidemien. Im Jahr 1666 „ist ein Sterbend allhier gewesen, der Jahr und Tag gedauert“ und „1690 fieng allhier ein Sterbend an am Neujahr, und währte bis nach dem Mayen, und diesergestalten 3 Jahre nach einander!“³¹¹

Nach dem chronologischen Gang durch die Stadtgeschichte sollte ein Besichtigungsgang folgen. Da wäre zunächst die Frage, wo wurden die an der Pest Erkrankten untergebracht? Das Einschließen in die Häuser konnte auch in jener Zeit nicht die einzige Maßnahme sein.

Im Jahre 1408 stiftet Friedrich (Frick) Holbein (Holbain) († 1410) das Seelhaus, so wurde das Siechen- oder Krankenhaus genannt. Bestimmt war es „zu hülfe alter verlebter, pesthafter, auch anderer armer Leute“.³¹² An der Südseite befand sich ein alters Freskogemälde, Almosenspende an kranke Personen und das Bild der Maria mit dem Kinde darstellen, mit dem Wappen der Holbein (Ochsenkopf) und folgender Inschrift:

„Als man Zelt von Christus Geburt MCCCCVIII im Jahr war dises
haus Angefangen und gestiftet von Fridrich Holbayn, darnach
als man Zelt von Christus Geburt MCCCCX Jahr da starb Fridrich
der Holbayn Stifter dises Haus auf S: petter und paulli der Heilligen
zwölffpottentag bitten Gott für in das er im Gnedig Sey. Amen.
Renovirt MCMXXXIII.

Um weitere *Krankenanstalten* zu finden führt der Weg vor die Stadt zum *Pfannenstiel*. Für Ravensburgfremde sei auf ältere Stadtpläne verwiesen, dort ist zu sehen, dass die Stadt innerhalb der Ummauerung wie eine Pfanne aussieht, und daran schließt am Untertor die Vorstadt³¹³ wie ein Pfannenstiel an. Die dortige ehemalige St. Georgskirche steht nicht mehr genauso wenig wie das daneben angesiedelte Steinhaus und das Gesundhaus. Der hl. Georg, 1345 erstmals erwähnt, war zeitweise neben den bekannteren Pestheiligen Sebastian und Rochus bei Kranken mit ansteckender Krankheit ein beliebter Heiliger. Das Steinhaus war für die Leprosen errichtet worden, und in Pestzeiten wurden dort auch Pestkranke untergebracht. Sobald sie wieder unter die Genesenden einzureihen waren, blieben sie bis zur vollständigen Gesundung im daneben stehenden

³⁰⁷ Eben S. 324/5.

³⁰⁸ Dreher, S. 430.

³⁰⁹ Eitel 1994. Pflüger S. 21. Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. 13-110, hier S. 18/19, 23.

³¹⁰ Pflüger S. 44.

³¹¹ Eben S. 324/5.

³¹² Hafner S. 267.

³¹³ Eitel, Peter: „Der Pfannenstiel“ in Ravensburg, hrsg. v. d. Kreissparkasse Ravensburger 1987, „Merk...würdig“, 4, S. 14: „Über den Toren, Türmen und Zinnen der einstigen Reichsstadt vergißt man leicht jenen unscheinbaren Dienstleistungsbereich vor den Mauern, ohne den kein Gemeinwesen auskommen konnte. Mühlen, Walken, Sägereien, Ziegeleien, Hammerschmieden, Siechenhäuser, Friedhöfe und Hinrichtungsstätten trugen zwar nicht zu Glanz und Ruhm der mittelalterlichen Städte bei, aber sie waren unverzichtbar. Insofern ist die ganz und gar unspektakuläre Geschichte der Vorstadt ‚Pfannenstiel‘ genauso wichtig und interessant wie die Geschichte der vornehmen Stadtviertel.“

Gesundhaus. Hier stellt sich wieder wie noch oft die Frage: War es die Pest? Seit aus Italien die Maßnahme der Quarantäne bekannt wurde, erfüllten diese beiden Häuser in Ravensburg diese Aufgabe.

„Beide Häuser wurden zusammen mit dem Bruderhaus von einem städtische Bader betreut, der die Kranken arzneien, baden, schröpfen und zur Adler lassen musste. Außerdem obstand diesem städtischen Bader die Behandlung der armen Bevölkerungsschichten zu günstigen Sonderpreisen. Sowohl im Gesundhaus als auch im Steinhaus waren je eine Badstube eingerichtet und eine Kammer für den Stadtarzt reserviert. Das Steinhaus ist 1541 erstmals genannt und wurde auch als Blatterhaus (1605), Lazarett (1627) und Nosocomium pestilentialia (Pestkrankenhaus, 1643) bezeichnet. 1520 bestimmte eine Pestordnung erstmals, dass zur Aufnahme und Pflege akut erkrankter Personen ein Haus vor der Stadt herzurichten sei. 1541 wies der Rat dann alle Pestkranke zu Baden in das ‚Steinhaus‘. Infizierte sollen ihre Kleider dort, und nicht an öffentlichen Brunnen waschen lassen. 1543 lagern im Steinhaus Blatternkranke, und 1628/29 starben dort innerhalb sieben Monaten 120 Ravensburger Bürger an der Pest. Im Dreißigjährigen Krieg diente das Steinhaus als Lazarett für kranke Soldaten. Die Krankenpflege lag seit 1594 in den Händen des Totengräbers, der zusammen mit seiner Frau im Haus wohnte und dort bei voller Belegung 31 Betten zu versorgen hatte. Mit dem Rückgang der Seuchen im 18. Jahrhundert wohnten im Steinhaus nur noch arme Leute, die von der Seelhauspflege Unterstützung erhielten. Zudem diente das Gebäude als Sammelstelle für die Bettelfuhr, bei der fremde Bettler auf Karren geladen und vom Bettelvogt aus der Stadt in das nächste Herrschaftsgebiet gekarrt wurden. 1752 wurde das Steinhaus im Pfannenstiel abgebrochen.

Das Neue Lazarett ist erstmals 1597 genannt und wurde auch als Neues Steinhaus (1615), Gesundhaus (1626) und Nosocomium pestilentialia (Pestkrankenhaus, 1643) bezeichnet. Neue Pestwellen in den Jahren 1566 bis 1570, 1574 und 1588 machten die Errichtung eines weiteren Isolierkrankenhauses zum Steinhaus nötig. 1597 wird das Neue Lazarett an der Henkergasse (Georgstraße) erstmals erwähnt. Es handelte sich ebenfalls um einen massiv aufgeführten Steinbau mit vier Stuben und sieben Kammern, in denen insgesamt 30 Betten untergebracht waren. 1938 wurde es dann abgebrochen.“³¹⁴

Bereits bekannt ist, dass das Karmeliterkloster seinen Kirchhof zur Beerdigung der Pesttoten freigab. Genauso wie für die Kranken mussten auch für die Toten Regelungen gefunden werden. Beerdigungen fanden sonst bei den beiden Stadtkirchen der Liebfrauenkirche und St. Jodok statt. Doch wer heute den Platz um diese beiden Kirchen betrachtet, erkennt, dass die vielen Toten damals auf keinen Fall hier beerdigt werden konnten. „1541 hatte wieder einmal eine Pestepidemie Ravensburg heimgesucht.

Der Rat nahm die Pest von 1541 zum Anlass, gemäß dem Ratschlag der städtischen Ärzte und nach dem Vorbild vieler anderer Städte, einen neuen Friedhof außerhalb der Stadt anzulegen, und zwar im Pfannenstiel, westlich der Altstadt, den heutigen ‚Alten Friedhof‘ an der Georgstraße, der 1542 eröffnet wurde.“³¹⁵ Für diesen Friedhof verkaufte Gabriel Hummelberg seinen Baumgarten für 200 Pfund Pfennige, er wurde durch Weihbischof Melchior von Konstanz am 11. Oktober 1542 eingeweiht. Gleichzeitig erließ der Rat eine Verordnung, wonach jeder Einwohner in Zukunft auf diesem Friedhof bestattet werden sollte. „Aus notwendigen Ursachen und in bedacht, daß die Kirchhöfe alhie schier allenthalben mit verstorben leut überlegt und ergraben seien, ein begräbnus ald (oder) gotsacker vor der stat im Pfannenstiel machen oder beraiten lassen. Er habe daher beschlossen, daß jedermann, der nach dem Tage des Erlasses dieser Anordnung sterbe, geistlich oder weltlich, rich ald arm, Bürger, Beiwohner oder Gast sich hier begraben lassen soll; „doch so ainer oder mer ime und seinen nachkommen eine sondere Grabstatt daselbst erwölen und der ende ein grabstein legen ald ein gemäldt oder sonder Monumente der sachen gleichmäßig in seinem aigen costen machen wolle, das soll im doch zimlicher weise, zugelassen sein.“ Der neue Gottesacker im Pfannenstiel wurde nun mehr für dreihundert Jahre der Hauptfriedhof Ravensburgs.“³¹⁶ Ein Wort zum Pfannenstiel, wie kaum ein anderer Stadtteil hat diese Stadterweiterung vor dem Unteren Tor einen Beitrag zu Pestgeschichte beigesteuert. Der Friedhof im Pfannenstiel wurde nach Einführung der Reformation sehr schnell von den Protestanten angenommen. Der Protest des katholischen Liebfrauenpfarrers, dass man ihm „die Toten grad vor dem Fenster vergrabe“, veranlaßte die Katholiken ihre Toten auch in den Pfannenstiel zu bringen. „Die Schließung der innerstädtischen Friedhöfe hatte zur Folge, daß der Friedhof im Pfannenstiel bald voll belegt war und 1820 nach Norden erweitert werden musste. In dieser erweiterten Form konnte der Friedhof trotz des rapiden Wachstums der Bevölkerung bis 1875 seine Aufgabe erfüllen.

Am 11. April 1875 konnte der neue Friedhof seiner Bestimmung übergeben werden.“³¹⁷

Im Pestjahr 1628 verstarb der Apotheker Elias Beitler. Sein und seiner Frau Margarete geb. Lechler Wandgrab ist bei der Erneuerung der Anlage im Jahr 1949 mit anderen Grabsteinen zusammen gesichert worden. „Das Mittelstück, das seitlich von Pilastern begrenzt und oben von einem Halbbogenkreis geschlossen

³¹⁴ Schmauder S. 132/3; Eitel, Peter: Bilder aus dem Schussental, Ravensburg 1987, S. 105. „Macht der Barmherzigkeit – Lebenswelt Spital“. Begleitband zur Historischen Jahres-Ausstellung Heilig-Geist-Spital und Städtisches Museum Vogthaus Ravensburg, Konstanz 2000.

³¹⁵ Merk, G.: Alte Ravensburger Grabstätten, in: Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte 4, 1911, S. 76-79 u. 92-95; Müller, Otto: Die alten Grabstätten des unteren Friedhofs in Ravensburg, in: Schwäbisches Archiv 30, 1912, S. 1-7, 22-26, 43-46, 89-94.

³¹⁶ Eitel, Peter: Ravensburger Friedhöfe im Wandel der Jahrhunderte, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) vom 29. 10. 1977.

³¹⁷ Eitel 1977.

wird, zeigt im Relief den auferstehenden Christus von Wellen umgeben mit der Osterfahne, mit deren Schaft er den Teufel zurückstößt, der die Seele eines Toten, Gestalt eines Skeletts, rauben will, das sich aus dem Sarkophage erhebt, der von 4 Kriegergestalten bewacht wird: Eine eigentümliche Verquickung zweier verschiedener Motive, der Auferstehung Christi und die Auferstehung der Toten. Über Christus befindet sich ein Spruchband mit den Worten Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben. Joh 11. Auf dem Bogen über dem Mittelstück steht die Inschrift: Ich will Sie erlösen auß der Hölle u(nd) vom todt erretten. Tod, ich will dir ein Gifft, Höll, ich will dir ein Pestilenz sein, Osea 13 cap. v(ers) 14. Auf kleinen Konsolen, die an den Standpunkten des Halbkreisbogens angebracht sind, sitzen zwei nackte Putten, die Schlangen beim Schwanz halten, die sich zum Scheitel des Bogens emporringeln, über dem als Bekrönung ein feinst lisiertes Engelsköpfchen mit Flügeln angebracht ist. Die Pilaster rechts und links sind durch flache muschelgeschlossene Nischen reicher gestaltet. In jeder dieser Nischen hängt ein Wappen mit einer Spruchtafel. Links das Wappen Beitlers und der Spruch: Ich weiß an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag, rechts das Wappen der Margarete Lechler, darunter die Tafel mit dem Spruch: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und werde dar nach mit der Haut umgeben. Job 19. Unter den Pilastern sind als Konsole geflügelte Engelsköpfe angebracht, zwischen denen auf liegendem Schild die eigentliche Grabschrift steht. Sie lautet: A(nno) MDXXVIII den 5. Decembris starb der Ernvest und vorgeachte Herr Elias Beitler Apoteckher und des Gerichts all hie. Anno 16 (die Jahreszahl wurde später nicht ausgefüllt) starb die ehr- und tugendsame Frau Margarete Lechlerin sein eheliche Hausfrau, denen beiden all hier ruhenden Gott der allmächtige eine freliche Urstände uns aber ein selig ende gnädig verleihe wölle. Seitlich der Pilaster sind reich profiliertes Kartuschenwerk und Engelsköpfe angebracht.“

Nach so vielen Beschlussfassungen liegt die Frage nahe: Hat der Rat der Stadt einen sicheren Raum im Rathaus, wo er tagen konnte? Gab es eine Möglichkeit sicher vor Ansteckung zusammen zu kommen? Der Volksmund kennt das *Ratsasyl*. Der Gemalte Turm hat einen heute nicht mehr gebräuchlichen Beinamen: der Pestturm. Unter dem Dach richtete sich der Rat einen Sitzungssaal ein, dort wo kein verpesteter Luftzug hinkam.

Das jährliche Dankesfest für die Errettung aus der Pest, das Rutenfest braucht einige Erläuterung. Den Ursprung verlegen die Historiker bis in die Pestzeit des 14. Jahrhunderts. Es soll aber keine Darstellung der Zuchtrute Gottes sein, auch keine hygienischen Maßnahmen, sich nicht zu berühren, sondern ein Freudenfest nach dem Wiedergrünwerden der Bäume und Büsche, denn mit dieser Zeit fiel meist das Ende einer Pestperiode zusammen.³¹⁸ Ein Stück unterhalb des Obertoers steht der Rutenfestbrunnen, dessen Figuren in einem historischen Text vorgestellt werden.

„Daß aber das Fest nicht im Mai, sondern im August, nemlich an dem auf Maria Himmelfahrt folgenden Montag gefeiert wird, kam wohl daher, daß man die sichere und wärmerer Jahreszeit vorzog. Wie das Fest früher gefeiert wurde, darüber berichtet uns Eben, Geschichte der Stadt Ravensburg II. Bd. pag. 200, dem wir folgendes entnehmen. Der erste Schüler der obern Volksschul-Knabenklasse (katholischer wie evangelischerseits) heißt Oberst-Fähnrich, die folgenden fünf Fähnrich. Sie bekleiden sich mit weißen Hosen, gewöhnlich dunklen Jacken und Filzhüten. Die erste Schülerin wird Oberst-Königin, die folgenden fünf Königinnen genannt. Sie schmückten sich mit Kränzen von künstlichen Blumen. Oberst-Fähnrich mit einem Teller in der Hand, worauf sich ein für die Oberst-Königin bestimmtes Kränzchen, Krone genannt, und ein seidenes Band befindet, geht es zu der Oberst-Königin. Die Oberst-Königin steckt ihm eine Zitrone auf die Degenspitze.“³¹⁹

Von frommen Übungen, die aus der Pestnot herausführen, sind aus Ravensburg zu erwähnen dass in St. Jodok das Sebastianfest gefeiert wird. Die Sebastiansbruderschaft wurde 1778 erneuert. Die Schutzmantelmadonna in der Frauenkirche geht auf eine Stiftung des Patriziers Clemens Ankenreute vom 8. April 1478 zurück. Das Originalkunstwerk, 1480/90 entstanden, befindet sich im Museum in Berlin — Skulpturengalerie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz —, die Ravensburger Kopie wurde 1935 geschaffen. Die unter dem Mantel Marias dargestellten Figuren sind wahrscheinlich Familienangehörige. Dieser Messprüdenstiftung ging keine Pest voraus, noch kann sie als vorbeugend gewertet werden. In der Urkunde heißt es, „uff dem altare, der in der eren unser lieben frowen, all irer vest und tag, so durchs Jaruß beganngen werden“.³²⁰ Hier soll der Hinweis, dass andernorts eine Schutzmantelmadonna vor den Pestpfeilen Gottes schützt, zum Besuch in der Liebfrauenkirche anregen.

Weissenau (Stadtteil von Ravensburg)

Mit einer Abtswahl, die nicht im Kloster stattfinden konnte, beginnt die Pestgeschichte von Weissenau³²¹. Schon immer waren die Mönche dieses Klosters in den zugehörigen Pfarreien der Umgebung als Pfarrer tätig.

³¹⁸ Binder, Helmut / Lutz, Alfred / Glonegger, Markus: Das Ravensburger Rutenfest in Geschichte und Gegenwart, Biberach 1997, S. 13.

³¹⁹ Hafner S. 265-267.

³²⁰ Eitel, Peter.: Die Ravensburger Schutzmantelmaria. Beobachtungen zur Geschichte eines Mittelalterlichen Kunstwerks, in: Ziegler, Ernst (Hg.): Kunst und Kultur um den Bodensee. Zehn Jahre Museum Langenargen. Festschrift für Eduard Hindelang, Sigmaringen 1986, S. 113, A. 14 Stadtarchiv Ravensburg U 1459.

³²¹ Wieland, Georg: Weißenauer Bibliographie, Friedrichshafen.

Johannes Gäbler aus Ravensburg stammend war Pfarrer an St. Jodok in Ravensburg, als er 1483 zum Abt gewählt wurde. Zum Wahlort mussten die Mönche nach St. Christina, weil in Weissenau die Pest herrschte. Abt Johannes Christoph Härtlin, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts dem Kloster vorstand, hat durch seine Aufzeichnungen auch aus den Pestjahren 1610/1611 in Oberschwaben berichtet. Als ringsum schon die Pest ihre Opfer forderte, ist Weissenau dank Vorsorge und durch Gottes Hilfe und Fürsprache des hl. Sebastians verschont geblieben. Wie das Sebastiansfest gehalten wurde, um diesen Heiligen um Hilfe anzuflehen, dazu später. „Alls Anno 1610 ain starkhe Pest fast in dem ganzen Schwäbischen Krayß unnd andern provincien mehr eingerissen, auch biss auff den Martium Anno 1611 continuirt under der Zeith auch starkh umb sich gefressen, also dass wenig orthen ohnberiehr verbliben, ist mann billich in unserm Gotteshauss auch dieser fürsorg gewesen, wie mann sich sowohl mit Gaistlichen alls laiblichen mitteln genuogsamb fürsehen kindte, wie dann auch solche guethe fürsichtigkeit, negst der gnaden Gottes, sovil gefruchtet, dass in dem Gotteshaus mit solcher laidigen suecht niemandt begriffen worden, obwohlen die gefahr gross und die occasion ad infectionem taglich schier bey der hand gewest.“³²²

Zu Ende der Zwanzigerjahre im Dreißigjährigen Krieg nahmen im dem Kloster gehörenden Gebiet die Besitzerwechsel vermehrt zu. Schuld an den Neubelehnungen war mit ziemlicher Sicherheit die Pest in den Jahren 1628 und 1629.

Die Klostergeschichte, die Abt Johann Christoph I. Härtlin aus Altshausen (1616-1644) verfasste, bringt auch seine eigene Amtszeit zu Papier. Auf Blatt 492 steht für das Jahr 1635 in lateinischer Sprache die Überschrift: Von der berühmten und großen Pest, die in diesem Jahr grassierte

„Die Pest, die in diesem Jahr grassierte, hat auch unsere Klosterleute befallen und zwar solange, bis sie sich ausgetobt hatte, so daß im wie außerhalb des Klosters zusammen mit mir nur zehn Kanoniker mit einem Konversen von dieser Seuche befreit entkommen sind, während die anderen entweder umgekommen sind oder sie die Gesundheit wieder zurückerhalten haben.

Am Leben geblieben sind also Pater Ferdinand Rittler, damals Leprosenpfarrer an St. Jodok in Ravensburg, Pater Ambrosius (Agricola) Baur, Pfarrer in Bodnegg, Pater Jakobus Troll, Pfarrer in Taldorf, der Kornmeister Pater Bernhard Hochenreuter, Pater Heinrich (Faber) Schmied, Kaplan in Bregenz, Pater Franziskus Kimpel, Pater Gregor Bosch, Pater Wilhelm (Cäsar) Keyser, Pater Sebastian Keller, Pater Hieronymus Schaller und der Konverse Pater Maurus Gschwandt; auch wenn dieser in Konstanz irgendetwas an vergifteter Luft einatmete und deswegen schon Nektare nahm, kehrte er dennoch bald, nachdem er einen schweißtreibenden Trank nach dem andern getrunken hatte, ins Leben zurück.“³²³

Gestorben sind an der Ansteckung der Pest Pater Kaspar Spranger in Gwiggen, Pater Christian Keifferer, Kaplan in Taldorf und Pfarrer in Albrechtskirch; weil er zerstreut umherirrte, brach er sich den Kopf, nachdem er auf den Stufen des Krankensaals im Kloster herabgefallen war und weil er von diesem Grund unterstützt war, ist er schneller gestorben. Pater Matthias Raitner ist im Krankensaal gestorben, Pater Peter Knepfler, Pfarrer in Taldorf ist auch dort gestorben, Pater Georg Maucher, Pfarrer in Eschach, ist auch dort gestorben, der Proviantmeister Pater Michael Aichelin ist in seinem Arbeitszimmer gestorben, Pater Subprior Anton Wocher ist in Felcturiae gestorben, Pater Gottfried Rack ist in Wangen gestorben, Pater Joachim Frey, Pfarrer im Kloster, ist im Haus seiner Mutter in Ravensburg gestorben, Pater Benignus Baumaister in Konstanz, Pater Friedrich Stecher im Krankensaal, Pater Otmar Pfeuffer in Konstanz, Pater Norbert Schäggen in Konstanz. Hier brachte die Enge das Gift mit sich zu unserem Konvent. Pater Hermann Zech in seiner Zelle, Pater Placidus Knör im Krankensaal, Pater Georg Rahl in seiner Werkstatt, weil er Schuster war, der Konverse Pater Martin Maucher in seiner Zelle.

Jene, die durch die pestartige Seuche zwar außerordentlich gequält wurden, aber wieder gesund geworden sind, sind sehr wenige. Der Prior Pater Bartholomäus Eberlin, Pater Johannes Korros, dieser wurde durch lang dauernden Kerker festgehalten, obwohl er keinen der Kranken besucht und mit keinem geredet hatte, ist er angesteckt worden. Pater Josephus Schönhainz, der Konverse Pater Benedikt Seiler.“³²⁴

Von den überlebenden Mönchen sind folgende bei der nächsten Abtswahl wieder dabei: der Prior Wilhelm Keyser, der Subprior Heinrich Faber, der Pfarrer von St. Jodok Ferdinand Rittler aus Altdorf um 1601, er starb in Ravensburg am 17. Dezember 1668, der Pfarrer von Eschach Ambrosius Baur, der Kornmeister Maurus Gschwandt aus Kempten um 1610/15, er starb am 9. April 1670, Norbert Schaller und der Diakon Bosch.³²⁵

³²² Rist, Markus: Gebräuche im ehemaligen Kloster Weißenau, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 49, 1922, S. 101-176, hier S. 119/120.

³²³ Wieland, Georg: Konversen im Prämonstratenserstift Weissenau, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 22, 2003, S. 153/4: „Im Sommer 1635 holte Fr. Maurus sich, ... , die Pest von vergiftetem Geld, das er in Konstanz erhalten hatte. Als die Krankheit ausbrach, trank er einen schweißtreibenden Becher um den andern, so daß er bald wieder gesund wurde.“

³²⁴ Libri Praelatorum, Bd. II, Blatt 492-494 (im Stadtarchiv Ravensburg), dazu auch: Fox, L.: Turbo Suecicus Monasterii Weissenaw. Schwedenkrieg um Weissenau, in: Diözesanarchiv von Schwaben 27, 1909, S. 11-15, 167-172 und 29, 1911, S. 25-28, 122-124, 135-141; aus dem „Turbo“ sind später Teile neu übersetzt worden: Die Bewohner des Schussentals im Dreißigjährigen Krieg, in: Wochenblatt (Ausgabe Ravensburg) 19.4.1979, Nr. 15; 28.6., Nr. 26; 5.7., Nr. 27; 12.7., Nr. 28.

³²⁵ Fox, Wilhelm: Zur Geschichte der Reichsabtei Weißenau, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 43, 1914, S. 25-37. Die Lebensdaten sind von folgenden Mönchen überliefert: Heinrich Schmid

Was nicht bei Abt Härtlin steht, ist, wie die Pest ausbrach und einige Lebensdaten zu den Verstorbenen. Im August 1635 soll der Fr. Hermann Zech von Deubach die Pest aus Augsburg mitgebracht haben, am 12. August starb er als erster im Kloster. Pater Keifferer war zunächst Pfarrvikar 1608 in Oberzell und erst dann in Alberskirch und Taldorf tätig, außerdem war er ein bedeutender Organist im Kloster, und im August betreute er das Amt des Kornmeisters.³²⁶ Fr. Anton Woher starb am 7.9.1635 in Feldkirch, er steckte sich bei der Seelsorge unter den Feldkircher Pestkranken an. Feldcuria wurde zeitweise auch für den Seibranner Ortsteil Feldthörle gehalten. Pater Georg Rahl der Klosterschuster aus Weingartshof wurde 1602 von Abt Jakob Mayer als Junge bereits zur Einkleidung zugelassen. Mit 20 Jahren trat Martin Maucher am 6. August 1607 ins Kloster ein. Welche Tätigkeit er ausübte, wird nicht überliefert, er starb am 24. August. Fr. Benedikt Sailer, im Pestjahr etwas über 30 Jahre alt, starb, nachdem er die Pest überlebte, am 3. September 1672.³²⁷ Warum die Hilfe Sebastians 1635 dem Kloster versagt wurde? In früheren Jahrzehnten *reichte* es eine schwere Kerze zu seinen Ehren am Heiligblutaltar aufzustellen und brennen zu lassen. Hier wurde ein feierlicher Gottesdienst gehalten. Bei der Prozession durfte die Kerze nicht fehlen. Abt Härtlin gibt die genaue Anweisung, um alles richtig zu machen. „Under andern gaistlichen mittlen ist auch nicht das wenigste gewest, dass man auss Zusammenschliessung der Gotteshaussdiener, zu forderist aber Ihro Gnaden Abbt Iacoben lobseeligstens angedenkens ain grosse kerzen zue lob unnd ehr dess allerheyligsten bluetes unseres erlösers Iesu Christi in unserer Kürchen mit sonderer andacht verehrt unnd aufgehalten wirdt, wie auch des heyligen Martyris Sebastiani gemacht, solche bey allen Messen, so auf dem altar des heyligen bluetes celebriert worden, zu brennen unnd jährlich also widerumb erneuern, dass solche auch in khünfftiger Zeith also soll erhalten werden. Daheero Ihr Gnaden jährlich für sich unnd das Convent, 4³²⁸ wachsz darzu gibt, dass übrig wirdt auf dem altar von den Pfarrkhindern alle Zeith vor Sebastiani gesamblet, unnd hernach solche Kerz in ipso die S. Sebastiano Sacro in der procession herumb getragen, die Litaniae darbey, sambt einem folgenden amt in ipso altari SS. Sanguinis Solenniter gesungen werden. Unnd weilen dass ganze Iahr hinum nit ein geringe anzahl der heyl. messen auf gemeltem altar gehalten werden, beschiebt, dass ein renovation der kerzen nicht genuog, sondern zum öffteren mahl mueß widerumb erneuert werden, darzue dann ein mehrere spesa von nöthen, wann dann solche opfer, so vor Sebastiani gesamblet wirdt, nicht erkleckhen mag, so wirdt dass übrig auss dess heyl. bluets seckhel bezahlt, damit solche andacht nicht mehr in den abgang khumme; dann mann hat gleich tempore institutionis unnd widerumb hienachen Anno 1628 unnd 1629 dises Patrocinij wol genossen, weil mann beyde mahl wol verwahret worden, wer sich anderst nicht muetwillig oder hinlässiger weiß in gefahr begeben unnd bey zeithen raht gesuecht hat.“³²⁹

Obereschach (bei Ravensburg)

Hundert Jahre nach der Pestzeit schaffte sich die Gemeinde für die Pfarrkirche St. Johann eine Sebastianfigur, Mitte 18. Jahrhundert, und eine Glocke mit einem Sebastianrelief, 1727, an.³³⁰

Taldorf (bei Ravensburg)

Aus der Verehrung des hl. Sebastian kann auf die Notwendigkeit geschlossen werden, dass dieser Heilige in Pestzeiten wichtiger war als der Kirchenpatron Petrus. 1608 verdrängte Sebastian diesen als Kirchenpatron, in diesem Jahr wurde die Sebastiansbruderschaft errichtet. 1615 wurde das Sebastianspatronat noch einmal bestätigt. In einer außerkirchlichen Handlung wird Sebastian in einer Schuldverschreibung am 4. Januar 1618 genannt. Ältere Dokumente von 1486 und 1596 kennen den hl. Petrus noch als alleinigen Kirchenpatron. Im 18. und 19. Jahrhundert werden beide als Kirchenpatrone angesehen. Ein Aufleben der Bruderschaft stellt die Ablassverleihung durch Papst Klemes XI. am 10. Mai 1715 für die Sebastiansbruderschaft in Taldorf dar. Erst nach 1889 trat Sebastian wieder hinter das Petrus-Patronat zurück. Trotzdem blieb das alte Altargemälde mit der Darstellung des Martyriums an der Chorwand in der Kirche erhalten. Auch eine Prozessionsfahne von 1910 erinnert an Sebastiansfeiern.

Ein Gedanke an die Pestzeit im Dreißigjährigen Krieg wäre, dass mit dem Tod der Hälfte der Weissenauer Mönche durch der Pest 1635 die vom Kloster versorgten Pfarreien verwaisten. So musste Alberskirch von

(Faber) aus Wolfegg starb in Bodnegg am 22. 2. 1660. Ferdinand Rittler aus Altdorf um 1601 starb in Ravensburg am 17. 12. 1668. Maurus Gschwandt aus Kempten um 1610/15 starb am 9. 4. 1670.

³²⁶ Höflacher, Ulrich: P. Christian Keifferer und die Musikpflege im Kloster Weißenau um 1600, in: Binder, Helmut (Hrsg.): 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau. 1145-1995, Sigmaringen 1995, S. 508.

³²⁷ Wieland, Georg: Gemeinschaft im Wandel. Der Weißenauer Konvent vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, in: Binder, Helmut (Hrsg.): 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau. 1145-1995, Sigmaringen 1995, S. 119-177; ders.: Konversen im Prämonstratenserstift Weißenau, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 22, 2003, S.145-159.

³²⁸ Pfund - altes Pfundzeichen im Text

³²⁹ Rist, Markus: Gebräuche im ehemaligen Kloster Weißenau, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 49, 1922, S. 101-176, hier S. 119/120 De Festo S. Sebastiani; Nagel, Adalbert: St. Sebastian, Helfer in aller Not in: Kirchenblatt für die kath. Stadtpfarreien St. Martin und St. Marien in Weingarten vom 17.1.1965; Weissenauer Geschichte und Geschichten Herbert Mayer, Ravensburg/Torkweiler 1989, S. 39/40 Vom Fest des hl. Sebastian. Hl. Blut- und Sebastiankerze.

³³⁰ 250-Jahrfeier der St. Johanniskirche in Obereschach, Obereschach 2004.

Taldorf aus versorgt werden. Dieses Provisorium blieb Jahrzehnte lang bestehen, selbst als geordnetere Zeiten wiederkehrten, galt das fehlende Pfarrhaus als Grund, Alberskirch der Taldorfer Pfarrei weiterhin zuzuordnen.³³¹

Alberskirch (Ortsteil von Taldorf bei Ravensburg)

Die Kapelle zur Schmerzhafte Muttergottes von 1353 im Friedhof gilt zeitweilig als Pestkapelle. Vom Kloster Weissenau erfuhr sie 1727 eine Restaurierung. Die Wallfahrt zum hl. Rochus ist im Laufe des 19. Jahrhunderts fast gänzlich eingestellt worden.

Kappel (bei Horgenzell)

Beachtung finden sollte die Galluskirche mit ihrer Deckenmalerei, in den Zwickeln Sebastian und über der Orgelempore Rochus, außerdem stehen am Seitenaltar die Figuren der beiden Heiligen.

Horgenzell, Ringgenweiler, Wolketsweiler, Wilhelmskirch und Hasenweiler (bei Horgenzell)

Zwischen Pestbild, Pestkreuz und Reliquie findet die Pestgeschichte Horgenzells und den Teilgemeinden statt. In der Horgenzeller Kirche hängt ein altes Altargemälde von Gabriel Weiß, 1747: Christus schleudert drei Pfeile auf die Menschen, Sebastian als Fürbitter darunter, auf der anderen Seite unterstützen die beiden Bischöfe Nikolaus und Sylvester die Fürbitte, unten sind Kranke und Tote zu erkennen. Am Johannes-Nepomuk-Altar steht eine Sebastianfigur.

Von Wolketsweiler nach Tepfenhardt steht an der Straße ungefähr nach einem halben Kilometer neben einem Andachtskreuz ein Sühnekreuz. Es soll im Dreißigjährigen Krieg aufgestellt worden sein, daher wird es „Schwedenkreuz“ genannt. Es wird auch als „Pest-Astkreuz“ bezeichnet. Ob hier wirklich ein Grab für Pestleichen angelegt wurde, kann bezweifelt werden.³³²

Die Abnahme der Einwohner von Wolketsweiler und Ringgenweiler vom Jahre 1632 bis 1641 lässt sich nicht allein auf die Pest zurückführen. Es müssen auch die Flucht vor den Soldaten und die Hungertoten berücksichtigt werden. Abgaben leisteten 1632 in Wolketsweiler 96 Familien, in Ringgenweiler 83. Von diesen haben bis 1641 noch 10 in Wolketsweiler und 15 in Ringgenweiler überlebt.³³³

Ein Pfarrer von Wilhelmskirch, dem das Auflegen einer Heiligblut-Reliquie wieder die Gesundheit verschaffte, hat zu diesem Mittel gegriffen, als 1611 die Pest in Wilhelmskirch einbrechen wollte. Der Reliquie ist es zu verdanken, dass die Pfarrei verschont blieb. Daher unternahmen die Leute jährlich eine Wallfahrt zur Heiligblut-Reliquie in Weissenau.

Hasenweiler verlor die Hälfte der Einwohnerschaft in den Pestjahren von 1628 bis 1630.³³⁴

Fronhofen, Blitzenreute, Staig, Meßhausen (Ortsteile von Fronreute)

Es kann sein, dass dort, wo die 1992 erbaute Kapelle in Fronhofen steht, bereits Mitte des 14. Jahrhunderts ein Pestfriedhof angelegt werden musste.

Für spätere Jahrhunderte gibt es sichere Berichte über Pestfälle. Die Bewohner der Lohmühle starben am 8. Juli 1576 fast alle an der Pest. 1611 war die Pest wieder hier. Nachdem die Schweden Oberschwaben verließen kam 1635 erneut die Pest. Wer nicht durch den Krieg sein Leben verlor, wurde durch die Pest dahingerafft. Eine Volkszählung von 1637 rechnet vor, dass in kaum einem Haus mehr als zwei oder drei Personen am Leben blieben. Menschenleer waren folgende Höfe und Weiler: Schlupfen, Malmishaus, Oberaichen, Schreckensee, Bettburg oder Grünlingen, Steinishaus, Ruprechtsbruck, Korb, Wolfsbühl und Einöd. Auf dem Hof Horb starben innerhalb weniger Wochen 9 Personen. Noch acht Jahre später steht in der Statistik bei Horb: wohnt niemand! Dazu kommen noch die nirgends notierten Kinder, das Hausgesinde und Fremde.

In diese Jahre fällt der Beginn der Wallfahrt nach Reute zur guten Beth. Sie fand mit Kreuz und Fahnen statt. Das Sterbebuch der Pfarrei Blitzenreute beginnt schon vor dem Dreißigjährigen Krieg, aber mit dem Pestjahr 1635 hörten die Einträge im Februar auf und erst im Jahr 1642 wurde das Buch weitergeführt. Somit kann nur aus der Anzahl der Überlebenden — nämlich 15 Personen —, die bei einer Volkszählung im November 1637 durch das Kloster Weingarten registriert wurden, auf einen hohen Verlust geschlossen werden. Ergänzend dazu wird festgestellt, dass im September 1641 ein Drittel der Höfe bewohnt war und 1647 auf ihnen 27 Personen mit 14 Pferden und 22 Kühen lebten. Wenn das auch ein Drittel vor den Pestjahren gewesen wäre, so könnten der Pest ungefähr 60 Personen erlegen sein.

Als einen möglichen Beweis für die Pest könnte ein Einzelfall aus dem Jahre 1628 gelten: Michael Katzmayer aus Blitzenreute ist am 29. November 1628 an der Pest gestorben. Zum Todesdatum notierte der Pfarrer, dass er

³³¹ Johnner, Moriz: Bausteine zu einer Geschichte der Pfarrei Taldorf, in: Landschaft und Kultur im Bezirk Ravensburg 3, 1929, Nr. 3 und 4; Leinmüller, Reinhold u. Spohn, Georg: Kirche, Kapellen und Kunst in Adelsreute, Alberskirch, Eggartskirch, Taldorf und Wernsreute, in: 800 Jahre St. Petrus Taldorf, Ravensburg-Taldorf 1991; 800 Jahre St. Petrus Taldorf. Texte Peter Eitel, Hrsg. Georg Spohn, Ravensburg-Taldorf 1991.

³³² Jehle, Stefan: Sühnekreuz bei Wolketsweiler, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) vom 4. 10. 1985.

³³³ Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. 46.

³³⁴ Hempel, W.: Hasenweiler, in: Chronik des Kreises Ravensburg, Hinterzarten 1975, S. 520/521

als Wahnsinniger in Ravensburg gefangen und schließlich auf dem Friedhof in Berg beerdigt wurde. Bekanntlich geht die Pest bei ihrem Ausbruch mit sehr starken Kopfschmerzen einher, und das wurde bei diesem Kranken wohl als Wahnsinn gedeutet.

Als bei der Kirchenenerweiterung Anfang der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts in einem Bereich des nicht geweihten Friedhofes eine große Menge von Gebeinen gefunden wurden, wurde das damit erklärt, es seien die Pesttoten von 1348/1349 oder aus dem Dreißigjährigen Krieg. Allerdings steht dagegen, dass auch Fremde hier beerdigt sein können, und dazu kommt, dass eine jahrelange Exkommunikation verhinderte, dass die Bewohner im geweihten Friedhof ihr Grab fanden.³³⁵

Der Wallfahrtsort Staig, wo sich die Wallfahrer aus dem Bodenseeraum, dem Schwarzwald und Vorarlberg in der Kapelle zur Schmerzhaften Mutter Gottes trafen, litt auch unter der Pest. Nach den Pestjahren im Dreißigjährigen Krieg lebten in Staig noch 28 Personen. Die Pieta, das Gnadenbild, wurde bald nach den Pestjahren von 1348 geschaffen. Zur Seite über der Sakristeitüre steht der hl. Sebastian (Ende 15. Jahrhundert).³³⁶

Die Kapelle St. Konrad und Sebastian in Meßhausen wurde 1637 wohl nach überstandener Pest von den überlebenden fünf Erwachsenen mit drei Kindern errichtet.

Das Altarbild mit der Muttergottes nach Art der Mariahilf-Bilder wird durch die Jahreszahl 1742 datiert, es trägt folgende Inschrift:

„Maria mit deiner Hilf, sie uns an,
Hunger Krig Bestelenz, wende von
dan, in Tods Nöthen, Nim dich unser an“

Zur Seite stehen die Figuren des hl. Sebastian und Konrad von Konstanz. Sie sind älter als das Bild, denn sie wurden 1660 angeschafft.³³⁷

Wolpertswende

Die Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts ist meist nur in Stadtgeschichten greifbar. Das Geschehen auf dem Land kann nur durch deren Auswirkungen nachgewiesen werden. Was immer wieder vorkam, war, dass der Ortsadel verarmte, weil keine Abgaben mehr geleistet wurden, weil die Landbevölkerung fehlte, weil sie an der Pest starb. Das traf auch die Hatzenturmer Herren von Königsegg. Als Eberhard von Hatzenturm das Erbe antrat, fehlten die Güter, die sein Vater an das Kloster Weingarten verkaufen musste: Burg Stuben, Blönried und das Vogteirecht von Fronhofen.

Dieser Zeit des Niedergangs folgte wieder ein langsames Anwachsen der Bevölkerung, um dann im Dreißigjährigen Krieg ihr Ende zu finden. Bereits 1624 wurden 457 Personen des Amtes Wolpertswende von der Pest ergriffen, diese dauerte bis 1631, in diesem Jahr gab es noch einmal 180 Tote. Fast zwei Drittel sind in diesen Jahren dahingestorben. Die Gefahr, die von Dingen, die mit Pestkranken oder Toten in Berührung kamen, ausging, hat zu Verbotsmaßnahmen durch den Pfarrer geführt. Trotzdem musste ein Mann dafür bestraft werden, weil er einen Strohsack eines Pesttoten auf die Straße schüttete.

Wer überlebte, wurde aber bald darauf in der zweiten Pestwelle von 1633/34 ergriffen. *Gestorben und verdorben* steht hinter vielen Eintragungen des Leibeigenschaftsbuches. Eltern und Kinder starben gleichermaßen schnell dahin.³³⁸

In der Kirche St. Gangolf gibt es die Figur eines Sebastians von 1480 und einen Rochus um 1610. Die Glocken mussten nach dem Dreißigjährigen Krieg neu angeschafft werden, die Pestglocke stammt aus dem Jahre 1651 mit der Inschrift: A FULGURE ET TEMPESTATE FAME PESTE ET BELLO ET AB OMNI ADVERSITATE LIBERA NOS DOMINE JESU CHRISTE ANNO DOMINE MDCLI MCWSP

Baindt

Wer die oberschwäbische Kunstgeschichte kennt, weiß vom Pestkreuz in Baindt. Aber auch zu diesem Zeugnis aus der Pestzeit gehören Menschen. Als die Pest in der Regierungszeit der Äbtissin Hiltrudis von Königsegg (1345-1347, 1349-1350, 1353) in der Gegend wütete, ließ sie ein Kreuz zur Betrachtung für die Nonnen des Klosters anfertigen. Dem Künstler lag nicht die Vorlage des Kölner Pestkreuzes vor, sondern er schuf es nach der Natur: ein ausgemergelter, mit aufgesprungenen blutigen Blasen übersäter Körper. In Pestzeiten sollte es den Nonnen als Andachtsbild dienen. Knapp hundert Jahre später, als Anna V. von Winterstetten (1438-1441, 1443) Äbtissin war, traf 1439 die Pest wieder das Kloster. Die Pest dieses Jahres wollte der Landvogt nutzen, seine Macht zu erweitern, so dass die Äbtissin sich um Hilfe an Kaiser Albrecht II. wenden musste. Ob 1560 die Pest herrschte, ist aus den Geschichtsquellen nicht eindeutig herauszulesen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt ist, die Äbtissin Juliana Remboldt (21.10.1625-19.7.1629) nach

³³⁵ Lupberger, Konrad: Beiträge zur Geschichte einzelner Pfarreien. Pfarrei Berg, in: Diözesanarchiv von Schwaben 15, 1897, S. 135.

³³⁶ N.F.H.: Tausend Jahre Heimat. Chronik von Fronhofen, in: Landschaft und Kultur im Bezirk Ravensburg 8, 1934, Nr. 10.

³³⁷ Haug, Wilhelm: Die Kapelle von Meßhausen, in: 300 Jahre Pfarrei Blitzenreute, Horb 1996.

³³⁸ Walcher, Dietrich: Wolpertswende - eine Gemeinde im Schatten des großen Geschehens, Ravensburg 1985.

zweitägiger Krankheit ein Opfer der Pest. Ihre Nachfolgerin Catharina III. Rieff (24.7.1629-24.10.1643) musste „bey disen Schlümrigen Zeit vnd Läufe“ den Schutz des Landvogtes anerkennen.³³⁹

Noch ein paar Gedanken zum Pestkreuz: Die ganzen Jahrhunderte seit dem Mittelalter wurde es als Andachtskreuz verehrt, Christus als Erbärmdechristus ist eine Gestalt aus der Mystik. Die Grundlagen für diese Betrachtung gehen aus den Gedanken Heinrich Seuses hervor. Erst Äbtissin Catharina vertrat gegenüber dem Salemer Abt Thomas Wunn, dass das Kreuz wegen der Pest entstanden sei. Nach ihrer Zeit setzt dann auch die Wallfahrt der Gläubigen nach Baidnt ein, die ihr Ende mit der Aufhebung des Klosters fand, und das Kreuz wurde vergessen.³⁴⁰

Jetzt hängt es mit den Pestheiligen Sebastian, um 1720, und Rochus, um 1690, wieder zur Betrachtung in der ehemaligen Klosterkirche.

Baienfurt

Es ist eine müßige Überlegung, ob Baienfurt eine andere Entwicklung genommen hätte, wenn nicht die Pest Mitte des 14. Jahrhunderts, über die die Baidnter Äbtissin 1374 klagt, eine Art Endzeit bewirkt hätte.

Vielleicht ist es auch eine Spätfolge, dass erst 1683 eine Kapelle errichtet worden ist und die jetzige Kirche 1927/28. Bemerkenswerte Figuren, um 1700: der hl. Sebastian und hl. Rochus, sind in diesem Jugendstilbau zu sehen.³⁴¹

Berg

Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Bevölkerung von Berg irgendwelchen Schwankungen unterlag, seit im Statistikhandbuch der Diözese Konstanz, dem Liber Taxationis, für Berg mit 240 Hofgütern, also ungefähr 1200 Bewohner gerechnet wird. Das änderte sich erst, als die Pesteinbrüche im Dreißigjährigen Krieg die Bevölkerung schrumpfen ließ.

Ach, daß Gott erbarm, 70 in einem Grab! Dieser oder ein ähnlich lautender Spruch gehört als Teil einer Pestsage in die volkstümliche Überlieferung. An vielen Orten wird behauptet, dass er auf Grabsteinen oder Kreuzen geschrieben sei, aber meist ist dann die Inschrift vor ein paar Jahren verschwunden. Anders in Berg, auf dem umgestalteten Friedhof bei der Kirche wurde ein eisernes Grabkreuz aufgestellt, an dem sich ein Gehäuse öffnen lässt. Im Innern steht an der Rückwand dieser Spruch geschrieben. So stellt sich die Frage: Was ist Sage? Was ist Geschichte?

Am 23. Juni 1628 war das erste Pestopfer die Magd Anna des Johannes Staudacher aus Endratobel (Kleintobel), und der letzte, der an der Pest am 26. Juli 1630 verstarb, war Martin Bürster aus Ettishofen. Für diese beiden Jahre führte Pfarrer Löscher (1602-1632) gewissenhaft das Totenbuch. Im Jahre 1628 waren es 144 (141/148) Tote und 1629 bis 1630 noch einmal 170 (169) Tote. Um ein Verständnis für die Zahlen zu ermöglichen, seien Vergleichszahlen in Pest freien Jahren daneben gestellt. 43 Tote waren es im Jahre 1627 und 25 im Jahre 1631. Wie sind die 70 von der Inschrift dazu in Einklang zu bringen? Es wird vermutet, dass Knechte und Mägde, Fremde und keine Hofbesitzer in ein Massengrab kamen. Wahrscheinlicher ist es aber, dass eine symbolische Zahl notiert wurde. Eine Deutung wäre noch möglich, dass die Pestopfer des Jahres 1635 gemeint sind, als niemand mehr für jeden Toten ein eigenes Grab ausheben konnte, weil es keinen Totengräber mehr gab. Auch sollte bedacht werden, dass Pfarrer Löscher im Totenbuch für das Jahr 1611 immer wieder die Pest als Todesursache angibt.

Zu den Tatsachen zurück: Die Magd Anna hat ihre Verwandte Catharina Henkh angesteckt, mit dieser begann dann am 8. August in Berg die Pest. In der Familie Lachmayer starb der Vater mit drei Kindern. Für die Zeit vom 10. September bis 6. Dezember 1628 hat Pfarrer Löscher vor die Namen eine Klammer gesetzt und vermerkt: „peste absumpti, peste consumpti“. Hier können wieder die fraglichen 70 Toten gefunden werden, aber an anderer Stelle steht, dass in Berg allein 81 gestorben sind. Im Februar und März 1629 ließ die Pest nach, und im Mai bzw. im Juni setzte sie wieder ein. Im ersten Vierteljahr 1630 ließ sie dann endgültig nach, bis sie durch die Truppendurchzüge des Jahres 1635 wiederkehrte. In diesem Zusammenhang soll auch der schmiedeeiserne Bogen mit der bekannten Inschrift, der über zwei Grabsteinen gespannt war, erwähnt werden,

³³⁹ Beck, Otto: Baidnt – hortus floridus. Geschichte und Kunstwerke der früheren Zisterzienserinnen-Reichsabtei. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Klostergründung 1240-1990, München/Zürich 1990 S. 37, S. 41, S. 49; Schützbach, Benedikt: Chronik und Heimatbuch der Gemeinde Baidnt, Baidnt 1981; Walter, Leodegar: Die Gründung des Klosters Baidnt, in: Cistercienser Chronik 39, 1927, S. 361-366; ders.: Das Totenbuch des Cistercienserinnenklosters Baidnt, in: Württembergische Vierteljahreshefte 26, 1917, S. 230-252.

³⁴⁰ Beck, Otto: Ein vergessenes Pilgerziel: die Baidnter Klosterkirche, in: Im Oberland 2, 1991, H. 1, S. 26-28; Eitel, Peter: Das Kruzifix der Frauen in Baidnt, in: Bilder aus dem Schussental, Ravensburg 1988: Urban, Wolfgang: Das Baidnter Pestkreuz, in: Beck, Otto (Hrsg): Baidnt, München 1990, S.117-122.

³⁴¹ Diercks, Siegfried: Hinterlassene Spuren. Begegnungen mit tausend Jahren Baienfurter Geschichte. 900 Jahre Köpfingen. Festschrift zum Jubiläum, Baienfurt 1994; Krins, Hubert: Die Marienkirche in Baienfurt, in: Denkmalpflege Baden-Württ., 6, 1977, S. 97-102 und: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 36, 1978, S. 92-94; ders.: St. Maria in Baienfurt. Ein expressionistisches Gesamtkunstwerk inmitten oberschwäbischen Barocks, in: Schönes Schwaben, 9, 1992, S. 26-33; Nägele, Hubert: Die neue Kirche in Baienfurt bei Weingarten, in: Archiv für christliche Kunst, 44, 1929, S. 82f.

der angeblich links beim Aufgang vom Schulhaus angebracht war. Dieser soll, wie es sonst bei der Sage üblich ist, vor wenigen Jahrzehnten im 19. Jahrhundert verschwunden sein.

Als der frühere Friedhof bei der Kirche St. Peter und Paul 1991 neu gestaltet wurde, ist das eiserne Grabkreuz mit der Pesterinnerung aufgestellt worden.³⁴²

Als die Pest schon lange nicht mehr in der Gegend auftrat, war mit der Warnung vor ihr immer noch ein Mittel Spenden für die Kirche zu sammeln. „Im nahen Berg sah sich der Pfarrer im Jahre 1702 veranlaßt, seine Bauern zu warnen, doch ja nicht die schlechten Münzen von Ravensburg, Buchhorn und Isny zu opfern, da diese vor Gott und den Heiligen ebenso wertlos seien wie bei den Menschen. Durch eine solche Gabe werde die Ehre der Heiligen nur geschmälert. Auch sollen sie bedenken, daß die Heiligen durch Gott und in Gott wohl sehen, wenn kein rechtes Geld auf den Altar gelegt werde. Als im Jahre 1704 von Südfrankreich her die Pest droht, hoffte der Berger Pfarrer, seine Sebastianskerze werde diesmal um so länger werden, je näher die Pest komme!“³⁴³

Weingarten

Mors, pestilentia hic populos pressit, steht wie eingemeißelt über das Jahr 1349 geschrieben. Der Tod mit der Pest gleichgesetzt hat jeden niedergemacht. Im Kloster starben alle Klosterangehörigen auch Abt Konrad III. wurde nicht verschont.

Zwischen der in Weingarten verehrten Heiligblut-Reliquie und der Judenverfolgung in der Mitte des 14. Jahrhunderts lässt sich eine Verknüpfung sehen. „Im ersten theologischen Heilig-Blut-Traktat des Magisters Gerhard (um 1280) sind die Juden nicht nur schuld am Tod Jesu, sie sind auch abschreckendes ‚Heilmittel‘ für die Christen in der Gegenwart.“³⁴⁴ Die Beschuldigung der Juden, sie hätten die Brunnen vergiftet, entartet in der Verbrennung der Juden, die sich auf die Veitsburg in Ravensburg geflüchtet hatten. Gleichzeitig wird zur Abwendung der Pest eine Wallfahrt zum Heiligen Blut in Weingarten angeordnet. Es ist „künftig jedes Jahr am Freitag im Kreuz- oder Herbstquaterember auf ewige Zeiten einen ‚Kreuzgang‘ also eine Wallfahrt mit Kreuzen, nach Weingarten zu unternehmen. Später sei dieser Termin auf das Matthäusfest verlegt worden. Demnach wurde die Prozession von Mitte September (Herbstquaterember ist der 14. September) um eine Woche auf den 21. September (Matthäi) verschoben. Eine Bestätigung dieser Überlieferung findet sich in den heute noch vorhandenen Ravensburger Quellen allerdings nicht.“³⁴⁵

Ob das Jahr 1359 ein Pestjahr war oder eine Verschreibung für 1349, kann nicht geklärt werden. Nach fast einhundert Jahren bricht die Pest im Mai 1439 wieder aus, bis zum September sterben an ihr 14 Mönche und Laienbrüder. Auch das Jahr 1444 wird als Pestjahr bezeichnet.

Sieben Mönche verlor das Kloster im Jahre 1478 an die Pest: P. Johannes Frank (Frenklin) † 17. Mai, P. Petrus Finser † 22. Juni, P. Erasmus † 30. Juni, P. Johannes Kupferschmid † 3. Juli, P. Johannes Klinglin † 8. Juli, P. Conrad Ebersperg † 19. Juli, P. Johannes Welti † 26. August.

Im folgenden Jahrhundert sind zwei Pestperioden überliefert: 1541/1542 und 1574/1575. Der 3. Juli 1574 wird als Todestag von P. Johannes Remminger-Schreiber mit dem Beginn der Pest gleichgesetzt. Ihm folgte am 22. Juli der Ökonom P. Joachim Stechelin und P. Georg Nozenhauser und am 28. Juli P. Petrus Schell. Dazu kommen noch nicht namentlich bekannte weitere fünf Mönche.³⁴⁶

Die Pest der Jahre von 1609 bis 1612 verschont auch Weingarten nicht. Im Jahr 1611 müssen 138 Tote an der Pest gestorben beerdigt werden.

Es sind keine zufällig irgendwo notierten Zahlen, die die Toten der beiden Jahre 1628 und 1629 mit 577 angeben, denn diese hat Pfarrer Michael Rauch für die gesamte Pfarrei im Totenbuch festgehalten. Von 273 im ersten Jahr entfallen 117 auf Altdorf allein. Das Kloster war gleich am Anfang mit vier Mönchen betroffen. Im

³⁴² Kraus, Fridolin: Pest, Hunger und andere Plagen und: Das Berger Pestkreuz, in: Berg 1094-1994 „ecclesiam de Berga“, Red. Jan Koppmann, Berg 1994; Lupberger, Konrad: Beiträge zur Geschichte einzelner Pfarreien. Pfarrei Berg, in: Diözesanarchiv von Schwaben 15, 1897, S. 43, 135-137; auch: Spahr, Gebhard: Berg und Weingarten, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 103, 1985, S. 75-91.

³⁴³ Nagel, Adalbert: St. Sebastian, Helfer in aller Not in: Kirchenblatt für die kath. Stadtpfarreien St. Martin und St. Marien in Weingarten vom 31.1.1965.

³⁴⁴ Feneberg, Rupert: Zwischen Volksfrömmigkeit und Liturgie. Die Verehrung der Heilig-Blut-Reliquie in Weingarten, in: 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten. Festschrift zum Heilig-Blut-Jubiläum am 12. März 1884, herausgegeben v. Norbert Kruse u. Hans Ulrich Rudolf, Sigmaringen 1994, S. 530-550, hier S. 537.

³⁴⁵ Eitel, Peter: Ravensburg und die Verehrung des Heiligen Bluts zu Weingarten, in: 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten. Festschrift zum Heilig-Blut-Jubiläum am 12. März 1884, herausgegeben v. Norbert Kruse u. Hans Ulrich Rudolf, Sigmaringen 1994, S. 303-310, hier S. 303/4.

³⁴⁶ In der älteren Weingarten-Literatur findet sich einiges für die Jahrhunderte vor dem Dreißigjährigen Krieg und auch für diesen, z. B.: Busl, Karl Anton: Die ehemalige Benediktinerabtei Weingarten, Ravensburg 1890; Grimm, M.: Versuch einer Geschichte des ehemaligen Reichsfleckens und des jetzt noch berühmten Wallfahrtsortes Altdorf, gen. Weingarten, nebst Umgebung, Ravensburg 1864; Lindner, Pirmin: Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien. II. Weingarten, Kempten 1909; Nagel, Adalbert: Altdorf - Weingarten im Wandel der Zeiten, in: Altdorf-Weingarten. Ein Heimatbuch, Weingarten 1960; Schmitt, Albert: Die Benediktinerabtei Weingarten, Ravensburg 1924.

Terziarinnenkloster genannt Sammlung, das 1266 gegründet wurde, erkrankte Schwester Klara Bendel an der Pest. Obwohl sie sofort in das Sondersiechenhaus des Klosters Weingarten in Richlisreute, bei Schlier, gebracht wurde, sie ist am 14. September 1629 gestorben. Im Frühjahr und Sommer 1629 ließ die Pest geringfügig nach, aber erst im Jahre 1630 klang sie aus. Während der Pesttod alltäglich war faßte Abt Franziskus den Plan durch Baumeister Julius Pensoni aus Genua die Klosterkirche einwölben zu lassen, aber dieser verließ das Kloster gleich wieder, als 1628 die Pest einsetzte.

Mehr als eine Kenntnissnahme der Pest ist einem Ratsprotokoll nicht zu entnehmen: „Zu Wissen, nach dem Gott der Allmächtige allhiesigen Flecken mit der laidigen Sucht heimgesucht, und neben anderen Häusern auch die Kanzlei infiziert, dadurch alle Protokolle und Sachen beschlossen worden, dass man nichts destoweniger unter solcher Zeit war Rechtstäg gehalten, und die vorgenommenen Handlungen im Mangel dieses Protokolls auf das Papier verzeichnet, wie sub litteris A:B zu befinden.“ Vom 5. Oktober 1628 bis 9. Februar 1629 gibt es keine amtlichen Einträge.

Eine Maßnahme, um gegen die Pest gerüstet zu sein, war die Einrichtung einer Apotheke. Erster Apotheker war Klosterbruder Damian Wolz aus Bingen am Rhein 1630. Bis 1911 war diese Klosterapotheke in den Räumen der heutigen Martinusbuchhandlung untergebracht.

Außerdem stellte Abt Franziskus Dietrich folgende Verhaltensmaßregeln auf:

- „1. Verbot jeglichen Gesprächs mit Bewohnern von Altdorf über die infizierten und gestorbenen Bewohner des Fleckens.
2. Es war verboten, Boten, Handwerker und dergleichen in den Konvent hereinzulassen. Von außen kommende Briefe sollen bei Pestverdacht geräuchert werden Die Kleider sollen zur Ausbesserung an die Klosterpforte gebracht und dort wieder abgeholt werden. (Der Schneider des Klosters wohnte außerhalb der Klostermauern).
3. Die Türe zum Konventgebäude sei immer geschlossen.
4. Den Schülern wird der Zutritt zum Konvent verboten. Sie sollen entweder immer zu Hause bleiben oder dauernd im Konvent sein. Es können sich im Notfall die Patres auch selbst bedienen.
5. Als Beichtväter sollen bestimmte, beherzte, magere und eher solche mit phlegmatischem als sanguinischem Temperament aufgestellt werden. Sie sollen nie nüchtern zum Beichthören gehen, sondern sollen zuerst einen Bissen tun und Arzneiwein trinken.
6. Im ganzen Haus soll auf größte Sauberkeit geachtet werden.
7. Keinem Auswärtigem darf im Konventgebäude Beicht gehört werden.
8. In der Kirche sollen die Fenster an hellen Tagen überall geöffnet werden.
9. An regnerischen, nebligen Tagen sollen die Fenster geschlossen bleiben. In der Kirche und Konvent öffne man die Türe zu den Schlafzimmern und räuchere mit Wacholderholz.
10. Man beschaffte zeitig verhütende Medikamente zum Gebrauch für die Beichtväter und für andere, die mit Auswärtigen zu tun haben.
11. In der Leonhardskapelle stelle man einen Räucherofen mit Wacholderholz auf.
12. Wer auswärts zu tun hat, erzähle bei der Rückkehr nichts über die Pest und ihre Opfer.

Zum Schluß wurde noch ein Ort für die Beisetzung der Pesttoten bestimmt: es war dies der Friedhof der Weltlichen vor der Kirche.“

Dazu kommen noch Maßnahmen geistiger Art:

Ab 11. September 1628 wurden täglich zwei heilige Messen am Altar des Pestpatrons St. Sebastian gefeiert vor ausgesetzter Heiligblutreliquie um 6 und 7 Uhr.

Am 14. Februar 1629 wurde das 40stündige Gebet mit einer Schlussprozession mit dem Allerheiligsten beendet.

Am 13. Juli war ein Totenoffizium für alle an der Pest Gestorbenen.

Am 22. Juli wurde ein feierliches Hochamt mit Predigt am geschmückten Altar des hl. Sebastian, des Pestpatrons, abgehalten. Nach dem Amt fand eine feierliche Reliquienprozession statt.³⁴⁷

Das Totenbuch der Pfarrei Altdorf gibt kaum etwas über die Jahre 1634 und 1635 preis. Pfarrer Erasmus Schlegel starb mit 1500 anderen, die sein Nachfolger Pfarrer Jacob Kussel im Buch festhielt. Von diesen 1500 sind 591 Einwohner Altdorfs. Sicher sind auch viele davon beim Überfall der Schweden 1634 und der Hungersnot und nicht nur der Pest zum Opfer gefallen. Brieflich hat sich der Weingartener Abt mit seinem Amtsbruder, dem Abt von Weißenau ausgetauscht: „... man hat den ungezähmten Soldaten die Lizenz gar weit gelassen, und der Städt, auch Ihre arme Underthonen von Tag zu Tag an der Infektion, viel mehr aber Hunger sterben lassen ...“³⁴⁸ Am 24. März 1636, die Pest war über den Jahreswechsel abgeflaut, macht der Rat für beide Jahre eine Aufstellung: „Im Jahre 1632 vor dem schwedischen Überfall hat sich in dem österreichischen Flecken Altdorf an bewehrter Mannschaft, Bürger, Beisitz und eximierten verbürgerten Klosterdienern

³⁴⁷ Distel, Herbert: Altdorf und Weingarten im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648). PH Weingarten 1963, S. 14-20; Kaspar, Siegfried: Kloster Weingarten im Dreißigjährigen Krieg, Diss. Köln 1960; Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. 13-110, hier S. 18/19; Fessler, Rudolf: Aufruf zur Tugendhaftigkeit gegen Hunger und Pest, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) 6.3.1997; Stump, Thomas: Nach der Messe Flucht über die Gartenmauer. Kloster Weingarten im Dreißigjährigen Krieg - Nach Aufzeichnungen des Mönches Bucelinus, in: Schwabenland (Stadtarchiv Ravensburg).

³⁴⁸ Wieland S. 22/23.

befunden 532 Mann. Nach erlittener Niederlag hat man außer der befreiten Personen gezählt 325 Mann. So sind verschieden 1635. Jahrs an grassierter leidigen Contagion (Pest) im Flecken allhier, Mann, Weib, Jungs und Alts verschieden 925 Personen. Darunter aber viel Landvögtische Und Gottshaus-Weingartische Untertanen betroffen, so im Flecken gewohnt, gestorben und auf des Flecken Kosten begraben worden. Dieser Zeit sind im Flecken Altdorf und außerhalb noch lebendige und kraftlose Bürger und Einwohner in allem mehrers nicht zu zählen als 72.“³⁴⁹

Zwei Einzelschicksale, die nicht vergessen worden sind: Der noch junge P. Michael Faber von Rosenbusch starb an der Pest am 12. August 1635 und Schwester Theresia Laymann am 19. August 1635.

Wie eine Rückkehr in die Pestzeit ist das Schriftstück aus dem Jahre 1645 zu lesen:

„ Mandat
Von Herrn Amann und EE. ehrsamen, ehrenwerten
Rat zu Altdorf in der
Pfarrkirchen publiziert und
angeschlagen den 5. 10bris Oktober
Anno 1645

Das Gotteslästern, Schwören,
Unzucht und andere Laster-
taten berührend.

Aus dieser amtlichen Verlautbarung spricht der Glaube, dass der gräßliche Krieg, das Sterben vieler Menschen an der Pest und all die anderen Plagen durch die Mißachtung und Beleidigung des Allmächtigen verursacht worden seien. Der von 1642 bis 1647 amtierende Amann des Fleckens, Albert Rothenhäusler, einer der bedeutendsten in der Geschichte Altdorfs, hat den Aufruf verfaßt und in der Pfarrkirche publiziert.

In einem Brief an die Erzherzogin Claudia in Innsbruck schilderte Rothenhäusler im Februar 1645 die Zustände so: Unser durch soviel unterschiedlich Feind und Freund Einquartierungen gänzlich ruinierter und im Grund verderbter armer Flecken.“³⁵⁰

Wie schon angedeutet, ist die Verehrung des hl. Sebastian in Weingarten tief verankert. In der Klosterkirche steht der Besucher vor dem nördlichen Seitenaltar, dem Sebastianus- und Longinus³⁵¹-Altar. Das Altarbild zeigt die Szene, nachdem der Heilige von den Bogenschützen verlassen worden ist und als tot galt. Diesen vermeintlichen Leichnams fand Irene, die römischen Witwe des Martyrers Castulus, begleitet von ihrer Magd, hier ein Mädchen. Sie zieht die Pfeile aus dem Leib, während das Mädchen leuchtet. Unterstützend greifen auch Engel ein. Das Gemälde stammt noch aus der älteren Kirche, es ist in den Jahren nach 1627 entstanden. Der Genueser Maler Giulio Benso (Penso) wollte keinen leidenden Dulder, sondern ein eher einen Helden, der keinen Schmerz kennt, darstellen.³⁵²

An der Klosterkirche von Weingarten wurde eine Sebastiansbruderschaft im Jahre 1488 „zum Heil und zur Wohlfahrt aller Christgläubigen“ errichtet. Unter Abt Wegelin wurde die Bruderschaft 1600 wieder aufgehoben, weil der Abt es nicht gerne sah, dass Geistliche und Laien nach den Totenmessen gemeinsam zusammen Mahlzeiten einnahmen.

Die Verehrung des hl. Sebastian brachte ein Brauchtum hervor, das sich nicht zuletzt dadurch erklären lässt, „daß sich der Soldat Adam Moll aus Altdorf überaus glücklich schätzte, als er bei der Eroberung von Stuhlweißenburg in Ungarn in der dortigen Kirche einen Sebastianpfeil fand, den er bei seiner Rückkehr der Sebastians-Bruderschaft in Weingarten übergab. Das Kloster Weingarten hat sich damals diesen Fund eigens vom Generalvikar zu Konstanz bestätigen lassen (7. November 1500).

Viele zündeten aus Verehrung gegen den Heiligen an seinem Altare Kerzen an, unter denen besonders sieben große auffielen. Die erste, 12 Pfund schwer, hatten die Bewohner Altdorfs in der ‚Unteren Brotgasse‘ (Karlstraße), die zweite im Gewicht von 14 Pfund die Bewohner der ‚Oberen Brotgasse‘ (Kirchstraße), die dritte mit 13 Pfund Herr Conrad Mangold, Vorstand der Kaiserlichen Zollstätte, mit seiner Nachbarschaft, die vierte mit 15 Pfund die Anwohner ‚Am Mühlbach‘ (obere Wilhelmstraße) und an der ‚Scherzach‘, die fünfte im Gewicht von 14 Pfund die Bewohner ‚Am Steinach‘ (untere Liebfrauenstraße), die sechste mit 14 Pfund die Bewohner zu ‚Langenlachen‘ (Wolfegger Straße), die siebte schließlich, 13 Pfund schwer, die Bewohner von Baienfurt geopfert. Mit dieser Kerzengabe war es aber noch nicht genug. Wie der Chronist später berichtet, zog am 6. September die ganze Pfarrei in einer Bittprozession zum hl. Sebastian nach Brochenzell, um die Seuche von Altdorf abzuwenden. Dort war es kurz zuvor dem damaligen Besitzer der Herrschaft Brochenzell, dem Deutschordensritter Johann Werner von Humpis, gelungen, von Papst Urban VIII. (1623 bis 1644) eine Reliquie vom Haupte des hl. Sebastian zu erhalten, die in einem Reliquiar in der Form einer Trinkschale gefaßt war. So dürfen wir annehmen, dass der dortige Pfarrer Lidel die Wallfahrer aus Altdorf noch mit einem guten Trunk ‚Reliquienwein‘ aus dieser Schale gestärkt hat. Noch heute wird diese kostbare Silberschale in Brochenzell aufbewahrt. Auch in Ravensburg gab es in der Liebfrauenkirche einige Zeit solchen Wein zu

³⁴⁹ Distel S. 19.

³⁵⁰ Fessler, Rudolf: Aufruf zur Tugendhaftigkeit gegen Hunger und Pest, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) 6.3.1997.

³⁵¹ Longinus gilt als Pferdepatron.

³⁵² Spahr, Gebhard: Die Basilika Weingarten. Ein Barockjuwel in Oberschwaben, Sigmaringen 1974, S. 122/123.

trinken. Eine weitere Prozession der Altdorfer zum hl. Sebastian in der Klosterkirche Weingarten wird noch am 29. September 1628 vermerkt.

Im kommenden Jahr 1629 forderte die Pest bis Juli im Flecken nur wenige, Kloster überhaupt keine Opfer. So hielten Kloster und Pfarrei es für geraten, eine gemeinsame festliche Prozession zu Ehren des hl. Sebastian durch den Flecken zu veranstalten. Wer immer nur vom Kloster und von der Pfarrei mitgehen konnte, erschien: Der Pfarrer von Altdorf mit seiner Gemeinde, die Beamten und Bediensteten des Klosters, der Forstmeister und der Landrichter. Nur die Beamten der Landvogtei fehlten. Prozessionskreuze, Fähnlein, Fackeln und Laternen belebten den Zug. Knaben in festlichen Gewändern, mit bunten Bändern geschmückt, trugen Palmen und Schilde mit Worten aus der hl. Schrift: ‚Ich will züchtigen‘; ‚Ich will heilen‘; ‚Ich will töten‘; ‚Ich will zum Leben erwecken‘. Der Abt folgte dem Schrein des hl. Sebastian in reicher kirchlicher Gewandung, mit Mitra und Stab, im Schatten eines Baldachins, von zahlreichen Bediensteten umgeben. Inmitten der Prozession trugen unter einem goldseidenen Baldachin vier Leviten den Reliquienschrein und drei silberne Figuren der Heiligen Sebastian, Ursula und Agnes. Deutlich konnte man die Reliquie des Martyrers und den Pfeil sehen, der den Heiligen durchbohrt hatte. Auch hatten Frauenhände zuvor die Bahre mit vielen Kränzlein geziert, wobei sie nicht vergessen hatten, jedem Kränzlein ihren Namen anzuheften, um dieses nach der Feier zur frommen Verehrung wieder zu erhalten. Den Schluss der Prozession bildete eine große Menge Volkes, das von überallher zu diesem Schauspiel herbeigeeilt war.

Auch der Weg der Reliquienprozession zu Ehren des hl. Sebastian am 22. Juli 1629 ist uns beschrieben worden. Zuerst zog man vom Gotteshaus (Kloster) Weingarten hinab ‚auf den Platz‘ vor dem Rathaus, bog etwas links ab und ging dem ‚Mühlbach‘ entlang hinunter zur ‚Scherzen‘. (Der Lauf des Mühlbachs wurde später verlegt.) Von hier wandte sich die Prozession gerade auf die ‚Sammlung‘ zu, wo die beiden Glöcklein im Türmchen der Schwesternkapelle die Bittprozession begrüßten. Ohne die Scherzach zu überschreiten führte der Weg weiter bis zum Haus der edlen Frau Klöcklerin (Schlößle), dann weiter unter dem Glockenklang der Fleckenkirche (St. Maria auf dem Friedhof) zur Zollstätte (Forstamt). Hier verließ man den Ort durch das Zolltor und zog um die ‚Boms‘ durch die Felder bis zur Schießhütte (beim Gasthaus ‚Linde‘), um dann beim Klang der Klosterglocken durch die ‚Enge Pforte‘ zum Kirchplatz und Ausgangsort zurückzukehren. Noch einmal bestürmten alle den Heiligen mit ihren Bitten. Schließlich gab der Abt den Segen, und in geistiger Freude über den Schutz des hl. Martyrers und voller Hoffnung, von nun an aller Ansteckung zu entrinnen, kehrte das Volk nach Hause zurück.

Es sollte aber bald anders kommen. Mitte September 1629 wurde erneut ein Haus in Altdorf von der pestartigen Krankheit befallen. Bereits am 16. September, einem Sonntag, opferten die Bewohner der ‚Oberen Brotgasse‘ in aller Frühe am Sebastiansaltar des Klosters erneut eine 12 Pfund schwere Kerze, um die Seuche abzuwenden. Es wurde dabei folgende Ordnung eingehalten: Ein Bäcker trug die Kerze voraus, gefolgt von vier Mädchen mit brennenden Kerzen, von denen jede 1 Pfund wog. Von den Mädchen mit Kränzlein auf dem Kopf, ging das erste allein und hatte im Kränzlein drei Rosen: eine weiße, rote und goldene (Gelbe); die drei übrigen gingen nebeneinander und trugen verschiedenfarbige Kränzlein mit je fünf Rosen: das erste mit fünf weißen, das zweite mit fünf roten und das dritte mit fünf goldenen Rosen, um mit den Farben auf die Geheimnisse des Rosenkranzes hinzuweisen. Diesen folgten in schöner Ordnung, zu zwei und zwei, die Knaben, Mädchen, Jungfrauen und Männer. Sie nahmen am Sebastiansaltar am hl. Opfer teil, opferten die zwölfpfündige Kerze und begaben sich dann zur Pfarrkirche auf dem Friedhof, wo sie am Gnadenbild der Gottesmutter die kleineren Kerzen darbrachten. Die Verehrung des hl. Sebastian hielt weiterhin an. Jahr für Jahr zog die Pfarrei Altdorf am Sebastianstag mitten im Winter in Prozession zum Altar des Pestheiligen in der Klosterkirche, um dort jeweils die ‚Sebastianskerze‘ zu opfern.“³⁵³

Nach soviel Überliefertem aus dem Brauchtum zu Sebastian kann sich der Blick auf eine *Pestszene* richten. Im Deckengemälde des Schiffs wird der Sieg des hl. Benedikt gegen die Dämonie des Teufels dargestellt. Der Teufel und in dessen Gefolge „die Evastochter“, die dem Dämon der Eitelkeit verfiel, die Hexe auf der Gabel reitend und die Pest, dargestellt durch einen abgemagerten von Krankheitsmalen gekennzeichneten Körper in der Hand einen Pfeil haltend, wird dadurch in den Abgrund geschleudert, weil ein Engel ihm mit der Rechten eine goldene Medaille an roter Schleife und mit der Linken ein Benediktuskreuz entgegenhält. Die Medaille trägt den Text des Zachariassegens, der bekanntlich ein Abwehrsegen gegen die Pest ist.³⁵⁴

Zum Thema Pest gibt es in der Klosterkirche nicht nur etwas zu sehen, sondern auch zu hören. Die Zwölfuhrglocke von Abraham Brandtmair und Franciscus Kern (II.), Augsburg, 1747 gegossen kann durch Reliefs und Inschriften als Pestglocke bezeichnet werden. Ihr Titel: Sub tuum praesidium confugimus s. dei genitrix, erinnert an die Darstellung der Schutzmantelmadonna unter deren Mantel sich die Gläubigen vor dem

³⁵³ Nagel, Adalbert: St. Sebastian, Helfer in aller Not in: Kirchenblatt für die kath. Stadtpfarreien St. Martin und St. Marien in Weingarten vom 17.1.1965; 24.1.1965; 31.1.1965.

³⁵⁴ Drexler, Eugen: Führer durch die Denk- und Sehenswürdigkeiten der Stadt Weingarten, Weingarten 1922; Raichle, A u. Schneider, P.: Weingarten. Das Wunder des Schwäbischen Barock, München-Ulm 1953, S. 39; Spahr, Gebhard: Ein Barockjuwel in Oberschwaben. Die Basilika Weingarten, Sigmaringen 1974, S. 92-98, bes. S. 94/5 und ders.: Barockstraße, Bd. I, Bad Wurzach 1986; Beck, Otto/ Buck, Ingeborg Maria: Barockbasilika Sankt Martin und Sankt Oswald Weingarten, Lindenberg 1998, S. 24/25; Dorner, Nikolaus u. Kaiser, Jürgen: Basilika und Kloster Weingarten, Regensburg 2004, S. 16; Rudolf, Hans Ulrich (Hrsg.): Die Benediktinerabtei Weingarten. Zwischen Gründung und Gegenwart 1056-2006, Lindenberg 2006, S. 61.

Pestpfeilhagel verbergen. Neben den Heiligen Maria, Joseph, Agatha steht Sebastian, den ein pestabwehrender Spruch begleitet: AB INCENDIO FAME PESTE ET BELLO LIBERA NOS .

Auch die berühmtere Glocke im Turm, die Osanna kann als Pestglocke angesehen werden: osanna haib ich den doten ppyf ich mcccclxxxx. Diese Inschrift mag andeuten, dass die Glocke den Pesttoden *pfeift*. Im Jahre 1490 wurde sie unter Abt Caspar Schiegg, der ein Jahr später starb, gegossen.³⁵⁵

Die dritte Weingartener Pestglocke hing im städtischen Krankenhaus, bis sie wegen eines Sprunges umgegossen wurde. Diese entstand um 1300 und trug als Inschrift 22 Buchstaben der Alphabetreihe (Y fehlt) rückläufig und spiegelverkehrt. Buchstaben galten in der alten Zeit als Dämonen abwehrend, weil aus allen Buchstaben Abwehrsprüche gebildet werden können, und der Pestdämon gehörte dazu.

Schließlich soll die Weingartener Fasnacht nicht vergessen werden. Die Tradition der Fasnacht in Weingarten, die ihren Ursprung glaubhaft zum Ende einer Pestperiode beginnen lässt, hat für die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg nur einen Hinweis, dem allerdings ein Verbot von Lustbarkeiten zu entnehmen ist. In den Akten des Jahres 1525 schreibt ein Klosterbeamter: „Item, es soll auch keiner noch keine sich in die Mummerei verweben, weder Tag noch Nacht, peen 10 pfd.“³⁵⁶ Das heißt, das Kloster möchte bei Strafandrohung vermeiden, dass sich jemand verkleidet. Ein Tanzverbot wird nicht ausgesprochen, vermutlich weil erst später, wohl nach dem Dreißigjährigen Krieg dieser Brauchtum beginnt. Ein Höhepunkt der Weingartener Fasnacht ist der Rathaustanz. Wenn also ein *Fasnachtstheoretiker*, nämlich der Kreutzwirt Hänsler, in einem Brief 1870 schreibt, dass das Brauchtum auf das Pestjahr 1348 zurückgehe, dann ist das ein Wunsch, der nicht erfüllt werden kann. Gleichzeitig gibt er aber eine ausführliche Schilderung des Tanzes. „Es grassierte im Jahre 1348 eine fürchterliche Krankheit. Der Sage nach war es jedenfalls Beulenpest und wurde damals der Schwarze Tod genannt. Ganze Gehöfte und Ortschaften wurden das Opfer dieser Seuche und auch hier hauste der Schwarze Tod so sehr, dass von damaliger Einwohnerschaft der größte Teil hinweggerafft wurde. Als die Krankheit nun zu Ende, bereiteten die Hinterbliebenen ein Freudenfest. Sie zogen auf den Rathausplatz und tanzten um den Brunnen. Nach jedem Tänzchen zogen sie unten durch den Gang und wenn sie von der anderen Seite wieder um die Ecke einbogen und in den Tanzkreis traten, ging der zweite Tanz an usw. Die Tänzer waren ziemlich regelmäßig mit den drei Tänzen: Walser, Ländler und Hopper (Galopp) zufrieden.“³⁵⁷ Inzwischen gilt wohl eher die Meinung, dass das *Fasnachtmachen* nach der Pest 1635 begann, vielleicht nicht in der inzwischen festgelegten Zeit vor der Fastenzeit, sondern irgendwann im Laufe des Jahres.³⁵⁸ „In Weingarten ist infolge einer ansteckenden Krankheit alles bis auf einige Paare ausgestorben. Aus lauter Freude, daß nunmehr diese Seuche aufgehört, tanzten die wenigen Übriggebliebenen auf dem Rathausplatz. Diese Sitte hat sich bis heute erhalten, indem am Fasnachts-Sonntag, -Montag, und -Dienstag einige Platzmeister mit Fähnlein und großen Sträußen am Arme drei Tänze um den Rathausbrunnen tun.“³⁵⁹

Schlier

Schlier gehörte in früheren Jahrhunderten wie viele andere Gemeinden zur Großpfarrei Altdorf (Weingarten), und die Geschichte der Teilorte ist eng mit der Mutterpfarrei verknüpft. Zwischen dem Johannestag (24. Juni) und Andreas (30. November) 1574 starben an Pest in der Pfarrei Altdorf 800 Erwachsene und 500 Kinder. Wie viele davon auf Schlier entfielen?

Im Dreißigjährigen Krieg kam wahrscheinlich kein Ort davon, ohne von der Pest berührt worden zu sein. Zunächst war das Jahr 1628 berüchtigt. Vom Juli 1628 bis März 1629 verlor die Pfarrei Altdorf 273 Mitglieder, Schlier war mit 150 Personen betroffen. Dann kamen die entvölkernden Jahre 1635/1636. Alle Altdorfer Dörfer verloren 1500 Pfarrangehörige.³⁶⁰

Wetzisreute (bei Schlier)

Die Ortsadeligen von Wetzisreute, die Familie Boos, hatte, als im Mai 1629 die kaum überstandene Pest wieder ausbrach, als Gelübde den Bau einer Kapelle zum hl. Josef versprochen, wenn die Pest die Familie verschonte. Wie so oft verzögerte sich die Erfüllung des Versprechens, denn die Kapelle wurde als Georgskapelle 1698 gebaut.

Eine Sebastianskapelle wurde im Hintermoos 1730 gestiftet.

Die Waldkapelle bei Unterankenreute ist keine Pestkapelle, auch wenn dort ein Sebastian zu sehen ist. Dem Fuhrunternehmer und Roßhändler Weigert begegnete im Wald beim Rößlerweiher ein Gespenst, und daher machte er das Gelübde eine Kapelle zum hl. Sebastian zu bauen.³⁶¹

Mosisgreut (bei Vogt)

³⁵⁵ Stump, Thomas: Hosanna. Die große Glocke in der Basilika zu Weingarten, Weingarten 1971.

³⁵⁶ Hohl, Jürgen: Schwäbisch-Alemannische Fasnacht in Altdorf-Weingarten, Allensbach 1974, S. 37.

³⁵⁷ Hohl, S. 69.

³⁵⁸ Bäurer, Hans Günther: Brunnenheilige im Narrenhä, Konstanz 1977.

³⁵⁹ Grimm, M.: Versuch einer Geschichte des ehemaligen Reichsfleckens und des jetzt noch berühmten Wallfahrtsortes Altdorf, gen. Weingarten, nebst Umgebung, Ravensburg 1864, S. 175.

³⁶⁰ Buhl, Columban: Die Gemeinde Schlier, Bergatreute 1985.

³⁶¹ Buhl, 1985.

Im Bereich des Wasserschlosses steht eine ursprünglich gotische Kapelle zum hl. Sebastian mit einer Figur des Heiligen, um 1700, sie wurde im Jahre 1849 restauriert.

Schafmeier (bei Waldburg)

Die Rochuskapelle, das so genannte Aisenkpelle verlor durch einen Raub seinen Patron. Jetzt kann er nicht mehr mitgenommen werden, denn er ist an die Wand gemalt. Im Volksmund heißt er St. Rochus mit *em Behle*, das heißt mit Pestbeule. Die Beule wandelte sich seit der Pestzeit zur Furunkel, und diese werden durch die Opferung eines Besens vertrieben. Im Dialekt klingt die Erklärung dafür so: „Ich rechne halt, es isch't  Arme-Leut-Opfer, denn früher hat's viele arme Leut g, die han an wlle ebbes opfere un do han't sie halt zu so em Bese griffe.“ oder „Ha, des isch't, weil ma mit dem Bese d'Kranhet wegkehre tut.“³⁶²

Siebersreute (bei Waldburg)

Zum Hof Hahn in Frankenberg gehört eine kleine Feldkapelle von 1748. Sie steht an der Straße von Siebersreute nach Waldburg. Genannt wird sie Grimmenkapelle, Bauchwehkapelle. Darin hängt eine gemalte Tafel oben mit Rochus und Apollonia, links Martin, in der Mitte Erasmus (daher auch Bauchwehkapelle) und rechts Sebastian von 1748, mit dem Text: St. Ablonia fir Zahnweh, St. Rochus fir die Aisen, St. Martin für die Hab, St. Sebastian fir alle Krankheiten. (Hl. Apollonia gegen Zahnweh, hl. Rochus gegen Geschwüre, hl. Martin gegen Diebstahl, hl. Sebastian gegen alle Krankheiten)³⁶³

Waldburg

ber eine Pest in Waldburg wird in den Aufzeichnungen des Fürstenhauses nichts berichtet. Wohl gibt es in der Galluskirche eine Sebastianfigur und auch die Burgkapelle besitzt einen Sebastian am Altar, aber wahrscheinlich war die Burgsiedlung so klein, dass kein Pesttrger diese Krankheit hinterließ. Ein lohnenswerter Gang durch die Burg wird den Besucher vor das Bild „Ruhm des Todes“ nach Petrarca's Zyklus „Trionfi“ bringen. Auf dem Camposanto in Pisa ist die künstlerische Vorlage zu finden. Unter dem Eindruck der Pest von 1348 entstand dieses Fresko. Es zeigt in mehreren Szenen die neuartigen Schrecken des Todes.

Das Waldburger Gemälde ist mit dem Pisaner zu vergleichen. Links eine Schlucht in der Berglandschaft, aus der eine berittene adlige Gruppe herauskommt. An der Spitze drei Könige, denen weiteres höfisches Volk folgt. In Pisa werden diese plötzlich vor die Erscheinung von drei offenen Srgen mit Skeletten gestellt. In Waldburg ist der Augenblick davor dargestellt. Die Begegnung mit den Toten — der Triumph des Todes — soll die dauernde Nähe des Todes darstellen, und um die Mitte des 14. Jahrhunderts war das der Pesttod.

Chronologie der Pestjahre

1006: Bad Waldsee
1147: Wiblingen
1226: Bad Waldsee
1346: Bad Waldsee
1348: Altshausen, Bad Waldsee, Ertingen, Mengen, Ravensburg, Wiblingen
1349: Bad Saulgau, Baidt, Dellmensingen, Ertingen, Mengen, Obermarchtal, Ravensburg, Weingarten
1350: Baidt, Mengen, Ravensburg
1353: Bad Saulgau, Otterswang
1359: Bad Waldsee
1376: Bad Saulgau
1437: Hrenhausen
1438: Heggbach
1439: Baidt, Heggbach, Weingarten
1444: Weingarten
1449: Ravensburg
1450: Ravensburg
1457: Bad Wurzach
1470: Bellamont, Ochsenhausen, Seibranz
1476: Biberach
1478: Weingarten
1482: Altshausen, Bad Schussenried, Wiblingen
1483: Weissenau
1484: Ravensburg
1510: Ebenweiler

³⁶² Autenrieth, Rudolf: Von drei Kapellen aus den „Ditzenheiligen“, in: Schwäbische Heimat 8, 1957, Nr. 4, S. 149; Chmielewski-Hagius, Anita: Besenopfer gegen „Oisen“, in: Bodensee-Hefte 1990, H. 4, S. 52-57; Waldburg. Bilder erzählen aus den letzten Jahren, Horb 1997

³⁶³ Autenrieth, S. 149; Waldburg 1997.

1513: Unlingen
 1517: Biberach
 1518: Biberach, Warthausen
 1519: Biberach
 1520: Ravensburg
 1521: Ravensburg
 1541: Ravensburg, Weingarten
 1542: Ravensburg, Weingarten
 1556: Ravensburg
 1564: Bad Wurzach, Heggbach
 1566: Ravensburg
 1570: Ravensburg, Unlingen
 1572: Heggbach
 1573: Biberach, Heggbach
 1574: Achstetten, Bad Wurzach, Biberach, Heggbach, Laupheim, Ravensburg, Schlier, Seibranz, Weingarten
 1575: Ravensburg, Weingarten
 1576: Ravensburg
 1579: Heggbach
 1585: Heggbach, Ravensburg
 1588: Bad Wurzach
 1591: Altshausen
 1592: Biberach
 1593: Munderkingen, Wain
 1594: Munderkingen, Obermarchtal, Wain
 1597: Laupheim
 1599: Bad Wurzach
 1609: Bad Saulgau, Weingarten
 1609: Achstetten
 1610: Bad Saulgau, Bad Schussenried, Mengen, Ochsenhausen, Weingarten
 1611: Bad Saulgau, Bad Wurzach, Ertingen, Fronhofen, Mengen, Mittelbiberach, Munderkingen, Obermarchtal, Ochsenhausen, Ravensburg, Reute, Sulmingen, Weingarten
 1612: Bad Saulgau, Weingarten
 1622: Fischbach, Großschafhausen
 1624: Wolpertswende
 1625: Hochdorf
 1626: Altshausen
 1626: Munderkingen
 1627: Altshausen, Bad Waldsee, Biberach, Heggbach, Osterhofen, Zell
 1628: Alleshausen, Amtzell, Bad Waldsee, Bad Wurzach, Berg, Berkheim, Biberach, Dietmanns, Dürmentingen, Edelbeuren, Erlenmoos, Erolzheim, Fischbach, Fulgenstadt, Haidgau, Haisterkirch, Hochdorf, Hohentengen, Lampertsweiler, Offingen, Otterswang, Ravensburg, Reinstetten, Riedlingen, Schlier, Seekirch, Seibranz, Ummendorf, Unlingen, Unteressendorf, Weingarten, Winterstettstadt, Zell, Ziegelbach
 1629: Altshausen, Aulendorf, Bad Waldsee, Bad Wurzach, Baintdt, Berg, Berkheim, Biberach, Ravensburg, Reinstetten, Reute, Rot a. d. R., Stafflangen, Sulmingen, Unlingen, Weingarten
 1630: Berg, Biberach, Bußmannshausen, Unlingen, Unteressendorf, Wain
 1631: Biberach, Laupheim, Wain, Wolpertswende
 1632: Dettingen, Eintürnen, Hattenburg
 1633: Eintürnen, Wolpertswende
 1634: Ravensburg, Wolpertswende
 1634: Bad Buchau, Berkheim, Biberach, Donaustetten, Dürmentingen, Ehingen, Eintürnen, Gögglingen, Großschafhausen, Hüttisheim, Laupheim, Sauggart, Unteressendorf, Unterwachingen, Uttenweiler, Weingarten
 1635: Aitrach, Altshausen, Attenweiler, Bad Saulgau, Bad Schussenried, Bad Waldsee, Bad Wurzach, Biberach, Bihlafingen, Blitzenreute, Christazhofen, Dürna, Ebenweiler, Ehingen, Eintürnen, Ellwangen, Friedberg, Göffingen, Haisterkirch, Heggbach, Herbertingen, Hüttisheim, Laupheim, Maselheim, Mengen, Mettenberg, Mittelbiberach, Mittelbuch, Obermarchtal, Oggelsbeuren, Ravensburg, Riedlingen, Rot a. d. Rot, Schlier, Sulmingen, Tannheim, Unlingen, Unterkirchberg, Uttenweiler, Weingarten, Weissenau, Wiblingen, Zell
 1636: Altshausen, Bad Wurzach, Baltringen, Biberach, Bußmannshausen, Göffingen, Laupheim, Oggelsbeuren, Ravensburg, Schlier, Wain
 1637: Göffingen

A		Fleischswangen	23	O	
Abetsweiler	15	Friedberg	18	Obereschach	67
Achstetten	35	Fronhofen	68	Oberkirchberg	42
Aitrach	58	Fulgenstadt	19	Obermarchtal	34
Alberskirch	67			Obersulmettingen	48
Alberweiler	48	G		Ochsenhausen	52
Alleshausen	30	Gambach	15	Offingen	27
Altshausen	22	Goppertshofen	51	Oggelsbeuren	28
Amtzell	59	Göffingen	27	Orsenhausen	43
Arnach	14	Gögglingen	37	Otterswang	10
Attenweiler	47	Großschafhausen	43		
Aulendorf	9	Großtissen	21	P	
		Gutenzell	51	Pfrungen	23
B					
Bad Buchau	29	H		R	
Bad Saulgau	16	Haidgau	15	Ratzenried	59
Bad Schussenried	10	Haisterkirch	8	Ravensburg	59
Bad Waldsee	4	Haslach	59	Reichenbach	21
Bad Wurzach	55	Hattenburg	52	Reinstetten	50
Baienfurt	70	Hauertz	57	Reute bei Bad Waldsee	9
Baindt	69	Heggbach	49	Reute bei Mittelbiberach	46
Baltringen	44	Herbertingen	20	Reutlingendorf	25
Bellamont	54	Hittisweiler	8	Riedlingen	24
Berg	70	Hochdorf	13	Ringgenweiler	68
Berkheim	57	Hohentengen	19	Ringschnait	54
Betzenweiler	30	Horgenzell	68	Rißtissen	33
Biberach a. d. R.	45	Hoßkirch	23	Rossberg	15
Bihlafingen	36	Hüttisheim	36	Rot a. d. Rot	57
Blitzenreute	68			Rottum	54
Bußmannshausen	43	I		Rötenbach	16
		Immenried	14		
C		Ingerkingen	48	S	
Christazhofen	59			Sauggart	28
		K		Schafmeier	75
D		Kappel	68	Schemmerberg	48
Dellmensingen	37	Kleinwinnaden	12	Schlier	75
Dettingen a. d. I.	51	Königseggwald	23	Schwendi	43
Dietenheim	42			Seekirch	29
Dietmanns	14	L		Seibranz	58
Donaustetten	37	Lampertswweiler	21	Sieberatsreute	76
Dürmentingen	30	Laubach	51	Sießen bei Bad Saulgau	23
Dürnau	30	Laupertshausen	49	Sießen bei Schwendi	43
		Laupheim	35	Stafflangen	47
E		Luditsweiler	22	Staig	68
Ebenweiler	22			Steinhausen	12
Eberhardzell	13	M		Steinhausen a. d. R.	54
Eberharz	14	Maselheim	49	Sulmingen	44
Edelbeuren	51	Mengen	19		
Ehingen	32	Meßhausen	68	T	
Eichbühl	51	Mettenberg	49	Taldorf	67
Eichen bei Biberach	47	Mieterkingen	21	Tannheim	58
Eichen bei Ochsenhausen	51	Mittelbiberach	47		
Eintürnen	14	Mittelbuch	54	U	
Ellwangen	57	Mittelurbach	9	Ummendorf	55
Ennetach	20	Mosisgreut	75	Unlingen	25
Erlenmoos	51	Munderkingen	33	Unternessendorf	13
Erolzheim	51			Unterkirchberg	42
Ertingen	31	N		Untermarchtal	34
		Nasgenstadt	33	Untersulmettingen	48
F		Neufra	30	Unterwachingen	28
Fischbach	54	Niederwangen	59	Uttenweiler	28

W		Wiblingen	37	Z	
Wain	42	Wilhelmskirch	68	Zeil	58
Waldburg	76	Winterstettenstadt	12	Zell	25
Warthausen	48	Witschwende	15	Ziegelbach	14
Weingarten	71	Wolfegg	15	Zwings	15
Weissenau	65	Wolketsweiler	68		
Wetzsreute	75	Wolpertswende	69		

Fotos

Aitrach: Hl. Sebastian (Figur)

Alberskirch: Hl. Rochus (Figur)

Altshausen: Hl. Rochus

Altshausen: Märtyreraltar

Hochdorf-Appendorf: Hl. Sebastian

Bad Aulendorf: Hl. Sebastian

Bad Aulendorf: Grabstein

Bad Buchau: Hl. Karl Borromäus

Bad Buchau: Deckengemälde mit den Kirchenpatronen

Bad Saulgau: Hl. Sebastian (ehem. Altarbild) in der Kreuzkapelle

Bad Saulgau: Liebfrauenkapelle

Bad Saulgau: Pestbild

Bad Saulgau: Unterer Teil des Pestbildes

Bad Saulgau: 2. Pestbild

Bad Saulgau: Josephinischer Sarg

Bad Saulgau: Hl. Thekla

Bad Schussenried: Pestkreuz

Bad Schussenried: Deckengemälde mit Pestkranken

Bad Schussenried: Hl. Franz von Paula (Chorgestühl-Figur)

Bad Schussenried: Sel. Bronislaw (Chorgestühl-Figur)

Bad Schussenried: „Pesthaus“

Bad Schussenried: Kapelle auf dem ehem. Pestfriedhof

Bad Waldsee: Sebastianrelief in der Stiftskirche

Bad Waldsee: Hl. Bernhardin vor der Muttergottes

Bad Waldsee: Sebastianfigur in Hausnische vor dem Stadttor

Bad Waldsee: Bildstock in der Nähe der Frauenbergkapelle

Bad Waldsee: Kreuzwegstation

Bad Waldsee: Hl. Sebastian in der Frauenbergkapelle (Figur)

Bad Wurzach: „Schwarzes Kreuz“ vor der Fällung der Linde und nach der Fällung

Bad Wurzach: Leprosenberg-Kapelle

Bad Wurzach: Votivbild in der Leprosenberg-Kapelle

Bad Wurzach: Pestbild im Kloster Rosengarten

Bad Wurzach: Sebastianfigur in St. Verena

Bad Wurzach: Hl. Sebastian im Schiffsdeckenbild

Baienfurt: Hl. Sebastian

Baienfurt: Hl. Rochus

Baint: Hl. Rochus

Baint: Pestkreuz

Berg: Pestkreuz (gesamt)

Berg: Gedenkschrift (Detail)

Betzenweiler: Brunnenszene

Bihlafingen: Hl. Erhard

Dellmensingen: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Dellmensingen: Hl. Karl Borromäus mit Pestkranken (Altargemälde)

Dellmensingen: Hl. Kosmas und Damian mit Kranken (Deckengemälde)

Dellmensingen: Pestkreuz

Ebenweiler: Hl. Sebastian (Figur)

Eberharz: Pieta mit hl. Sebastian und hl. Rochus

Edelbeuren: Hl. Sebastian (Bild außen über dem Eingang)

Edelbeuren: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Edelbeuren: Hl. Sebastian (zwei verschiedene Figuren)

Ehingen: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Ehingen: Hl. Sebastian (Deckengemälde)

Ehingen: Inschrift für hl. Florentius

Ehingen: Liebfrauenkirche - Dreikönigsaltar mit hl. Ludwig von Frankreich

Ehingen: Liebfrauenkirche - Franziskusaltars mit hl. Bernhardin von Siena

Ehingen: Liebfrauenkirche - Petrus von Alcantara-Altar mit hl. Franz von Solanus

Eichen: Hl. Sebastian (Figur)

Eichen: Hl. Rochus (Figur)

Eintürnen: Hl. Sebastian und hl. Rochus (Figur)

Ellwangen: Pestkreuze

Erolzheim: Pestkreuz

Ertingen: Hl. Karl Borromäus

Fleischwangen: Hl. Sebastian (Figur)

Fleischwangen: Rosenkranz- bzw. Sebastiansbruderschaft – Altargemälde

Fulgenstadt: Hl. Sebastian

Göffingen: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Graben: Zwei Votivtafel mit hl. Sebastian

Gutenzell: Hl. Thekla (Figur)

Gutenzell: Hl. Kosmas und hl. Damian in der Seitenkapelle

Haisterkirch: Hl. Sebastian (Gemälde: Frauen entfernen die Pfeile)

Haisterkirch: Hl. Sebastian (Figur am Altar)

Haisterkirch: Hl. Sebastian (Abbildung des Heiligen im Himmel)

Haisterkirch: Gitter mit Pestpfeilen

Haisterkirch: Schwarzes Kreuz

Haisterkirch: Pestsäule von Hittelkofen mit Nische, dort hl. Sebastian abgebildet

Hauerz: Besenkapelle

Herbertingen: Hl. Sebastian und hl. Rochus

Herbertingen: Totentafel in der Nikolauskapelle von 1609

Herbertingen: Pestkreuze

Herbertingen: Dorfbrunnen mit Szene aus dem Jahre 1632

Hittisweiler: Hl. Franz Xaver

Hohentengen: Pestprozession

Horgenzell: Pestbild

Hoßkirch: Maria-Hilf-Bild

Immenried: Rochuskapelle (Außenansicht)

Immenried: Hl. Rochus (Figur)

Ingoldingen: Hl. Sebastian

Kappel: Hl. Sebastian

Kappel: Hl. Rochus

Kleinwinnaden: Kruzifix

Laupertsheim: Hl. Alexius

Luditsweiler: Hl. Sebastian (Figur)

Mengen: Liebfrauenkirche mit Sebastiansaltar

Mengen: Liebfrauenkirche mit hl. Karl Borromäus

Mengen: Hl. Antonius Eremit in Ennetach

Mengen: Hl. Cyprian in Ennetach

Meßhausen: Maria-Hilf-Bild

Mettenberg: Hl. Sebastian (Flügelaltar)

Mieterkingen: Hiob aus der Besenkapelle

Mittelbiberach: Hl. Cyprian (Figur)

Mittelbiberach: Pestfriedhof

Mittelurbach: Hl. Sebastian (Figur)

Mosisgreut: Hl. Sebastian (Figur)

Munderkingen: Schutzmantelchristus

Munderkingen: Hl. Sebastian und hl. Rochus im Chor als Medaillon

Munderkingen: Hl. Sebastian am Nothelferaltar

Munderkingen: Hl. Rochus

Nasgenstadt: Pestkreuze

Neufra: Altar mit vier apokalyptischen Reitern

Neufra: Pestreiter

Niederwangen: Hl. Sebastian mit Reliquie (Figur)

Niederwangen: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Oberkirchberg: Hl. Sebastian (Figur)

Obermarchtal: Schreykapelle

Obermarchtal: Decke Pfarrkirche mit hl. Sebastian

(von allen vier Kneer-Szenen Kopien aus dem Buch)

Obermarchtal: König Ludwig der Heilige von Frankreich

Ochsenhausen: Sebastiansaltar (Gemälde)

Ochsenhausen: Hl. Sebastian (Figur)

Ochsenhausen: Epitaphe Konrad und Luitfrid von Ulm

Pfrungen: Hl. Sebastian (Figur)

Pfrungen: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Arnach-Rahmhaus: Hl. Sebastian (Figur) in der Kapelle

Ratzenried: Pestlinde

Ravensburg: Stiftungstafel des Seelhauses

Ravensburg: „Gemalter Turm“ auch Pestturm

Ravensburg: Erinnerungstafel an Judenvertreibung

Ravensburg: Schutzmantelmadonna

Ravensburg: St. Jodok mit Sebastianfigur

Ravensburg: Beitle-Grabmal

Ravensburg: Steinhaus und Gesundhaus Kopie aus: Schmauder, Andreas (Hrsg.): Macht der Barmherzigkeit, Konstanz 2000, S. 132

Reichenbach: Hl. Sebastian (Figur)

Reichenbach: Hl. Sebastian (Altarbild)

Riedhausen: Hl. Sebastian und hl. Rochus

Riedlingen: Hl. Sebastian (Altarbild im ehem. Kapuzinerkloster)

Rißtissen: Hl. Bernhardin

Rötenbach: „Rochusfürbitte“ aus der Besenkapelle in Tannen

Rot a. d. Rot: Martyrium des hl. Sebastian

Rot a. Rot: Hl. Franz von Paula am Chorgestühl

Schafmeier: Hl. Rochus (Wandmalerei)

Schwendi: Figur hl. Sebastian

Schwendi: Deckengemälde mit Martyrium des hl. Sebastian

Schwendi: Altarbild hl. Alexius

Schwendi: Pieta

Schwendi: Maria Hilf

Seekirch: Benediktusmedaille auf der Glocke

Seibranz: Pestfriedhof

Sieberatsreute: Hl. Sebastian auf Votivbild

Sießen: Hl. Ludwig Bertrand

Sießen: Hl. Petrus Martyr

Stafflangen: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Stafflangen: Hl. Rochus (Altargemälde)

Staig: Pieta und Sebastian (nicht gelungen)

Taldorf: Hl. Sebastian (Altargemälde)

Tannheim: Hl. Sebastian (Figur)

Tannheim: Hl. Rochus (Figur)

Tannheim: Pesttor innen und außen

Uigendorf : Hl. Sebastian

Unlingen: Hl. Franziskus Solanus

Untermarchtal: Hl. König Ludwig von Frankreich

Untersulmettingen: Sebastianfigur

Uttenweiler: Hl. Nikolaus von Tolentino (Deckengemälde)

Uttenweiler: Hl. Nikolaus von Tolentino (Chorgestühl-Relief)

Waldburg: „Ruhm des Todes“

Waldburg: Altar in der Burgkapelle mit hl. Sebastian

Weingarten: Medaillon mit Zachariasen (Deckengemälde) (Foto von Johannes Mühlen)

Weissenau: Deckengemälde mit Heiligenschar, darunter der hl. Sebastian

Weitbrechts: Besenkapelle

Wetzsreute: Hl. Sebastian Unterankenreute

Wiblingen: Hl. Sebastian Martyrium (Wandgemälde)

Wiblingen: Hl. Sebastian Grablegung (Wandgemälde)

Wiblingen: Wiederfinden der Kreuzreliquie

Wolketsweiler: Sog. Pestkreuz

Wolpertswende: Hl. Sebastian (Figur)

Wolpertswende: Hl. Sebastian (Altarfigur)

Wolpertswende: Hl. Rochus (Altarfigur)

Zeil: Alte Sebastiansaul

Zeil: Neue Sebastiansaul

Zeil: Hl. Sebastian [nicht zu erkennen]

Ziegelbach: Hl. Sebastian (Altarbild) [mit Blitzlichtschimmer]

Ziegelbach: Hl. Sebastian (Figur)

Zwings: Hl. Sebastian (Figur)